EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9 L. 6 9. 6. 525

XXXV

LOSCHER 1732

Loscher Valentino Ernesto / Riscossi edificanti da Lui tradotti dal Francese in Tedesco. Dresda e Lipsia 1732.

Erbauliche Reden eines Geistlichen Mit denen Weisen und Thoren in der Welt,

Das ist:

Gespräche über Theologische Sachen, in welchen die Wahrheiten der Christlichen Religion wider die nichtigen Einwürffe der Vernunfft, durch wichtige Lehren gründlich vertheidigt und erläutert werden.

Aus dem Frantzös. ins Deutsche übersetzet,

Mit einer Vorrede

D. Valentin Ernst Löschers,

des Churfl. Sächs. Kirchen-Raths und Ober-Consistorii Mitglieds u. Superintend. zu Dreßden.

Dreßden und Leipzig,
Bey Joh. Christoph Zimermanns seel. Erben,
und Gerlachen, 1732.

Vorrede

An den geehrten Leſer.

ES hat unſere Nation an die Uberſetzungen fremder, ſonderlich Frantzöſiſcher Bücher ſeit 80. Jahren ſo viel Fleiß gewendet, daß man ſich eher über die Menge ſolcher Schrifften beklagen, als die Vermehrung dererſelben verlangen möchte; Immaſſen aus dem Uberfluß guter Sachen allerhand Verdruß zu entſtehen pfleget, auch überdis unſerm Volcke nicht zuträglich iſt, daß es ſich an die ausländiſchen Manieren ſo gar gewöhne, daß ſein natürliches gutes davon faſt unterdruckt werden will. Nunmehr möchte man wohl ſagen: ohe jam ſatis eſt! und weiter nichts als recht nöthige Bücher überſetzen. Ich würde alſo die Translation des gegenwärtigen Buches, ſo unter dem Nahmen: Theologien moderne dans les Converſations, avec les ſages & les grands du monde, in Franckreich vor 47 Jahren heraus kommen, nimmermehr angerathen noch befördert haben, wenn ich es bloß hin vor ein angenehmes und zur Ehrliebenden Ergötzung dienendes Buch gehalten hätte.

Weil ich aber bey der ehemahligen Durchlesung desselben befunden, daß dessen Verfasser das Wort des Heil. Geistes durch den Apostel ausgesprochen, Lasset alles zur Besserung geschehen, sich habe gesagt seyn lassen, ja, weil ich erkannt, daß dergleichen Arbeit nicht nur sehr nützlich, sondern allerdings um unsrer Zeiten willen hochnöthig sey, so habe ich kein Bedencken getragen, nach dem Vermögen, das GOtt darreichte, daran zu seyn, daß es den Unsrigen zum besten in unsrer Sprache bekannt würde. Es giebt ja dieses Buch die schönste Anleitung, wie man in täglicher Conversation so wohl die Atheisten als auch die groben und subtilen Naturalisten überzeugen, wie man auch andere, die zu diesen erschrecklichen Irrthümern geneigt sind, mit guter Art gewinnen und davon abziehen solle. Es mangelt zwar nicht an gelehrten und weitläufftigen Schrifften, so gegen die Atheisten und Naturalisten gerichtet sind, auch unter uns; aber sie sind mehr vor die Gelehrten als vor solche, die in dergleichen weitläufftige Discussiones sich nicht einlassen, oder auch, was sie davon gehöret und gelesen, im Gedächtniß behalten können. Diese Schrifft aber ist vor iedermann und sonderlich vor diejenigen, die sonst mit weltlichen Händeln eingenommen und der gelehrten Schul-Art ungewohnt sind, oder gar einen Eckel davor hegen. Wir solten ja alles beytragen und iedermann alles anwendē, wie Paulus sagt, damit jenen gräulichen

lichen Ubel, welches auch unter uns leider! ungescheuet ausgebrochen ist und immer weiter einreissen will, nachdrücklich gewehret würde; welches endlich, wo es ihm gelinget, alle Religion, Redlichkeit und Tugend verschlingen wird.

Der geneigte Leser wird von dem Urheber dieses Werckgens, welches, so viel mir bekannt ist, zu erst im Jahr 1683. zu Paris, und zwar ohne Nahmen des Verfassers und Editoris an das Licht kommen ist, Nachricht haben wollen; Solche mit Grund zu erlangen wird nöthig seyn, daß die dem Buche vorgesetzte Præfation in unserer Sprache allhier mitgetheilt werde. Sie lautet mit Hinweglassung der aus blossen und gantz übermäßigen Schmeicheleyen bestehenden an den König Ludwig den XIVden gerichteten Zuschrifft, also: Der Theologus, von welchem dieses Buch benennet wird, lebete zur Zeit Königs Heinrichs des Grossen. Er ward nach Hof beruffen, und bediente eine der vornehmsten Stellen. Der König hielt viel von seiner Person und von seinen Rathschlägen, hatte auch grosses Belieben, sich mit ihm zu unterreden. Als er ihn recht völlig kennen lernte, wendete er ihm seine geheimste Vertraulichkeit zu, und erwieß ihm sonderbare Wohlthat, mit welcher er beehret ward, daß der Neid es nicht ferner ertragen konte. Diejenigen, welchen dieses Mannes Glück ein Stachel in Augen

war, vereinigten sich umsonst, ihn durch böse Nachreden zu stürtzen: Er behielt an diesem Hof mitten unter den Lügen und Verräthereyen das Ehr-Ansehen, welches er mitgebracht hatte, daß er nemlich einer der klügsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit wäre.

Weil der König verlangte, daß des Mannes Verdienste denen Grossen im Reiche besser bekannt würden, so pflegte er, wenn Prinzen oder andere Personen von hohen Verstande oder Geburt an seiner Tafel oder in seinem Gemache waren, ihm allerhand Moralische oder Theologische Fragen, zuweilen auch einige curiöse Schwerigkeiten von dergleichen Sachen vorzulegen, wodurch die Hof-Leute beweget wurden mit grösserer Aufmercksamkeit und Beliebung zuzuhören. Dieser Theologus flochte sich auch selbst in dergleichen Gespräche ein, wenn er in solche Gesellschafften gerieth, allwo er ohne Schaden der Religion nicht schweigen kunte; wenn nemlich sein Gewissen ihn verbunde, die Evangelischen Wahrheiten zu vertheidigen, wider die Lästerungen der Frey-Geister und gegen die subtilitäten etlicher Philosophen, welche mit ihren Vernunfft-Schlüssen alles umstossen wolten, was sie von natürlichen- und Glaubens-Sachen in ihrer

Ju-

Jugend gelernet hatten. In dergleichen Gesellschafften brachte er insgemein so herrliche Sachen vor, daß man sagen möchte, sie würden ihm von dem heiligen Geist eingegeben. Und die göttliche Vorsorge, welche ihn damit versahe, ließ nicht zu, daß er sie so bald wiederum vergesse. Es hatte dieser weise Mann die Gewohnheit, wenn er aus einer merckwürdigen Conversation nach Hauß kam, aufzuschreiben, was man ihm vorgeleget, und was er darauf geantwortet hatte, nicht minder das wichtigste, was in solchem Streit vorgelauffen war.

Er hoffte, daß ihm endlich so viel Zeit frey gelassen seyn würde, diese Schrifften in Ordnung zu bringen, und so wohl die damahlige Welt als die Nachkommen damit zu beschencken. Etliche seiner Freunde, die seine Pappiere geerbet haben, und welchen die geheimesten Gedancken des Mannes bekannt waren, ergriffen eben diesen Vorsatz. Gleichwie aber der Tod ihn übereilet hatte; also starben sie auch hinweg. Darum aber muste ein so löbliches Vorhaben mit ihnen nicht begraben werden. Diese meine Arbeit ist dahin gerichtet, und ich habe unserm Franckreich dasjenige mittheilen sollen, was sie durch ihr Testament verordnet hatten. Ich habe zwar allen Fleiß, den die Sache verdienet, hierbey angewendet;

Vornemlich aber habe ich mir vorgestellet, es würde das nöthigste seyn, daß ich von des Mannes Gedancken (sentiments) in keinem Stücke abwiche; Solches hatte gewiß viel zu sagen, wenn man bedencket, wie dergleichen Nachrichten insgemein aufgeschrieben werden. Vielleicht werden etliche von mir sprechen, was Sidonius seinem Freunde zu Ehren sagte, daß er nemlich die Concepte eines gewissen gelehrten und klugen Mannes richtig habe lesen können, weil er so wohl zu errathen wuste was jener sagen wolte. Doch so viel kan ich versichern, daß die Fehler, welche man allhier finden möchte, nur meiner Feder zuzuschreiben seyn. Es haben etliche Personen, die unsern Theologum genau kenneten, als er vom Hof entfernet war, und welche aus seinem Umgang manches von denen in solchen Conferenzen vorgelauffenen Dingen vernommen hatten, mir stattliche Hülffe gethan, daß ich mich in die dunckelsten Stellen habe finden können. Gleichwohl aber muß ich von meiner Arbeit sagen, daß meine Kräffte geringer gewesen seyn, als mein Eyfer und Fleiß; Wiewohl auch mein Fleiß gar wenig ist gegen die Wohlthaten dieses allerliebsten Mannes, womit er mich zu seinen beständigen Andencken verbunden hat. Ich habe das Glück nicht eher gehabt

habt um ihn zu seyn, und mit ihm zu reden, als 2. Jahre vor seinem Tode; und doch hat er in dieser kurtzen Zeit mir so viel Gutes hinter einander erwiesen, daß ich sehr unrecht thäte, wenn ich es vor oder nach meinem Tode vergessen würde.

Ich nenne ihn allhier Eugenium, weil ich gewisser Ursachen wegen ihm seinen rechten Nahmen nicht geben darff: Und diejenigen, welche sein Leben fleißig gelesen haben, werden spühren, daß ich der Meynung des Königes, seines Herrns, hierinn nahe komme. Wenn das ordentliche Lob, welches der König ihm zu geben pflegte, daß kein Mensch, den er gesehen, glücklicher und mit einem angenehmern Naturel gebohren sey, als er, mit einem Wort ausgesprochen werden solte, so wüste ich kein besserers als den Nahmen Eugene, welcher mit 3. Sylben eben so viel sagt, als dieser Monarch mit vielen Worten ausgesprochen hat. Er hat wohl diesen Nahmen von seiner Wiege an verdienet, und derjenige, welcher ihm die Lob-Rede nach seinem Tode gehalten, hat wohl angemercket, daß in seinem Angesichte allzeit etwas geleuchtet habe, welches aller Menschen Augen auf ihn gezogen, inmassen sein modestes Aussehen und sein allzeit ruhiger Geist eine Crone gewesen, welche die Herrschafft anzeigete, die er über die Hertzen führete.

Er war zu grossen Sachen gemacht, und man traff ihn allezeit mitten unter viel wichtigen Dingen an; Aber seine ruhige Seele verlohr sich nicht unter dem Getöse und Bewegungen der Welt. Alle Veränderungen des Hofes, aller Glückwechsel hatte das Vermögen nicht, ihn aus seinem Mittel-Punckt zu treiben oder seine Andacht zu stöhren. Seine Seele war den Sternen ähnlich, welche ihren Einfluß überall ausstreuen, auch Tag und Nacht dem Lauff des Himmels folgen, und doch ihre Stelle nicht verändern, sondern allzeit unbeweglich bleiben. Ich will so viel sagen: Es hat die Liebe, welche ihn an GOttes Willen hefftete, und ihn täglich anhielt, demselben durch Verfolgungen und Beschwerlichkeiten eines Apostolischen Wandels nach zufolgen, ihn auch vollkommen feste gemacht an die gute Gewohnheit, daß er immer mit GOtt redete, und die himmlische Süßigkeit des einsamen innern Lebens, mitten in der Menge seiner beschwerlichen Amts-Verrichtungen schmeckete. Das ist ein rechtes Wunder, sagt der heilige Augustinus, welches GOtt in denjenigen würcket, durch welche das Geschäffte seiner Providenz ausgeführet werden soll, und denen die wichtigsten Staats- und Kirchen-Sachen aufgetragen werden müssen. Der

Geist

Geist dieser grossen Männer kan mit dem Geist GOttes verglichen werden: Er würket in allen weltlichen Geschäfften und giebt ihnen die Bewegung, und doch bewegt er sich nicht mit ihnen: Er steigt hinunter in die Welt-Sachen, aber er fällt nicht darein, und wird darbey nicht verschüttet. Mit einem Worte: Dieser Theologus war am Königlichen Hoff was der Schatten ist an der Sonnen-Uhr eines Palastes: Auch Fürsten und unzehlige andere Menschen sehen ihn an und richten sich nach ihm, er aber richtet sich allein nach seiner Sonne, und ist nur damit beschäfftiget, daß er alle und iede Stunden an dem Orte sey, welchen sie ihm durch ihr Licht anweiset: Er rucket immerfort, und man merckt doch nicht, daß er sich beweget. Dieser GOttes-Mann konte keine Zeit finden, da er ruhete, oder einen Augenblick müßig wäre; Aber sein bescheidenes Wesen machte, daß es allezeit schiene, als hätte er keine Arbeit, und genösse eine vollkommene Ruhe. Ich habe die Nahmen derer meisten Personen, welche in diesen Conferenzien aufgeführet und von mir beschrieben worden, verändert; Denn es kommen Sachen in denselben vor, welche denjenigen, so ihren Nahmen geerbet haben, wohl nicht gefallen möchten.

Es

Es zeigt das Königliche Privilegium, so A. 1679. am 25. Junii datiret ist, (mit dem Zusatz, daß der Druck solches Buchs am 15den Dec. 1682. zu Ende gekommen) daß dieses Buch zuvor nicht gedruckt worden; Ich schliesse aber aus allen Umständen, daß solches so wohl als die allhier eingerückte Vorrede etwan um das Jahr 1650. verfertiget worden und also 33. Jahr im Manuscripto gelegen habe. Allen Umständen nach soll der Theologus seyn Jacob Davy du PERRON, Cardinal der Römischen Kirche, und Groß-Allmosner des Königs Heinrichs des IVten, welcher zu dessen Ubertritt zur Römischen Kirche wohl das meiste beygetragen hat. Er ward an dem Königlichen Frantzösischen Hoff zu seiner Zeit vor den Gelehrtesten gehalten, und ist sein Colloquium mit dem berühmten Mornæo bekannt. Er starb zu Paris im Jahr 1618. und hat zwar in vielen Stücken ein grosses Lob erlangt; was man ihm aber in dieser Vorrede zuschreibet, das steigt noch über die Schmeicheley. Wenn p. 57. Eugenius oder unser Cardinal anführt, daß Postellus und Castalio vor 100. Jahren allerhand Deistische Händel ausgebrütet hätten, so wollen zwar 30. Jahre und mehr an dieser Rechnung fehlen; aber sie wird auch im Discurs so genau nicht gemachet worden seyn, oder der Editor hat nach seiner Zeit gerechnet. Solche Leute, wie Tiburtius und Leonorius allhier beschrieben werden, waren im Anfange des 17den Jahr-Hunderts zu Paris gar gemein, und sind die Klagen Euphormionis und Gygis Galli davon bekannt: Man schreibt auch, daß damahls grosse Atheisten-Schulen daselbst gewesen. Ist es zur selbigen Zeit nöthig gewesen sich gegen sie zu wagen

und

und ihnen mit guten Gründen und lebhafften Vorstellungen zu begegnen, so wollen es wahrhafftig die ietzigen Zeiten unter uns auch fordern. Weil nun dergleichen tüchtige Gegen-Mittel in dem gegenwärtigen Buche nicht sparsam anzutreffen sind, so glaube ich, daß es unter uns mit Nutzen gemein gemacht werde. Hier findet man ja nicht nur in dem ersten Gespräch eine kräfftige Uberzeugung der Atheisten, sondern auch in dem 2dern und 3ten was gegen die Naturalisten und Indifferentisten nöthig ist. Und in allen übrigen Gesprächen wird den Religions-Spöttern kräfftig widerstanden; allenthalben findet man auch gute Mittel wider die einreissende Religions-Lauigkeit.

Es bestehet das Frantzösische Buch aus 10. Gesprächen, weil aber das 7de fast durchgehends in einer ungegründeten Behauptung der Transubstantiation beruhet, und mit dem übrigen, ja mit dem Haupt-Zweck des gantzen Werckes, keine Verbindung hat, so ist es billig weggelassen worden; Wie denn auch der Päbstische Irrthum so weit daselbst getrieben wird, daß es in dem Frantzösischen Drucke p. 359. heißt: **Wir Priester thun nicht zu viel, wenn wir uns über die Engel erheben, denn unser eigentliches und am genausten gefastes** (terme formel) **Werck und unser Unterfangen** (entrepriſe) **ist, daß wir das selbstständige Wort GOttes selbst herfür bringen und es dem grossen GOTT überlieffern. Wir machen den Anfang darmit, daß wir die Creatur, (das Brod) zu nichte machen,** (destruction) **und alsbald bringen wir mit eben den Worten, womit wir dieselbe abgethan**

haben, an ihrer ſtatt das eingefleiſchte Wort hervor, wir geben ihm ein neues Leben, eine neue Exiſtenz u. ſ. f. Könnte man auch abſurder reden? Und etwas tieffer auf dieſem Blat, heiſt es: Es iſt recht geſagt, daß Chriſtum in der Meſſe opffern eben ſo viel heiſſe, als Ihn von neuen zeugen (Faire naitre) ſeinem Vater zu Dienſte (pour ſon Pere) Um dieſer Urſache willen hat man auch hin und wieder etliche grobe Päbſtiſche Brocken weglaſſen müſſen, z. E. weñ in der Frantzöſiſchen Edition p. 449. ſtehet, daß GOtt durch die Verdienſte der tugendhafften Heyden gereitzet würde, ihnen die heilſame Gnade zuzuwenden. Jedoch redet unſer Autor auch zuweilen weit beſſer als andere Päbſtler, z. E. von denen puris naturalibus in dieſer Teutſchen Edition p. 158. Man hat auch die dem Frantzöſiſchen Druck angefügte Hiſtorie der Käyſerin Adelheid billig weggelaſſen, als die ſich gar nicht hieher ſchicket.

Es findet demnach der Leſer allhier freylich keine genaue Uberſetzung, weil man mehr die guten und nöthigen Sachen, als alle Einfälle, Worte und hypotheſes des Verfaſſers ihm mitzutheilen übernommen hat; Jedoch iſt man ohne Noth und wichtige Urſache von deſſen Sinn und Worten nicht abgewichen. Solche Arbeit hat auf mein Erſuchen ausgeführet mein nunmehr wertheſter Bruder in Chriſto, Herr M. Chriſtian Marbach, jetzo Prediger an der Evangeliſchen Freyheits-Kirche des Fürſtenthums Schweidnitz, welcher damals ein Glied des Theologiſchen Conſortii oder Seminarii zu Dreßden war. Es hat auch mein nunmehr gleichfalls geliebter

ter Amts-Bruder, Herr Martin Grulich, ietzo Pastor zu Alt-Mitweida, damals aber des gedachten Consortii Mit-Glied, das Buch völliger zu machen auf mein Angeben, die zwo letzten Gespräche, welche um der jetzigen Zeiten willen hochnöthig sind, darzu gethan.

Mein Wunsch ist zwar dahin gegangen, daß dieses nutzbare Buch wohl corrigirt möge abgedruckt werden, welches doch wegen meiner weiten Entfernung von dem Orte des Druckes nicht hat geschehen können; Da denn leider etliche Druckfehler so gar übel gerathen, daß der rechte Verstand zuweilen hinweg fällt, z. E. wenn p. 365. stehet: **Gewissens-Tag**, da es doch heissen solte **Gewissens-Zwang**. Um desto stärcker gehen meine anderen Wünsche, welche GOtt um Christi willen nicht wolle unerhört seyn lassen, daß der getreue Vater dieser wohlgemeinten Arbeit seinen Seegen nicht entziehen, sondern aus Gnaden verleihen wolle, daß durch dieselbe viel verkehrte Gemüther überzeuget und gewonnen, viel Wanckende in der wahren Religion aber befestiget werden mögen. Ach, mein GOtt, wehre den ungläubigen Spöttern und hohle sie mächtig wieder herzu, **ja alle irrige und verführte wollst du wiederbringen; Erhöre uns lieber HErre GOtt.** Gegeben in Dreßden, am 1. Octob. 1731.

Val. Ernst Löscher, D.

Register der Gespräche.

I.) Von der Existenz GOttes, p. 1.
II.) Von dem groben Indifferentismo und Deismo, p. 56.
III.) Von der Verachtung der Glaubens-Geheimnisse und subtilen Indifferentismo, insonderheit auch von der heiligen Dreyeinigkeit, p. 86.
IV.) Vom Sünden-Fall und dessen Zulassung, p. 130.
V.) Von der Menschwerdung Christi, p. 177.
VI.) Von den Nestorianischen und Eutychianischen Streiten, p. 223.
VII.) Von der Seeligkeit der Auserwehlten und der Geringschätzung göttlicher Dinge, p. 275.
VIII.) Von eben dieser Geringschätzung, ingleichen von der Gnade GOttes und ihren Würckungen, p. 296.
IX.) Von den natürlichen Kräfften in geistlichen Dingen, p. 323.
X.) Vom Pabstthum und dem darzu geneigten Syncretismo, sonderlich vom Meß-Opffer, p. 351.
XI.) Von der Schwärmerey und von dem Ernst, welcher gegen die Schwärmer zu erweisen ist, p. 365.

Erstes

Erstes Gespräch.

Von der Existentz GOttes.

DJe erste von diesen Unterredungen ist auf dem Lande, bey einem sehr vornehmen von Adel gehalten worden, allwo dergleichen Dinge passirten, welche nicht nur die Anwesenden damahls mit sonderbahrer Sorgfalt angemerckt, sondern die auch heutzutage genauer betrachtet zu werden verdienen. Der von wegen seiner Thaten und hohen Ankunfft ansehnl. und des Nahmens Augusti würdige Cavallier kam gleich von seiner spatzier Reyse wieder zurück, und trat eben in den Hoff seines Schlosses, als er unsern Theologum, welchen ich Eugenius nennen soll, bey sich erblickte.

Augustus war kurtze Zeit mit ihm bekant, denn nur einige Tage zuvor war er in Compagnie gelehrter Leuthe gewesen, woselbst dieser Theologus die Wahrheiten der Religion mit grossen Ehr und Ruhm vertheidigt, und auf alle vorgebrachte Fragen sehr geschickt geantwortet hatte. Der Verstand, die Klugheit, und Bescheidenheit, welche er

allemahl bey seiner Antwort spüren ließ, hatten ihm bey Augusto grosse Hochachtung zuwege gebracht/ so daß er ihn, nach vielen Ehren Bezeugungen endlich um seine Freundschafft aufs höfflichste ersuchet hätte.

Eugenius nun, damit er doch auf einige Weise vor alle diese Gütigkeit des Augusti erkäntlich seyn möchte, stattete deswegen itzt seine Besuchung ab, und bemühte sich denselben seines Gehorsams und Ergebenheit in seiner Wohnung zu versichren. Augustus war sehr erfreut ihn zu sehen, daher er bey freundlicher Empfangung alles gegen ihn redete was nur honnêteté und Freundschafft in dergleichen Begebenheiten zu reden gewohnt ist; Doch sagte er nicht mit dem Munde, was er nicht zugleich im Hertzen empfunden hätte. Eugenii Antwort hierauf war nichts minder höfflich, alß aufrichtig. Endlich spatzierten sie miteinander von dem Eintritt des Hoffes biß zu dem Hause, bey vertraulicher Unterredung aber erfuhren sie mit Vergnügen, wie leichte sich das Band der Freundschafft unter zwey Personen, die einerley Gemüths-Neigung, und einerley Klugheit haben, verknüpffen lasse.

Unterwährenden Gespräche, welches ihnen kürtzer vorkam, alß es doch würckl. gewesen, wurden sie zur Taffel geruffen, daher sie unter vielen Complimenten den Eintritt in den Saal, wo sie die übrige Gesellschafft erwarteten, nahmen. Hier waren nun über die Frau und Fräulin von Hause nebst zweyen andern Dames die vornehmsten Cavallirs aus der Nachbarschafft beysammen, Der aller merckwürdigste war Leontius, des Augusti, Bruders Sohn, ein junger und wegen seines Muthes und

Ver-

Verstandes sonst hochgehaltener Herr, der von seiner zarten Kindheit an das gute Lob hatte, daß er ein Buch liebe, und was er gelesen, wohl an Mann zu bringen wisse. Darunter war auch eine Person mit Nahmen Tiburtius, den weder Verstand noch meriten hieher gebracht hatten, denn es war ein Mensch, der geringe von Geburth und ein Libertiner von Religion war, er hatte aber doch sein Glück am Hoffe durch eine neue Philosophie gemacht, welche einige Hoffleuthe aller ihrer Wissenschafft vorzogen, und ihm dieselbe so theuer als er wolte bezahlten. Die Freundschafft welche Leontius mit ihm gemacht, verursachten, daß ihm Augustus unterweilen in seinem Hause, und an seiner Taffel, wiewohl nicht ohne Verdruß, leiden muste. Nach der Taffel spatzierte die gantze Compagnie aus dem Saal in den Garten, damit sie aber das Vergnügen, welches aus dem Gespräche einer so guten Gesellschafft zuvermuthen war, desto ruhiger genüssen möchten; satzten sie sich mitten in das Gehöltze, und zwar an einem Orth, da es an einer kühlen Lufft, angenehmen Schatten, und alledem, was eine stille Einsamkeit zur Sommers Zeit lustig machen kan, in geringsten nicht fehlte. Den Tag zuvor war an eben diesen Orthe der gröste Theil der Gesellschafft beysammen gewesen, und hatten viel Wesens über unterschiedliche Discurse, welche hitzig defendirt worden, gemacht. Augustus, welcher denjenigen, so gerne was kluges reden, meistentheils auch etwas zu reden schaffte, hatte damahls eine Frage vorgetragen, welche denen Herren zu discuriren und in seiner Gegenwarth ihre natürl. Philosophie zu exerciren, Gelegenheit gab.

Die Frage war diejenige, ſo heutzutage in den meiſten Schulen getrieben wird, ob nemlich die unvernünfftige Thiere einige Arth der Vernunfft haben, oder ob es bloß der natürliche Trieb ſey, der ſie regiere? ingleichen worinnen denn haubtſächl. das geiſtliche Weſen unſerer Seelen, und der Haubt-Unterſcheid zwiſchen ihn, und denen vergänglichen und materiellen Seelen beſtehe?

Es eröffnete ein ieder hierüber ſeine Gedancken, und brachten eine groſſe Menge curiöſer Anmerckungen vor, welche theils aus der hiſtoria naturali, theils aus den Büchern der alten und neuen Phyſicorum genommen waren.

Dieſe Cavalliers raiſonirten noch gut gnug, iedoch nicht allemahl. Denn es ſtimmeten nicht ſelten mit ihren Worten ihre Hertzen, darinnen wenig Religion zu finden war, ein. Ja ſie geriethen endlich mit ihren diſcurſen dahin, alß ob die Seelen der Menſchen und die Seelen der Beſtien der Ordnung der Natur nach, von einerley Würde wären; Und wie wohl ſie ihre Worte gerne vermäntelt hätten, ſo konte doch Furcht und Ehre ihre Thorheit nicht zurück halten, dasjenige deutlich herauszuſagen, was Auguſtum und die klügſten in der Compagnie höchſt offendirte.

Das Frauenzimer empfand es gleichfals über die maſſen übel, und Suſanna die Gemahlin des Auguſti war um ſo viel deſtomehr hierüber verdrießlich, weil auch Leontius in deren Anzahl war, zumahl da ſie ohnedem, durch böſe Gewohnheit den Kopff ſchon abgerichtet, bey ieder Gelegenheit auch wieder die allerheiligſten Wahrheiten allerhand Scrupel auf die Bahn zu bringen.

Dieſe

Diese kluge, und fromme Dame, so das Mißfallen auch den andern Tag noch im Hertzen empfand, kam zu dieser neuen Unterredung mit dem Vorsatz sich zu beruhigen, in gewisser Hoffnung, daß sie schon Mittel und Wege hierzu finden würde: Und diese suchte sie auch nicht lange. Denn sie gedachte bald sich an den nur angekommenen Theologum zu machen, und sich ihm gäntzlich zu vertrauen, zumahl da es schien, als hätte ihn GOtt selbst, ihr aus dem Scrupel zu helffen hieher gesendet.

Die Gesellschafft fieng ohngefehr einen Discurs von der Jagd und Jägerey an, und indem sie unterschiedl. Historien von der Lustigkeit der Vögel erzehlten, brachten sie zwey biß dreymahl das Wort Instinctus, (oder des natürlichen Triebs) vor; Einer unter diesen Edelleuten, Nahmens Sylverius fragte Eugenium, was doch der Instinctus oder natürliche Trieb der Bestien eigentlich wäre? Seine Gedancken waren, daß dieser Theologus, wenn er nach den Regeln der Christl. Philosophie und nach den Grundsätzen der Religion urtheilen würde, sich verwirren, und in dessen Labyrinth verliehren solte, damit er bey währender Herumschweiffung der Compagnie Gelegenheit geben möchte auf die Gedancken zu kommen, als wenn sie in den neulichen Dispute wohl gethan, daß sie sich von den gemeinen Wege abgewendet und eine neue Philosophie erdichtet hätten. Eugenius, ohne sich dessen in geringsten zu versehen, that was die Höfflichkeit erforderte, und antwortete bescheiden und kurtz auf die Frage: Der Instinctus und natürliche Trieb der Thiere, sprach er, gehöret unter die Anzahl derjenigen Ar-

then von Wundern, welche unſerm Verſtand gantz klar und offenbahr ſind, die wir aber dennoch mit Worten nicht ausdrucken können, und unausſprechlich nennen müſſen. Mich deucht, wir können ihn nicht beſſer definiren als durch ein Wort, welches heut zu Tage bey dergleichen Materien gar gemein iſt, nemlich wenn wir ſagen, es ſey ein Je ne ſçais quoi, etwas, ſo ich ſelbſt nicht recht ſagen kan, ein, ich weiß nicht was vor ein ſpirituelles Licht, oder was vor ein kleines Theil der Weißheit und Vernunfft, welches in der materiellen Seelen des Viehes ſtecket, und ſo dasjenige innerlich in den Beſtien verrichtet, was der Menſch äuſſerlich und ſichtbarlich gegen dieſelben thut. Sylverius, der ſich nicht Zeit zu überlegen, ja wohl gar nicht einmahl zu hören nahm, fieng alſobald an zu reden: Es iſt wahr, ſagte er, allein wenn Klugheit und ein ſpirituelles Weſen ſo wohl in den actionibus der Beſtien als in den Verrichtungen des Menſchen iſt, ſo urtheilen ſie doch, ob es nicht ſchwer zu begreiffen, warum wir eben glauben müſſen, daß ein groſſer Unterſcheid unter unſern und ihren Seelen ſey; Daß die ihrigen materiel und ſterblich, und nur aus Erde und Koth gemacht, die unſrigen aber göttlich und unverweßlich ſeyn ſollen. Nein, mein Herr, antwortete Eugenius, es iſt gar nicht ſchwer zu begreiffen, daß ein Pferd nicht klug ſey und keine Vernunfft habe, ob es gleich den rechten Weg gehet, und ſich klüglich durch den Kutzſcher regieren läſt. Sie belieben zu bedencken, fuhr er fort, daß die Natur den vernunfftloſen Thieren zwey Herren, oder zwey Regierer gegeben hat, nehmlich den Menſchen und den natürl. Trieb. Beyde dirigiren ſie, daß ſie gehen müſſen,

nüssen, wohin sie es begehren. Allein in ihrer methode sie zu dirigiren ist dennoch ein Unterscheid. Der Mensch ist, wenn er sie regieret, ausserhalb ihnen, bey und neben ihnen, uud alle Verrichtungen, die er zu der Thiere direction anwendet, sind bloß äusserlich und fallen in die Augen: Der natürliche Trieb aber steckt mitten in ihnen, und ist in ihrer Einbildungs-Krafft, und in ihren Organis, alwo er auf eine geheime Arth und unsichtbare Weise arbeitet, verborgen. Es ist ein innerlicher Anführer, der sie leitet, der sie antreibet, der sie zurück hält, ja der ihnen eingiebt, auf was arth sie sich schützen oder auf was weise sie etwas machen sollen, das ihnen fast der menschliche Verstand nicht nachthun kan. Und dieses alles rühret von der gütigen Vorsorge GOttes, welche gar wohl weiß, daß diese arme Thiere ohne eine frembde Hülffe, und ohne recht wunderbahre Vorsorge sonst in tausend Fällen nicht würden ernähret, beherberget, und erhalten werden können. Daher es ihr gefallen dieses Wunder an ihnen zu thun, und in ihrer Einbildung einen Strahl einiges Verständnisses anzuzünden, der sie bey vorfallender Gefahr erleuchten, auch ihnen Mittel und Wege denselben zu entgehen zeigen solle. Allein das allermerckwürdigste bey diesen Wunder ist, daß dieser natürliche Trieb in dem Viehe dennoch nicht etwas viehisches sey, und daß, ob er ihnen gleich die Krafft und Bewegung gibt, dennoch darum nicht seine Seele sey, und ihm keinesweges das Leben mittheile. Dieser Instinctus verursachet bey dem Vieh, daß es vernunftmäßige Dinge thut, ohne es darum klug und vernünftig zu machen, ja ergiebt ihm deswegen doch nicht die Erkäntniß dessen, was

es thut, er hilfft ihm etwas verrichten, aber er unterrichtet es doch darum nicht. Er führet es in diejenigen Oerter, wohin es gehen soll, aber er läst sie doch deswegen beständig in ihrer Blindheit gehn: Er verschafft, daß es offt bey einer Sache alle regeln der Kunst und Wissenschafft in acht nehmen muß, allein darum läst er es doch in seiner Unwissenheit: Mit einen Worte: Er ändert ihm seine viehische Natur nicht, hebt auch keinesweges den Unterscheid zwischen ihnen und den Menschen auf, ob er gleich macht, daß es auf eine den Menschen allein zukommenden Arth handele. Mesieurs glauben ja nicht, daß der Verstand den Bestien beyzulegen sey, ob sie gleich fast also guberniret werden, so werden sie darum nicht besser, gleich wie ein Cavallier, dem sein Pferd grade dahin, wohin er will, gehen muß, so daß es ihm auf einer Reise von 100. Meilen, nicht einmahl aus dem rechten Wege schreitet, darum nicht macht, daß sein Pferd Verstand haben müsse, oder daß es seinem Diener, der vielleicht zum öfftern aus dem Geleise gewichen, zuvergleichen sey; und eben so verhält sichs mit den natürlichen Trieb, der treibet den Hasen, wenn er von den Hunden verfolgt wird, an, so krum und hoch zu springen, als er kan, der gibt den Wölffen und Füchsen in währender Jagd solche listige Räncke ein, daß man sich nicht gnug darüber verwundern kan; aber mit dem allen verursacht er doch nicht, daß diese Thiere viel besser seyn, als ein grober Bauer-Hund, der aus Ungeschicklichkeit sich seine Feinde überwältigen läst. Ja er hindert nicht das vor eine Thorheit zu halten, daß jemand ihre materiellen Seelen der Seinigen gleich achte, oder doch muthmassete, daß eine grosse Gleichheit unter beyden sey. Sie

Sie werden daher observiren, daß wir in allen Arthen der Creaturen auf Erden dergleichen gar viele sehen, welche durch solche Bewegungen getrieben werden, welche ihre Natur übersteigen, und die nur einem Wesen, das von weit grössern Werth und Vortrefflichkeit ist, zukommen; Dem allen ungeachtet machen diese übernatürliche und herrliche Bewegungen des Viehes verächtlichen Ursprung nicht herrlicher, und ändert auch das geringste von ihren wesentlichen Eigenschafften nicht.

Es hat Steine und Metalle, z. E. der Magnet und Eisen, welche solche actiones verrichten, dazu eigentlich ein Leben gehöret, ja welche sich von sich selbst bewegen, wenn sie gleich weder von einer frembden Ursache, noch von ihrer eigenen Schwere und Leichtigkeit getrieben werden. Es hat Pflantzen z. E. die Palmbäume, welche lebhaffte Dinge thun, und die ein Hertz und Affecten zu haben scheinen. Sintemahl sie einander umarmen, und also gleichsam ihr Vergnügen und die Annehmligkeit einer wahren Freundschafft suchen. Es gibt unvernünfftige Thiere, so menschliche actiones verrichten, so gar daß sie auch ihre Häuser nach den regeln der Baukunst aufführen, wie zum Exempel die Biber thun; oder die so gar rechte republiqven und Obrigkeiten aufrichten, wie solches das Exempel der Bienen zeiget. Endlich so hats ja auch Menschen, welche göttliche Dinge thun, wie die Propheten, welche künfftige Dinge zuvorher sagen, Todten auferwecken und ferner. Diese übernatürliche Sache rühret aus einer Qvelle, so bey den Menschen die Gnade, bey den Bestien der natürl. Trieb, bey den Pflantzen die Sympathie, bey den Metallen die verborgene

Krafft, überall aber qvalitas occulta, oder das Je ne sais quoi genennet wird.

Und wenn auch gleich dis: ich weiß selber nicht was, zu eines jeden Natur kommt, und ihm weit herrliche Bewegungen, als er sonsten hat, mittheilet, so verändert es doch dieselbe Natur nicht, was auch immermehr ein Unwissender, der diese Wunder siehet, sich vor Gedancken darüber machen mag: Ja es macht doch nicht, daß der Mensch GOtt, das Vieh vernünfftig, die Pflantze empfindlich, noch daß der Stein lebendig sey. Einige Philosophi haben dis behaubten wollen, allein man hat sie ausgelacht, und in allen Schulen vor Thoren gehalten. So es nun aber eine Thorheit ist, wenn man glauben wolte, daß ein gewisses Kraut, welches sich bey herannahung eines Schaaffes zu bewegen und demselben zu entziehen pflegt, darum in die Zahl der unvernünfftigen Thiere gehöre, und in seiner imagination sich vor etwas fürchten könne; so ist es eine noch viel grössere, sich einzubilden, daß eine Ameise in die Zahl der Menschen zu setzen sey, und Vernunft habe, weil sie sich den gantzen Sommer über den künfftigen Unterhalt sammlet. Die allergröste Narrheit aber wäre, wofern iemand behaubten wolte, daß GOtt nicht mehr ewig und unerschaffen sey, als wir, weil wir ihm in einen und andern Stücke gleich sind, oder so man statuiren wolte, daß wir Menschen selber als Menschen keinen grössern Vorzug hätten, als die unvernünfftigen Thiere; oder daß wir Unrecht thäten, wenn wir uns den Affen vorziehen wolten, weil diese ingenieuse Thiergen solche Nachäffungen machen, die unsern actionibus gantz gleich kämen. Derjenige

war

war mehr ein Vieh als ein Philosophus, welcher ehemahls in seinen Lehr-Sätzen behaubtete, daß unsere prætendirte Vortheile vor den Elephanten und Adlern, blosse Träume unseres Hochmuths wären: Ja daß diese vortreffl. Thüre, wenigstens so hoch als wir zu schätzen, weil sie unter mancherley Figur Seelen von einerley Condition hätten, und überdiß unser treffl. Verstand sammt unser Unsterbligkeit nur Fabeln wären.

Dieser kleine Discurs war bloß eine genaue Antwort auf des Herrn Sylverii Frage. Eugenius gedachte, dieser Cavallier würde weiter gehen, und auch zu wissen verlangen, ob dieses kleine Theil der Weißheit, welches in der Bestien imagination stecke, ein accidentz oder substantz wäre, ob es das Werckzeug oder die Quelle ihre ingenieusen Verrichtungen sey? und hoffte daher, vermittelst dieser Frage recht in die Schwürigkeiten und dunckeln Dinge zu gerathen, bey welchen das Licht der Christlichen Philosophie mit grossen Nachdruck und weit besser die Sache erleuchten kan. Allein der Cavallier brachte weiter nichts vor, und es schien, als ob er Eugenii Vortrag beystimmte, die andern schwiegen des gleichen, und ich weiß nicht ob Respect oder Furcht ihnen den Mund geschlossen, wie wohl auch die oben gedachte Dame von Hause, so bald zu reden anfieng, so bald nur Eugenius seine Rede beschlossen. Denn sie war höchlich erfreuet, daß sie dasjenige, so sie gesucht, so bald gefunden. Sie brachten Leontium pia Fraude dahin, daß er diesem geschickten Theologo seine Gedancken eröffnen, und seine Wunden, welche der Cur, von einer so klugen Hand bedürfften, selbst entdecken muste. Sie machte sich

an

an Eugenium und ſprach: Sie raiſoniren, mein Herr, ſo klug, daß ich mir leicht von ihrer Gütigkeit die Hoffnung machen kan, ſie würden ſich die Mühe geben, auch dieſen jungen Herrn (und damit wieß ſie auf Leontium) allhier zu bekehren. Denn geſtern bezeugt er, wie er ſchwerlich glaube, daß unſere Seele unſterblich ſey; ja neulicht wolte es ihm noch ſchwerer eingehen, zu glauben, daß ein GOtt im Himmel wäre. Madame, antwortet hierauf Leontius: Einen vor ſo anſehlicher Compagnie verklagen, heiſt nichts anders, als befehlen ſich zuvertheidigen. Damit ich ihnen alſo gehorſam leiſte, kan ich verſichern, ich ſey noch niemahls ſo gar auſſer mich ſelbſt gerathen, und habe noch nicht allen Verſtand u. Gewiſſen verlohren, ſo daß ich hätte zweiffeln ſollen, daß die Welt durch einen Schöpffer erſchaffen, und durch ſeine Sache und Weißheit regieret worden ſey. Denn neulich gedachte ich nur ſo viel, daß drey biß 4. die denen Menſchen höchſtnöthig und ſehr wichtig ſind, wären, welche man ſchon ſeit langer Zeit geſuchet, und dem Anſehen nach vielleicht nimmermehr finden würde: Nehmlich der Lapis Philoſophorum, das Perpetuum mobile, und denn die demonſtration, daß gewiß und warhafftig ein GOtt ſey. Was hauptſächlich das letztere anlangt, fügte ich noch bey, daß ich ſchon lange diejenigen geſucht, welche mir dieſelbe entdecken, und auf ſolche Weiſe glücklicher ſeyn würde, als alle andere Leuthe, deren Geſpräche und Schrifften klugen Philoſophis bißher ſchlechte ſatisfaction gethan. Wann nun der Herr, welchen ſie mich zu bekehren, erſuchte, ein neues Licht oder Geheimniß dißfalls hätte, würde es von Hertzen gerne annehmen, und

ihm

ihm davor höchlich obligirt ſeyn. Eugenius entbrandte hierüber in gerechten Eyffer, daß er Leuthe vor ſich ſehen ſolte, welche ſich nicht ſcheueten zu fragen, ob wir Geſchöpffe eines GOttes wären? Jedoch weil er gerne geſehen, daß der Cavallier ſich ſelber darüber ärgern, und über ſeine irraiſonable Frage den Urtheil-Stab ſelber brechen möchte, ſo ſtelte er ſich, als verſtünde er nicht, was Leontius ihn gefraget, allein der wiederholte es noch einmahl, er verlange die Urſache zu hören, welche beweiſe, daß ein GOtt ſey. Es ſoll meinem Herrn gar gerne und mit einem Worte hierrinnen gedienet werden, erwiederte Eugenius, ſo ferne ſie mir nur zuvor noch einen Gefallen erweiſen wollen. Man hat vor bey der Taffel von dero Herrn Vater rühmlichen Thaten, ingleichen von den alten Ahnen ihres vornehmen Hauſes geredet; Wenn nun ein Philoſophus darüber raiſoniren und darüber diſputiren wolte, zu dem Ende aber verlangte, ſie ſolten ihm durch augenſcheinliche, und unwiedertreibliche Beweiß-Gründe darthun, daß dero ſeeliger Herr Vater gewiß ein Cavallier und honetter Mann geweſen ſey, thun ſie mir die Ehre und ſagen, was ſie einem ſolchen antworten wolten?

Leontius ließ ſich den Zorn übereylen, und war daher bald fertig: Ich würde, ſprach er, antworten, daß es keines Beweißthums nöthig, und diejenigen rechte Narren ſeyn müſten, ſo daran zweiffeln wolten. Sie legen mir gleich meine Antwort in den Mund, ſagte hierauf Eugenius; Denn eben das iſts, welches ich juſtement ſagen kann. Ja hierinnen iſt alles dasjenige begriffen, was ich nur immermehr auf ihre beygebrachte Frage ertheilen ſoll. Alß

nun

nun also diesem Cavallier sein Concept auf einmahl verrückt war, und er selber nicht wuste, wie er aus seinen gewöhnlichen Schrancken gerathen, konte weiter nichts darauf sagen, alß: Wie meynen Sie Monsieur?

Sie können nicht leyden, fuhr Eugenius fort, daß man über den Adel eines sterblichen Menschen critisire oder einige Beweißthümer seiner Thaten von ihnen fordere, weil sie dieselben vor ungezweifflet halten, und glauben, daß man, ohne sie zu offendiren, darüber nicht discuriren und disputiren könne: Dem allen ungeachtet, begehren sie doch, daß man über der Hoheit und Ewigkeit eines Majestätischen GOttes viel Fragens und scrupulirens machen soll. Ja sie schämen sich dabey des Schimpffes nicht, den sie, ich und die gantze Compagnie davon haben müssen, so ferne wir dergleichen dispüte anhören wollen.

Wir gehören GOtt mehr als unsern Vätern an. Wir haben von seiner Person weit mehr Wohlthaten, alß von der Person eines einzigen andern Wohlthäters oder nahen Anverwandten empfangen: Er meynts treuer mit uns, als wir selber. Ein iedes Ademholen unsers Hertzens, eine iede Bewegung unser Augen, ist ein Meisterstück seiner Weißheit, und seiner Unendlichen Allmächtigkeit. Und sie begehren, daß wir vor den schuldigen Danck, und statt der Anbetung und ewigen Liebe vielmehr erst nachforschen sollen, ob er auch angebetet, und hertzl. geliebet zu werden verdiene: Ja daß wir gar zweiffeln sollen, ob er würcklich in der Welt sey, oder so er ja da wäre, ob er auch was anders, als ein aus den Träumen des menschlichen Gehirns

hirns erdichteter Götze sey? O welch eine Undanckbarkeit; ja! welche ein Aergerniß! wo dencken sie doch mit allen ihren Lehrern hin? Mein Herr! Hab ich allein und dis fromme und modeste Frauenzimmer Ursache uns zu schämen? Solten sie es nicht vielmehr selbsten thun, und auf sich selbsten zürnen, ja zittern und entsetzen, wenn man dergleichen Arth Fragen und gottlose Curiositäten aufbringt und anhöret.

Solte doch der Himmel und die Sonne fast darüber erröthen! Ein ieder, welcher Beweißthum verlanget, daß ein Schöpffer sey, beleidiget und beschimpffet alle Creaturen. So lange als Eugenius redete, hatte Leontius Zeit sich zu fassen, daher er also antwortete: Ja freylich Monsieur, so wie sie reden heist das allerdings einen beleidigen, und einen klugen Mann schamroth machen, wenn man ihn bittet, daß er die Compagnie mit einen Discurs von der Hoheit des göttl. Wesens unterhalten und von seiner ewigen existentz Beweißthümer bringen solle. Ich entfärbe mich, replicirte Eugenius, und enthalte mich des Redens, nicht als wüste ich nicht was zu antwarten sey, sondern weil man mir eine solche unanständige Frage vorgelegt; meine Beschwerung und ihre Beschämung rühren nicht daher, ob wären die Hoheit meines himmlischen Vaters, und die wahrhaffte existentz meines GOttes zweiffelhafftig, sondern daher, daß man daran zweiffelt, und daß sich bey unsern Conversationen noch immer unter uns so viele unbedachtsame, ja so viele verwegene Personen finden, welche davon Beweißgründe verlangen, das sind warlich Leuthe, die keine Ehre im Leibe haben, und welchen, Perso-

nen

nen von ihren Muth nicht anders, als mit dem Degen, Leuthe aber von meiner Profeſſion nur mit Stillſchweigen zu antworten pflegen. Allein, erwiederte Leontius, haben ſo viel vortrefliche Köpffe, welche hiervon recht unvergleichl. Dinge geredet und geſchrieben, nicht auch ſolcher Leute halber geſchrieben? Dieſe klugen Theologi waren weit anders Sinnes, als ſie, ja ſie haben ſelber erkennt, daß dis ein Anzeigung eines klugen Kopffs wäre, wenn man klüglich über die exiſtentz des groſſen GOttes difficultiren könte, ſintemahl ſie ſich niemahls mehr angegriffen, und niemahls ſchönere Wercke ausgearbeitet haben, als wenn ſie hierauf antworten wollen.

Ihre Bemühungen und alle ihre Arbeit, verſetzte Eugenius, gieng nicht ſo wohl dahin, die Atheiſten zu überzeugen, daß ein GOtt ſey, als vielmehr andere Leuthe zuverſichern, daß die Atheiſten Narren, und weit unvernünfftiger als die Beſtien ſeyn, und daß diejenigen Chriſtliche Philoſophi, welche wie dieſe Narren diſputirten und ſie durch argumenta, zu bekehren ſuchten, ebenfals ſo lange ſie alſo thäten, nichts klüger als ſie wären.

Wir fallen von der Sache ab, ſprach der Cavallier, ich begehre nicht, daß ſie wider einen Atheiſten diſputiren, ſondern vielmehr einen Chriſten informiren ſollen. Ich bin ein Chriſt, und glaube, was ich glauben muß, ich bekenne und weiß, daß wahrhafftig ein GOtt ſey, allein ich möchte gerne noch beſſer wiſſen, und eben weil ich es noch beſſer, und zwar alſo lernen will, daß ich nimmermehr daran zweiffeln könne, darum frage ich ſie und verlange diejenigen Beweißthümer, welche dieſe Wahrheit

behäu-

behaubten können, weil sie wissen, antwortet hier-auf Eugenius, daß ein GOtt sey, so vergessen sie es ja nicht. Etwas nur philosophisch lernen, und nach seinen unbescheidenen Gedancken prüffen wollen ist der rechte Weg eine Sache, die uns von Natur bekant, und die der Schöpffer selber in unser Hertz geschrieben, dennoch zu vergessen und darinn unwissend zu seyn. Unser neuer Physicus wuste vor diesen, ehe er studirte, gar wohl was Natur und Erfahrung alle Menschen lehren, ja was selbsten Kindern in der Wiege nicht unwissend ist, nehmlich, daß die Sonne leuchte, aber er wolte es noch mit seinen studiren und philosophiren erst begreiffen, allein alles, was er erlernte, und hernach die Leuthe bereden wolte, bestund endlich darinn, es wäre kein Licht in der Sonnen. Es weiß iedermann, daß die Tugend löblich, und der Belohnung würdig sey, es war auch dem neuen Discipul des Metrodori anfangs so wenig als andern Leuthen unbekant, denn er glaubte viel Jahr lang, das, was ihm die Natur hiervon schon in der Kindheit gelehret, er wolte es aber mit seinen neugierigen Verstande noch besser ergrübeln und etwas sonderl. ja gantz unbekanntes davon endecken; Allein, das was er entdeckte, war zuletzt ein Weg zu einen schimpfflichen Tode auf dem Scheiterhauffen, als wohin er selbst polete, und durch die Anführung seiner Philosophie ey Zeiten daselbst arrivirte. Man verurtheilte ihn unter andern auch darum, weil er gelehrt, daß die Tugend gestrafft zu werden verdienete, daß sie eine Feindin des Menschen wäre, ja daß sie noch aus der Welt verbannt werden müste. Protagoras war in seiner Jugend klug, denn er erkannte und verehrte einen Schöpffer, als er aber ein grosser Philosophus

ward, und wie richtig seine Religion und Lehre sey, durch Vernunfft-Schlüsse erfahren wolte, so lernte er, das, was er gantzer 40. Jahr lang gewust, gleichwohl vergessen: Denn seine erfundene Raisons dieneten ihm zu nichts, als daß er sich öffentlich und ärgerlich zu lehren unterfieng, es wäre kein GOtt. Heute sind sie klug, fuhr er ferner fort, und sahe Leontium an, sie wissen gewißlich, daß ein GOtt sey, lassen sie sich an dieser von der Natur und Glauben geschenckten Gewißheit begnügen. Denn wo sie es noch besser durch speculationes und durch Uberzeugungen, die aus einer falschen Logic geflossen, erkennen wollen, so werden sie das Morgen nicht mehr wissen.

Die Hitze, welche Leontius zu disputiren hatte, verleitete ihn einen unbescheidenen Satz auf die Bahn zubringen, und der, so sich nur erst einen Christ genennet, schämete sich itzt nicht den Nahmen eines Mammlucken anzunehmen, und sich an eines Atheisten Stelle zu setzen, denn so sprach er: Aber wenn ich nun ohngefehr und durch ein Unglück in die Zahl derer, so diese Wissenschafft verlohren, gefallen wäre, ja wenn ich anitzo zweifelte daß ich einen Schöpffer und Herrn im Himmel hätte, wolten sie mich denn in diesen Zweiffel stecken lassen, oder wolten sie darum drey oder 4. Worte sparen, welche mir doch meinen Irrthum zeigen und mich von meinen Unglauben befreyen könten? Hundert Worte, ja hundert Bücher voll Worte, und Philophische Beweißgründe, sprach Eugenius, würden hierzu nicht helffen. Sie verlangen, daß ich sie dahin bringen möge, damit sie sich dessen, was sie zuvor gewust, nehmlich, daß ein GOtt sey, wieder erinnern können, allein ich versichre sie, daß man sich dessen auf die Arth, wie man es

zuvor

zuvor gewust, nicht mehr erinnen wird. Denn sie mercken dis wohl, daß die Wissenschafft, von GOttes Existentz weit von allen andern Wissenschafften unterschieden sey, und ihre gantz besondere Gesetze habe. Man kan sie weder durch Arbeit, noch durch Grübeln, noch auch durch die Unterrichtung der Lehrer begreiffen, die Natur selber muß sie geben und so gar den Kindern ins Hertze legen, sie läst sich nicht vergessen, noch aus Schwachheit des Gedächtnißes, oder durch irgend ein ander Unglück verliehren, nur allein der Hochmuth und die Sünde können sie zerrütten. Und hernach läst sie sich weder durch raisoniren noch durch die Kräffte des Verstandes wieder bringen. Denn nur allein die Gnade kan sie wieder ersetzen, und die Demuth uns derselben wieder fähig machen. Sie haben diese Wissenschafft verlohren, und verlangen, daß ich sie ein Mittel, durch welches dieselbe in ihren Hertzen wieder aufwachsen möge, lehren soll? Und dieß ist meine Antwort hierauf; Sind sie demüthig, und bedencken, was sie vor ihre Person sind, sehen sie ihren Schatten, so werden sie erkennen, daß es eine Sonne gebe, erkennen sie ihre Nichtigkeit, so werden sie erfahren, daß ein allmächtiger GOtt sey.

Leontius samt den übrigen Cavalliren hätten Eugenium gerne zu einen Dispüte gebracht, und mit allerseits Vergnügen diesen tapffern Theologum gern entwaffnet gesehen, daher sie alle mit einen Munde antworteten, daß sie eine solche sonderbahre Demuth in ihr Hertz zu pflantzen eben darüm diejenigen argumenta von ihm verlangten, welche die Lehre von GOttes ewigen Wesen behaupten könnten. In wahrheit, setzte Leontius darzu, sie dürffen uns das

nicht abſchlagen, was ſie uns leichte verſprechen können. Sie dürffen uns nur den einzigen Gefallen thun, und auf die Arth, wie die klügſten Philoſophi jederzeit gethan, beweiſen, daß diejenigen, ſo wider dieſen erſten Satz der Theologie ſtreiten, Thoren ſind. Reden ſie alſo, wie dieſelben geredet, wenn ſie mit Gottloſen und Ungläubigen zu thun gehabt. Eugenius ſahe wohl, wohin dieſe junge Leuthe zielten, er furchtete ſich auch vor ihren Vermögen nicht, ob er ſich gleich des ſeinigen nicht bedienen wolte. Denn ſeine Gedancken waren dem Ubel abzuhelffen, allein er beſorgte, das ers nicht ſo wohl heben als vielmehr erregen möchte, in Fall er ihnen alle argumenta vorſtellen, und dadurch die geſuchte Gelegenheit zu diſputiren an die Hand geben würde. Dieſer kluge Mann kante aus Erfahrung ſchon die methode der Atheiſten, welche, wenn ſie in Compagnie diſputiren, alles unter einander ohne die geringſte Ordnung, hinein zu plaudern gewohnt ſind. Denn das iſt ihre maxime, daß bey dem Geſchrey und Verwirrung der Reden die Damen und Hoffleuthe, welche gleichſam als Zeugen und Richter dieſes Tumults da ſind, urtheilen ſollen, derjenige, ſo am meiſten ſchreye und am ungeſtümſten und freyſten wäre, müſſe Uberwinder und Vertheidiger der gerechten Sache ſeyn.

Eugenius bemühete ſich dannenhero äuſerſt, wie er Leontium und ſeinen Gefährten nicht die geringſte Gelegenheit zu ſtreiten geben möchte, und ſuchte ſie allemahl dahin zu bringen, daß ſie ihn fragen und vermöge ihrer Curioſität aufmerckſam auf ſeinen Vortrag zu hören muſten. Er machte ſich dabey die Hoffnung, daß ſich mit ſeinen Worten zugleich die Wahrheit unvermuthet in ihr Hertz ſchleichen, und hernach der

projeſtirte

projectirte Streit sich in ihren eigenen Gewissen und in ihren Gedancken erregen, auch zugleich ihre Atheistische GOttesläſterung selbst refutiren würde. Er antwortet ihm also lächelnd und sprach: Weil es denn so seyn muß, so will ich das, was eure kluge Lehrer der Alten gethan, auch verrichten. Ich will mich ihres Beweißgrundes und ihrer manieren bedienen. Ihr Haupt-argument bey Uberzeugung der Ungläubigen, war jederzeit dis, daß sie ihnen das Firmament, die Sterne, und andere Theile der Welt, vor Augen stelten. Ich weiß ihnen dieselbigen auch, Messieurs, und bitte sie, schauen sie dieselben an.

Als Eugenius hierauf stille war, bath ihn Leontius fortzufahren, und die Beweißthümer der Alten hiervon vorzubringen. Indem ich ihnen gesagt, sprach Eugenius, was sie anschauen sollen, so habe ich alles, was ich nur sagen soll, gesagt: Denn dieser vorgedachten klugen Leuthe Maxime bestehet darinne, daß, wo man denenjenigen, welche die Welt betrachtet, und doch nicht wissen, daß ein GOtt sey, noch Raison geben wolle, es eben so viel wäre, als wenn man denenjenigen, so die Sonne am hellen Mittage nicht sehen, gleichwohl Fackeln dieselbe zu zeigen vortragen wolle. Es sind zwar solche Fackeln angezündet, sie geben auch Licht gnug von sich, allein wo die Sonne nicht helle gnug ist, daß man sie sehen kann, da werden gewiß alle Fackeln der Welt es nicht lichte machen, noch der Blinden Augen erleuchten.

Kan man denn GOtt in der Höhe sehen, erwiederte Leontius, wie man die Sonne sieht? Nein! sprach Eugenius, aber daß ein GOtt sey, siehet man wohl. Auf diese Worte öffnete der Cavallier seine Augen gleich als wolte er sich nach diesen Geheimnisse oder

wo er wäre, umsehen. Daher ihm Eugenius klar und ausführlich seine Gedancken eröffnete: Wenn ich ihr Angesicht sehe, sprach er, so sehe ich eben ihre Seele nicht, allein ich sehe doch offenbarlich, daß sie eine Seele und ein Leben haben. Und wann ich behaupten wolte, es wäre keine Seele in ihrem Leibe, ja daß sie itzt todt wären, so wäre es eine Thorheit, wenn ich noch lange bey mir selbst raisoniren, und durch gelehrte und weithergeholte discurse mich davon überzeugen wolte, daß sie gewiß am Leben wären, und daß alles, was sie thun, nothwendig von einer Seele herrühren müsse. Denn ob gleich der Schluß an und vor sich selbst richtig ist, so ist es doch so klar nicht, daß ihre Seele nothwendig der Ursprung dieser Verrichtung sey, als dis wohl augenscheinlich und an ihrer Stirne und Augen offenbahr, daß sie eine Seele haben. Aus ihren Angesicht bricht ein Strahl des Lebens gleich einen lebendigen Licht hervor, welches der allerhelleste und allererste Beweiß ihrer Seelen ist. Ihr Angesicht muß mirs also zeigen, ohne daß man ein eintzig Wort dabey sagen darf, ausser dem einzigen: Sehet es doch an; Denn wenn ichs ansehe und doch noch länger leugne, oder noch andere Beweißthümer zu meiner Uberzeugung, daß sie leben, fordere, soll man mir dieselben billig versagen, und meine Herren würden mir auch selbige als einem Blinden und verrückten Menschen abschlagen: Denn die klügsten würden mich reden lassen, und nichts antworten, und ihr Stillschweigen würde nicht ihre, sondern meine Beschämung seyn, ja es würde anzeigen, daß ich nicht capabel wäre was zubegreiffen, oder nicht einmahl werth sey, daß man mit mir rede. Eben also wirfft der allgegenwärtige und leben-

dig

dige Geist GOttes in der gantzen Welt einer Strahl seines Lebens von sich. Er breitet über alle seine Creaturen einen Glantz, und unnenbares Licht einer immateriellen und unerschaffenen Herrlichkeit aus, welches eine klare Uberzeugung ist, daß ein GOtt sey, und ein Beweiß, daß solches Wahrhafftig alle Völcker sehen und mercken können: Vapor virtutis Dei, & emanatio claritatis. *Fulgentius L. I. de Verbo c.* XII.

Ich rede hier nicht von einem solchen Licht, so von der Schöpffung in den grossen Nichts gewesen, wie etwan Gregorius Palamas ein solches erdichten wollen; sondern ich sage mit dem heil. Fulgentio, daß von GOtt ein in die Augen fallendes Licht hervor gehe, in welchen er sich gleichsam selbsten ausdrucket, und auf den Creaturen wahrnehmen lässet, so daß man seine Weißheit an allen Wercken seiner Hände lesen und verstehen könne. Ich will so viel sagen: Gleich wie berühmte Mahler nicht allemahl ihren Nahmen unter ihre Schildereyen schreiben, und man sieht doch wohl bald, an den Gemählten selbst was man dem berühmten Raphael, oder Bassan zu eignen soll. Denn in allen, was von ihren Pinsel kömt, können gleichsam alle Striche Verräther ihrer Personen seyn; auf gleiche Weise darf der grosse Mahler und Schöpffer der Natur nicht erst über das Firmament schreiben: Das ist GOttes Finger, denn das Firmament hat schon in seinen Farben einen solchen Glantz, und etwas so sonderbahres, welches von der Weißheit seines Schöpffers rühret, und ihn so sichtbar und Liebenswürdig machet, daß alle, so dasselbe ansehen, ihn nothwendig lieben, und anbeten müssen. Simulacrum ejus & divinissima lux nota visibilisque & animo & oculis. *Eugubin. L. X.*

Dieser Glantz nun, wie schon gesagt, fält allen Menschen in die Augen, wenn ich also leugnen, oder daß ein GOtt sey zweiffeln will, so darf man mir denselbigen nur zeigen, und den darff ich nur ansehen.

Es braucht nicht viel disputirens und Vorstellens, daß ich aus der subordinatione motuum, und weil es unmögl. daß unter so viel 1000. Veränderl. Dingen, alles sonst so ordentlich aufeinander folgen können, wahrnehmen möge, wie ein primus motor, und principium æternum sey. Es zeiget freylich wohl die allgemeine Bewegung der Natur, daß gewiß ein übernatürl. unendlich und unveränderlich Wesen sey. Es beweiset der mit der Welt angefangene motus, daß es wahrhafftig einen ewigen Schöpffer gebe, der ehe noch Zeit und Tage waren, gewesen ist. Aus der circulairen Bewegung des Himmels und der Sterne erhellet, daß gantz gewiß ein Herr und Meister seyn müsse, der sie regiere, und den Gesetzen seiner Vorsorge unterwerffe: Allein diese gantze Philosophie und die unverwerfl. Schlüsse machen die Sache, daß ein GOtt sey, doch noch nicht so klar und überzeugend, als solches wohl die Betrachtung und Auschauung der Welt thun kan. Man heiße mich die Augen aufheben, den Himmel und Sterne betrachten, thue ich das, und verharre doch in meiner Atheisterey, ja fordere noch immer Beweißgründe und argumenta, so bin ich versichert, daß mir kaum der einfältigste länger Gehöre geben wird, denn die weisesten Theologi werden schweigen, und ihr Schweigen wird meine Verurtheilung, meine Schande, und Beschimpffung seyn.

Ey das ist ein rarer Beweißthum eines gantz unsichtbaren Wesens, sprach hierauf mit lächelnden

Munde

Munde Leontius, wenn man sagt, daß einer nur die Augen aufthun und sehen solle. Wir wollen doch nur unsere Augen aufthun, was sehen wir aber dann? Wo ist denn der Schatten von meinem GOtt? Wo ist der allenthalben ausgebreitete Glantz des göttl. Wesens? die Atheisten sperren ja wohl die Augen auf, sehen aber doch nichts. Wie solten sie sehen, ertheilte hierauf Eugenius, sintemahl an eben den Orthe, davon der Hoheit GOttes, den man offenbahrl. in seinen Wercken sehen kan geschrieben stehet, auch diese Prophetische Worte zu lesen sind: Ein Thörichter kennet das nicht, und ein Narr achtet es nicht. Es gehet den Atheisten, wenn sie den Himmel und die Gestirne betrachten, wie den unwissenden und einfältigen Handwercks-Leuten, wenn diese ein kostbares und vor aller Augen frey aufgehangenes Gemählde sehen, sie betrachten ja wohl alle Stücke in demselben, und es liegt, so wohl vor ihren, als vor der klügsten Leuthen Augen, alles, was nur vortreflich an seiner gen ist. Allein sie verstehen es doch nicht, und erkennen es nicht recht. Denn sie sind nicht so wohl an den Augen des Leibes, als vielmehr an den Augen ihrer Seelen blind: Hingegen ein geschickter und erfahrner Mensch wird bey dem ersten Anblicke alle nette Züge an denselben beobachten, und durch sein Nachdencken dasjenige genauer erkennen, was jene nur obenhin und ohne Reflexion ansehen.

Also ist es auch, wenn ein Kluger die Sonne und Sterne ansiehet, und an diesen dauerhafften Lichtern, die Fustapffen eines Majestätischen Schöpffers wahrnimmt, er siehet nichts, welches die hoffärtigen Frey-Geister nicht auch mit ihren Augen klärlich sehen, allein das sehen bedeutet so viel nicht, das thun

die Adler auch, aber aufs beobachten kömmt das Hauptwerck an, und das thun die Gottlosen so wenig, als die Bestien; Diese Merckmahle GOttes samt den übrigen Wundern der Welt, fallen nur in der Ungläubigen äusserl. Sinnen, aber weiter kömen sie nicht. Ihre brutale und unverständige Seele, observiret an denselben nichts, sie verstehen nicht was sie ansehen: Ein vernünfftiger Mensch aber weiß und stellet das seinem Verstande für, was die Natur und Sonne seinen Augen zeiget, und hieraus ist sein Vortheil, so er vor den dummen Köpffen hat, wie auch der Unterscheid, so zwischen ihm und den Bestien ist, leichtlich zu ersehen. Mit einem Wort: Die auf denen himmlischen Cörpern ausgedruckte Fustapffen eines unerschaffenen Glantzes zeigen, auf die allerherrlichste Weise, das Werck eines allmächtigen Schöpffers an. Wer sie sehen will, braucht nichts mehr als Augen, wer aber verstehen will, was er siehet, muß unumgänglich in seiner Seele die darzu gewiedmeten Lichter nehmlich die Klugheit und Demuth haben. Mit dem Augen sehen sie, spricht der Erlöser, und sehen dennoch nicht, denn ihr Unverstand und Hoffarth verschliesset ihnen Sinn und Hertz.

Leontium verdroß es, daß er allezeit einen so unvernünfftigen Vortrag hören muste, daher er auch auf ungeziemende Arth Eugenio verwieß, daß er keine alte demonstration machen wolte, weil er sich fürchte, sie möchten über den Hauffen gestossen werden, und daß er allezeit was neues, darüber man nur lachen müste, auf die Bahne brächte. Daher fragte er ihn, ob er denn verlange, daß man diese Erscheinung GOttes, wenn man sich nehmlich, bey Erblickung der Creaturen, einbildet, man sehe GOtt selbsten, vor etwas anders

ders als eine illusion, und blossen Traum halten solte. Allerdings begehre ich, erwiederte Eugenius, daß sie dasjenige, welche die ältesten Theologi und berühmtesten Leuthe ihrer Zeit behauptet haben, vor eine ungezweifelte Wahrheit halten sollen.

Die heiligen Väter haben seit 1600. Jahren her nicht abgelassen wieder die Atheisten zu streiten, und ihnen zubeweisen, daß ein Richter und HErr im Himmel sey. Allein sie haben keine andere methode gebraucht als diejenige, welche sie vor neu halten, und vor eine Erpfindung ausgeben. Wenn man sie fragte, ob eine Vorsorge GOttes sey, so zeigten sie einem nur die Welt, mit der Erinnerung, daß diese der beste Evangelist und Scribente von dieser Wahrheit sey, ja daß sie allein dieselbe allen Völckern verkündigen und allen Klugen erklären solle: Denn es wäre eine grosse Schwachheit, wenn man Socratem und Aristotelem fragen wolte, ob es denn gewißl. wahr, daß ein GOtt sey: da doch der Himmel, die Erde, und alle andere Creaturen, denselben öffentlich allen Menschen zeigten, und ihnen gleichsam zurufften; Oeffnet eure Augen, und sehet, denn hier ist er, omnis natura exclamat ostenditqve creatorem suum.

Die Patres reden zwar allezeit sehr klug; allein ich versichre, daß nichts beredtsamer, nichts bessers gesagt wird, als wie sich GOtt in der Schönheit der sichtbaren Welt offenbaret. Denn ihre beständige Rede ist dis, daß die Welt von der Ewigkeit ihres Schöpffers weit deutlicher, als die Philosophie raisonire, und eine weit stärckere Stimme als alle Prediger, alle Posaunen, ja als alle Donner habe, ja mit ihren Stillschweigen dennoch ein recht Wunderwürdiges Gethöne mache, daß, so weit als die Strahlen

ten der Sonnen reichen, erſchalle: wie ſie zwar ein ſtummer Theologus ſey, der kein Wort jemanden in die Ohren rede, aber dennoch mit groſſer Beredſamkeit jeden auch den barbareſten Völckern in die Augen ſagen, daß in der Höhe ein unveränderliches und ewiges principium ſey, von welchem alle Schönheit herrühre. Mit einem Worte, ſie ſagen: Daß die Welt ein aufgethanes Buch ſey, da man an den Elementen, als auf groſſen paginis die Lehre von der Gottheit leſen und lernen kann: In paginis elementorum & voluminibus temporum communis & publica divinæ inſtitutionis doctrina legitur. Eugenius fuhr fort, und brachte noch viele andere merckwürdige paſſagen für, welche zeigten, daß nach den Gedancken der Väter, mit Atheiſten diſputiren und ſie bekehren, ein Werck ſey, welches nicht ſo wohl vor Doctores, als die Geſtirne und Elemente gehöre. Ja daß die Ungläubigen ihre eigene Betrüger wären, und ſich ſelber blind machten, in dem ſie auf Schulen Profeſſores ſuchten, welche ihre dubia beantworten ſollen, da ſie doch vielmehr auf das hören ſolten, was Himmel und Erde predigen; Endlich faſte er alle hieher gehörige Gedancken der alten Kirchen-Lehrer zuſammen, indem er zwey biß drey Worte aus den Theodoreto citirte: Divinæ exiſtentiæ, innata rerum creatarum eloqventia efficax eſt demonſtratio. Dieſe Gedancken der Väter und Eugenii paraphraſirung darüber gefielen der Compagnie ungemein wohl. Allein weil ſie Leontio die Gelegenheit zu contradiciren beſchnitten, hatte er ſein groſſes Mißfallen daran, daher brach er mit Ungeſtüm aus: Was halten ſie ſich mit Anführung der Väter auf, laſt uns vielmehr zur Haupt-Frage ſelber

schreiten. Es fragt sich, was die Gelehrten Alten darzu gesagt haben? Ihre angeführte Kirchen-Lehrer sind nicht eben die ersten Lehrer der Weißheit und Philosophie, daß ihre Methode uns noch heut zu Tage müsse die regul unsers raisonnements über die Natur und Eigenschafften GOttes seyn. Es ist wahr, sagte hierauf Eugenius, daß sie auf keine Weise die ersten sind, ich will mich dahero bald an die Aeltesten und Gelehrtesten unter allen machen. Aber sagen sie mir doch erst, welches sind die gelehrtesten, ältesten, und unvergleichlichen Professores, von welchen die andere alle lernen müssen. Jedoch belieben sie nur vor zwey biß drey Worte mit anzuhören, welche ich mich in einem gewissen guten Buche gelesen zu haben entsinne, und darüber ich gerne ihre Gedancken wissen möchte. Uberlegen sie nur folgende propositiones, und sagen mir ihre Meinung davon.

I. Der Autor saget: So bald wir anfangen zu leben, so bald lernen wir mit unsern Augen die vor allen Dingen zu wissen nöthigen Warheiten, nehmlich 1) daß unsere Ankunfft aus nichts, und unser Hingang zum Tode sey. 2) Daß ein GOtt sey, der uns das Leben gegeben, und uns in die Ewigkeit ruffe. Denn nicht so wohl die Propheten als der Tod selbst, kündiget uns das Sterben an. Er zeiget uns auf den blassen Angesichte der Sterbenden nichts anders, als das Urtheil, so er über uns gesprochen: Pulvis es, & in pulverem reverteris! Du bist Erde und solt wieder &c. Nicht so wohl die argumenta der Philosophorum, überzeugen uns, daß die Welt ein Meisterstück des Schöpffers sey, als vielmehr unsere Augen, denn so bald wir die nur öffnen, lehren sie uns, daß aus der Sonne und den Gestirnen eine Stimme,

die

die den Nahmen GOttes auch biß in der Atheisten Hertzen schallen ließ, falle.

II. Die am Firmamente ordentl. neben einander gestellten Sterne ziehen mit der grösten Pracht in der schönsten Ordnung einher, nicht anders als siegreiche Heere, welche auch mitten in der Nacht diese Wahrheit in Triumphe führen, und dieselbe, als eine mit ihren Lichtern gekrönte Königin, der gantzen Welt zeigen, damit diejenigen, welche einige wenige Stunden des Nachts, oder bey gewissen Völckern gantze halbe Jahre keine Sonne erblicken, dennoch sehen mögen, daß ein GOtt sey, und daß sie ja nicht unterlassen sollen, ihn zu erkennen und zu verehren.

III. Die Sterne sind an den allersichtbarsten, und allerhöchsten Ort der Welt gesetzt, damit ja niemand seyn möchte, der sie nicht sehe, und indem er sie siehet, erkennen solle, wie viel Glantz und Annehmligkeit erst in derjenigen Quelle seyn müsse, aus welcher sie herkommen. Ja wie billig es sey, daß indem diese betrachtet und bewundert werden, man zugleich auch die Vortrefligkeit desjenigen bewundere und liebe, von welchem diese unvergleichliche Fackeln nur als kleine Funcken entstehen. Eben dieser Autor saget: Wenn man erfahren wolle, ob ein GOtt, und wer seine Geschöpffe seyn, so habe man sich bloß nach den Lehrern, welche die Natur bestimmt hat, umzusehen. Es sind in der Welt zwey grosse Lehrer der natürl. Theologie, zwey alte Professores, die schon über 6000. Jahr dociren, und unter welchen alle Völcker studiren, und die zwey Wahrheiten, die kein Mensch entbehren kan, lernen. Der eine unter diesen Lehrern ist die Sonne, welche sie von frühen Morgen an, den gantzen Tag hindurch unterrichtet;

Der

Der andere aber ist die Nacht, welche in Abwesenheit der Sonne Schule hält, und ihr exercitium alle Abende antritt. Die Pflicht der Nacht bestehet darinne, daß sie uns von dem allgemeinen Nichts rede, der Sonnen Ambt aber ist, uns in den unaussprechlichen Eigenschafften GOttes zu unterrichten, und dieselbe in ihrer Sprache zu expliciren; Sie hat aber eine solche Sprache, die keine Nation redet, und welche dem unerachtet, doch eine jede Nation besser als ihre eigene verstehet, ob sie gleich dieselbe niemahln gelernet hat.

Wenn die Nacht ihre Schatten ausbreitet, erinnert sie uns, wie die Welt ehmals etwas wüstes und leeres voller Finsterniß, ja ein blosses Nichts gewesen. Wenn die Sonne des Morgens aufgehet, und durch ihren Glantz uns den Himmel, die Elementa, samt allen andern wunderbahren Dingen, zeiget, so führet sie uns zu Gemüthe, daß alle diese vortrefl. und schönen Dinge, so wenig ihr Leben, als den Tag von sich selber haben, sondern gantz wo anders her entspringen. Ja daß all ihre Schönheit, welche unser Auge bewundert, nur ein grosser Schatten einer andern ewiglich zu verehrenden Sonne sey: Item: Die Nacht erzehlet uns die historie von unser ersten Ewigkeit, welche ein blosses Nichts gewesen, die Sonne aber sagt uns die Historie von GOttes Ewigkeit, der Alles gewesen. Und so lernen wir in jener die allernützl. Wissenschafft, nehmlich, was wir gewesen, und woher wir kommen, als wir in die Welt getreten sind: In dieser aber vernehmen wir das aller älteste Wort, nehmlich den Nahmen GOttes, das eintzige Wort, das von der Schöpffung ausgesprochen worden, und welches in vier Buchstaben

alle

alle Sprachen, ja alle zukunfftige Bücher in ſich faſſete. Der eine von dieſen Lehrern unterrichtet unſern Verſtand, indem er unſere Augen auf thut, der andere, indem er ſie zuſchleiſt, die eine ſagt uns, daß dis Geſchöpff, in welches wir uns verlieben, ſehr geringe zu achten, der andere aber zeiget, daß wir einen Schöpffer haben, der höchlich zu lieben ſey. **Ein Tag ſagts dem andern, und ein Nacht thuts kund der andern.**

Dis ſind zweyffels frey, herrliche Vorſtellungen, antwortete Leontius, allein es ſind eben ihre vorige Gedancken, denn ſie bringen nichts, als was ſie ſchon vor einer Stunde geſagt, für. Es iſt mir lieb, erwiederte Eugenius, ſo fehlts nur noch an einem Worte, welches die Frage entſcheiden wird. Es fragt ſich nehmlich, ob ich auf die Arth der allererſten Theologorum, von der exiſtentz GOttes rede; und ſie bekennen ſchon, daß die itzt gehörten Worte meine Worte ſind, alſo haben ſie nur noch das zu bekennen, was unmöglich diſputirlich gemacht werden kann, nemlich, daß dieſe Worte auch Gedancken der allererſten Theologorum ſeyn. Dis nun zu behaubten, ſetze ich drey unwiederſprechl. Punckte zuvoraus.

I. Daß die auctores Canonici der Heil. Schrifft: Moſes, David, Salomo, Eſaias, Daniel ꝛc. die aller älteſten und aller gelehrteſten Theologi unter allen Menſchen ſind, daß ſie vor Pythagora und Heraclito gelebet, Plato und Socrates nur ihre Diſcipul, oder aufs höchſte die Erben ihrer Lehre und Weißheit geweſen.

II. Daß dieſe heilige Männer von GOtt, weitgelehrter, weit vortrefflicher gelehret haben, als ſonſt jemand in der Welt.

III. Daß

III. Daß sie von GOttes ewiger existentz eben so wie ich, ietzo, geredet, daß meine methode auch ihre sey, daß die Worte, welche sie mir zuschreiben, aus ihren Schrifften genommen sind.

Leontius ließ über die Worte Moses und David in seinem Antlitz eine zornige und verdrüßliche Mine spüren: Eugenius aber fuhr dennoch fort, und zeigte, daß, was er geredet, der Propheten Worte wären, sonderlich daß er aus dem 18. Ps. Davids seinen Vortrag von den 2. Lehrern gezogen hätte. Allein Leontius wolte ihn weder selbst hören, noch andere ihn hören lassen, er überschrie also Eugenium, und sprach: Ich hoffte sie würden mir ernstlich auf meine Frage antworten, ich sehe aber daß sie sich moqviren und divertiren wollen. Eugenius aber, der durch seine Antwort schon gezeiget, daß er keinen Vorsatz zu offendiren habe, ertheilte nur so viel hierauf: Ich muß mich wundern, wie sie mit so schwerer Mühe zu ihren Zwecke gelangen können, da ich sie doch, von Anfange unserer Unterredung an, dahin zu bringen gesucht habe. Augustum verdroß die Unbescheidenheit Leontii, daher sprach er zu ihm: In Wahrheit sie haben unrecht. Denn sie haben sonst nichts verlanget, als daß er ihnen nach der alten methode, und aus ihren argumentis beweisen solle, wie wahrhafftig ein GOTT sey, das hat er nun eine gantze Stunde lang gethan, und noch darzu nicht allein mit Beweißgründen, sondern auch mit den eigenen Worten derjenigen auctorum, welche ohnstreitig hierinnen die ersten, der Zeit und Weißheit nach, gewesen, behauptet, und sie beschweren sich noch, daß er nicht auf ihre Frage antworte, sondern von ihren Zweck abgehe. Wenn ich von

den Alten geſagt, antwortete Leontius, ſo habe ich nur diejenigen berühmten Philoſophos gemeynt, welche in Schulen der Alten florirt, und deren Philoſophie wir noch heute æſtimiren, von dieſen ſolte man bey unſerm diſpüte reden. Wo dencken ſie denn hin? erwiederte Auguſtus, er zeiget ihnen am Licht der Sonnen was ſie ſehen wollen, von den Augen appelliren ſie zun Ohren, ſie verlangen, daß man Pythagoram und Democritum kommen laſſe, damit die von GOTT reden, Paulus aber und Chryſoſtomus ſchweigen mögen. Jene ſind auch die rechten Philoſophi, replicirte Leontius, denn die Materie iſt philoſophiſch, daher müſſen dieſe ihre Gedancken davon ſagen, und die gebühret mir zu hören.

Nun ſo laſt uns doch dieſem Herrn den Gefallen thun, ſprach Eugenius, und ihm ſeine Philoſophos zu Schiedsmännern nehmen; Allein wiſſen ſie auch, daß dieſelben ihnen mit mehrer Freyheit, als ich ſagen werde, wie gar keine andere manier dieſe Warheit zu probiren ſey, als daß man einem den Himmel und die Sternen zeige, und das: Sehet ſie doch an, zuruffe. Ja wiſſen ſie wohl, daß weder die Propheten noch andere Heiligen, jemahls dieſes ſo klar ausgeſagt, als wie dieſe Ungläubigen Lehrer ſchrifftlich und mündlich gethan. Hier iſt eine ſententz des aller vornehmſten und gelehrteſten Philoſophi unter allen denen, welche vor den Patribus gelebet haben; Erwegen ſie doch alle Worte und Sylben in derſelben; Quid enim tam apertum, tamqve perſpicuum, cum cœlum ſuſpeximus, cœleſtiaque contemplati ſumus, qvam eſſe aliqvod Numen perfectiſſimæ mentis, quo

hæc

hæc regantur. Cicero de Nat. Deorum. So redete nun der allervornehmste unter den Heyden, und zwar nach den Gedancken aller andern Weltweisen seiner Zeit, denn er hat selbst wohl gesehen und erfahren, omnibus innatum esse & quasi insculptum in anima, Deum esse, so bald die Natur, sagte er, dem Menschen bey seiner Geburth die Augen öffnet, so bald schreibt sie ihm diese Worte ins Hertz: Es ist ein GOtt: Hab ich nun oder Chrysostomus oder S. Augustinus iemahls anders, als dieser Philosophus geredet, uñ deutlich auf ihre Frage geantwortet? Die Philosophi haben ungemeine Gedancken von der Hoheit GOttes gehabt, iedoch sind dieselben niemahls vortreflicher gerathen, als wenn sie die existentz GOttes zu beweisen, die Welt gezeiget, und sich dabey keiner andern Dialectica, als welche der Schöpffer selbst den Menschen in die Augen geschrieben, bedienet haben. Ich habe schon gesagt, daß das Firmament so wohl, als das Gesichte der Menschen etwas unnenbares an sich habe, welches, so bald mans nur ansiehet, das Hertze rühret, und eine solche Erkändtniß GOttes anzeiget, die mit einem innerl. Triebe, nach demselben zustreben, und ihn zu lieben, verbunden ist. Diese Philosophi erklären uns, was das unnenbare (Je ne sais quoy) sey, oder bemühen sich doch zum wenigsten zu expliciren, denn sie bedienen sich solcher Worte, die kräfftiger sind, als alle Erklärungen ihrer Commentatorum. Cicero sagt: Derjenige Glantz, so aus dem Firmament hervorbreche, sey, sine doctrina anticipatio, eine solche Unterrichtung der Natur, welche allen andern Unterrichte der Lehrer zuvor kömet, und uns, ehe noch ein Mensch

ein Wort sagt, schon zu erkennen giebt, daß wir einen GOtt haben. Pythagoras nennet es προλήψιν præoccupationem, diese sey gleichsam eine Ungedult der Sterne, welche, so bald die unmündigen Kinder die Augen aufthun, ihnen augenblicklich von einem GOtt vorreden. Ja welche diese allererste und wichtigste Lection der Theologorum lehren, ehe sie noch einen Menschen reden hören, oder ehe sie ihren Vätern, vor diese beygebrachte Wissenschafft verbunden seyn können. Trismegistus sagt, es sey eine natürliche und eylfertig eingeflöste Philosophie, ehe man noch urtheilen, und seinen Verstand gebrauchen könne, und das komme daher, weil die Sterne rechte Buchstaben wären, die, so bald sie sich zeigen, so bald diese zwey Worte schreiben und recht ins Hertze graben ἀιὼθεος, es ist ein ewiger GOtt. Plato und Plutarchus raisoniren hiervon gantz ungemein, sie sagen, daß dasjenige, so uns am Himel gefalle, eine Reitzung sey, welche uns zu unsern Schöpffer wieder zu kehren locke, ja daß auf der Schönheit der Creaturen vestigium divinitatis, defluxusque & blandiens similitudo sey. Plutarchus gedencket, daß, was uns an liebenswürdigen Personen gefiele, nichts anders, als eine Erinnerung in unsern Gedächtniß derjenigen Schönheit sey, aus der wir ehemahln entsprossen, davon wir aber die Erkänntniß, so bald als die Seele in Leib komen, in dem ersten Tage der Empfängniß verlohren: Quantam efficit refractionem memoriæ, ab iis, quae foris apparent, ad divinum illud vereqve beatum &c. und verlangt daher, daß ein Gelehrter alles, was ihm vortreffliches vor die Augen kome, als ein Instrument zur Erinnerung desjenigen Princi-

pii

ii branchen solle, woraus er entstanden. Ubi in corporis incidit elegantiam, ea pro organo recordationis utitur,

Andere Philosophi stellen die Welt als eine Wolcke oder Spiegel vor, welcher nachdem er die Strählen der Majestät GOttes angenommen, selbige auf uns wieder zurücke schiessen lasse, und damit das unsichtbare göttl. Wesen allen Nationen sichtbarlich mache: Ex pulchritudine rerum creatarum, pulchritudo quædam admiranda divinæ naturæ conspicitur. Monsieur, antwortete Leonius, ich habe sie an die Philosophos gewiesen, in so ferne sie als Philosophi, nicht aber als grosse Redner discuriren. Ich verlange recht gründliche Proben, daß ein GOtt sey. Von dergleichen argumentis sind ja alle Bücher voll, so last uns doch in einer philosophischen Materie ein wenig mehr philosophisch handeln.

Ich thue ja weit mehr, als sie verlangen, replirte Eugenius, denn ich erwehle einen solchen Beweißgrund, dergleichen auch ein Engel von Himmel selbst vorstellen würde, wenn er anders ihme diese erste Wahrheit recht gründlich beybringen wolte. Ja ich weiß, daß er keine andere Regeln der wahren Logic observiren würde, als die ich biß daher, bey ihnen mit mehrern Eyffer alß succes in acht genommen.

Sie reden frey, sprach Leontius, aber wahr, antwortete Eugenius. Denn ich weiß, daß ein Engel die Thorheit eines Atheisten mit eben dem remelio curiren würde, mit welchem er die Kranckheit eines armen Blinden heilete, da er ein hertzliches Mit-

leyden mit ihm hätte, ob er ſchon ſo hoffärtig als unglücklich war; Denn als der arme Tropf mit den Schuppen auf ſeinen Augen ausgieng, begegnete ihm ietztgedachter Engel in der Geſtalt eines Menſchen, und bey ihren Geſprächen kamen ſie auch auf die Sonne zu reden, jener höchſt-unwiſſender und toller Menſch wolte behaupten, daß keine Sonne, noch irgend ein Licht in der Welt ſey, denn was man davon ſage, wären nur Betrügereyen und Fabeln; Unter andern vielen Beweißgründen aber brachte er dieſen vor: Daß er, der doch am beſten ſehen könte, gleichwohl überall nichts als Finſterniß erblicke. Was that nun hier der Engel? Er contradicirte ihm nicht lange, oder zeigte ihm erſt durch allerhand Vernunfftſchlüſſe ſeine Unwiſſenheit, weil er gar wohl wuſte, daß dieſes das rechte Mittel zu reuſſiren nicht wäre, ſondern er zog ihm, ohne fernern Wortwechſel, gantz ſachte die Schuppen von den Augen, und ſtellte ihn hernach mit den Geſicht an die Sonne, mit der Erinnerung, daß er ſie doch anſehen ſolle. Der Blinde, als er auf einmahl ſo viel Wunderdinge ſahe, kam vor Freude und Verwunderung gantz auſſer ſich ſelbſt, er umarmete daher ſeinen Wohlthäter, und rieff über laut aus: Ihr habt mir auf einmahl von zwey groſſen Kranckheiten geholffen, ſintemahl ich nicht allein Blind, ſondern auch ein Narr geweſen bin.

Alle Atheiſten haben Schuppen und einen dicken und finſtern Vorhang über ihren Verſtande, ich meyne eine recht unverſchämte und ſtinckende Hoffarth, von welcher ihre Blindheit ſo wohl, als auch andere Thorheit ihrer verderbten Phantaſie rüh-

ihret. Wenn nun voriger Engel einem solchen begegnete, so würde er ebenfals seine Kranckheit also curiren, daß er ihm den Tag und die Wahrheit in seine Seele bringen liesse. Der Atheiste würde zwar, nach seiner unverschämten Gewohnheit, rationes von der existentz GOttes fordern, oder das Gegentheil noch immer zu behaupten suchen, allein die Liebe des Engels konnte doch nichts anders thun, als ihm seine geistl. Schuppen der Hoffarth, der Boßheit und des Koths, der diesen so ungläubigen Philosopho die Augen der Seelen verkleistert, benehmen. Er würde ihm auf seine Narrenspossen nicht antworten, sondern vielmehr GOtt vor ihn bitten, daß er doch Krafft seiner Allmacht eine wahre Demuth von Himmel herab in seine Gedancken senden wolte, damit diese ihm sein Verbrechen und Irrthum zeige, ja auch also zubekennen zwinge, ego vir videns paupertatem meam, ich sehe meine Armuth und erkenne was ich bin, und gethan habe, ja wie sehr ich verdiene verachtet, und vor den undanckbarsten Menschen gehalten zu werden. Ich scheue mich meine Augen aufzuheben, denn meine Sünden schreyen gen Himmel umb Rache wider mich. Peccavi super numerum &c. Und mit diesen wenigen Worten würde der Engel zufrieden seyn, zumahl wenn sie aus redlichen Hertzen geflossen, er würde ihm, ohne weiter ein Wort aus einem Vernunfftschlusse zu machen, die Augen aufrichten, und den Himmel ansehen lassen. Da würden alsbald so wohl Licht als Gnade in dieses verblendete Hertz fallen, GOtt würde in selbigen besser erkannt, und verehret werden, als wenn alle Philosophi kommen wären, und sich aus allen ihren

Kräfften durch vieles disputiren und demonstriren ihn zu überzeugen sich bemühet hätten. Mit einem Worte: Diese Lehrarth würde ein Engel auch itzt observiren, wenn er mit ihnen mein Herr zu thun hätte. Habe ich aber anders mit ihnen verfahren? Die Gelegenheit hat uns hier ohngefehr zusammen gebracht. Das erste Wort aber unserer Unterredung bestund auf ihrer Seiten darinnen, warum die Menschen eben glauben müssen, daß ein GOtt sey, und welches denn das allerstärckste argument wäre, womit man diese Wahrheit behaupten könne, urtheilen sie selber, ob ich nicht gleich habe sehen müssen, wie es in ihren Hertzen um der Religion stehe, und ob ich wohl bey einer solchen Rede, nicht so gleich habe mercken können, daß sie in der Zahl derer so unglücklich verblendeten, und dennoch eingebildeten klugen Köpffe seyn müsten, derer Gewohnheit ist von allen zu reden und nichts zu glauben? Urtheilen sie, ob ich klug gewesen wäre, woferne ich ihnen so geantwortet, wie sie es verlanget, oder so fern ich sie hätte mit Aristotelischen und Thomistischen demonstrationen curiren wollen? Muß ich nun nicht ohne fernern Wortwechsel meine Hand bald auf ihre Seele legen, und mich bemühen die unglückseligen Schuppen, so dieselbe bedeckten, mit allem respect und Höfflichkeit, abzuziehen. Das hab ich aufs höflichste gethan, ich habe ihnen gesagt, sie werden doch demüthig, und erkennen sich selbst, sie gedencken ihrer Nichtigkeit, ihrer Sünden, und ihres Todes, sie durchforschen genaue alles unordentliches Wesen ihres Lebens, sie betrachten den Zustand, worinne sie stehen, ja sie erkennen doch auch an anderer Lebensarth, die Schwachheit,

Thor-

Thorheit, und alle Verderbnüsse ihrer elenden Natur; Und bey solcher Geringachtung ihrer selbst werden sie die allergröste Wahrheit begreiffen, und bekennen lernen, daß sie eine Creatur eines GOttes, und ein Diener eines solchen Herrns sind, der ihnen so offte das Leben schenckt, so offte sie Athen holen. Und diese paar Worte habe ich mich bemühet in ihr Hertze zu geben, aber sie haben meine Hand zurück gestossen, und nur beständig verlangt, daß ich mit ihnen disputiren solte. Allein ich unterstehe mich ihnen noch einmahl mit freyen, doch ihnen gantz ergebenen Hertzen zu sagen. Demüthigen sie sich, und gedencken nicht, es stehe einem Cavallier nicht an, daß er bey allen seinen Vermögen und Ehren in der Welt, ja bey allen seinen glorieusen Thaten dasjenige, von sich selbst, bekenne, was auch die Seraphim, auf der höchsten Ehren-Staffel sitten unter aller Glückseligkeit des Paradieses von sich selbst sagen: Ego vir videns paupertatem meam. Bemühen sie sich das also ohne Wiederspruch zu sagen, und recht zu erkennen, so werden sie erfahren was vor ein Vergnügen darinne verborgen sey, sich so mit dem Munde und Hertzen zu demüthigen. So bald sie das werden gesagt haben, will ich sprechen: Nun heben sie ihre Augen auf, und betrachten das Firmament, die Sterne und alle andere Wercke der unermüdeten Vorsorge GOttes: Glauben sie mein Herr, in dem ersten Augenblicke wird alles vollbracht seyn. Sie werden so feste glauben, daß ein GOtt sey, als hätten sie mit ihren Augen alle Wunder gesehen, welche nur iemahls die Propheten und Apostel gethan haben. So ferne sie aber wollen, daß ich noch höher steigen, und ein

Exempel von noch grösserer auctorität, als die Engel in heil. Schrifft haben, bringen soll, so sage ich, daß meine Arth von der existentz GOttes zu raisoniren, die Arth unsers GOttes selbsten sey. Denn der hat keine andere demonstration gebraucht, wodurch er den Menschen besser seine GOttheit zeugen und sie bekehren könne, als eben diese. Was wollen sie denn nun, daß ich vor sie allein eine gantz andere suchen soll. Ists nicht wahr, es ist keine Nation, die nicht wisse und kenne, daß ein GOtt sey, die Heyden haben es gewust, die Jüden, Barbarn, wildesten Leuthe, Indianer, Africaner, und alle die auf Erden wohnen, wissen es schon 6000 Jahr lang, daß sie einen Schöpffer haben, der sie aus nichts erschaffen; Es ist der Haupt- und ungezweifelte Articul in allen Religionen der Welt, und gleichwohl hat nicht eine eintzige unter allen diesen nationen, auf die Arth, wie in Schulen geschicht, und wie sie es itzt von mir haben wollen, iemahln philosophiren hören. Sie haben nichts gehöret de necessitate esse absoluti, de impossibilitate causarum infinitarum, und andern aus der Logic geflossenen Gründen. Sie sahen nur allein den Himmel und die Sonne an, und dadurch entstand in ihren Gemüthern diese himmlische Wissenschafft, welche mit einem innerlichen Triebe, ihren Schöpffer anzubeten, und mit Opffern zu verehren vergesellschafftet war. Diese Anschauung allein war so vermögend, alle andere Menschen zu erleuchten, daß sie einen GOTT erkennten; So kann ich ja auch hoffen, daß dis ihr Hertz erwegen werde, ja ich würde ihnen und mir Unrecht thun, wenn ich mich eines andern argumenrs bedienen

dienen wolte. Haben sie demnach einigen Zweifel, und wollen daß ich ihn heben soll, so will ich sie bloß mit der grösten Sorgfalt in die Schule führen, in welcher die Menschen Kinder, diese Wissenschaft zu lernen, angefangen haben. Ich will sie auf ein freyes Feld führen, da wir die länge und breite des Himmels und der Elemente recht sehen können, aber dabey kein ander Wort zuruffen, als das ich anfangs gesagt: Man sehe es doch an, und bleibe mit demüthigen und gehorsamen Hertzen nur einen Augenblick in seinen Gedancken stehen, man glaube dabey gewiß, daß diese unermeßliche Breite des Himmels, dieser Glantz der dauerhafften und in so schöner Ordnung gestellten Lichter, dieser abgemessene Lauff der Planeten, die regulaire succession der Tage und Nächte, die vielerley Güter, welche aus der Erden wachsen, aus dem Meere komen, und in andern Elementen gefunden werden. Ja viele andere vortrefliche und wunderbare Dinge werden bald im Hertzen, ein solch argumentum demonstrativum, ja ein Bekänntniß, das GOtt in demselbigen sucht, und noch niemahln gefunden hat, formiren, daß sie mit David sagen werden: Wunderbarlich sind deine Wercke, und das erkennet meine Seele wohl. Eugenius führte diese Gedancken weiter aus, indem er Leontium in diejenigen Oerter der Erden führte, allwo die Fußstapffen GOttes am allerkentlichsten und deutlichsten sind, z. E. In die Gärten, und unter die Blumen, allwo er ihn bath, daß er doch wahrnehmen möge, wie GOtt, der überall will gesehen werden, sich in den allerkleinesten Creaturen habe sichtbar und Liebenswürdig gemachet; Sintemahl er aus den Blättern der Lilien

lien und Rosen alles abgedruckt, was nur ihr schwaches Wesen annehmen kan, ja alles, was nur einen Abdruck, von der allerhöchsten Schönheit GOttes, uns zu machen vermögend ist. Er schloß endlich seinen Discurs mit einem so freundlichen und liebreichen Anblick, den er diesem jungen Herrn gab, daß es schien, als wenn mehr aus seinen holden Augen, als aus seinen beredtsamen Munde, die Worte jener Mutter gefallen wären: Du mein liebes Kind, sieh an Himmel und Erde, und alles was drinnen ist, das hat GOtt alles aus nichts gemacht: 2. *Maccab. VII.* 28. Als wolte sie sagen, mein Sohn, ich verlange nur, daß du mir einen eintzigen Gefallen thun sollst, siehe doch den Himel und die Erde an, laß doch das herausbrechende Licht, in dein Hertz und Gedancken dringen, damit du bedencken mögest, was vor ein Verstand vonnöthen gewesen, ein solches Meisterstück auszudencken und zu machen, ja was vor Krafft und Allmacht erfodert werde, aus nichts so unzehlich viel schöne und wunderbahre Dinge zuschaffen. Zum wenigsten that Eugenius hinzu, gedencken sie der Worte Tertulliani, daß das aller erste und aller kostbarste Geschencke, welches wir bey den ersten Tritt in die Wiege, bey den ersten Blick in die Sonne, an der Seele empfangen haben, dieses sey: Daß wir einen Schöpffer erkennen und wissen, daß wir ihn zu loben gebohren seyn. Animæ dos a principio scientia Dei est, o ein herrlich Geschencke, welches weder Zeit noch Tod, noch Ewigkeit ihnen iemahls rauben werde. Nur allein die frey- und Fladder-Geister bemühen sich durch ihre Caressen ihnen dasselbe zu rauben. Denn darum halten sie sich zu ihnen, darum flattiren sie ihnen,

nen, damit diese Blume ihres herrlichen und guten Geistes verwelcken solle. Ach stossen sie dieselben von sich, ja erschrecken sie, daß diese Erfinder der verfluchten Boßheit und des Verderbens sich an ihre Seele machen, und alle Tage dieselbe als eine öffentliche, aller Schändung und Entheiligung übergelassene Sclavin mißbrauchen wollen. Sie sehen doch dieselbigen an, uñ so ferne sie sich nach der Klugheit und andern Gaben erinnern können, welche sie bey ihren ersten Ebenbild am Hoffe hatten, so vergessen sie sich auch selber nicht, betrachten sie ihren itzigen Zustand, in welchen sie, seynd der Zeit gerathen, seynd dem diese unglückselige mit ihnen bekañt worden, uñ ihre maximen ihnen beygebracht haben. Sie sind, mein Herr, derjenige, dem GOtt Verstand und Muth, Stand und Guth, Ehre und Gesundheit, ja alles was ein Mensch, der so hoher Geburth wie sie sind, nur immermehr wünschen kan, reichlich gegeben hat. Sie sind derjenige, der an sonderlichen Gaben vor allen Cavalliren durch Gottes Güte, einen sonderbahren Vorzug hat; Gesetzt nun, es käme auch in der wunderbahren Fügung der Vorsorge GOttes ihnen etwas bedencklich vor, oder, es entstünden einige Scrupel, oder sonst eine unzeitige Curiosität wieder die Geheimnisse der Religion zeugete, lieber, warum müssen denn sie eben derjenige seyn, der darüber critisiren, und den Engeln und Heiligen, sonderlich aber dem Hoffe ein Aergerniß geben will. Der Hoff weiß selbst, wie viel sie ihrem GOtt schuldig sind, und eben das wollen sie auch daß der Hoff ihre Gaben wissen solle. Denn ihre vornehmste und tägl. Sorge gehet dahin, demselbigen vor die Augen zulegen, daß etwas

vor-

vortreffliches und grosses in ihrer Seele sey. Es giebt auch der Hoff würcklich darauf Achtung. Allein indem er alle excellente Geschickligkeiten und rare Wohlthaten des Schöpffers an ihnen siehet, erblickt er zugleich in ihrer gantzen Conduite eine schändliche Undanckbarkeit, wider ihren anbetenswürdigen Wohlthäter. Ich bitte sie, Monsieur Leontius, wenn ihre Freunde aus respect schweigen, und ihnen die Wahrheit verhalten, so hören sie sich doch selber, und besprechen sich etliche Augenblicke mit ihren Gewissen über diese zwey Worte eines Philosophi: Quicquid est in me, id est a Deo, quicquid est a me, est contra Deum, alles, was an mir ist komt von GOtt, aber, was von mir geschicht, ist wider GOtt. Leontius kunte hierbey seine Ohren nicht zuschliessen, daher ließ er durch sein Stillschweigen und sonst in seinem Gesichte spüren, daß die Augen seines Gemüths sich zu eröffnen anfiengen. Der Theologus merckte dieses, und hatte auch nichts anders, als dis von Anfange seines Gesprächs intendirt/ weil er, wie gesagt, wohl wuste, daß man hoffärtigen Sündern und andern, welche wider GOtt disputiren wollen, nicht eben viel rationes einer göttlichen Wissenschafft beybringen muß. Denn solche Leute ohnedem auf nichts dächten, als wie sie diejenigen ümstossen, und ihr Hertz so verhärten wollen, damit kein Licht der Weißheit durchdringen könne. Wie er nun sahe, daß die Thüre zum Hertzen offen wäre, fieng er an die Beweißthümer, derer sich die Scholastici in dieser Materie bedienen, in forma vorzutragen. Er sprach daher, mein Herr, ich habe bißher geredet, was ich gesolt, indem ich sie nun den Himmel und die Welt ansehen

ehen geheissen, denn die demonstrationes aus der Logic, so ich ihnen aus den Büchern Christl. Philosophorum hätte suchen sollen, sind in denselbigen so deutlich vorgetragen, daß sie Monsieur selber lesen kan. Sie sehen in der Welt eine vollkommene Ordnung, eine unausdenckliche Menge unterschiedener und doch wunderbahr mit einander vereinigter Dinge, hieraus mach ich ihnen nun dis Argument in forma.

Wo alles in schönster Ordnung zusammen gesetzt, und auch unterschiedene Dinge mit einander wohlvereiniget sind, da muß ein verständiges Wesen seyn, daß solches alles also verknüpfft und vereiniget hat,

Nun sind alle Theile der Welt in schönster Ordnung zusammen gesetzt,

Ergo muß da ein verständiges Wesen seyn, so solches alles also mit einander verknüpfft hat.

Der erste Satz ist gantz gewiß. Denn es ist unmöglich, wenn sie in einem ihrer Brieffe 7. oder 8. wohlzusammen gesetzte Zeilen sehen, daß sie nicht alsbald daraus wahrnehmen solten, wie ihnen einige Vernunfft müsse die Feder geführet haben; Ja es würde eine Thorheit seyn, wenn man sich einbilden wolte, daß sich dieser Brieff von ungefehr selber gemacht, und ieder Buchstabe sich aus blossen Hazard in seinen Ort und Stelle gesetzet habe. Eben also urtheilen sie doch, wenn sie das grosse Gebäude der Welt, die unausdenckliche Zahl so vieler, so grosser, so vortrefflicher und so klüglich vereinigter Dinge sehen. Solte es wohl möglich seyn, daß sie nicht augenblicklich eines ewigen Verstandes, eines allerhöchsten und vollkommen klugen Wesens,

ſens, welches alles alſo in Ordnung geſetzt habe, wahrnehmen ſollen. Könten ſie ſich wohl entſchlüſſen zu behaupten, ja nur zu gedencken, ob ſey dieſes alles von ungefehr geſchehen? das müſte ja ein Traum eines unvernünfftigen Thieres, oder gantz verrückten Menſchen ſeyn. Es wolten hierauf zwar einige Cavallire etwas einwenden, allein Eugenius fahr fort ihnen darzuthun, wie es gantz unmöglich, daß unter vielen Dingen dennoch die ſchönſte Ordnung ſey, und zwar in ſolchen, da die in Ordnung geſtellte Stücke gar keine Vernunfft in ſich ſelber haben, und ſich alſo auch ſelbſt nicht rangiren können, und daß gleichwohl nicht ein hohes und verſtändiges Weſen einem ieglichen Dinge ſeinen Platz und Amt beſtimmet haben ſolle. Ich rede ſchon zu viel von einer Materie, dabey ein Kluger denen Atheiſten nur ein eintzig Wort zu ruffen wird, ich kan mich aber auf ſelbiges nicht ſo gleich beſinnen, ſie, Meſſieurs, werden mirs ſagen können, denn ſie wiſſen am beſten, wie man ſolchen Leuten begegnen und mit den rechten Nahmen benennen ſolle. Wenn iemand verſichern wolte, daß die Steine, woraus ein Pallaſt gebauet, von ohngefehr, ohne einen Baumeiſter, von ſich ſelbſt gehauen, und alſo zuſammen geſetzt wären, daß kein Menſch eine Hand daran geleget habe, ſo wiſſen ſie ihm nicht anders zu antworten, als daß ſie ihn einen Narren heiſſen. Ja wenn jemand nur von einem aus Charten gemachten Hauſe raiſoniren wolte, daß es ſich von ohngefehr erbauet habe, iſt es nicht wahr! daß ſie ihm eben ſo antworten, und ſeine Rede als eines Beſoffenen, oder im Schlaffe redenden anhören würden. Wenn mir nun ein Libertiner behaupten

aupten wolte, der Himmel, die Sterne und Pla-
eten, ja alle Stücke dieses grossen Pallasts der
Velt, wären von einem blossen ohngefehr, ohne
aß einige Klugheit das geringste dabey gethan, ge-
haffen worden, so belieben sie mir doch einen Rah-
ien zusagen, den ich, an statt der Antwort, ihm auf
inen Vortrag geben kan. Denn gewiß das Wort
arrheit, Raserey, Brutalität ist nicht zulänglich
ug ein so erschrecklich und monströses Vergehen
cht auszudrucken. Was nehmen wir denn nun
erzu vor ein Wort? Dencken sie doch auf eins, da-
it ichs den Atheisten sagen, und zu meiner Antwort
f ihr raisoniren brauchen könne. Denn das
ird sich doch viel besser schicken, als meine gantze
ede, die ich bißher gethan, oder noch thun werde,
erauf zeigt er, wie alle andere philosophische argu-
enta aus dem principio fliessen, und bemühete sich
nderlich zu erweisen, wie nothwendig ein zwar un-
htbar, aber doch unveränderliches, ewiges und auf
h selbst beruhendes Wesen seyn müsse, weil alles
dere was wir sehen veränderlich ist. Daher nahm
Gelegenheit zu dem wichtigen argument, von der
schaffung der Welt, welche aus nichts gemacht,
reden, und bewieß ihnen, wie die circulaire, auf
ander folgenden, unterbrochenen, ordentlichen und
ordentlichen Bewegungen dieser Welt, ja jeder
hler in ieden Stücke der Welt, zur Gnüge an Tag
ten, daß sie nicht ewig sey. Und endlich folgete es
raus, daß die Welt von einem solchen Schöpffer,
r viel älter, als sie ist, erschaffen worden sey, und
ß die Augen, welche uns, einen Himmel und eine
de zeigen, uns auch nothwendig weisen müssen,
ß ein GOtt sey, ja daß heute nichts seyn würde,

und morgends nichts ſeyn könte, wenn der GOtt nicht wäre, der vor der Zeit, von Ewigkeit geweſen iſt. Er übergieng auch nicht dasjenige argument, welches ſo vielmahl die allerhärtnäckigſten Leuthe convinciret, nehmlich, daß die ſo vielen Propheceyungen, welche von niemanden anders können eingegeben ſeyn, als von einen GOtt, vor dem alles Zukünftige gegenwärtig iſt, ingleichen die vielen Wunder und andere Dinge bey weiten die Krafft der Natur überſtiegen, ja daß alle Religionen, obgleich durch unterſchiedliche Wege, doch alle auf einen höchſten Endzweg giengen, in welchen alle nationes und Völcker einſtimmig wären, ſintemahl ſie alle einen allgemeinen und ewigen HErrn verehren wolten. Und das alles kan uns nicht trügen: Quod enim natura univerſaliter & naturaliter confitetur, neceſſe eſt verum eſſe, cum naturam naturaliter & univerſaliter mentiri impoſſibile ſit. *Guil. Par. lib. de Verit. c. 2.*

Leontius unterbrach Eugenium mit einigen verbrochenen Worten, und mit Thränen vereinigten Seufftzern. Es iſt leichte, ſprach er, beweiſen und lehren, daß ein GOtt ſey. Aber ach Eugenius! Wie angenehm wäre es doch, wenn man das nicht lernen dürffte, es iſt doch eine recht beſchwerliche und verdrießliche Sache, daß man uns ſo gleich und ohne Unterlaß mit einer unendlichen Gerechtigkeit dräuet und plagt, ja von nichts als Hölle und Ewigkeit prediget, ſo bald man ſich nur die Bitterkeit dieſes elenden Lebens durch ein wenig Luſtbarkeit zu verſüſſen ſucht. Ach ihr Prieſter, könnet ihr uns denn gantz und gar auf keine Weiſe eines von dieſen zwey Dingen zu gefallen thun, daß ihr uns entweder prediget,

es

es sey nichts Sünde in der Welt, und GOtt erlaube uns nach Lust und Gefallen zu leben, oder daß wir euch sagen mögen, es wäre kein GOtt in der Welt. Zum wenigsten schweiget doch, und macht in allen Kirchen und Häusern nicht so viel Wesens davon, damit ihr unsere eintzige Ruhe, die wir noch vor dem Tode, in Vergessung dieser Wahrheit finden, nicht so sehr stöhret.

Was würde ihnen doch unser Stillschweigen nutzen, antwortete Eugenius? Denn es stöhret und weckt sie nicht so wohl unsere, als vielmehr die öffentliche Stimme der Natur und Gnade auf. Es erschallet in allen Theilen der Welt ein solches Echo, welches verkündiget, daß ein GOtt sey, der sie siehet, und alle ihre Gedancken, samt allen ihren Wercken kennet. Wenn sie nur der Schall incommodirt und sie schlaffend verderben wollen, daß sie niemand aufwecken und ihr Unglück anzeigen soll, wohlan, so sagen sie den Himmel und der Erde, daß sie schweigen mögen, und verbergen sie sich, wofern es möglich, vor der Sonne. Löschet alle Fackeln des Firmaments aus, sagt Chrysostomus, und lasset keinen eintzigen Stern, an dem Ort, wo ihr seyd, scheinen, sie werden euch doch, vor sich selbst, in die Augen und ins Hertze dringen, und also diese Wissenschafft wieder euren Willen in dasselbige führen, welche euch so beunruhiget. Ja unvermuthet werden sie euch die Majestät des HErrn zeigen, den ihr zu fürchten habt, und der schon euch zu richten wartet. Omnes homines vident Deum, sprach der Patriarch Hiob, und damit fast er in zwey Worten alles zusamen, was ich bißhero gesagt. Sie sehen, sagt er, alle mit ihren Augen, daß ein GOTT sey. Einer unter den Ca-

valliren zeigte bey dieſen Worten einen ſonderbahren Verdruß, daher ſprach er, es käme ihm doch wunderlich für, daß der bravſten Köpffe, denen es ſo wenig, als jemand, an offnen und durchdringenden Augen gefehlt, dennoch denjenigen GOtt nicht hätten ſehen können, welcher doch ſo leichte zu ſehen ſey, ja daß ſie nichts in der Welt, als die Welt erblickt hätten. Damit wollen ſie ſo viel ſagen, ertheilte Eugenius, daß diejenigen die durchtriebenſten Leute wären, welche keinen Gott erkennen. Monſieur würde ſich vielleicht ſelbſt verwundern, wenn ich ſo tolle wäre, und glaubte, daß dieſe kluge Menſchen wären. Es iſt freylich wahr, daß zwey biß 3. Atheiſten vor Alters geweſen, die alſo philoſophiret, daß man ſich ſelbſt die Scham, ſo man vor dem Laſter und der Narrheit hat, benehmen ſolle, dergleichen Diogenes Cynicus, Protagoras und Epicurus gethan. Es iſt nicht zu leugnen, daß man in der Römiſchen Hiſtorie vier biß 5. Mißgeburthen der Schwelgerey und Grauſamkeit, ja rechte Wunder des menſchlichen Geſchlechts an Caligula, Heliogabulo Coprony-mo, &c. gehabt; Andere von dieſer Sorte zugeſchweigen, die ihr Leben am Stricke oder Feuer beſchloſſen haben, mit einem Worte, alle, die noch heut zu Tage ſich in dieſer Rotte befinden, ſeind gewiß lebendige Aeßer, die bey ihrem Leben ſtincken, und an allen Adern verdorben ſeind, die weder Schande, noch Gewiſſen, noch Ehre, noch ſonſt etwas menſchliches, auſſer noch die bloſſe äuſſerliche Figur an ſich haben: Allein es iſt zu verwundern, wie ein Cavallier, der etwan zwey oder 3. ſolche Thoren mit vielen Teuffel hohlen, und andern der Trunckenheit gewöhnlichen inſolentien, diſcuriren gehöret, gleichwohl könne

dieſe

ieſe ihre neue Gottſeligkeit der wahren und alten
eligion vorziehen, ja ſie wohl gar vor die vortrefli-
ſte Köpffe unſerer Zeit, und die rechten Meiſter in der
hiloſophie halten, hingegen unſern Salomo, Au-
uſtinum, alle Könige, Concilien, Nationen, und al-
andere Leute, welche einen GOtt ehrerbietig erken-
n, nur vor gute einfältige Tropffe, die ſich mit bloſ-
n eingebildeten Neuerungen betrügen lieſſen, anſe-
n. Zwar dis will ich ihnen gar gerne einräumen,
ß es an Höffen ſubtile Leuthe giebt, welche einen
oſſen Schein der Weißheit und modeſtie haben,
d welche doch ſich allerhand Zweiffel, darüber, ob
GOtt ſey, machen, aber eben daher, gehet zu
roſt der Frommen ein großes Licht auf, weil eben
e Ungewißheit und Atheiſmus unter die beſten Be-
ißthümer gehöret, welche die Wahrheit unſerer
eologie beſtätigen. Es haben dieſe belobten
ſtlichen Köpffe von Jugend auf groſſe Laſter wi-
alle Erbarkeit begangen, und begehen derglei-
n noch alle Tage, in dem ſie alles, was an ihnen
und GOtt gewiedmet war, entheiligen, ohne ſich
geringſten um ein Geſetz zu bekümmern, oder dahin
encken, daß ins künfftige nicht aller Irrthum gen
mmel um Rache ſchreye. Wenn nur ein GOtt
Richter der beleidigten Vernunfft und Natur
Himmel iſt, ſo muß er dieſe Stimme aus So-
n hören, und dieſe Gottloſigkeit ſtraffen, der aller-
hrecklichſte Fluch GOttes aber, ja ſein grauſam-
Zorn beſtehet darinnen, daß er ſich den boßhaff-
unſichtbar mache auf Erden, ihnen alles geiſtli-
Licht entziehe, und ſie mit Blindheit ſchlage,
ch wie denen zu Sodom geſchahe. *Gen.* XIX.
offt wir demnach ſolche groſſe Blindheit, Athei-

ſterey, und Unwiſſenheit erſchrecklich geſtraffte Sünder ſehen, ſo offt haben wir einen augenſcheinlichen Beweiß, daß eine ewige Gerechtigkeit im Himmel ſey. Wo ſiehet man wohl ſolche Ungläubige und eingebildete Kluge in der Welt, da man nicht zugleich bald auf einer Seite ihre greuliche Laſter und Gottloſigkeit erblicket, denn was ſie reden, was ſie thun, ſind lauter Aergerniſſe und crimina læſæ Majeſtatis divinæ. Unter dem Schein, daß ſie als Hoffleute leben müſſen, häuffen ſie an ihren Perſonen, alles was nur ſündlich, neu erdacht, ja was nur ärgerlich zu Tiberii und Neronis Zeiten erfunden worden. Hurerey, Blut-Schande, Brutalität, und alle Boßheit, welche gen Himmel üm Rache ſchreyet und ſie verklaget, ſind ihnen nur heut zu Tage Zeitvertreibe, und ihre gantz beſondere Moden, auf der andern Seite geſtehen ſie ſelbſt, daß ſie nicht ſehen können, wenn ſie die Welt betrachten, daher ſie ſich ungeſcheut vor Feinde des Schöpffers und Verräther der Religion ausgeben, und dieſe groſſe Atheiſten, dieſe unverſchämten GOttes Läſterer ſind nun die unerſchrockenen Leute unſerer Zeiten, die ſich vor keiner Hölle und Ewigkeit fürchten, keine Gerechtigkeit glauben, die providentz GOttes beklügeln, und ſich eine Ehre aus der Verachtung machen, welche ſie dem, den alle Welt verehrt, erweiſen. An ihren Perſonen ſiehet man beydes die aller ſtraffbarſte Sünde, und auch die allerentſetzlichſte Straffe, was ſoll man nun hieraus ſchlieſſen? daß kein GOtt ſey, weil die Atheiſten kluge Köpffe ſeyn? das ſey ferne. Wir ſchlieſſen vielmehr alſo, daß ein GOtt, ein ewiger und unendlicher Richter ſey, weil dieſe kluge Köpffe Atheiſten ſind. Er hat ihre Augen verblen-

lendet, laß es seyn, daß sie subtil sind, und ein charff Gesichte haben, aber wenn die Lichter ausgeescht, was können sie alsdenn sehen, was sind doch hre trefliche Augen und scharffes Gesicht anders, als Blindheit? Laß sie noch so schöne tubos haben, damit sie, was in der Höhe passiret, und alle Gestirne genau betrachten können. Läst Gott Wolcken herfür reten, und macht den Himmel trübe, was sehen sie nders, als Finsterniß! Laß sie einen hohen Verstand aben, läst GOtt einen harten Schlaff auf sie allen, was sind doch alle ihre scharfsinnige Gedanken anders, als Träume, alle ihre raisonnements ind Rasereyen der bethörten Vernunfft, sie besitzen ielleicht einen schönen Leib, aber ihre Seele ist beleckt, und was ist hernach ihr Leib anders, als ein Fäulniß? Sie besitzen vielleicht eine feine Seele, alein GOtt verläst sie, was ist sie alsdenn, eine Unwissenheit, Atheisterey, und Gottlosigkeit, aber eben dieses Verlassen GOttes, das unverschämte Wesen ihres von GOtt dahin gegebenen Hertzens nehmen sie vor ein Zeichen ihres klugen Kopffs an, und o was ist das vor eine Verrückung des Verstands, wenn man sich also betrügen läst, und ach wie ehr ist doch diese Blindheit zu beweinen, daß man iese Leute am meisten æstimiret, weil sie keinen GOtt nehr haben, ja daß man das doch wohl rüchen kan, was sie vor aller Welt stinckend macht, und das man wie eine tödtliche und öffentliche Pest fliehen soll.

Anderes Gespräche.

Es ist wohl wahr, sagte der hämische Tiburtius, daß man der Atheisten Meynung, ohne eine offenbahre Thorheit zu begehen, nicht beweisen kan: wie wohl das auch bey diesen Leuthen von artigen Geist nicht mode ist. Sie sehen wohl, daß sie dem Strohme nach folgen, und einen GOtt erkennen müssen, weil dies doch einmahl von allen Völckern und zu allen Zeiten geglaubet worden: Denn, wie sie zuvor sagten: naturam naturaliter & universaliter mentiri impossibile est. Das ist: Es ist unmöglich, daß die Natur von ihr selbst und durchgehends lüge.

Allein die Gedancken dieser Völcker, welche sie über die Gottheit hegen, stimmen nicht überein, sie haben gantz unterschiedene Religionen, und eine iedwede ihre besondre Arthen den Schöpffer zu verehren; Daher sie auch, an statt daß sie viel disputiren solten, welches die beste Arth unter allen sey, vielmehr vor kurtzer Zeit auf ein neues Geheimnis (wie sie es nennen) gefallen sind, vermöge welchen sie dafür halten, daß diejenige Religion vor einen ieden am besten sich schicke, die in dem Lande, wo er lebt, gebräuchlich ist, und daß GOtt auf die Arth, wie man in öffentlichen Städten und Kirchen ihm dienet, auch verehret seyn wolle: Denn er habe an den mancherley Religionen seinen gefallen, und ärgre sich an nichts, ausser an zweyerley Leuthen, nemlich an den Libertinern, welche die Gewohnheit, und den GOttesdienst ihres Orts gar nicht observirten, und hernach an den unbescheidnen Heiligen, welche ihre Arth des GOttes-Diensts auch in andern Ländern behalten,

und

und daselbst mit ihren Meinungen und Vorzügen, so sie damit vor andern zu haben gedächten, allerhand Verwirrung und Unruh einführen wolten. Ja nach ihren Gedancken thäte man eine höchststraffbahre Gewalt der allgemeinen Freyheit an, so ferne man in einem Staat eine neue Religion aufrichten wolle; Aber wann sie auch einmahl aufgerichtet sey, so wäre es eine schändliche Verwegenheit, daß man sich dasjenige, was eine gantze Nation thäte, zu verachten und zu verdammen unterstünde.

Ich wundre mich, erwiederte hierauf Eugenius, daß sie sagen, dieses Geheimnis sey vor kurtzer Zeit erfunden worden, da es doch vor hundert Jahren Castalion und Postellus schon vorgetragen. Vor etwa 400 Jahren bildete sich der Käyser Fridericus II. ein, er wäre allein der Erfinder davon, allein er betrog sich sehr: Denn der Mönch Sergius, welcher den Mahumet unterrichtete, fing seine Dinge eben damit an, und vor ihm hatten andre schon auf diese weise den Anfang gemacht. Es haben sich von den ersten Zeiten an viel Ketzer eine solche Arth der Religion zu schmieden bemühet, nur damit sie also ihre mißhellige Dinge desto besser vereinbahren, und mit iedermann, und an iedem Orthe in Friede leben möchten. Vor 1400 Jahren trugen diese Lehre die Manicheer ihren Schülern vor, und einige Jahre hernach, lernte sie nicht nur Käyser Maximus von ihnen, sondern practicirte sie auch auf seinem Kayser-Throne recht ärgerlicher weise; Denn damit er alle Nationen auf seine Seite bringen möchte, war er zu einer Zeit ein Abgötter, ein Arianer, und zugleich ein Christ.

Eugenius hielte es zwar Anfangs vor unanstän-

dig mit einem ſolchen Menſchen über eine Lehre, die nur aus Träumen einiger in ihren Gedancken erſoffner Libertiner beſtund, zu raiſoniren: iedoch weil er bedachte, daß es nur auf ein paar Worte ankomen würde, ſie auf einmahl über den Hauffen zu werffen, und damit denen jungen Herrn zu zeigen, wie wenig Verſtand in ihren Maitre wäre, und hingegen, wie viel Thorheit und Unwiſſenheit ſchon in ſeinem erſten Vortrage ſtecke, ſo wolte er ſich, ihnen dieſen Dienſt zu thun, nicht entſchlagen. Die Sache war auch bald, und eher als man gewünſcht, geſchehen: Denn das war eine Hetze derer gröſtes Vergnügen darinnen beſtehen ſolte, wann das Wild ſeine Kräffte und Ränke brauchen, und alſo ſich deſto länger wehren würde.

Er fuhr alſo fort mit Tiburtio zu reden, und ſprach zu ihm: Weil mein Herr die Gedancken der Urheber dieſer curieuſen Lehre, und die Geheimnüſſe ihrer Schule weiß, ſo belieben ſie mir doch zu ſagen, ob, ihrer Meinung nach, GOtt ſchlechterdings von mir verlange, daß, wann ich in der Türckey bin, die Türckſche Religion annehmen, bey denen Indianern, der Indianiſchen, bey denen Japoniern, der Japoniſchen, bey den Engeländern und Schotten, der Engel- und Schottländſchen Religion zugethan ſeyn, und alſo einen Schismaticum abgeben ſolle?

Und endlich, wann ich in andern von dem Licht des Evangelii erleuchteten Oertern wäre, ich es alsdenn auch mit der wahren Kirche halten müſſe?

Sie ſagen freylich, antwortete Tiburtius, ja GOtt wolle auch in dieſen Stücke ſich von uns mit ſchuldigem Gehorſam geehret wiſſen.

So gebeuth mir alſo GOtt, verſetzte Eugenius, daß

daß wann ich zum Exempel in Franckreich bin, sagen soll, der Erlöser sey der Sohn GOttes, das Wort, welches Fleisch worden ist; Und wann ich in der Türkey bin, sprechen soll, er sey nicht der Sohn GOttes, und die Menschwerdung sey nichts anders, als ein grosser Irrthum: So soll ich, wann ich unter Christen bin, den Gecreutzigten verehren, unter den Jüden aber denselben also schmähen und von ihm reden, wie die Synagoge und der Talmud thun.

Diese Herren antworten, sprach Tiburtius, daß es GOtt also befohlen habe. Allein, ertheilte hierauf Eugenius, so fern Christus nur ein blosser Mensch wie wir sind, ist, so kan ich, ohne die gröste Sünde zu begehen, ihn an keinen christlichen Orthe anbeten, noch sonst als einen GOtt verehren: So fern er aber das selbstständige Wort GOttes, der wahrhafftige Messias ist, so begehe ich noch tausendmahl abscheulichere Sünde, wenn ich ihn unter den Ungläubigen verläugnen, und daß er nicht der lebendige GOtt sey, sagen will.

So viel Dinge ich nun in einem unchristlichen Lande wieder ihn vornehmen würde, so viel Greuel und schändliche apostasien würde ich auch begehen: mit einem Wort, eine von diesen beyden Religionen ist nothwendig eine Lügen, und ein Verbrechen der verletzten göttlichen Majestät im höchsten grad; oder so es wahr ist, wie die gedachten Messieurs dafür halten, daß mir GOtt ihn nach beyden Religionen zu verehrn absolute gebiethe; so begehret er, daß ich ein Muhamedaner und auch ein Christ sey, und auf solche Weise befiehlt er mir ihn mit Lügen, Gotteslästerungen, Teuffels Boßheit, und mit den Lastern der verletzten Majestät GOttes, ja mit denen ihm

ver-

verhaſſeſten und abſcheulichſten Thaten zu verehren. Und diejenigen, ſo alſo urtheilen, die ſind Herrn von einem trefflichen Geiſt.

Als Tiburtius nunmehro ſchon die Ketten, ſo ihn feſſeln würden, und noch kein Loch zu echapiren ſahe, fing er an umb die Sache herumb zu ſpatziren, und verwirrt zu raiſoniren, ſo daß er ſelbſt nicht mehr wuſte, wohin ſeine Gedancken giengen, oder was er ſagen wollen: Die andern wuſten es noch weniger als er, denn man konnte mit Kummer mit Noth kaum ſeine Worte verſtehen, ſo gar ſchwatzte er unordentlich in Ubereilung alles untereinander. Dis eintzige gab er zuletzt deutlich zu verſtehen: Er ſehe wohl das Eugenius nur über iedes Wort zu diſputiren hieher kommen ſey; Allein er vor ſeine Perſon möchte ihm nicht Gelegenheit darzu geben, noch der Compagnie durch dieſes Schul-Gezäncke beſchwerlich fallen, daher hätte er nicht mehr zu errinnern. Und er ſchwig auch würcklich ſtille, und gab zu verſtehen, daß er es nicht mehr mithalten möchte.

Nachdem nun hierauf eine von den Damen bezeugte, wie es ihr leid wäre, daß das Vergnügen ſo kurtze Zeit gewehret, ſo nahm dis Tiburtius gleich vor ein Lob und Merckmahl an, daß ſein diſcurs ihr gefallen hätte, daher verſicherte er gleich, wie er ein gantz beſonder Verlangen trage, das Glücke zu haben ihm dien zu können. Allein dieſe kluge Dame, welcher ſein Compliment ſo beſchwerlich als ſeine Gegenwart war, unterbrach ihn bald mit einen Gegencompliment, deſſen er ſich nicht vermuthete. Weil ſie ſo gar galand und bereit mich ihnen zu obligiren ſind, ſprach ſie, ſo thun ſie mir den Gefallen, und ant-

wor-

worten auf das was dieser Herr gesagt hat, und lassen sich so lange treiben, als es ihnen möglich ist.

Tiburtius verwunderte sich zwar sehr über dieß unverhoffte Compliment, doch recolligirte er sich bald, und antwortete, wann es auf ein Duell ankäme, solten sie vollkommen vergnügt werden, zum wenigsten solten sie doch die Stiche sehen und davon urtheilen können. Drauf war die Dame mit dieser Antwort gleich fertig: Ich sehe wohl, welcher von beyden in diesem Streit am meisten stum ist, denn darzu braucht man eben nicht mehr Klugheit, als ich besitze, wenn man wissen will, was derjenige sagen wolle, der gar nichts saget.

Als nun die übrige Compagnie mit einstimmte, und ihm seine Flucht vorrückte, trat Augustus gleichfals ins Mittel, und sprach zu ihm: Sie sehen, daß die Gesellschafft von ihren Abzuge nicht wohl urtheile, ihre Ehre verbindet sie also in ihrer Vertheidigung fortzufahren, ich versichre, daß sie gar niemanden beschwerlich fallen, sondern vielmehr an allen aufmercksame Zuhörer finden werden.

Dieser kluge Mann konte sonst nicht leiden, wann man eine eintzige gottlose Rede, oder das geringste Wort, so wieder den schuldigen respect des Evangelii und der Kirche lieffe, in seiner Gegenwarth verbrachte; ja wañ sich gleich die aller Vornehmsten eine solche Freyheit heraus nehmen wolten, gab er es dennoch nicht zu; Den er hielte gäntzlich dafür, daß die Ursache des allermeisten Unglücks, so denen Hohen in der Welt begegne, die gottlosen discurse wären, welche man in ihren Beyseyn führte, und die gewißlich, wieder diejenigen, die sie ohn ein eintzig Wort dawieder zu reden, anhörten, gen Himmel umb Rache schrien.

Jedoch

Jedoch weil er sahe, daß der beredte Mund Eugenii schon mit kräfftigen Mitteln wider die gifftige Lehre versehen wäre, und darzu befürchtete, die Gemüther dieser jungen Herrn möchten allbereit damit angesteckt worden seyn; so war es ihm sehr lieb, daß der Krancke seinen Schaden selber entdecken, und seines Hertzens Gedancken selber eröffnen muste.

Tiburtius dachte bey dieser kurtzen Erhohlung indessen geschwind, wie man die Articul dieser neuen Religion wieder gut machen, uud mit bessern Gründen behaupten könnte: Als er nun seine Gedancken wohl eingefädelt zu haben vermeinte, nahm er nach einigen Complimenten gegen Augustum, seinen Degen wider zur Hand, und machte sich von neuen an Eugenium.

Es wundert mich, sprach er zu ihm, daß sie meine Worte, oder vielmehr die Worte derjenigen Herren, welcher Stelle ich vertrete, nicht verstanden haben. Ich vor meine Person verabscheue derselben Reden und Gedancken, iedoch weil sie solche wissen wollen, so ist ihre Meinung diese: Daß GOtt, der ins Hertze siehet, zu frieden sey, wann er in selbigem nur eine tieffe Demuth für seiner göttlichen Gewalt, und ein aufrichtig Verlangen, ihn zu verehren, erblicket: Was aber die äusserlichen ceremonien, und die von den Priestern vorgeschriebene rubric einer Verehrung und Furcht anlange, zum Exempel die Beschneidung, die Opfer, das Schlachten des Viehes, und dergleichen gesetzliche Dinge mehr, alle diese zwischen Juden und Heyden verfochtene Geheimnisse der Religion sehe er nur für Betrügereyen ihrer Unwissenheit, und für solche Verirrungen an, die man ihren in diesen Finsternissen gantz vertiefften Gemüthern zu

gut

gut halten müste. Er lasse einen ieden handeln und wandeln, wie, und wohin er wolle, wann er nur im Hertzen ein Ehrerbietiges Erkänntnis und Bekäntnis seiner Hoheit mercke, das andere gelte ihm alles gleich viel. Denn er befehle es nicht, aber er lasse es doch zu, dulde und entschuldige es, ja er vergnüge sich daran, als an mancherley Einfältigkeiten des menschlichen Gemüths: Mit einem Wort: Die Gedancken dieser Herren sind diese: Es sey nach dem klaren Befehl und Anordnung des Schöpfers keine andre Religion, als die, daß man bey sich selbst sage: Ich erkenne einen GOtt, ich verehre und respectire ihn. Und das ist das gantze Geheimnis von ihrer Lehre. Verstehen sie es nun itzt?

Ich verstehe es gar wohl, antwortete Eugenius, denn an stat, daß sie vor sagten, GOtt gebiethe, und vermöge seines allgewaltigen Willens, mit unbedingten Befehl, eines ieden Landes Religion zu observiren; So halten sie numehr vor rathsam, die Sprache zu ändern, und zu sagen, er dulde nur diese Religionen, und unterschiedenen Moden, und werde gar nicht damit beleidigt. Wann wir uns zu einer Secte schlagen, zu welcher wir wollen, so ferne wir nur, daß ein GOtt sey, erkennen. Allein nimmt denn der GOtt, der schlechterdings erkannt und verehret seyn will, ja der, wann man ihn nur erkennet, und verehret, willig zugiebt, daß man eines ieden Volckes Religion annehmen, nimmt der GOtt, sage ich, hier einzige aus? ist diese Zulassung so allgemein, daß sie alle Religionen, welche nur immermehr die Menschen aufgebracht, angehe?

Eben das habe ich ihnen gesagt, ertheilte hierauf Tiburtius, denn gedachte Herren halten dafür, so

bald

bald eine Religion in einen Staat angenommen sey, so bald sey sie auch erlaubt.

Ich habe einen Scrupel hierbey, versetzte Eugenius, sagen sie mir doch unbeschwert, sind die Sünden, welche wieder das Gesetze der Natur begangen werden, auch erlaubet? Der GOtt, so keine Sünden gebiethet, verbietet er dieselben, zu begehen, oder nicht?

Ist ihm das eine indifferente Sache, man schwere, lüge, raube, und übe alle Mordthat und Ehebruch unbestrafft aus?

Tiburtius scheute sich seines Hertzens Gedancken hiervon heraus zu sagen, daher antwortete er ohne langes Bedencken, daß GOtt diese Sünden verbiethe und straffe, ja daß es keinesweges an irgend einen Orth der Welt sie zu begehen erlaubet sey.

Nun so ist es denn, unterbrach Eugenius, an gar keinen Orth, und zu gar keiner Zeit erlaubt, die Religion auszuüben, derer Ceremonien und Opffer nichts als Mordthaten und Ehebrüche sind. Dergleichen war die Religion der Phœnicier und Carthaginenser, welche die Menschen umbrachten, damit sie selbige dem Baccho opffern könnten: Die Religion der Hunnen, welche ihre Götter zu verehren, ihre alten Greisse ins Wasser warffen: Die Religion der Rhodier, welche sie, ein desto feister Opffer zu bringen, absonderlich mästeten, und hernach mit vielen Ceremonien aufopfferten: Ingleichen die Religion der Perser, die sie gar lebendig begruben, damit sie nur bald die Götter der Höllen, an ihrer statt verehren, und dieselben ihrer Dienstwilligkeit versichern möchten. Eine solche Religion hatten auch die Amoriter welche ihre neugebohrnen Söhne und Töchter in die brennende Armen einer ährnen Statue ihres

Götzens

Götzens Moloch legten, und sie daselbst unter erschrecklichen Gethöne braten liessen. Vieler andern noch unerträglichern und grausamern Religionen zu geschweigen, z. E. Die alten Britannier, welche an hohen Festen ihre Weiber und Töchter ohne alle Kleidung in Tempel führten, daß sie also nackend bey denen Opffern dienen, und die Solennitäten desto prächtiger und andächtiger machen solten: Wie nicht weniger die Religion der Chorinthier, welche in ihrem Venus-Tempel 1000. liederliche Weibsstücke unterhielten, daß sie daselbst Priesterinnen seyn, und durch ihre Unzucht, welche auf den Altären öffentlich getrieben wurde, dieser unreinen Göttin die gewiedmete Ehre abstatten möchten: Und endlich auch der Religion aller derer nicht zugedencken, welche den Priapum verehrt, und mitten in ihren Tempeln solche Dinge vollbracht, darüber der Himmel erröthen, und die Erde unter ihren Füssen über so verfluchte und ungeheure Laster hätte erzittern mögen. Die Ehrfurcht, so ich vor keuschen Ohren haben muß, erlaubet mir nicht ein mehrers zu sagen, wiewohl sie auch schon aus dieser angefangenen Liste sehen können, daß viel 1000 Religionen sind, die man von dieser allgemeinen Zulassung ausschlüssen muß, und daß diese gringen und kindischen Spiele der menschlichen Einbildung, wie Sie vor redeten, nicht lächerliche Dinge und Zeitvertreibe GOttes, sondern Verschmähungen seiner Heiligkeit und solche Verunehrungen seyn, welche zu ihm um Rache schreien; ja daß sie GOtt nicht ohne Zorn ansehen, nicht ohne Ungerechtigkeit verzeihen, und ohne aufzuhören GOtt zu seyn, keinesweges entschuldigen könne. Die Atheisten, welche

ihn verläugnen, sündigen nicht so sehr, als diese Deisten, die ihn auf eine so ärgerliche Weise verehren, und ihm eine so lästerliche Erlaubniß und complaisance zuschreiben.

Tiburtius, welcher nicht wuste, was er antworten solte, und gleichwohl sich auch zu schweigen schämte, brachte einige unbedachtsame Worte auf die Bahn, die seine höchst straffbahre Gedancken gäntzlich verriethen, daher er auch nicht fort fuhr, weil alles, was er vorbrachte, die Compagnie zum lachen bewegte. Denn er sprach: Die Antwort dieser Herren ist klar, daß die Religionen, so dergleichen ceremonien gehabt, oder noch haben, GOtt beleidigen, und freylich nicht zugelassen seyn. So ist es demnach falsch, erwiederte Eugenius, was vor so kühne fürgebracht wurde, als wäre keine eintzige Religion, so eine Nation öffentlich hielte, von der allgemeinen Erlaubniß ausgenommen. Sehen sie also, daß sie nun selber urtheilen, man müsse diejenigen, so ich itzt benennet habe, ausschlüssen, und also retranchiren sie sich selbst noch einen Paß von dem Haupt-Punckt unserer controvers, und gestehen, daß es eine verdammte Lehre sey, das zusagen, was sie vor gesagt haben, nemlich, daß ein Mensch könne alle Religionen in allen Ländern frey mit machen.

Ich habe nichts vor meine Person geredet, sprach Tiburtius, sondern im Nahmen derer Herren, an welcher statt ich auch noch diß beyfüge, wie sie überredet sind, daß ausser denen 3. oder 4. Cyclopischen Religionen, welche sie verbannet, die andern alle zu gelassen wären.

Ich aber behaupte, sprach Eugenius, daß, wann die Religion des Baals und Molochs ausgenommen

men wird, man auch den GOttesdienst des Jovis und aller andern alten und neuen Götzen, welche in der Heyden Tempel angebetet worden, ausnehmen müssen; ja wie mein Herr itzt sagt, daß ausser 2. oder 3. Religionen die andern alle zugelassen wären, so wird er in kurtzen sprechen, daß 2. oder 3. ausgenomen, die übrigen alle verbothen wären, und man dieselbe ohne seinen Seelen-Schaden nicht annehmen könne. Und wann sie denn das werden zugestanden haben, so verhoffe, daß sie ihr Gewissen wieder dahin zu kommen zwingen wird, wo sie an ihren Tauff-Tage gewesen. Und daß sie endlich auch das zu geben werden, daß, gleichwie nicht mehr als ein GOtt, also auch nicht in mehr als einer Religion die Seligkeit und Wahrheit sey. Belieben sie mir doch zu antworten: Will der Gott, der absolute erkannt seyn will, als ein GOtt oder als eine Creatur erkannt werden? Gielt ihm das gleich, man halte ihn vor einen Geist, oder vor einen Cörper, vor ewig oder vergänglich, man glaube er sey unermäßlich und allgegenwärtig, oder er sey es nicht; Und wann man nur saget, er sey in der Welt, meinen sie, daß er weiter nichts nachfrage, man lehre, was man wolle, ja daß er uns unsern freyen Phantasien, und Unwissenheit gantz überlasse?

Wiewohl Tiburtius noch eine Grube vor seinen Füssen merckte, sahe er sich doch selber hinzu zunahen, genöthiget. Er antwortete demnach, GOtt will allerdings als ein GOtt, ja als ein ewiger Geist, als ein independenter und souverainer Herr erkant werden; und gleichwie man diese 3. Vollkommenheiten durch das Licht der Natur wahrneh-

men kan, alſo ſind alle Menſchen ſchuldig, ihm dieſelben zu zueignen, und an ihren Schöpffer diejenigen Eigenſchafften und Vortrefflichkeiten zu erkennen, ohne welche er ſonſt weder ein Schöpffer noch ein Herr der Welt ſeyn könnte.

So findet ſich alſo / replicirte Eugenius, in der Religion dieſer Herren Deiſten, über die 10 Gebothe noch eine Lehre, die überall gelten muß, und welche man ohne GOtt zu beleidigen, und in ſeine Ungnade zu verfallen, gar nicht leugnen kan, nemlich, es ſey bey Strafe der Hölle zu lehren verbothen, daß GOtt etwas anders, als ein reiner, unendlich guter, unendlich weiſer und allmächtiger Geiſt ſey: Und alſo iſt es uns auch verbothen, unter denen Heyden, wie die Heyden zu thun, zu reden und zu dencken, ja wir ſind vielmehr gehalten, mitten unter denen Ungläubigen Völckern ihre Religion zu verabſcheuen, und ihre ceremonien öffentlich zu verbañen. Das ſind wir aller dings zu thun ſchuldig, denn ſo ſagen z. E. die vornehmſten unter ihnen, nemlich die alten Römer und Griechen: GOtt der Majeſtæriſche HErr und Schöpffer der Welt ſey ein aus den Löchern der Erden hervor geſuchter Stein, ein ſtück Holtz, eine aus Erde gemachte Statue, ein ſtück Ertz, ein aus Meßing oder Marmor verfertigtes Werck. Da ſind wir ihnen nun zu zeigen ſchuldig, daß ſie ſich gewaltig betrügen, und uns es, bey Verluſt aller Gnade dieſes höchſt zu verehrenden Schöpffers verbothen ſey, mit ihnen dieſe todte Statuen zu verehren, und ſie vor unſern GOtt auszugeben. Mein Herr ſagte zuvor, wie es uns bey ewiger Straffe verbothen ſey, GOtt vor ein Cörperliches, materielles und vergängliches Weſen zu halten,

ten, oder ihn irgendwo, wir mögen seyn wo wir wollen, dafür auszugeben. Dieses zu erläutern, wollen wir von dem, wie es ehemahls gewesen, itzt also reden, als wäre es noch heut zu Tage so: Es ist uns verbothen, wann wir unter den Druiden sind, mit ihnen zu sagen, daß GOtt ein Ast an einem Baume sey, den man anbethen müsse, oder unter den Syriern, daß er ein Fisch, ein Drache, und eine Taube sey, unter denen Einwohnern zu Memphis, daß er ein Stier, zu Leontopolis, daß er ein Bock, zu Lycopolis, daß er ein Wolff, und in gantz Egypten, daß er ein Crocodil, eine Katze, eine Mauß, eine Zwiebel, in Apis und Serapis, ein Ochsen-Kopff, und dergleichen noch viel schändlichere Dinge mehr sey: Also darff ich auch unter denen Athenienſern und andern Völckern in Griechenland nicht mit ihnen sagen, dieser ewige Beherrscher aller Menschen und Engel sey ein Mörder, ein Blutschänder, ein Räuber, ein Trunckenbold, ein Possenmacher, ein desperater und Verdammter ꝛc. Wie bey ihnen Saturnus, Jupiter, Mercurius, Bacchus, Mars, Proserpina und Pluto gewesen: Und es ist uns so wohl befohlen, alle diese närrische Lehren und Geheimnissen mit samt dergleichen schädlichen Religionen zu verwerffen, als es uns oblieget, einen Gott zuerkennen, und seiner ewigen Wahrheit zu glauben.

Und so haben Sie hie nicht nur 2. oder 3, sondern wohl 100. ja 1000. in der Welt aufgerichtete Religionen, welche von Dero allgemeinen Erlaubnis ausgenommen sind, und die man nicht annehmen kan, ohne GOtt im Himmel ärgerlicher Weise zu verlästern, und mit weit grösserer Verachtung und

unverſchämtern Stirne, als iemahls die Atheiſten gethan, zu verſchmähen.

In dieſer damahligen Verwirrung dachte Tiburtius wohl haubtſächlich, wie er dieſe greuliche abſurditæten ablehnen, und zur Antwort geben wolte, daß Gott gar nicht durch die Nahmen ſo wir ihm beylegten, beleidiget würde; Doch furchte er ſich die Compagnie dadurch zu offendiren.

Daher gieng er mit ſich zu rathe, was zu antworten wäre, und ſchwieg indeſſen mit Scham ſtille, und konnte eine lange Zeit nicht ein Wort ſeine Confuſion zubemänteln aufbringen. Eugenius ſchwieg auch ſtille, denn er wolte ihm Zeit laſſen, daß er ſich wiederfaſſen, und nichts von ſeinen Gedancken zurücke halten möchte, damit er vollkommene Gelegenheit bekäme ſeinen Zweck zuerreichen, und mit ihm auf die Arth zureden, wie er ſichs bald im Anfang des diſcurs vorgeſetzet, und mit Auguſto ausgemacht hatte. Indeſſen, da ſie beyde ſchwiegen, brachten einige junge Herren, die das Stillſchweigen, ſo die Schande ihres Maitre offenbahrte, zu brechen gedachten, etwas, ich weiß nicht was, aufs tapet, und redeten von was ſie nur immer konnten, aber bloß, daß nur was geredet war. Tiburtius unterbrach ſie unvermuthet ſelber, denn ſeine Worte und Kräffte funden ſich wieder ein, und man konte es ihm in Augen anſehen, daß er ein Mittel gefunden, vermöge welchen er dieſe Lehre unter einen vernunfftmäßigeern Schein und ſpecieuſern habit könne hervortreten laſſen.

Ich weiß zwar nicht, ſprach er zu Eugenio, ob ich mich nicht recht erkläret habe, doch ſehe ich, daß Sie dieſer Herren Vortrag übel verſtanden haben.

Ihre

Ihre Religion ist eben diejenige, so wir die natürliche nennen, welche der Schöpffer selbst eingesetzt, und durch den Finger seines Geistes in unser Hertze geschrieben, auch innerlich durch einen himmlischen Strahl, der in unsre Seele scheint, und der ihr Evangelium und Prophetie ist, erleuchtet habe. Dieser Religion gantze Lehre ist, wissen daß ein GOtt, ein HErr und allgewaltiger Schöpffer der Welt sey, und ihr gantzes Gesetz bestehet darinnen, daß man andern nicht thue, was man sich selbst nicht wolle gethan haben. Alle ihre Ceremonien und Opffer gehen dahin, den Schöpffer der Welt mit aller Demuth zu verehren, und sich seiner unendlichen Hoheit unterthänigst zu unterwerffen, auch zu erkennen, daß man ihm Treu und Gehorsam schuldig sey. Das ist die Religion, welche bloß allein in den ersten und reinsten Seculis des menschlichen Lebens beobachtet werden, und zu allen Zeiten, und an allen Orten observirt werden soll. Allein diese lässet allenthalben alle andere Religionen, so ihr aus Blindheit an die Seite gesetzet worden, zu, wann selbige nur sie nicht aufheben, und nur noch bey ihren Aberglauben und Irrthümern, oder andern in dieser Finsterniß unumgängliche Verlauffungen, diese 3. Articul beybehalten, und auf diesen ihren Fundament und Grundsätzen beruhen.

So bald es diesen Religionen aber hierinnen mangelt, oder wo sie gar eine contraire Theologie haben, so sind sie offenbahre Laster und Gottlosigkeiten. Indem sie nun also mit der wahren Religion nicht stehen können, ist es klar, daß sie auch nicht mehr zugelassen, sondern mit aller ihrer Andacht Sünde seyn. Kurtz, sie sagen (so vergaß er

das man ihm prophezeyet, er würde gar bald nur 2. oder 3. Religionen paſſiren laſſen:) Daß auſſer der chriſtlichen und allgemeinen Religion, diejenigen ſo geduldet werden müſten, die Jüdiſche, Muhamedaniſche und der Ketzer ihre wären, ſintemahl dieſe doch auf die natürliche Religion gegründet, und ihre 3. alten Articul unverbrüchlich halten.

Mein Herr, antworthete Eugenius, erklären ſich itzt, und nun verſtehe ich Sie vollkomen wohl; Was mir aber hierbey am meiſten gefällt, iſt, daß wir von ſo weiten Wege in kurtzer Zeit ſo nahe zuſammen gerücket, und ſchon zu dem gewünſchten Zweck kommen ſind, daß aus 8. biß 10000. Religionen nicht mehr als 3. zugelaſſen, und dannenhero auf dieſen allein vor itzo unſere gantze diſpute ankomen wird: Doch erlauben ſie mir noch ein Wort, hernach werden wir bald eins werden, ja Krafft denen unter uns ausgemachten Dingen, daucht mich, ſind wir es ſchon. Sie geſtehen, daß man in Egypten nach denen Geſetzen der Egyptiſchen Religion nicht leben dürffen: Alſo müſſen ſie auch zugeben, daß man unter Türcken nicht nach dem Alcoran, und unter Jüden nicht nach dem Jüdiſchen ceremoniel leben möge.

Woraus ziehen ſie aber dieſe Folgerung? fragte Tiburtius, das iſt klar, ertheilte hierauf Theologus, denn ſagen ſie mir doch, was halten ſie von dem Alcoran, und denen darinnen vorgetragenen Dingen, hat ſie GOtt eingegeben, und der heilige Geiſt dem Mahumet geoffenbahret?

Narrens-Poſſen, antwortete Tiburtius, es ſind bloſſe Betrügereyen und Fabeln.

So iſt es uns demnach nicht erlaubt, fuhr Eugenius fort, wann wir unter Türcken ſind, zu ſagen, daß

daß der Heil. Geist derselben Urheber sey: Denn wissen, daß es Lügen, und unverschämte Trügereyen seyn, und dennoch offenbahrlich sagen, daß sie Gott gelehrt, und sein Heiliger Geist diese Narrenspossen und Thorheiten aufgebracht habe, solte das nicht eine ärgere GOttes-Lästerung, und eine viel grausamere und schändlichere Boßheit wieder GOttes Weißheit seyn, als wenn man die verfluchten Laster, welche auf des Priapi Altar vollbracht, begienge? Thut man unrecht, wann man in Memphis einen Egyptier agirt, und GOTT für ein Crocodill oder Schlange ausgiebet, solte man nicht gleich strafbahr handeln, wenn man in den Mosqveen zu Constantinopel GOtt für einen Verführer und Urheber eines solchen Buches und Religion ausgiebt, darinnen nichts als Thorheit, Gottlosigkeit und Betrügerey zu finden ist?

Ich spreche nur bloß mit dem Munde so, antwortete Tiburtius, und damit ich mich in des Landes Religion schicke, rede ich mit dem Munde, wie die andern reden, aber im Hertzen verspotte ich selbst meine Worte, und verabscheue die tolle Unwissenheit dieses Landes, dem ich zugefallen also reden muß. Ich ehre GOTT, und bekenne bey mir selber, daß er ein unendlich warhaffter GOTT, und ein sehr grosser Feind aller Lügen und Kätzereyen sey. Diese innerliche Verehrung ist schon genug, auch mitten unter allen Irrthümern, und abergläubischen Dingen zu entschuldigen, und zu verschaffen, daß ich gantz mit ruhigen Gewissen daselbst leben könne. Also wäre das schon zulänglich zu ihrer Unschuld, sprach hierauf Eugenius, wann sie in Griechenland, zu Socratis und Platonis Zeit, nur in ihrem Hertzen

die Ceremonien des GOttesdienſts der Venus und Adonis gemüßbilliget hätten, und weil ſie nur in Gedancken dasjenige verdammten, was ſie thäten, ſo ſtünde ihnen übrigens frey, alle Boßheiten und Unflätereyen, die andere öffentlich trieben, mit zubegehen; Eine gleiche Bewandnis hätte es auch mit den Grauſamkeiten des Molochs, Baals und Serapis: Auf ſolche Weiſe wäre in denen Sodomitiſchen Zuſammenkünfften keine brutalité ſo grob, in denen heydniſchen Tempeln keine Boßheit ſo arg, die ſie nicht erlaubt und ohne Furcht vollbringen könnten, ſintemahl doch keine Religion auf der gantzen Welt iſt, darüber man ſich nicht eben ſo wohl bey ſich ſelbſt moqviren könnte, als wie über das öffentliche Bekänntniß, ſo man unter Türcken thäte, da man GOtt vor den Urheber aller in ihren fabelhafften Büchern enthaltenen Lügen erlernet.

Indem Tiburtius Ausflucht ſuchte, ſtürtzte er ſich ſelbſt in die Grube: Denn er antwortete, als ein Menſch, den das Gedächtniß verlaſſen, und leugnete, daß er geſagt hätte, es wären Lügen in dem Alcoran zufinden, worüber die Geſellſchafft zu lachen anfieng, daher Eugenius zu ihnen ſagte: Sehen Sie alſo, was daraus kommt, wann man die Vertheidigung einer ſchlimmen Sache über ſich nimmt, und den Platz der Libertiner und Ketzer behaupten will. Sie haben Verſtand, und ich muß Sie, weil ſie unter ſo klugen und beſcheidenen Leuthen ſind, vor einen honetten Mann halten; Allein, in dem ſie jener gottloſen Menſchen partie, auch nur zum Geſpräche und Zeitvertreib, annehmen, und ihre Perſon vollkomen agiren, ſo bezeugen Sie klar, daß dieſe Leuthe gezwungen ſind, etwas zu ſtatuiren,

und

ınd auch zu wiederruffen, zu behaupten, und bald vieder zu läugnen, Ausflüchte zusuchen und zum Thoren zu werden, ja sich durch ihre ungereimte ınd Gotteslästerliche Dinge so vielmahl lächerich zu machen, so viel sie nur Worte vorbringen.

Der Zorn übereilte Tiburtium, daß er endlich die enige Antwort, so er biß daher aus respect vor Auusto zurücke gehalten, heraus stieß: Ich habe nur ıuf die Arth geredet, sprach er, weil ich bescheideıer und behutsamer als jene Herren, die Sache vorıringen wollen. Ihre Gedancken bestehen eigentl. arinnen, daß GOtt denen Menschen nichts, was ie Religion oder Leben anlange, gebiethe. Und hierıuf fieng dieser unverschämte an, die allerschändichsten Geheimnisse dieser Bande zu verrathen, enn nicht vor der gantzen Compagnie scheute er ich öffentlich zu sagen, diese Leuthe bildeten sich fetiglich ein, daß GOtt, gleich wie er uns unter die ınvernünfftigen Thiere gesetzet, und in ein Behältis mit ihnen gethan habe, also verlange er gar ıicht, daß wir anderer Arth seyn sollen, oder andre nanieren zu generiren, zu leben und zu sterben, noch ıuch andre Gesetze und Pflichten, als sie, haben solen. Daß alles, was ihnen erlaubt ist, auch uns ergönnet sey, daß das eintzige Gesetze, die eintzige Religion darinnen bestehe, daß man dem Trübe einer affecten folge, und das rede, dencke und thue, as der verderbten Natur gefalle. Und zu dem etzte er noch solche Auslegungen, die noch schlimmer ls der Text waren, ja er ließ seiner Zunge, und dem on GOtt dahin gegebenen Verstande, die völlige reyheit.

Eugenio war das Leben dieser Person, und die meisten

meisten schändlichen Dinge, so mit ihm vorgefallen, aus der Unterredung mit Augusto bekannt, daher er ihn immer reden lassen, nur damit er, wie gemeldet, vollkommne Gelegenheit bekommen möchte, zu seinem Zweck zu gelangen. Da er nun sahe, daß selbiger tieffer hineingerathen, als er immemehr gewünscht, so unterbrach er ihn mit solchen Worten, die ihm der Eyfer und sein grosser Geist in Mund legten, und die er, Augusto ein gnüge zu thun, nicht zu rücke halten konnte; Denn dieser sagte ihm ins Ohr, daß er unrecht thun würde, wann er hinführo mit ihm anders, als mit einen offenbahren Atheisten, reden, und in regard der Compagnie, ihn nach seinen Verdienst zu tractiren schonen wolte. Er sprach demnach zu ihm: Das stehet weder mir, Tiburtio noch andern Theologis an, mit Leuthen, die also reden, zu disputiren, oder sie, zur Scham und Stillschweigen zu bringen, sich zu bemühen: Das gehört nur vor Richter und diejenigen, welche die Gerechtigkeit exequiren müssen. Aber ein Wort habe ich ihnen nothwendig zu sagen, das ihnen auch, meinen Gedancken nach, nicht mißfallen wird: Denn nun rede ich mit ihnen, als wie ich auf einen Theatro mit einem honneten Freunde, der aber daselbst ein Räuber agirte, reden würde. Ich würde ihn frey anklagen, daß er mir das Meinige gestohlen, ja ich würde, ohne Besorgung ihn zu beleidigen, ihn einen treulosen Bösewicht schelten; Und meine injurien würden nur auf seine Masqve und Kleider, nicht aber auf seine Person fallen. Sie spielen in dieser Compagnie einen Meister der Libertiner und Atheisten, sie nehmen dessen Redensarth und alle seine Minen an, daher muß ich mit ihnen

en so frey reden, als ich mit einen solchen thun würe; Die Comedie würde auch sonst gar nichts augen, wann ich mit ihnen als mit einen frommen Christen reden, und als mit einen vornehmen Manie viel Wesens machen wolte.

Ich kan Ihnen demnach nichts anders sagen, als aß sie sich weit von dem Ziel, dabey sie ehemals ehen zu bleiben gesonnen waren, verlauffen haben. lls sie in ihrer Jugend denen ersten Gedancken, elche sie zu der eingebildeten Annehmligkeit dieses igen Lebens reitzten, williges Gehöre gaben, so achten sie sich, die Sache desto ruhiger und mit weiger Furcht zu thun, den Fürsatz, sie wolten sich in en Grentzen einer solchen regulairen debauche, nd manierlich-unverschämten Lebens halten, welhe sie nach ihren Gedancken gar nicht hindern sol, ein honneter und christlicher Mann zu seyn, und n ihre Seligkeit zu dencken. Sie dachten an stat er beschwerlichen Ketten des Ehestandes ein und ndere Compagnie nach ihren Vergnügen zu erehlen, die würde sie an nichts stöhren, und die köfn sie auch entweder quitiren, oder nach Veränderung ihres humeurs auch wieder verändern. Es äre zwar also zu leben Sünde, aber nur eine chwachheits-Sünde, welches die Menschen leichte ntschuldigen, GOtt verzeihen, und sie selbst durch n paar Seufftzer und Almosen gut machen würen. Sonst wolten sie im übrigen allen nicht unrlassen, nach den Gesetzen des Gewissens zu leben, ie Religion der Pflichten zu beobachten, sich in der irch einzufinden, und auch an frommen Dingen nen Gefallen zu haben: An dieser Sünde allein olten sie so genug haben, daß sie die andre alle ver-

abscheuen

abscheuen würden. Und endlich würden sie sich damit wenig von der Gnade GOttes entfernen, sondern noch allezeit so nahe umb die Busse und Seligkeit herum seyn, daß ihnen ein Unglück oder Todes-Gefahr begegnen möchte, was für eine wolte, sie würden schon noch Zeit genung haben zur Busse zu treten, und ihrem Unglück vorzukommen.

Aber sie wissen noch nicht, was eine solche Neigung in unsre Hertzen auf sich habe, noch mit was für Gewalt und biß zu was für extremität und äuserstes Ziel der Sünde und Thorheit sie uns verleite, wann wir einmahl das Band, so uns an GOtt bindet, zurissen, und uns selbst gelassen zu leben, auch unserer conduite zu vertrauen angefangen haben.

Eugenio war das Leben dieses boßhafften und uns anwesenden Discipuls von ihm wohl bewust, daher erachtete er es itzo beqveme Zeit zu seyn, sich solches mercken zu lassen, und ihnen etwas davon für Augen zu stellen. Ob es gleich schiene, als wenn er mit Tiburtio allein redete, so erzehlte er ihnen doch 2 biß 3 Historien, aus welchen zuersehen, daß alles was nur erschreckliches an Boßheit, Unflätterey, und Grausamkeit erdacht werden kan, auch zu ihren Thaten gehöre. Jedoch ließ die modestie dieses Theologi nicht zu, die Sache also vorzubringen, wie etwann ein würcklicher Feind würde gethan haben. Denn auch in denen Haupt-Oertern waren es nur Rätzel, welche Tiburtio und sein Vertrauter allein errathen koñten. Uber das nöthigte ihn die Zeit vieles theils kurtz zu fassen, theils gar zu übergehen, doch schnitte mit ein paar Worten so vor der Sache ab, daß er alles wieder einbrachte: Denn er sprach mit desto grösserer Freymüthigkeit: Ich würde der

Gesell-

eselschafft nur beschwerlich fallen, wann ich von
len reden wolte, ich kan aber kurtz Tiburtio so viel
gen, daß in dem Augenblick, da wir itzt reden, kei-
e Arth von irgend einem Laster in der Welt sey, ja
ich vielleicht in der Hölle unter den Teufeln nicht
yn wird, welches sie nicht begangen, oder andre zu
gehen nicht veranlasset haben. So honnet als sie
ist waren, ja so feste als sie sich mit Ehren zu leben
tschlossen hatten, so tieff sind sie nun, wie sie itzt
ber sehen, in das verkehrte Wesen gerathen, daß
an ausser ihnen schwerlich einen ärgerlichern, ge-
hrlichern und des Todes würdigern Menschen in
r Welt finden wird. Ich mag nicht untersuchen,
rch was für Verblendung und Raserey sie sich
einen so tieffen Abgrund gestürtzet, ich habe gnug
dem, was sie hie öffentlich gesagt, und vor dieser
selynlichen Versammlung vorgebracht haben.
Zar das nicht Sünde und Schande genug, damit
zeitwärenden debauchen die heiligsten Dinge
impflich verlästert? langten die Meineyde, Ver-
thereyen, Gewaltthätigkeiten und Mordthaten
cht zu, die sie 10 Jahr her an denen, welche sie am
eisten geliebt, begangen? Warumb wollen sie sich
n noch an die übrigen Leuthe machen, und zu un-
er Zeit den Verderber u. Verheerer der mensch-
yen Natur abgeben?

ben sie haben sich ohne Scham uñ Scheu vor der
nzen Compagnie vernehmen lassen, daß in un-
Seele nichts geistliches noch sonderbahres oder
ist was, so uns von Hunden und Wölffen unter-
eide sey: Daß unsre Natur wie die ihrige gantz uñ
r vergänglich und viehisch, ja alle Menschen und
yiere von einerley Beschaffenheit wären, und kein

ander

ander Evangelium noch Geſetze hätten, als daß ſie thäten, was ihnen beliebte; Was die Mores, Religion und Frömigkeit anlange, befehle ihnen GOtt gar nichts, alle unſre Verehrungen und heilige Gewohnheiten wären ihm gleichgültige Dinge. Die allerſchändlichſten Ceremonien der Heyden müßfallen ihm nicht mehr, als die Ceremonien in unſern Kirchen: Er ſey, wir verehren oder verunehren ihn, in ſich ſelbſt glückſelig, daher belohne und beſtraffe er nichts. Das haben ſie zu vorhin, und zu anderer Zeit an andern Orthen geſagt, und werden es künfftig auch anderswo nicht laſſen. Denn ihr Vorhaben iſt dieſe Peſt der Hölle, nicht nur in hohen Häuſern, ſo ihnen zubetreten erlaubt, ſondern auch in die Hertzen derjenigen, ſo ihnen dieſelben öffnen, und frey reden laſſen werden, auszubreiten; Und wann man diß vor hat, was iſt das anders, als ſich vor einen Feind und Mörder der Religion, Vernunfft und Tugend, vor einen Todſchläger der unſterblichen Seele, und des menſchl. Geſchlechts ja gar vor einen Mörder GOttes ſelbſt aufwerffen? Dann wenn der ewige und unſterbliche GOTT tödliche Wunden kriegen könnte, ſolten die Dinge, ſo ſie biß daher gethan, und die Worte, ſo ſie vor itzo geredet, nicht die aller tödlichſten Stiche ſeyn? Denn wañ ſie ſagen, daß die Verehrung ſeines Nahmens GOtt nicht beſſer als die Schändung deſſelben gefalle, und er weder jenes belohne, noch dieſes ſtraffe, ſchieſſen ſie damit nicht nach ſeiner Heiligkeit, nach ſeinen Hertzen, und nach der Qvelle ſeines Lebens? ja begehen ſie hiemit nicht einen verfluchten GOttes-Mord? Ach dencken ſie doch ein wenig nach, was ſie ſind, und dereinſt erſt werden ſollen.

Es

Es ist ein GOtt im Himmel, der sie kennet, und an ihre Person auch wieder ihren willen dencket, er weiß alles was sie itzt, ja was sie seit vielen Jahren her geredet und vollbracht haben: Er weiß, daß Sie einer der allerhöllenwürdigsten Feinde seiner Heiligkeit seyn; Nun urtheilen sie hieraus, was GOtt dencken mag, und was sie zu besorgen haben: Zum wenigsten haben sie doch acht auf das, was in ihrer Seelen vorgehet, und gestehen, daß, wann sie eine andere Zunge als die ihrige entlehnen könnten, so würde dieselbe sich bey allen Richtern beschweren, ihr klägliches Geschrey in allen Rathhäusern und Parlamenten beweglich hören lassen, und also Rache wieder sie fodern, und niemand würde zu finden seyn, der sie nicht erhören, und einen so gottlosen Menschen aus dem Wege zu räumen, dencken helffen solte. Ich rede als ein Christ heftig, und mit dem Eyfer so mir gebühret; Allein, wann ich auch gleich als ein Türck redete, würde ich eben also reden. Gehen sie zu denen Heyden und Barbarn, zu denen allerärgsten Feinden der Tugend hin, wann sie da öffentlich sagen wolten, was sie insgeheim für uns gesagt, so würden selbige eben so grosse Beschwerung als ich, über ihr unverschämtes Wesen führen, ja es würden sich auch in diesen Landen Hencker finden, welche die Natur rächen, und sie dem Haß des Himmels und der Erden aufopffern würden. Sie wissen, daß es in Franckreich daran nicht fehle, und zweifeln selbst nicht, daß, wann die Justitz das von ihnen erführe, sie gewiß, ehe 4 oder 5 Tage verlauffen, nicht ein stückgen von ihrem Leibe, ja nicht einen Schatten von ihrer contagieusen und auch in der Asche noch gefährlichen Person übrig lassen würde.

Und was sie am meisten abschrecken solte, ist, daß

alle die sie kennen, oder von ihnen frey besucht werden, sie nicht anders ansehen, als ein Unglück, das in ihr Hauß trit, oder als eine grausame Sünde, welche sie damit begehen, daß sie ihnen freyen Zutrit lassen, und sie umb sich dulden. An allen Orten muß man selbten wegjagen, wo man nicht ewigen Schaden davon haben will.

Gestehen sie es Monsieur, daß sie itzt in einem elenden zustande sind, und daß sie durch die irrigen Gedancken darein gerathen, weil sie sich eingebildet: Daß, wann sie sich nur überreden könnten, es sey kein GOtt im Himmel, kein Gesetz in der Natur, und keine Vernunfft in den Menschen, so würden sie alsdenn mehr Vergnügung und mehr Ruh bey allen ihren liederlichen Leben haben. Allein das heist gewiß eine so sündliche Vergnügung und Ruh einer desperaten Seele theuer kauffen: Denn wie freudig auch ihr Angesicht aussiehet, unerachtet sie nichts weder von der Gefahr reden, so sie umgiebet, noch von dem Rauche reden, welchen sie schon in der Ferne von dem ihnen bestimmten Scheiterhaufen aufsteigen sehen; So empfinden sie doch wieder ihren Willen bey sich selbst, wie schmertzlich es dem menschlichen Gemüthe falle, solche verfluchte und schändliche Meinungen zu hegen, und dabey mercken, wie sein eigen Gewissen einen wegen so vielen an seinen Schöpffer und Vater erzeigten Undanck verklage. Aber was ist hier zu thun, ausser, daß sie sehen, ob es denn nicht müglich sey, solches recht hertzlich zu beweinen, Gnade und Barmhertzigkeit zu hoffen, und der weltlichen und göttlichen Justitz vorzukommen, ach versuchen sie es, und fangen ohne länger Aufschub heute noch an: Gehen sie, sich selbst zu straffen, in die Einsamkeit, wo

sich

sich zwar GOtt ihre Busse und Thränen zu betrachten befinden, aber wo kein Mensch finden können wird.

Sie glauben meine Herrn, sprach er endlich zu der Gesellschafft, es ist eine über die massen wichtige Sache, mit Furcht und Zittern auf Gottes Wegen wandeln; Denn wann man den ersten Tritt aus seiner Gnade thut, und die Gesetze einer christlichen Gottesfurcht und Gehorsam zu verachten anfängt, so stellet man sich vor einen abschießigen Ort, von welchen man leicht in einem grausamen Abgrund der Thorheit, brutalité, und alles Unglücks fallen kan. Dieser Herr war ehemals, durch die Gnade GOttes, wie Sie itzt seyn, tugendsam und weise, aber durch die täglichen und allgewöhnlichen Sünden hat er angefangen zu werden, was kein Teufel gerne mehr seyn wolte.

Ob sich nun gleich Tiburtius bey diesem discurs also zuzuhören bemühte, als wenn Eugenius von einer andern Person geredet hätte, so konte er doch die Röthe in seinem Gesichte nicht verbergen, und man sahe offenbahr, daß er nicht so wohl wie er antworten, sondern wie er sich verstecken möchte, suchte. Sein Stillschweigen that den jungen Leuthen empfindlich weh, die Dames machten sich hingegen alles ersinnliche Vergnügen daraus, sie wolten auch anfangen zu reden, allein Leontium verdroß es, daß er diese Bienen wieder auf dieses armen Tropfs Stirne loßziehen sehen solte, daher scheuchte er sie also, indem er gleich zu reden anfing, und ich weiß nicht was von der Einigkeit der Religion hervrachte, daher nahm Eugenius Gelegenheit 2. oder 3. Worte noch bey zufügen, und damit diese Unterredung desto besser zuschlüssen.

Damit wir aber wieder zu dem was gesagt wor-

den ist kommen, sprach er, so ist es wohl wahr, daß die Natur den Grund zu einer einigen Religion legen muß, aber komt es nicht GOtt zu, daß er das Werck vollführe, und einen Gesetzgeber und Lehrer vom Himmel schicke, der diesen von Natur eingepflantzten Lehren und Gesetzen dergleichen übernatürliche Erkänntnis und Gesetze noch beyfüge, welche ihr alle diese Heiligkeit so sie haben soll, geben.

Und so locket sie die Gelegenheit zu einem discours der uns, so zu reden, das vor Augen zeiget, was wir durch den Glauben schon wissen, und biß an unser Ende glauben werden, aber wie erbaulich würds es seyn, wann wir noch aus ihren Worten lernen könnten, wie das Evangelium allein warhafftig, und keine andre Seligkeit und Warheit sey, ausser allein in der Religion JEsu Christi.

Was verlangen Sie hiemit von mir? antwortete Eugenius, schickt sich das zu einen gespräche in conversation, und kan ein schwacher und sterblicher Mensch sich wohl dessen unterfangen? Es arbeiten seit 1700 Jahren her schon alle Federn, alle Zungen, ja alle kluge Köpffe grosser und von GOtt erleuchteter Männer daran, wollen sie nun, daß ich dem was diese beygebracht, noch etwas zusetzen solle? Und gesetzt auch, das stünde in meinen Vermögen, solte sichs wohl schicken, daß ich es vor so frommen Leuthen thäte, welche glauben, was sie sollen, und wissen alles, was ich ihnen sagen könnte.

Lassen Sie sich doch daran begnügen, daß sie geschehen, wie die invention, sich zu vielen Religionen zu bekennen, und zu sagen, wir wollen nicht disputiren, sondern ieglicher seine Meinung vor sich behalten, eine Erfindung desperater Leuthe sey, welche sich selbst

ins

ns Unglück zu stürtzen schon entschlossen sind.

Leontius hörte gleichwohl nicht auf, ihn zu nöthi-
gen, und ich will hoffen, daß ers damahls mag aus gu-
em Gemüthe gethan haben. Augustus, der ein un-
gemein Vergnügen an dergleichen vertrauten Theo-
logischen Gesprächen hatte, halff ihn gleichfals bit-
en, er möchte ihnen den Gefallen erweisen, und paro-
e geben, daß er ein andermahl wiederkommen, und
hrem guten Verlangen ein Genüge leisten wolle, er
prach daher zu ihm, wir begehren gar nicht, mein
Herr, daß sie alles hersagen sollen was diese Materie
etrifft, sondern nur so viel, als sich Gesprächs-Weise
n einer Compagnie von Welt-Leuthen thun läst,
nd so fern sie mir erlauben, einige Grentzen und be-
limmte Materie zu setzen, so will ich sie bitten, wie es
ine maxime aus der Hoff-Philosophie ist, daß man
ichts glauben und nichts thun müsse, ausser was
er Klugheit und Vernunfft gemäß ist, daß sie uns
eigen, wie die Geheimnüsse des Christenthums sich
it beyder ihren Regeln vertragen, und daß keine
ehre zu finden sey, welche mehr der gesunden Ver-
unfft eines Menschen gefallen könne, oder auch ie-
ahlen gefallen habe, als diejenige, welche das Evan-
elium lehret.

Ich weiß zwar nicht was ihnen Eugenius hierauf
ersprochen, den so viel ist mir wissend, daß er den an-
ern Tag wieder abreisen muste; Doch hat er andre
Belegenheit zu finden gewust, die Warheit dessen,
as Augustus vorgebracht, zu zeigen, wie solches
us dem folgenden Gespräche zu ersehen. Es war
amahls nicht nur in vornehmen Häusern, in der
Stadt und auf dem Lande, sondern auch am Hofe,
nd so gar in denen vertrautesten Oertern eine allge-

meine Gewohnheit, in converſation von Streitſachen zu reden, und mit denen Ketzern, Libertinern und denen Anhängern der neuen Philoſophien über die Glaubens-Articul zu diſputiren. Ein ieder machte ſich eine Ehre daraus, wann er etwas davon reden, und zeigen könnte, daß er Bücher leſe, und die Heil. Schrifft verſtünde.

Die Unterredung, ſo ich künfftig erzehlen werde, iſt in dem Louvre in beyſeyn des Königs, und zwar in deſſelben Gemach gehalten worden! Denn ſeine Majeſtät hatten von der Meinung dieſer friedlichen Philoſophorum, welche alle Religionen wahre Religionen nenneten, reden hören, daher vergnügten Sie ſich mit einer Geſellſchafft der Vornehmſten von Hofe damit, daß ſie Dero eigene Gedancken hierüber eröffneten, und der andern ihre gleichfals davon vernahmen.

Das dritte Geſpräche.

INdem ſie miteinander diſcurirten, trat ein vornehmer Herr, dem Könige etwas zu ſagen, ins Gemach. Nachdem diß geſchehen, wolte er wieder ſeiner Wege gehen. Allein, weil Ihro Majeſtät gleich Eugenium kommen ſahe, und ohne dem einige Zeither Gelegenheit zu haben gewünſcht, dieſe zwey Leuthe zu einer Unterredung über irgend eine Materie zu bringen, ſo veranlaſſeten ſie denſelbigen dazubleibē.

Dieſer Herr, Nahmens Leonorus, war ehmals Calviniſch geweſen, vor wenig Jahren aber Catholiſch worden; Allein er mochte wohl noch niemahlen dieſer oder jener Religion recht zu gethan geweſen ſeyn. Einige, welche ihn genauer kennten, hielten

ten dafür, seine Religion bestünde darinnen, daß er alle Religionen untersuche, und unterdessen so lange Aufschub nehme, biß daß er sich dereinst in jener Welt diejenige erwehlen könnte, welche er alsdenn vor die beste halten würde. Und damit er die Sache desto besser überlegen möchte, so hielte er, allem Ansehen nach, nur darumb mit denen Theologis so fleißige Unterredung, und wann er solche Leuthe, die furchtsamer und unvermögender waren, als er, unter ihnen antraf, so hatte er seine Lust daran, daß er sie über seine scrupel befragen, und damit der Compagnie einen Zeitvertreib machen konte, wann selbige sahe, wie sie sich in seine vorgebrachte Schwierigkeiten verwickelten. Die Reformirten furchten sich vor ihm, denn er verstund sich nicht nur auf die Arth mit ihnen zu disputiren, sondern hatte auch was in der Theologia Patristica gethan. Seine ungemein grosse curiosité trieb ihn fleißig zu den Büchern, und vermochte ihn, ohnerachtet er der gesündeste nicht war, dahin, daß er seine meiste und beste Zeit auf die Historicos, wiewohl mit böser Absicht, wandte; Er betrachtete darinne, wie sich die Kirche, bey denen mancherley Veränderungen der Welt, verhalten, und auf was Arth und Weise dieselbe in iedem Seculo von den Haupt-Articuln des Apostolischen Glaubens geredet habe.

Als Seine Majestät ihm die Ursache zu verstehen gaben, warumb sie verlangt, daß er da bleiben solte, wurde er ein wenig stutzig. Es scheinet, sprachen Selbige, als wann ihr bloß mir zu antworten hättet hieher kommen müssen. Wir hatten itzt Streit-Fragen vor, und weil wir bey dem discurs über die Kennzeichen der wahren Kirche, gleich als ihr herein kamet, auf die Religion fiehlen, so fragte ich, welches doch die

Haupt-Merckmahle wären, so die Christliche und wahre Religion von denen andern unterschieden, und gantz gewiß zu erkennen geben, daß, ausser der alleine, sonst keine wahre Religion zu finden sey. Da euch nun der Himmel so á propos hieher gebracht, so will er, daß ich euch diese Frage vorlegen soll. Sie ist zwar etwas weitläufftig, allein ihr dürfft eben nicht alles sagen: Ich verlange nur das merckwürdigste, so ihr davon wisset, und das, welches euch mir für einer so aufmercksamen und klugen Gesellschafft gesagt zu haben, nicht gereuen kan.

Leonorus wuste anfangs bey seiner Bestürtzung nichts sonst zu antworten, als was ein bescheidner und Ehrerbiethiger Hoffmañ seinem Stande nach, in Anwesenheit einiger Bischöffe, zu antworten gedencken muste. Er sahe dieselbigen an, berief sich auf sie als seine Lehrer, und entschuldigte sich damit. Allein da er nach seinen Entschuldigungen einen neuen Befehl bekam, und einem so hocherleuchteten Monarchen Gehorsam leisten muste, so that er solches mit desto weniger Furcht, weil er hoffte, daß ers gut und annehmlich genug machen würde, so daß Seine Majestät keinen Mißfallen daran haben solten.

Ich habe, sprach er, in denen Stellen, wo die Theologi und Väter auf diese alte Frage antworten, observirt, daß unter allen Beweiß-Gründen, welche ausser allen Zweifel darthun, daß die Christliche Religion allein die einige und wahre sey, dieses wohl die vornehmsten und wichtigsten seyn:

Weil sie allein nach allen ihren Geheimnissen, so zu sagen, geprophezeyet, und durch Weissagungen und Fürbilder, die so klar als ihre Erfüllungen gewesen, wohl zwey biß drey hundert Jahr vorher,

her, ehe sie aufkommen, verkündiget worden ist.

Weil sie alleine unwiedersprechlich, durch solche Wunderwercke, die nicht nur göttlich waren, sondern auch durchaus von keiner andern, als bloß göttlichen Gewalt herrühren konnten, ist bestätigt worden.

Weil nur sie allein durch das Zeugnis so vieler tausend Märtyrer ist bekräfftigt, und mit ihren Blut unterschrieben worden, welche ja nimermehr so häufig, und auf eine so grausame Weise ihr Blut würden vergossen haben, wann nicht eine übernatürliche Krafft in so vieler jungen Leuthe, ja so vieler schwacher und furchtsamer Weibs-Bilder Hertzen gewesen wäre, welche alle die gröste Qval mit einem so grossen Muth, wie Cyprianus redet, erduldet, welchen die Tyrannen bewundert, und die Engel nachzuthun gewünschet haben.

Weil sie alleine durch das Wort ist aufgerichtet worden, nicht mit Blutvergiessen, wie die Abgötterey, noch durch die Gewalt der Waffen, wie der Mahomedanische Abergiaube, sondern allein durch das Wort, welches bloß gepredigt, und mit blosser Menschen-Stimme, als die das Werckzeug GOttes bey der Hervorbringung so grosser Dinge ist, vorgetragen worden.

Weil sie allein in unzehlbahren disputen untersuchet, und aufs schärffste geprüffet worden, nach den sie alleine ihre Lehr-sätze öffentlich vorgetragen, und damit aller Welt Weißheit, und allen Schulen in der Welt die Spitze gebothen hat.

Sie allein ist von denen Conciliis und in allgemeinen Versammlungen approbiret worden, wel-

che doch wie ein heller Mittag sind, indem unmöglich eine Falschheit hätte unentdeckt bleiben können, ja darinnen sich die Lügen der Heyden und Muhamedaner würden selbst verrathen haben, wann sie der Satan einmahl hätte auf diese von so vielen Lichtern erleuchtete Schau-Plätze treten lassen.

Und endlich sie allein ist als die Catholica oder allgemeine Religion, in iedem Lande, das die Sonne bescheint, und da Menschen sind, gepredigt und angenommen worden.

Als der Cavalier aufgehört zu reden, sahe der König Eugenium an, und gab ihm ein Zeichen, welches er leichte verstehen konte.

Das Geheimnis aber bestund darinnen: Leontius hat in einer privat Conversation bey seinen Freunden einige Tage zu vor höchst-unanständig, und über die massen verächtlich von Eugenio gesprochen, und demselben recht schimpfliche Irrthümer und Unwissenheit, nebst vielen andern, aus seinen Melancholischen und jalousen Gehirn entsponnene Vergehungen zugeschrieben. Weil nun diß der König bald drauf erfahren, entschloß er sich solches auf eine galante, und der Gerechtigkeit und Zorn einer Majestät anstehende Weise zu rächen. Daher ließ er Eugenium fördern, und gab ihm, ohne ein Wort, weder von dem was er gehört, noch was er darüber in Sinn hätte, zusagen, so viel zu verstehen, daß er ihn gerne mit Leonoro über einen Glaubens-Punct, disputiren hören, und, wo es einige Mögligkeit wäre, einen rechten Streit unter beyden, in Gegenwart der vornehmsten Hoff-Leuthe, sehen möchte. So bald als er sich wird, sprach der König, für vielen hohen

hohen Zeugen in einen Discurs über die Moral oder Theologie ein lassen, so müsset ihr gleich difficultæten über seine Reden machen, und ihn zum disputiren und sich zu defendiren nöthigen. Ihr wisset schon, wie ihr euch in dem Fall zu verhalten habet, daher schreibe ich euch nichts für, sondern bitte nur, dencket an das, was ich euch gebethen, und glaubet, daß ich euch zu zeigen Ursache habe, wie ich solches gäntzlich verlange und festiglich hoffe.

Dieser liebreiche Printz, der gar wohl wuste, was an Leuthen war, sahe klüglichst zuvoraus, daß Leonorus, der gerne etwas nach seinem Vergnügen sagen wollen, aber nicht können würde, die Zeit nicht werde abwarten können, und das nicht darumb, daß er nur bald antworten möge, sondern, daß er nur nicht so lange zuhören, und die Sache bewundern dürffe; Daher sich denn der Streit mit dem Stillschweigen des Cavaliers endigen müste, dieses öffentliche Stillschweigen aber könnte sodann der Triumph, den er Eugenio zugedacht, und die allerrühmlichste Satisfaction seyn, welche man seinen Meriten wieder die Lügen der Hoffarth und der Mißgunst geben könne.

Hierzu fand sich nun, wie ich gleich gesagt, erwünschte Gelegenheit. Der König richtete, was er im Sinn gehabt, glücklich ins Werck, Leonorus erfüllete auch vollkommen, was man sich von ihm vermuthet hätte: Nun wollen wir auch sehen, wie Eugenius auf seiner Seite nicht unterlassen habe, dem empfangenen Befehle in allem nachzukommen, und den Discours auf denjenigen Zweck zubringen, auf welchen das eintzige Verlangen, und die Hoffnung seines unvergleichlichen Beschützers geziehlt.

Nachdem also Ihre Majestät mit Ihren Augen ein

Zeichen

Zeichen gegeben hatten, wandte sich Eugenius, demselben zu gehorsahmen, zu Leonoro, und gestand ihm, daß die Lehr-Sätze der Väter, die er in so netter Ordnung vorgebracht, allerdings klar wären, so daß sich auch nicht ein eintziger darunter befände, welcher nicht die Libertiner, wofern sie noch einen Funcken natürl. Verstandes hätten, völlig überzeugen könne. Jedoch, sprach er, erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie denjenigen Satz vergessen, welchen die klugen Kirchen-Väter, vor den allerwichtigsten und vornehmsten gehalten haben. Unsre heutigen Theologi pflegen auch nach ihrem Exempel zu sagen, daß, wann sie iemahls zweiffeln solten, so würde, ihren Gedancken nach, die Motive, so sie am meisten rühren, und an JEsum Christum unzertrennlich binden könnte, die Vortrefflichkeit und Schönheit der christlichen Lehre seyn, als in welcher nicht ein eintziger Articul zufinden, der nicht augenscheinliche Merckmahle gebe, daß GOtt derselben Urheber sey: Da nun Ihro Majestät sie gerne über eine hohe und Dero Gegenwarth und Aufmercksamkeit würdige Materie wolte discutiren hören, so daucht mich daß wir hierinnen die allerbeste Wahl werden treffen können.

Ich wundre mich über ihre Gedancken, sprach Leonorus, denn was können wir doch von der Lehre unsrer Religion vorbringen, ausser dem, daß sie, wie S. Augustinus redet, ein dunckles und tieffes Meer sey, welches zwar warhafftig grosse Dinge in sich fasse, allein dieselben verdecke, und von aussen, nichts als Geheimnis-volle Gleichnisse und gantz unbegreffliche Rätzel sehen lasse: Denn z. E. Was sie uns von der Dreyeinigkeit sagt, welche eine Nacht, und o welch eine Tieffe ist nicht da! Was kan wohl

dunckler

dunckler, was unbegreifflicher seyn? Und was für ein Vergnügen haben wir doch daran, wann wir solche Worte hersagen, die wir nicht einmahl verstehen, ja wann wir unsern Verstand, durch eine gewaltsame Unterthänigkeit, beständig unter die Autorität der Kirche und des Evangelii gefangen nehmen müssen?

Von der Dreyeinigkeit sagen, was wohl dunckler seyn könne, antwortete Eugenius, heisset eben so wie die Blinden reden, wann sie mit Gewalt in die Sonne sehen wollen. Wir wollen, mein Herr, viel lieber wie die Engel reden, und sagen, was kan wohl leichters, was augenscheinlichers, ja was göttlicher und höher seyn? Wo hat iemahlen irgend eine Lehre des Menschen Gedancken so hoch getrieben, und ihm eine herrliche Ubereinstimmung mit der unendlichen Weißheit GOttes, mit den Regeln seiner Gerechtigkeit und Vorsorge in seiner Vernunfft sehen lassen? Es fragt sich nicht, versetzte hierauf Leonorus, ob die Dreyeinigkeit eine hohe Sache sey, sondern, ob sie sich an den Orth, wo wir itzt sind, zur Materie eines vertrauten Gespräches schicke? Gleichwie diese geistliche Lehre bey weiten über all unsern Begriff ist, so würden sie und ich unverantwortlich handeln, wann wir einer solchen Gesellschafft beschwerlich fallen wolten, indem wir für ihnen einen discurs hielten, dabey diejenigen selber, welche discuriren, verdrießlich werden, und das was sie reden, nicht verstehen.

Und endlich, was ist doch die Dreyeinigkeit anders, als wie sie die Patres nennen, eine dunckle und furchtsame Nacht, eine Tieffe, darzu die Heiligen sich nicht einmahl zu treten wagen, ja welche sie niemahls ohne Zittern und einer heiligen Stille betrachten? Sie reden gar wohl, erwiederte Eugenius, allein

Als Leonorus sahe, daß Eugenius sich an diese Materie hielte, und schon, ehe ers gewahr worden, seinen Vortrag auf einen so festen Beweiß gesetzet hatte, so entschloß er sich selbst, auch dabey zu bleiben, und zu hindern, daß dieser Theologus sich hierinnen nicht noch fester setzen möge. Wir wollen distincte reden, sprach er zu ihm, weil ihnen diese Lehre zur Materie unsers Gespräches zu erwehlen beliebt, so lasse ich mirs auch gefallen; Allein lasset uns bald zur Sache schreiten. Ich habe einen Scrupel, welchen einige Gelehrte auch schon in vorigen Zeiten vor mir gehabt, ja darüber sich noch heut zu Tage die allerweisesten Leuthe zubeklagen unterstehen. Vor der Zeit N. T. erkannten die Leuthe auch GOtt, und wusten alles, was man ihn zu lieben, und zu verehren wissen muß: Was war es nun nöthig, uns diese neue Lehre zu verkündigen, welche doch sonsten zu nichts zu dienen scheint, als daß sie unsern Verstand in Verwunderung und Verwirrung setze, und mit Zweiffelhafften und ungewissen, ja mit allerhand scrupuleusen und ängstlichen Dingen anfülle, welches alles fromme Seelen bey der Ausübung ihrer Christen-Pflicht am meisten erfahren. Ich glaube, ertheilte hierauf Eugenius, daß diß, was ich itzt antworten werde, Sie noch mehr in Verwunderung setzen werde, als diese Lehre, welche sie wunderlich und gantz unnöthig nennen. Meine Antwort ist, daß die Offenbahrung dieses unsers Geheimnisses nicht allein zur Bestätigung der Menschwerdung Christi, und zur Befestigung des Grundes unserer Kirchen nöthig gewesen; sondern auch zu verhüten, damit das menschliche Geschlechte nicht wieder in eine Abgötterey oder der Atheismum verfallen, und hernach gar keine Religion mehr unter uns seyn möchte.

Ich

Ich versichre Sie mein Herr Leonor, wann Sie (so da sagen daß das Evangelium von der heil. Dreyeinigkeit uns in Verwirrung setze, und gantz blind mache) nur ihre Augen aufthun wolten, so würden Sie sehen, daß eben dieses Evangelium der Menschen Verstand erleuchtet, und ausser alle Verwirrung gesetzet, ja alle Labyrinthe geöffnet habe, in welchen die alten Lehrer der Wissenschafften gesteckt, wann sie weisen wollen, daß ein ewiges und unerschaffnes principium aller sichtbahren Dinge wäre, ja daß sie sich nicht einmahl selber auf unzehlige Einwürffe, so ihnen hierüber ihre Schüler und ihre eigne Vernunfft gemacht, satisfaction thun können. Aber nun würde ihnen solches leichte seyn, wann sie so viel als wie itzt von dem Geheimnis der H. Dreyeinigkeit, wüsten.

Leonorus unterbrach Eugenium, und fragte ihn, ob es wohl möglich wäre, daß er selber das glaube, oder begreife was er sagte. Noch mehr als dieß, erwiederte Eugenius; Den ich getrau mich zu versichern, daß Sie es selbst heute noch glauben, und gar leichte begreiffen werden; Und da Sie ein gelehrter Mann sind, so urtheilen Sie doch, ob ich das zu hoffen nicht Ursache habe.

Sie wissen, daß die heydnischen Philosophi, welche doch so gewiß wusten, daß ein GOtt sey, und von seinen göttlichen Eigenschafften so beredt discuriren konten, dennoch drey biß vier unauflößliche Schwierigkeiten haben in ihrer Philosophie dulden müssen, welche ihren curieusen Geist bis ans Ende gemartert. Sie sahen sich zu bekennen genöthigt, daß ein ewiger und einger GOtt sey, und indem sie daher schlossen, daß er in seiner Ewigkeit ohne Geschäffte,

meine Gewohnheit, in conversation von Streitsachen zu reden, und mit denen Ketzern, Libertinern und denen Anhängern der neuen Philosophien über die Glaubens-Articul zu disputiren. Ein ieder machte sich eine Ehre daraus, wann er etwas davon reden, und zeigen könnte, daß er Bücher lese, und die Heil. Schrifft verstünde.

Die Unterredung, so ich künfftig erzehlen werde, ist in dem Louvre in beyseyn des Königs, und zwar in desselben Gemach gehalten worden: Denn seine Majestät hatten von der Meinung dieser friedlichen Philosophorum, welche alle Religionen wahre Religionen nenneten, reden hören, daher vergnügten Sie sich mit einer Gesellschafft der Vornehmsten von Hofe damit, daß sie Dero eigene Gedancken hierüber eröffneten, und der andern ihre gleichfals davon vernahmen.

Das dritte Gespräche.

INdem sie miteinander discurirten, trat ein vornehmer Herr, dem Könige etwas zu sagen, ins Gemach. Nachdem diß geschehen, wolte er wieder seiner Wege gehen. Allein, weil Ihro Majestät gleich Eugenium kommen sahe, und ohne dem einige Zeither Gelegenheit zu haben gewünscht, diese zwey Leuthe zu einer Unterredung über irgend eine Materie zu bringen, so veranlasseten sie denselbigen dazubleibē.

Dieser Herr, Nahmens Leonorus, war ehmals Calvinisch gewesen, vor wenig Jahren aber Catholisch worden; Allein er mochte wohl noch niemahlen dieser oder jener Religion recht zu gethan gewesen seyn. Einige, welche ihn genauer kennten, hielten

ten dafür, seine Religion bestünde darinnen, daß er alle Religionen untersuche, und unterdessen so lange Aufschub nehme, biß daß er sich dereinst in jener Welt diejenige erwehlen könnte, welche er alsdenn vor die beste halten würde. Und damit er die Sache desto besser überlegen möchte, so hielte er, allem Ansehen nach, nur darumb mit denen Theologis so fleißige Unterredung, und wann er solche Leuthe, die furchtsamer und unvermögender waren, als er, unter ihnen antraf, so hatte er seine Lust daran, daß er sie über seine scrupel befragen, und damit der Compagnie einen Zeitvertreib machen konte, wann selbige sahe, wie sie sich in seine vorgebrachte Schwierigkeiten verwickelten. Die Reformirten furchten sich vor ihm, denn er verstund sich nicht nur auf die Arth mit ihnen zu disputiren, sondern hatte auch was in der Theologia Patristica gethan. Seine ungemein grosse curiosité trieb ihn fleißig zu den Büchern, und vermochte ihn, ohnerachtet er der gesündeste nicht war, dahin, daß er seine meiste und beste Zeit auf die Historicos, wiewohl mit böser Absicht, wandte; Er betrachtete darinne, wie sich die Kirche, bey denen mancherley Veränderungen der Welt, verhalten, und auf was Arth und Weise dieselbe in iedem Seculo von den Haupt-Articuln des Apostolischen Glaubens geredet habe.

Als Seine Majestät ihm die Ursache zu verstehen gaben, warumb sie verlangt, daß er da bleiben solte, wurde er ein wenig stutzig. Es scheinet, sprachen Selbige, als wann ihr bloß mir zu antworten hättet hieher kommen müssen. Wir hatten itzt Streit-Fragen vor, und weil wir bey dem discurs über die Kennzeichen der wahren Kirche, gleich als ihr herein kamet, auf die Religion fiehlen, so fragte ich, welches doch die

Haupt-Merckmahle wären, ſo die Chriſtliche und wahre Religion von denen andern unterſchieden, und gantz gewiß zu erkennen geben, daß, auſſer der alleine, ſonſt keine wahre Religion zu finden ſey. Da euch nun der Himmel ſo á propos hieher gebracht, ſo will er, daß ich euch dieſe Frage vorlegen ſoll. Sie iſt zwar etwas weitläufftig, allein ihr dürfft eben nicht alles ſagen: Ich verlange nur das merckwürdigſte, ſo ihr davon wiſſet, und das, welches euch mir für einer ſo aufmerckſamen und klugen Geſellſchafft geſagt zu haben, nicht gereuen kan.

Leonorus wuſte anfangs bey ſeiner Beſtürtzung nichts ſonſt zu antworten, als was ein beſcheidner und Ehrerbiethiger Hoffmañ ſeinem Stande nach, in Anweſenheit einiger Biſchöffe, zu antworten gedencken muſte. Er ſahe dieſelbigen an, berief ſich auf ſie als ſeine Lehrer, und entſchuldigte ſich damit. Allein da er nach ſeinen Entſchuldigungen einen neuen Befehl bekam, und einem ſo hocherleuchteten Monarchen Gehorſam leiſten muſte, ſo that er ſolches mit deſto weniger Furcht, weil er hoffte, daß ers gut und annehmlich genug machen würde, ſo daß Seine Majeſtät keinen Mißfallen daran haben ſolten.

Ich habe, ſprach er, in denen Stellen, wo die Theologi und Väter auf dieſe alte Frage antworten, obſervirt, daß unter allen Beweiß-Gründen, welche auſſer allen Zweifel darthun, daß die Chriſtliche Religion allein die einige und wahre ſey, dieſes wohl die vornehmſten und wichtigſten ſeyn:

Weil ſie allein nach allen ihren Geheimniſſen, ſo zu ſagen, geprophezeyet, und durch Weiſſagungen und Fürbilder, die ſo klar als ihre Erfüllungen geweſen, wohl zwey biß drey hundert Jahr vorher,

her, ehe sie aufkommen, verkündiget worden ist.

Weil sie alleine unwiedersprechlich, durch solche Wunderwercke, die nicht nur göttlich waren, sondern auch durchaus von keiner andern, als bloß göttlichen Gewalt herrühren konnten, ist bestätigt worden.

Weil nur sie allein durch das Zeugnis so vieler tausend Märtyrer ist bekräfftigt, und mit ihren Blut unterschrieben worden, welche ja nimermehr so häufig, und auf eine so grausame Weise ihr Blut würden vergossen haben, wann nicht eine übernatürliche Krafft in so vieler jungen Leuthe, ja so vieler schwacher und furchtsamer Weibs-Bilder Hertzen gewesen wäre, welche alle die gröste Qval mit einem so grossen Muth, wie Cyprianus redet, erduldet, welchen die Tyrannen bewundert, und die Engel nachzuthun gewünschet haben.

Weil sie alleine durch das Wort ist aufgerichtet worden, nicht mit Blutvergiessen, wie die Abgötterey, noch durch die Gewalt der Waffen, wie der Mahomedanische Abergiaube, sondern allein durch das Wort, welches bloß gepredigt, und mit blosser Menschen-Stimme, als die das Werckzeug GOttes bey der Hervorbringung so grosser Dinge ist, vorgetragen worden.

Weil sie allein in unzehlbahren disputen untersuchet, und aufs schärffste geprüffet worden, nachden sie alleine ihre Lehr-sätze öffentlich vorgetragen, und damit aller Welt Weißheit, und allen Schulen in der Welt die Spitze gebothen hat.

Sie allein ist von denen Conciliis und in allgemeinen Versammlungen approbiret worden, wel-

che doch wie ein heller Mittag sind, indem unmöglich eine Falschheit hätte unentdeckt bleiben können, ja darinnen sich die Lügen der Heyden und Muhamedaner würden selbst verrathen haben, wann sie der Satan einmahl hätte auf diese von so vielen Lichtern erleuchtete Schau-Plätze treten lassen.

Und endlich sie allein ist als die Catholica oder allgemeine Religion, in iedem Lande, das die Sonne bescheint, und da Menschen sind, gepredigt und angenommen worden.

Als der Cavalier aufgehört zu reden, sahe der König Eugenium an, und gab ihm ein Zeichen, welches er leichte verstehen konte.

Das Geheimnis aber bestund darinnen: Leontius hat in einer privat Conversation bey seinen Freunden einige Tage zu vor höchst-unanständig, und über die massen verächtlich von Eugenio gesprochen, und demselben recht schimpfliche Irrthümer und Unwissenheit, nebst vielen andern, aus seinen Melancholischen und jalousen Gehirn entsponnene Vergehungen zugeschrieben. Weil nun diß der König bald drauf erfahren, entschloß er sich solches auf eine galante, und der Gerechtigkeit und Zorn einer Majestät anstehende Weise zu rächen. Daher ließ er Eugenium fordern, und gab ihm, ohne ein Wort, weder von dem was er gehört, noch was er darüber in Sinn hätte, zusagen, so viel zu verstehen, daß er ihn gerne mit Leonoro über einen Glaubens-Punct, disputiren hören, und, wo es einige Mögligkeit wäre, einen rechten Streit unter beyden, in Gegenwart der vornehmsten Hoff-Leuthe, sehen möchte. Sobald als er sich wird, sprach der König, für vielen

hohen

hohen Zeugen in einen Discurs über die Moral oder Theologie ein lassen, so müsset ihr gleich difficultæten über seine Reden machen, und ihn zum disputiren und sich zu defendiren nöthigen. Ihr wisset schon, wie ihr euch in dem Fall zu verhalten habet, daher schreibe ich euch nichts für, sondern bitte nur, dencket an das, was ich euch gebethen, und glaubet, daß ich euch zu zeigen Ursache habe, wie ich solches gäntzlich verlange und festiglich hoffe.

Dieser liebreiche Printz, der gar wohl wuste, was an Leuthen war, sahe klüglichst zuvoraus, daß Leonorus, der gerne etwas nach seinem Vergnügen sagen wollen, aber nicht können würde, die Zeit nicht werde abwarten können, und das nicht darumb, daß er nur bald antworten möge, sondern, daß er nur nicht so lange zuhören, und die Sache bewundern dürffe; Daher sich denn der Streit mit dem Stillschweigen des Cavaliers endigen müste, dieses öffentliche Stillschweigen aber könnte sodann der Triumph, den er Eugenio zugedacht, und die allerrühmlichste Satisfaction seyn, welche man seinen Meriten wieder die Lügen der Hoffarth und der Mißgunst geben könne.

Hierzu fand sich nun, wie ich gleich gesagt, erwünschte Gelegenheit. Der König richtete, was er im Sinn gehabt, glücklich ins Werck, Leonorus erfüllete auch vollkommen, was man sich von ihm vermuthet hätte: Nun wollen wir auch sehen, wie Eugenius auf seiner Seite nicht unterlassen habe, dem empfangenen Befehle in allem nachzukommen, und den Discours auf denjenigen Zweck zubringen, auf welchen das eintzige Verlangen, und die Hoffnung seines unvergleichlichen Beschützers geziehlt.

Nachdem also Ihre Majestät mit Ihren Augen ein

Zeichen

Zeichen gegeben hatten, wandte sich Eugenius, demselben zu gehorsahmen, zu Leonoro, und gestand ihm, daß die Lehr-Sätze der Väter, die er in so netter Ordnung vorgebracht, allerdings klar wären, so daß sich auch nicht ein eintziger darunter befände, welcher nicht die Libertiner, wofern sie noch einen Funcken natürl. Verstandes hätten, völlig überzeugen könne. Jedoch, sprach er, erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie denjenigen Satz vergessen, welchen die klugen Kirchen-Väter, vor den allerwichtigsten und vornehmsten gehalten haben. Unsre heutigen Theologi pflegen auch nach ihrem Exempel zu sagen, daß, wann sie iemahls zweiffeln solten, so würde, ihren Gedancken nach, die Motive, so sie am meisten rühren, und an JEsum Christum unzertrennlich binden könnte, die Vortrefflichkeit und Schönheit der christlichen Lehre seyn, als in welcher nicht ein eintziger Articul zufinden, der nicht augenscheinliche Merckmahle gebe, daß GOtt derselben Urheber sey: Da nun Ihro Majestät sie gerne über eine hohe und Dero Gegenwarth und Auffmercksamkeit würdige Materie wolte discutiren hören, so daucht mich daß wir hierinnen die allerbeste Wahl werden treffen können.

Ich wundre mich über ihre Gedancken, sprach Leonorus, denn was können wir doch von der Lehre unsrer Religion vorbringen, ausser dem, daß sie, wie S. Augustinus redet, ein dunckles und tieffes Meer sey, welches zwar warhafftig grosse Dinge in sich fasse, allein dieselben verdecke, und von aussen, nichts als Geheimnis-volle Gleichnisse und gantz unbegreffliche Rätzel sehen lasse: Denn z. E. Was sie uns von der Dreyeinigkeit sagt, welche eine Nacht, und o welch eine Tieffe ist nicht da! Was kan wohl

dunckler

dunckler, was unbegreifflicher seyn? Und was für ein Vergnügen haben wir doch daran, wann wir solche Worte hersagen, die wir nicht einmahl verstehen, ja wann wir unsern Verstand, durch eine gewaltsame Unterthänigkeit, beständig unter die Autorität der Kirche und des Evangelii gefangen nehmen müssen?

Von der Dreyeinigkeit sagen, was wohl dunckler seyn könne, antwortete Eugenius, heisset eben so wie die Blinden reden, wann sie mit Gewalt in die Sonne sehen wollen. Wir wollen, mein Herr, viel lieber wie die Engel reden, und sagen, was kan wohl leichters, was augenscheinlichers, ja was göttlicher und höher seyn? Wo hat iemahlen irgend eine Lehre des Menschen Gedancken so hoch getrieben, und ihm eine herrliche Uebereinstimmung mit der unendlichen Weißheit GOttes, mit den Regeln seiner Gerechtigkeit und Vorsorge in seiner Vernunfft sehen lassen? Es fragt sich nicht, versetzte hierauf Leonorus, ob die Dreyeinigkeit eine hohe Sache sey, sondern, ob sie sich an den Orth, wo wir itzt sind, zur Materie eines vertrauten Gespräches schicke? Gleichwie diese geistliche Lehre bey weiten über all unsern Begriff ist, so würden sie und ich unverantwortlich handeln, wann wir einer solchen Gesellschafft beschwerlich fallen wolten, indem wir für ihnen einen discurs hielten, dabey diejenigen selber, welche discuriren, verdrießlich werden, und das was sie reden, nicht verstehen.

Und endlich, was ist doch die Dreyeinigkeit anders, als wie sie die Patres nennen, eine dunckle und furchtsame Nacht, eine Tieffe, darzu die Heiligen sich nicht einmahl zu treten wagen, ja welche sie niemahls ohne Zittern und einer heiligen Stille betrachten? Sie reden gar wohl, erwiederte Eugenius, allein

lein noch beſſer zureden, ſo ſagen ſie doch alles, und ſetzen auch dieſe zwey Worte, wie der Heil. Geiſt gethan / aus den 138 Pſalm darzu: Nox illuminatio mea: Dieſe Nacht iſt voller Licht, daß eben dieſe wunderbahre Nacht uns erleuchte, und dergleichen Wahrheiten lehre, welche zu wiſſen am würdigſten, und für Fürſten zu ſagen am anſtändigſten ſind, womit ſie durch dergleichen angenehme Verwunderung, die alle Welt übertrifft, zu GOtt gezogen werden: Illuminatio mea in deliciis meis.

Wie kan das ſeyn, antwortete Leonorus? Der biß in dritten Himmel entzückte Paulus hat ja in eben dieſem Abgrunde nichts als unermeßlichkeit, und allen Theologis und Engeln unergründliche Höhen und Tieffen ſehen, nichts als dieſe Worte ſagen können: O welch eine Tieffe! Und Sie ∴∴ Ja ich, unterbrach Eugenius, ich ſage denen Engeln und Fürſten, die mich hören, nicht daß ſie die Höhe der Weißheit und Heiligkeit GOttes begreiffen werden, ſondern das, was die allerhöchſte Erhebung iſt, nach welcher vornehme Gemüther trachten können, nemlich, daß ſie dabey lernen werden, wie GOtt unendlich höher als ſie iſt, und wie diejenige Finſterniß, ſo ihnen diß Geheimniß dunckel machet, nicht in GOtt, ſondern in ihnen ſelbſten ſey.

Kurtz und klar: Mein Vortrag beſtehet darinnen, daß es uns bey Betrachtung der Dreyeinigkeit, als wie bey dem Anſchauen der Sonne gehe, wann wir bey der mit unſern Augen ſtehen bleiben, und ſie etwas genauer betrachten wollen. Ob uns die Sonne gleich blendet, und ſich durch ihre Strahlen für unſern Angeſicht verberget, ſo ſehen wir dennoch und erkennen, bey unſrer eigenen Verblendung, daß dieſes

unſern

unsern Augen unerträgliche Gestirne, ein über alle Massen schönes, und höchstzubewunderndes Geschöpffe sey. Eben so verhält sichs auch mit dem grossen Geheimnis unsers Glaubens, wann wir bey unsern vertrauten Gesprächen, und innerlichen Betrachtungen mit unsern Gedancken biß zu den dreyen Personen der Gottheit steigen, und in tiefffster Demuth das Geheimniß ihres herrlichen und unbegreiflichen Wesens zu betrachten gedencken, so dringet der Glantz ihrer Herrligkeit, der unser Antlitz zur Erden beuget, dermassen durch unsre zugeschlossne Augen, daß er mit einem solchen Licht in unsre Seelen falle, welches uns die Wahrheiten entdecket, von denen ich gesagt, daß sie vor Engel und Könige am aller würdigsten zu wissen wären. So verblendet, ja so stockblind wir auch bey den Strahlen dieser ewigen Sonne sind, so sehen wir dennoch besser als iemahln, daß GOtt alleine groß, lebendig und anbehtenswürdig sey, und alle Hoheiten der Welt, alle Herrligkeit der Sterblichen nichts als blosse Schatten sind, sintemahl sie in ihrem Wesen nicht mehr als eine Person haben, und darzu weder sich selber, noch ihre Glückseligkeit in ihnen hervor bringen können. Aber unser GOtt kan das wohl thun, und daher ist er auch allein der wahre GOtt, und die Religion JEsu Christi ist allein die wahre Religion, weil sie allein uns lehret, daß der GOtt dem wir verehren, in seiner Natur ein gantz unaussprechlich einiges und unzertheiltes göttliches Wesen sey, und drey unbegreifliche unterschiedene Personen habe. Hier sehen sie nun, meine Herren, das grosse und Haupt-argument unsers Glaubens, welches sonst in keinen Glauben aller andern Religionen in der Welt zu finden ist.

Als Leonorus sahe, daß Eugenius sich an diese Materie hielte, und schon, ehe ers gewahr worden, seinen Vortrag auf einen so festen Beweiß gesetzet hatte, so entschloß er sich selbst, auch dabey zu bleiben, und zu hindern, daß dieser Theologus sich hierinnen nicht noch fester setzen möge. Wir wollen distincte reden, sprach er zu ihm, weil ihnen diese Lehre zur Materie unsers Gespräches zu erwehlen beliebt, so lasse ich mirs auch gefallen; Allein lasset uns bald zur Sache schreiten. Ich habe einen Scrupel, welchen einige Gelehrte auch schon in vorigen Zeiten vor mir gehabt, ja darüber sich noch heut zu Tage die allerweisesten Leuthe zubeklagen unterstehen. Vor der Zeit N. T. erkannten die Leuthe auch GOtt, und wusten alles, was man ihn zu lieben, und zu verehren wissen muß: Was war es nun nöthig, uns diese neue Lehre zu verkündigen, welche doch sonsten zu nichts zu dienen scheint, als daß sie unsern Verstand in Verwunderung und Verwirrung setze, und mit Zweiffelhafften und ungewissen, ja mit allerhand scrupuleusen und ängstlichen Dingen anfülle, welches alles fromme Seelen bey der Ausübung ihrer Christen-Pflicht am meisten erfahren. Ich glaube, ertheilte hierauf Eugenius, daß diß, was ich itzt antworten werde, Sie noch mehr in Verwunderung setzen werde, als diese Lehre, welche sie wunderlich und gantz unnöthig nennen. Meine Antwort ist, daß die Offenbahrung dieses unsers Geheimnisses nicht allein zur Bestätigung der Menschwerdung Christi, und zur Befestigung des Grundes unserer Kirchen nöthig gewesen; sondern auch zu verhüten, damit das menschliche Geschlechte nicht wieder in eine Abgötterey oder der Atheismum verfallen, und hernach gar keine Religion mehr unter uns seyn möchte.

Ich

Ich versichre Sie mein Herr Leonor, wann Sie (so da sagen daß das Evangelium von der heil. Dreyeinigkeit uns in Verwirrung setze, und gantz blind mache) nur ihre Augen aufthun wolten, so würden Sie sehen, daß eben dieses Evangelium der Menschen Verstand erleuchtet, und ausser alle Verwirrung gesetzet, ja alle Labyrinthe geöffnet habe, in welchen die alten Lehrer der Wissenschafften gesteckt, wann sie weisen wollen, daß ein ewiges und unerschaffnes principium aller sichtbahren Dinge wäre, ja daß sie sich nicht einmahl selber auf unzehlige Einwürffe, so ihnen hierüber ihre Schüler und ihre eigne Vernunfft gemacht, satisfaction thun können. Aber nun würde ihnen solches leichte seyn, wann sie so viel als wie itzt von dem Geheimnis der H. Dreyeinigkeit, wüsten.

Leonorus unterbrach Eugenium, und fragte ihn, ob es wohl möglich wäre, daß er selber das glaube, oder begreife was er sagte. Noch mehr als dieß, erwiederte Eugenius; Den ich getrau mich zu versichern, daß Sie es selbst heute noch glauben, und gar leichte begreiffen werden; Und da Sie ein gelehrter Mann sind, so urtheilen Sie doch, ob ich das zu hoffen nicht Ursache habe.

Sie wissen, daß die heydnischen Philosophi, welche doch so gewiß wusten, daß ein GOtt sey, und von seinen göttlichen Eigenschafften so beredt discuriren konten, dennoch drey biß vier unauflößliche Schwierigkeiten haben in ihrer Philosophie dulden müssen, welche ihren curieusen Geist bis ans Ende gemartert. Sie sahen sich zu bekennen genöthigt, daß ein ewiger und einger GOtt sey, und indem sie daher schlossen, daß er in seiner Ewigkeit ohne Geschäffte,

ohne Geſellſchafft, ohne Unterredung und ohne Liebe geweſen wäre; So ſahen ſie gar kein Mittel, wie ſie das nicht geſtehen dürfften, daß er von Ewigkeit her müßig, ewig, einſam, und voll langweiliger Zeit, ja bey dem Uberfluß ſeiner Güter ewig unglückſelig geweſen, weil er ſelbige bey ſich ſelbſt behalten müſſen, und kein objectum verhanden geweſen, welches dieſelben hätte annehmen können.

Plato hat ſich ſehr mit dieſem Zweifel überworffen, uñ zwar umb ſo viel deſto mehr, weil er ſahe, daß man nicht ſagen konnte, GOtt habe perſönlich mit ſich ſelber geredet, und ſich ſelber allein geliebet. Dieſer unvergleichliche Philoſophus wuſte allzuwohl, daß die Liebe, da man auf ſeine eigene Perſon reflectirt, eine unreine, ſündliche und elende Liebe wäre; Und daß, wann ſie göttlich und glückſelig ſeyn, oder eine Vereinigung und vollkommne Freude erregen ſolte, ſo müſte ſie nothwendig billich ſeyn, und ſich auf eine andre Perſon, und nicht auf ſich ſelbſt beziehen. Da nun dieſer Weltweiſe ſahe, daß GOtt in ſeiner unermeßlichen Ewigkeit alleine ſey, ſo wuſte er gar nicht, wie er ſein eigen Gemüthe, ſo ihn hierüber ohn unterlaß beſprach, mit einer zulänglichen Antwort beruhigen ſolte. Ariſtoteles und andere noch ältere als er, damit ſie ſich nicht viel Mühe geben, und den Knoten mit einem Hiebe löſen möchten, glauben, man müſſe behaupten, GOTT wäre niemahls ohne die Welt geweſen, daher dieſelbige auch ewig ſey, und in aller Ewigkeit GOtt zum Geſchäffte und Zeitvertreib gedienet hätte. Democriti Lehrlinge erdichteten recht närriſche Fabeln, und ſagten, daß GOtt vor der Schöpffung ſich alſo die Zeit vertrieben, indem er mit denen Atomis

oder

oder Lufftstäublein gespielet, und dieselbe erwischt hätte, damit er sie alle zusammen bringen, mit einander verbinden, und aus ihrer Zusammentragung, die Welt, so er im Sinn gehabt, verfertigen können.

Heraclitι Schüler gaben vor, GOtt hätte sich damit zu thun gemacht, daß er unterschiedne Weltgebäude abgezeichnet, und hernach bey sich überlegt hätte, welches das beste wäre, und welches sich am meisten aus nichts hervorgebracht zu werden vor die Mühe lohnte. Die Talmudisten waren noch verwegner und tümmer als diese, denn sie sagten, GOtt hätte viel Welt-Gebäude gemacht, und sie alsbald wieder eingerissen, weil sie ihm nicht angestanden, und daher hätte er sie auch immer wieder aufgebauet, damit er sie nur noch einmahl einreissen könte: Und so hätte er ohn unterlaß stets wieder von neuen angefangen, biß daß er zuletzt eine solche Welt zu Wege gebracht, daran er nichts zu tadeln und zu ändern gefunden, und also habe er endlich völlig seine Schöpfer-Kunst erlernet, die ihn aber zu erlernen sehr viel Mühe und unnütze Schöpfungen gekostet, ja ihm zeit seines Lebens, welches doch ohn Anfang ist, zuthun gemacht hätte.

Unter andern Träumen dieser gelehrten Heyden war der Einfall eines Discipuls Pythagoræ wohl der beruffenste, den der sagte, daß es in der Ewigkeit, da GOtt noch nicht gewesen wäre, eine grosse menge Amores gehabt; Diese Amores hätten, vermöge ihrer starcken Neigung, einander lange Zeit gesucht, nach langen Herumbschweiffungen aber wären sie endlich zusammen kommen, und da hätten sie sich nach proportio ihres sympathetischen We-

ſens miteinander vereinigt, und ſo genau aneinander verbunden, daß ſie eine unzertrennliche und gantz unzertheilige Einigkeit wurden wären. Und dieſe aus ſo vielen ewigen Lieben gemachte groſſe Liebe wäre eben das, was wir GOTT nennten. Daher hieſſen ihn die Philoſophi auch συλλεξιν των ερωτων, eine Sammlung der Liebe, und fügten noch dieſes bey, daß, nachdem er einmahl formiret worden, ſo ſuche er die zerſtreueten kleinen atomos, und ich weiß nicht was vor kleine Nichts, oder kleine Wercke dieſer elenden Amorum zuſammen, und daraus wäre der groſſe Atomus worden, welchen wir die Welt nennten.

Andere, derer Nachfolger Gregorius Palamas war, wiewohl er auch von den erſten Urheber dieſer Lehre paſſiren kan, lehrten; GOtt hätte ſeine Zeit in der Ewigkeit ſo zugebracht, daß er aus ſeinem Schooß ein Licht ausgegoſſen, welches die ledigen Spatia ausgefüllet. Protagoras meinte der kürtzte und ſicherſte Weg wäre, wann man ſpreche, es ſey gar kein GOtt; Und ſein müßiges Leben würde auch nur ein ewiges und unendlich Unglück geweſen ſeyn. Viele Platonici wurden endlich nach langen ſpeculiren eines Lichts von ferne gewahr, und fiengen doch etwas, wiewohl confuſe, zu ſagen an.

Wir aber können diſtincte antworten, und wiſſen, vermöge der Erkänntniß, die wir von dem Dreyeinigen GOtt haben, die gantze und wahrhaffte Hiſtorie von der Ewigkeit. Wir können ſagen, wie es da zu gegangen, und dieſen Philoſophis aus ihren Irrthümern helffen, wann wir ihnen eine ſolche neue Zeitung ſagen, ſo ihnen den Verſtand dieſer Rätzel eröffnet, ja unter allen Neuigkeiten, ſo man

man iemahls auf der Welt gehört, die allerherrlichste, wunderbahrste und wahrhaffteste ist.

GOtt, sprachen wir zu ihnen, war nicht müßig, er hatte eine Geschäffte, daran er mehr zu thun gehabt, als wann er tausend grosse Weltgebäude hätte hervor bringen sollen, denn er hatte mit seinen Selbst-ständigen Wort zu thun, welches die allerherrlichsten objecta auff eine Art, so alles übersteiget, vorstellet.

GOtt war gar nicht einsam, und wegen langer weile verdrießlich, sintemahl er mit seinem Sohn lebte, der mehr galt, als viel tausend Engel und Seraphinen, ja der in seiner Person alle Weißheit und Schönheit beysammen hatte, welche jene nur zutheilet gehabt; Mit dem redete er nach seinen Vergnügen, mit dem besprach er sich von solchen Dingen, die iederzeit neu waren, ob sie gleich auch allezeit alt und von Ewigkeit her mit einem Worthe ausgesprochen worden.

GOtt war gar nicht ohne Liebe, denn er liebte seinen Sohn, und seine Liebe war billig und glücklich: Billig, weil sie auf eine solche Person gieng, die heilig und von der seinen unterschieden war: Glücklich aber nenne ich sie, weil sie einig, ja weil die Liebe des Vaters gegen den Sohn, eben des Sohnes Liebe gegen den Vater war, durch eine Liebe liebte einer den andern, und diese Einigkeit machte ihre Vereinigung gantz unvergleichlich angenehm, und ihre Glückseligkeit rechtschaffen vollkommen. Wann zwey Hertzen auf Erden einander lieben, so können sie mit aller ihrer brünstigen Bemühung nicht zu der erwünschten Glückseligkeit einer vollkommenen Vereinigung gelangen; Es bleibt bey

ihrem

ihrem gröſten Eyfer, bey ihrer genauſten Verbindung, doch immer Zahl und Unterſchied, und wie der geliebte und liebende zwey Perſonen ſind, ſo iſt auch beyder Liebe folglich ſtets zweyerley Liebe, und da nun Zahl und Unterſcheid iſt, ſo muß nothwendig auch Unvollkommenheit, Schwachheit, Unreinigkeit, Unruh und andere Beſchwerligkeit mit unter die Annehmligkeit ihrer Freude und Freundſchafft gemenget ſeyn.

In GOtt iſt die Liebe, ſo aus dem Vater gefloſſen, eben die Liebe, welche aus dem Sohne flieſſet: Bey dieſen zweyen anbethens würdigen Perſonen iſt die Liebe einig, innigſt, und von gleichen Weſen. Wann ſie nicht einander liebten, und zwey Perſonen wären, ſo würden alle Güter des Himmels wenig zu ihrer Glückſeligkeit beytragen. Aber auch das würde nicht viel bedeuten, daß ſie einander unausſprechlich lieben, wann ihre Liebe mehr als eine wäre.

Ihr höchſtes und warhafftig göttlich Glücke iſt, daß ſie ie allerdings eine Einigkeit, Unterſcheid und Vereinigung haben. Sie ſind eins, wegen ihres gantz ſonderbahren einigen Weſens, ſie ſind unterſchieden, wegen ihrer unbegreiflichen unterſchiednen Perſonen; Sie ſind vereinigt, wegen ihrer unausdencklich einigen und innigſten Liebe, die ſie unter einander haben. Und eben dieſe Einigkeit vereinigt ſie ſo, und giebt ihnen bey ihrer genauen Verbindung ſolche Freude zugenieſſen, welche die Seraphim mit ewiger Stille betrachten, bewundern und verehren.

Sie können leicht urtheilen, daß wann wir von der heil. Dreyeinigkeit reden, es uns dabey an

Worten

Worten und Gedancken gebreche, zumahl da es schon viel genug vor arme und schwache Creaturen ist, daß sie auch nur ein Wort davon sagen können. Davon könnte ich noch am allermeisten Worte machen, daß GOtt der Vater an seinem Sohn sein wahrhafftes Ebenbild, welches auf eine unbegreifliche, und unnachzuahmende Weise abgeschildert ist, betrachte und besitze. Er warff nicht nur etwan seine Strahlen von sich, und stellte damit seine Aehnligkeit als in einem äusserlichen Spiegel dar; Er druckte nicht nur etwa sein Antlitz als in einem Wachs ab, das vermöge der unmittelbahren Abdrückung seine Lineamente und seine Figur bemercket: Er breitete nicht nur bloß seine Annehmlichkeit, und die Mittheilung seines geistlichen Wesens, das sich in einer frommen Seele wieder sammlet und vereinigt, auswerts aus, und formirte ein lebendiges Bild seiner ewigen Schönheit; sondern er theilte sein gantzes Wesen, sein eigenes Leben mit, und sein eigner Schooß, sein eignes Hertz war der Spiegel oder das Wachs, in welches er sein gantzes göttliches Wesen gegossen, und also seinen ihm am Wesen gleichen Sohn von Ewigkeit her gezeuget hat.

Die väterliche Krafft und Gottheit, aus welchen das ewige Wort kam, ist auch gleichsam der natürliche Schooß, in welchem es empfangen, und aus welchem es mit ungemeinen Glantz, Herrligkeit und Heiligkeit gezeuget worden. Und gleichwie dieser Sohn, von seiner ewigen Zeugung her, auch lebendig und voller Liebe gegen seinen Vater gewesen, so haben sie einander auf eine solche Weise gleichsam umarmet, daß wir nichts, als was un-

aussprechlich ist, davon dencken können; Denn beyder Vollkommenheit und liebreiches Wesen ist gantz unendlich. Die Ewigkeit war ihnen nur ein Augenblick, weil im Augenblick ihrer Lust und Vergnügen, das ewige Vergnügen aller Engel und Auserwehlten bey weiten übertrifft.

Ich kans nicht leugnen, daß in diesem ersten Geheimnis unsrer Religion einige Fünsternis sey; Allein Sie sehen, daß eben diese Fünsternis unsre blinde Welt-Weißheit erleuchte, die Zweifel und scrupel unsrer Unwissenheit vertreibe, unsern Verstand stärcke, unsern Glauben bevestige, unsre Demuth wieder allen Hochmuth unüberwindlich mache, und endlich unter den Strahlen dieser wahrhafften Sonne einen duncklen Schatten für unsren Füssen mache, in welchem wir klärlich sehen können, wie elend es mit allen unsern Wissenschafften, und wie schlecht es mit unsern Freundschafften beschaffen sey. Dixi in excessu meo, ruffet David aus, in meinem Zagen, bey meiner Entzückung, die mir GOtt nach seinen Gefallen, wiederfahren ließ, habe ich unsre Schatten gesehen, und gesagt, daß alle Schönheit, so uns auf Erden erfreuet, ja alle Güttigkeit der Menschen gegen uns, alle ihre Höfflichkeit und Verheissungen nichts, als Lügen und Betrügereyen da gegen wären: Dixi in excessu meo, omnis homo mendax: ich sprach in meinem Zagen, alle Menschen sind Lügner.

Leonorus fieng hier wieder an zu reden und sprach: Das sind ja hohe und schöne expressiones; Allein aller dieser Schein vertreibt doch die Schwürigkeit noch nicht, und mit was für Pracht und Beredtsamkeit man auch sagen mag, daß in GOtt eine

Drey-

Dreyeinigkeit sey, so wird man solches doch niemahlen, ohne einen in Verwundrung zusetzen, und der Vernunfft wehe zu thun, sagen können. Es scheint hier nicht genug zu seyn, daß man seinen Verstand unterwerffe, sondern man soll ihn auch gar auslöschen, wo man anders dergleichen discours mit stillen Geist anhören, und mit solcher Gewißheit und Einfalt, als die Kirche erfordert, glauben will.

Allein, wann dieses Geheimnis der Vernunfft und Weißheit zu wieder ist, sagte Eugenius, wo kommts denn her, daß die, welche am meisten Vernunfft gehabt, und unter denen klügsten Köpfen in der Welt im ersten Paar gegangen, ich meine die Lehrer und Schüler des Platonis, gleichwohl so schöne Dinge davon geschrieben, sie so bald geglaubt, und noch ehe es ihnen befohlen, public gemacht haben? Was hat sie darzu gezwungen? Das Ansehen der Schrifften und conciliorum? Das Reich des Glaubens? Die Tyranney der Gewohnheiten und das Exempel einiger Völcker? Oder etwan das Exempel und die Furcht der Könige? Nein, sondern alleine die Schönheit dieser Warheit, welche sie ein wenig erblicket, und die ihre Hertzen gerühret: Ihre Federn geführet, und ihnen so unvergleichliche Gedancken und Ausdrückungen über diese Materie eingegeben, welche Sie aber mein Herr, der Vernunfft unerträglich nennen. Trimegisti Worte sind bekannt, daß in GOtt die Einigkeit eine Einigkeit gezeuget, und in dem sie auf selbige reflectiret, die Liebe hervorgebracht hätte. Die Worte, welche Augustinus in ihren Schrifften gelesen, sind nicht weniger zu bewundern, nemlich: In principio erat verbum, & verbum erat apud Deum.

Sie haben Bücher gelesen, mein Herr, und wissen daß Pythagoras gesaget: Das Licht GOttes habe ein gleich ewiges Licht, und von seinem Verstande rühre vermittelst der Zeugung und Emanation die Weißheit her. Sie wissen, daß Plato geschrieben: GOtt bringe durch eine überschwengliche Fruchtbarkeit seiner Hoheit aus sich selbst die Verständligkeit (Intelligentiam) hervor, und diese ewige Verständligkeit wäre, in so ferne sie sich auf den Vater beziehe, ein vollkommnes Ebenbild seines principii, in so fern sie sich aber auf die Welt beziehe, so bringe sie den Hauch hervor. Ihnen ist bekannt, wie Aristoteles gesprochen, diese Verständligkeit sey eine generation aus GOtt, eine Tochter des wahren höchsten Guts, eine Beherrscherin der Welt, das Muster, nach welchem die Welt geschaffen, das Original der Creaturen, der gebohrne GOtt, welcher von dem, so ihn zeugt, nicht getheilet, obgleich unterschieden sey; Ingleichen sagen Orpheus, Hesiodus, Amelius und Numenius; In GOtt sey der Vater der Schöpfer, und die Seele der Welt. Und so haben unzehlig viel andre Philosophi mehr geschrieben, derer Zeugnisse Clemens Alexandrinus, Justinus, Augustinus, Cyrillus, und ihre Commentatores, insonderheit aber der Bischoff von Eugubio in dem ersten Buche seiner Philosophie zusammen getragen, und ihre Worte examinirt haben.

Und diejenigen, welche also geredet, waren wie schon gesagt, die klügsten Leuthe in der Welt, bey denen die Vernunft gantz souverain und frey gewesen, so daß sie dieselbe an keine Autorität der Schrifft, Religion und Schulen gebunden haben. Wann sich nun die Vernunfft das Geheimnis der Dreyeinigkeit

keit anzuschauen fürchtet, wie kommts denn, daß sie sich selber davon allerhand idéen macht, und selbige mit Gewalt auf denen Academien, Gymnasiis und andern Schulen ihrer Welt-Weißheit einzuführen trachtet? Wie kommts denn, daß Plato, wann er sich nicht (wie Cyrillus berichtet) vor dem Verweiß Meliti, und dem Gifft des Socratis gefürchtet, öffentlich und deutlich würde gelehret haben, daß GOtt Einig und Dreyeinig sey: nisi Meliti reprehensiones & Socratis Cicutam timuisset?

Ich gestehe, sprach Leonorus, daß in dem alten einiger Schein, der die Augen blendet, sey; Allein die Nacht ist hiebey dennoch so finster als zuvor, und die Schwierigkeit wird im geringsten nicht gehoben: Denn nach dieser Lehre sind Drey Eins: Drey würcklich von einander unterschiedne sind doch nur würcklich ein unzertheiltes Wesen, da findet sich ja ein offenbahrer Wiederspruch, und daher haben wir nicht nur Recht, sondern sind auch schuldig, dieses als eine Falschheit zu verwerffen. Sonsten müsten alle Lügen der falschen Religionen, alle Betrügereyen der falschen Propheten angenomen werden, und das von Rechtswegen: Sintemahl man sie ja nur darum verwirfft, weil sie solche Reden, die wiedereinander lauffen, und sich selbst zu schanden machen, vorbringen. Derjenige mag nun seyn wer er will, er mag sich GOtt, Engel oder Prophet nennen, er mag noch so grosse Wunder für unsern Augen thun / so muß er doch verworffen werden, wie seine Lehren unserer gesunden Vernunfft durch Wiedersprechungen d. i. durch Lügen, wehe thun.

Das gebe ich Ihnen zu, ertheilte Eugenius: Allein

der Lehrsatz der Kirch ist ja nicht, daß GOtt ein GOtt sey, und daß er nicht ein GOtt sey; Daß in GOtt drey Personen sind, und daß ihrer nicht drey sind, das wäre eine klare contradiction. Ingleichen sagt sie ja nicht: GOtt sey heilig, und sey auch ein Sünder, das wäre eine verlachens werthe Chimere, und eine schändliche GOtteslästerung; Sondern sie sagt, daß GOtt einig im Wesen, und dreyfaltig in Personen sey, welches ein in unserm Vernunfft-Schlusse unauflößlich, der recht gesunden Vernunfft selbsten aber angenehmes Rätzel ist.

Aber, fragte Leonorus, ist das Evangelium, welches uns das vorträgt, nicht auch schuldig, solches zu erklären?

Das kan es nicht thun: Antworthete Eugenius, dieweil wir unwissende Leuthe sind, und nicht einmahl verstehen, was GOtt oder Person in der Gottheit sey; Und wenn man diese Unwissenheit zuvoraus setzet, so ist offenbahr, daß alle Erklährungen noch viel unbegreiflicher und dunckler seyn würden.

Allein, fuhr Leonorus zu fragen fort, da wir es unmöglich verstehen können, worzu sagt mans uns denn?

Man sagt es uns und ihnen sonderlich, die da edle und hohe Seelen haben darumb, sprach Eugenius, weil man ihnen Gelegenheit an die Hand geben will, sich durch die allervollkommenste Demuth der Seligkeit nicht unwerth zu machen, in dem sie ihren Verstand bis auf den tieffsten grad erniedrigen, und dasjenige, welches Sie nicht verstehen, dennoch demüthigst verehren. Ihnen und uns geschicht der gröste Gefallen, wann man nur sagt, daß die Sache sey, allein wir begehen die gröste Undanckbarkeit,

und

nd greuliche Thorheit, wann wir auch fragen, was e denn eigentlich sey, und verlangen, daß man uns ılches erklären solle. Sintemahl der, von dem wir eden, GOtt ist, so ist es uns durchaus unmöglich, attsam zu begreiffen, was man gesagt hat. Weil s GOtt selbsten ist, der uns davon predigt, so ist es ine ewige Schande, eine abscheuliche Boßheit und Inbesonnenheit, wo wir es läugnen, oder daran weifeln wollen: GOtt sagt es, aber ich läugne es, lieber! von wem können diese Worte wohl inders, als von einem Atheisten und tollen Menchen geführet werden!

Was wird man doch iemahls läugnen, sprach eonorus, wo man des nicht läugnen darff? Dann vann Natur uud Person würcklich einerley, und o nicht mehr als eine Natur oder Wesen ist, so kan a auch würcklich nicht mehr als eine Person seyn.

Diese Folgerung, antworthete Eugenius, ziehen Sie aus ihrer Logica, und nach Anleitung Ihrer Philosophie. Und Sie und ich können keine andre Schlüsse, als solche, die voller Träume sind, mahen, wir können nicht anders als schlaffende Leute über diese uns unbegreifliche Sache argumeniren: Wann ein Bauers-Mann zu Fusse passirt, o sagen Sie zu ihm, daß sein Kopf weiter als seine Füsse gehe; Und obgleich sein Kopf und Füsse eine ınd gleiche Bewegung haben, und allezeit miteinınder gehen, so gienge doch allemahl eins geschwinder als das andre, und thäte würcklich eine weitere Reise: Sie sagen ihm: Wann die Sonne gegen Abend lauffe, so gehe sie in eben der Zeit auf der andern seite wieder zurücke, und kehre wieder gegen Morgen, woher sie früh kommen war. Der

Bauer

Bauer lacht über ihre dicurse, und moqvirt sich mit seinem Cammeraden, so dieses hören, darüber; Denn er glaubt daß die Philosophi und Mathematici einander wiedersprechen, oder doch ihm was weiß machen wolten; Und je hoffärtiger und unwissender er ist, destoweniger zweifelt er, daß dieses Narrens-possen und Märlein seyn, damit man seine Einfalt nur zuberücken gedächte.

Der Bauer ist ein Narr, daß er behaupten und darthun will, wie ein gelehrter und aufrichtiger Astronomus wieder einander lauffende Reden in Astronomischen Materien vorbringe: Wie armen Leute aber, wir bilden uns ein, daß wir klug und von scharffen und subtilen Verstande seyn, wann wir sagen, GOtt irre sich in denen Reden, so die Gottheit betreffen, und das was er von sich selbst und seinen ewigen Wesen sage, wieder spreche der Vernunfft; Kan auch wohl eine so grosse Tummheit und Unverschämligkeit, die dieser gleich, in der Welt gefunden werden? Und was meinen Sie wohl, was für eine Comedie wir dem Himmel spielen, wann wir es wie die Einwohner in Canada machen, welche hitzig wieder die Europäer disputiren, daß die Erde nicht rund seyn könne, und wenn sie rund wäre, so müsten die, so unter uns wohnen, auf den Köpfen gehen: Sehen sie, mein Herr, eben so grosse Narrheit begehen wir, wann wir wieder die Schrift und die heiligen Engel disputiren, und ihnen hitzig zu erweisen suchen, daß in der Gottheit nicht drey Personen seynd, und wann ihrer ja drey wären, so müsten es nothwendig drey besondere Wesen seyn; Und so würde denn GOtt zu einer blossen Chimere. Ach was vor thörigte Creaturen sind

wir

ir doch, daß wir von GOtt, und dem was GOtt
m allerinnigsten ist, also raisoniren: Wie kan
an solches begreiffen? Das muß man uns offen-
ahren und recht erklären: Durch was vor Mittel
nd Wege kan man das unsrer schwachen und blin-
en Vernunfft verständlich machen? GOtt selb-
en erkläret und verkündigt es uns: Welche eine
Verwegenheit ist es nun solches zu leugnen? Er ver-
ündigt uns dieses nicht darum, daß wir eine Lock-
Speise vor unsere Curiosité, sondern eine Gelegen-
eit unsern Glauben zu üben, und seiner Gnade
nd Barmhertzigkeit uns theilhafftig zu machen,
aben sollen. Wann er sagt, daß wir ihm nachspre-
hen sollen: Es sind drey Personen in der Gott-
eit, so verlangt er, daß unsre Zunge reden, unser
Hertz glauben, und unsre thörichte Vernunfft
chweigen soll.

Diese Betrachtung, mein Herr, sprach Eugeni-
s zu Leonoro, kan ihnen genug seyn; Jedoch, weil
er Weg angenehm ist, gehe ich noch einen Schritt
eiter, und behaupte, daß unsre Lehre von der H.
Dreyeinigkeit nicht nur gar keine wieder einander
auffende Redensarthen bey sich habe, noch GOtt
inige Unvollkommenheit, oder Schatten zu eigne;
ondern daß sie vielmehr seine aller unerkannteste
Hoheiten entdecke, und alle contractiones, und Irr-
hümer, womit sie die heidnischen Philosophie zuvor
erdunckelt hatte, vertreibe.

Der durch seinen trefflichen Verstand und Wis-
enschafft hoch gestiegne Plato wurde einiger Strah-
en von dem Geheimnis der Dreyeinigkeit gewahr:
llein weil er noch gar zu weit davon war, so ka-
nen ihm die drey Personen, die er ein wenig er-

blickte

blick te, als drey Götter vor; Und gleich wie er nicht zweiffelte, daß er die Zahl Drey ſehe, ſo glaubte er auch, daß er davon als von drey Gottheiten reden, und die erſte die Einigkeit, die andre die Verſtändligkeit, und die dritte die Seele der Welt nennen müſte.

Alſo wurden Hermes, Pythagoras, Heſiodus, Orpheus, Socrates, und viele von ihren Nachfolgern und Auslegern durch dieſe Wunder und entfernte Schönheit verlocket, daß ſie ſich näher zu treten bemühten, und nach den Regeln ihrer natürlichen Logica ſtraffbahr raiſonirten: Und weil es ihrem Verſtand am Lichte fehlte, verlieffen ſie ſich in dergleichen Labyrinth und Fünſterniſſe, aus welchem ſie keinen Ausgang finden konten, ja darinnen ſie viele Jahre lang wunderliche Umbſchweiffe gemacht, indem ſie ihrer verwirrten Einbildung treulich nachgefolgt. Sie wuſten gar nicht, wie ſie die drey Götter noch die drey weſentlichen Zeugungen mit den andern Gründen der Welt-Weißheit zuſammen reimen ſolten, weil ihnen dieſe Lehre ſagte, daß die geiſtiſchen Ausflüſſe weit ſchwächer und unedler als ihre Quelle ſeyn; Daß die hervorgebrachten Dinge geringer und jünger als ihre Hervorbringer wären; Daß drey gleiche Naturen nicht könnten ſchlechterdings und unendlich ſouverain ſeyn, ja daß gar kein GOtt wäre, wann mehr als einer ſey. Sie konnten aber doch nicht von der Zahl Drey laſſen, ſondern vertiefften ſich in dieſer Verwirrung immer mehr und mehr, damit ſie nur die Ehre und das Vergnügen, dieſe göttliche Zahl in der wahren Gottheit gezeiget zu haben, nicht verliehren möchten. Sie wuſten, daß man in dem

wah-

ahren GOtt Einigkeit, Zahl und Vereinigung an-
effen müste; sie suchten auch, aber sie funden nichts
s dunckles Wesen: Antiqui Philosophi quasi per
nbram & de longinquo viderunt veritatem, de-
cientes in intellectu Trinitatis.

In dem sich nun die Weisen dieser Welt, und alle
re Schulen mit ihnen also qvälten, und von ihren
ngewissen Meinungen bald da bald dorthin getrie-
n wurden; so kam die Christliche Religion darzu,
nd hatte ihr Testament, welches sie ihnen hernach ü-
rreichte, in der Hand. Sie machte dasselbe auf,
nd siehe, bey der ersten Oeffnung, in der ersten Lection
eser neuen GOttes-Gelarheit funde sie eben das
as sie gesucht, und sahe darinnen, als in einem un-
rgleichlichen hellen Tage die Erleuchtung aller die-
r alten und ewigen Schwierigkeiten klar. Sie
gte ihnen das was wir noch alle Tage sagen:

Daß nur ein einiger GOtt, aber drey Personen in
GOtt seyn; Daß sich GOtt selbsten erkenne und
ch ewig sehe.

Daß diese Erkentniß nicht ein Ausfluß einer bloß
fälligen Sache, oder eines Gedanckens sey, der
n der göttlichen Natur herkomme, und von ihr un-
rschieden wäre, sondern es sey der Außfluß der gan-
n Natur, welche bey ihren unbegreiflichen Auuge-
n in sich selbsten stehen bleibe, und daselbst ein le-
ndiges und vollkommnes Ebendbild formire, in
elchen sich GOtt siehet und erkennet, ja darinnen
mit unaussprechlicher Lust, seine ewige über alle-
assen annemliche Schönheiten beschauet.

Sie hat ihnen gesagt, daß eben diese Erkenntnis,
s welche durch seinen Verstand ausfliesse, das
Wort genennt werde, welches er ausspreche.

Daß dieses Wort, weil er sich selbst darinnen ausdrücket, und das alles was er ist, in selbigen vollkommen darstellet, sein Ebenbild genennt werde.

Daß dieses Ebenbild, weil es in der Natur formirt, ja die Natur und das Wesen des Vaters besässe, der Sohn heisse.

Daß dieser Vater und Sohn, wie sie zwey Personen sind, so die zwey Grentzen der Liebe und eines gemeinschafftlichen Vergnügens wären, daher sie denn brünstig einander liebten.

Daß ihre Liebe auf eine unaussprechliche Arth vereinige, sintemahl sie einig sey, und diese zwey liebenden Personen eine Liebe, davon sie beyde nur eine eintzige Quelle sind, hervorbrächten.

Sie hat ihm ferner gesagt, daß, wie GOtt unendlich gut sey, so wolle er nicht nur geben, sondern gebe auch in der That ewiglich das unendliche Gut, das ist, sein eignes Wesen, und alles was er ist, und was er Gutes und Vollkommnes hat.

Daß aus der Ursache nothwendig drey Personen in der Gottheit seyn müsten; Eine, welche dieses höchste Gut gebe, die andre, welche es empfangen, und die dritte, welche diese zwey vereinige, und durch ihre Freundschafft, und ihr unauflösliches Band die Gemeinschafft, und Glückseligkeit ewig mache.

Daß man keinesweges zu befürchten habe, daß darumb drey Götter in der Welt seyn würden; Weil ja GOtt der Vater nur vermöge der göttlichen Natur, die er seinem Sohn mittheilet, GOtt ist, der Sohn nur vermöge eben dieser Gottheit, welche er von seinem Vater empfängt, GOtt ist, und der Heil. Geist auch nur krafft der Gottheit, welche er von denen zweyen Personen, von denen er ausgehet, empfängt,

wahrer

wahrer GOtt ist. Und so können wir offenbarlich sehen so wohl die Zahl, welche die heidnischen Welt-Weisen nur ein wenig erblicket, nemlich Drey und Eins, als auch diejenige Zahl, welche das Evangelium weit klärer gezeigt, nemlich drey Personen, und ein einiger GOtt, Vater, Sohn und H. Geist: Eine einige Gottheit, die aber allen dreyen Personen gemein ist.

Hier sehen wir die Einigkeit, die mehrer Zahl, und die Vereinigung, welche zur vollkommnen und unendlichen Glückseligkeit erfordert worden; Und lernen daraus, daß GOtt alleine GOtt und allein glückselig ist, weil diese drey Dinge die Einigkeit des Wesens, die mehrere Zahl der Personen, und die Vereinigung der Liebe unter diesen dreyen unterschiedenen Personen sich auf eine unendlich vollkommne Weise in ihnen befinde. Sehen sie nun was diese Christl. Theologie sage, ja sehen Sie, wie hie eben das ist, was die alten Weisen, und alle klugen Köpfe, die sich im Labyrinth der Ewigkeit und Unermeßligkeit GOttes verlohren, so mühsan gesucht haben? Weil nun das ihnen die gröste Mühe machte, daß sie nicht gern sagen wolten, in GOtt wären drey eins, und aus Unwissenheit also schlossen: Daß in GOtt drey Personen so viel als drey Götter wären, so erkennen wir daraus, daß hie der Lehrsatz zu finden, der alles zusammen reimet, und eine solche Vereinigung dieser Dinge in sich fasset, daß nichts darüber ist: Ich verstehe den Satz: Drey Personen und doch nur ein einiger GOtt.

Wann die Unwissenden diese Worte aussprechen, begreiffen sie zwar nicht was sie reden, aber sie wissen, daß sie wahr redrn. Die Gelehrten begreiffen

es ebenfals nicht, allein sie befinden, doch daß dieses, was sie nicht begreiffen, eine höchstzubewundernde und göttliche Sache sey. Denn eben diese allzuhelle Sonne blendet ihre Augen, und darumb verwundern sie sich billig so sehr, daß sie bey ihrer Blendung dennoch dasjenige sehen, welches sie bey ihren tiefffsten speculationen aller ihrer Weißheit nicht gesehen, ja, daß sie erkennen, wie ihre scrupel erläutert und alle Ausgänge des Labyrinthes, in dem sie gesteckt, nunmehro unvermuthet geöffnet seynd.

Wer hat den nun diese alten contradictiones gehoben, und unsre Wissenschafft aus der vorigen Verwirrung und Schwierigkeit gezogen? Wer hat bey unsrer herumb vagirenden Philosophie, und bey unsern mit so tieffer und schädlicher Nacht bedeckten Schulen so gar viel vermocht?

Hat es nicht dieses Evangelium von dem dreyeinigen GOtt, welches Sie einen Feind der Vernunft und Welt-Weißheit nennen, gethan?

Ist es nicht wahr, man kan unmöglich besser von GOtt reden, noch höhere, edlere, und herrlichere Dinge von ihm sagen? Ach bekennen sie diß doch, und erkennen, daß diejenige Religion, welche allein diese GOttes-Gelarheit vorträgt, die allerweiseste und erleuchteste unter allen Religionen, und folglich auch die vornehmste, warhaffteste und die einige rechte sey.

Zum wenigsten nennen Sie unsere H. Dreyeinigkeit nicht mehr einen Abscheu der Vernunft, oder einen Eckel des Fleisches und der Augen; Erwegen Sie vielmehr, wie nichts in unsren Hertzen sey, welches dieses nicht als ein Geheimnis billigen solte, das sich keinesweges wiederspricht, sondern vielmehr mit denjenigen Dingen eine Gleichheit habe, die am meisten in die

Sinnen

Sinnen und in die Augen fallen: Ich will so viel sagen, daß die Vereinigung, welche die formas und materias vereinigt, und alle wesentlich zusammen gesetzte Dinge macht, daß das Feur, welches die elementarischen corpora verknüpfet, woraus hernach alle mixta artificialia und physica entstehen; Daß die Sympathie, welche Steine und Metalle zusamen bindet, und unter denen unempfindlichen Dingen recht wunderbahre Vereinigungen verursacht; Daß die Neigung, welche die Sinnen ihren objectis nachziehet, und alles Vergnügen ja alle Annemligkeit des natürlichen Lebens macht; und endlich, daß die Liebe, welche die Hertzen bemeistert, und alle Freude des geistlichen und Englischen Lebens verschaffet, daß, sage ich, dieses alles lauter Fustapffen der würckenden Dreyeinigkeit seyn, als welche kein Werck gemacht, wobey sie nicht ihre Schatten gelassen, und sich selbsten zum Muster aller erschaffenen Dinge genommen habe; omnia in numero, pondere & mensura.

Das Geheimnis der Dreyeinigkeit, und die Geschichte von Erschaffung der Welt könnten, meinen Gedancken nach, nicht besser ausgedrücket werden, als mit diesen drey Worten: Zahl, Gewicht und Maaß. In der H. Dreyeinigkeit ist eine Zahl, denn ja drey unbegreifliche unterschiedene Personen sind: Es ist ein Gewichte, weil diese drey Personen auf unaussprechliche Weise durch die Liebe mit einander vereiniget sind: Endlich so ist hier auch ein Maaß, sintemahl sich in ihrer Hoheit, Vollkommenheit, in ihrer Macht und Wesen eine so unvergleichliche wohlabgemeßne Gleichheit findet, daß in allen Dreyen eine allen gemeine Einigkeit ist. Mit einem Wort hier ist; Numerus, pondus & mensura, Se-

ja. Sehen Sie nunmehr, was GOtt von Ewigkeit her geweſen, was er gethan, und was er bey Erſchaffung der Welt nach gemacht hat?

Was iſt die Welt anders, als ein aus unzehlichen Dingen zuſammen geſetztes Meiſterſtück, welche alle durch die Zahl unterſchieden, durch das Gewichte verbunden, und durch das gleiche Maaß in ihrer Ordnung erhalten werden; Und dieſe Symmetrie iſt es, welche ihre Ruhe verurſachet, und ihre Bande und Zuſammenhangung unauflößlich machet.

So iſt demnach dieß groſſe Weltgebäude nichts anders, als ein groſſer Schatten, in welchem die Dreyeinigkeit ihr Bildnis formiret, und darinnen ſie diejenigen Geheimniſſe, welche unſre Vernunfft und Welt-Weißheit nicht begreiffen können, unſern Augen ſichtbahr gemacht hat: Und was hierbey das wunderbahrſte, und vor die Menſchen am herrlichſten iſt, ſo ſind wir alle insgeſamt, und ein ieder inſonderheit, nichts anders, als ein kurtzer Begriff dieſes unermeßlichen Schattens, in welchen die Gottes-Gelehrten ſtudiren, und dasjenige gar bequem betrachten können, welches ſie mit ihren ſterblichen Augen bey dem Glantz des Himmels nimmermehr erreichen würden. Und gewißlich, Sie müſſen mir Beyfall geben, wann Sie bedencken, daß dasjenige Glück, nachdem wir bey allen unſern Freundſchafften ſtreben, darinnen beſtehe, daß wir, da zwiſchen uns und dem Geliebten indeſſen der Unterſcheid unſrer Perſonen gerne bleiben mag, daß wir, ſage ich, das übrige alles gerne zur Einigkeit, und wann es möglich, dahin bringen möchten, damit wir und der Geliebte, indem wir zwey Perſonen bleiben, dennoch nur ein Gut, einen Unterhalt, ein Geheimnis, und nur ein Hertz haben

en möchten. Wir wünſchen uns die Einigkeit in llen, ausgenommen in denen Perſonen nicht, denn ie wollen wir ſehr ungerne der Einſamkeit überlaſ- n. Ach, meine Herren, wann unſre Liebe nicht durch es erſten Menſchen Sünde wäre ſo elendiglich ge- chwächt worden, was vor Heiligkeit, was vor Rei- igkeit, was vor himmliſche Glückſeligkeit würde icht in unſern Freundſchafften geweſen ſeyn! Ja as vor Spuren der Glückſeligkeit und derjenigen nendlichen Herrligkeit, welche die H. Dreyeinigkeit at, und die der eintzige Qvell und Model derſelben ſt, würden wir nicht gehabt haben!

Der König ſahe in dieſen diſcurſen nichts, ſo ihm icht gefallen hätte; Ein vornehmer Herr aber von enen, die unter dieſem Geſpräch darzu kommen wa- en, nahm Gelegenheit, ſich über einige Zweifel un- errichten zu laſſen.

Weil man in Hoff-Geſellſchafften über allerhand Sachen diſcourirt, und man ſonderlich in derjenigen, o er geweſen war, auch von der Dreyeinigkeit und ndern Dingen mehr geredet, ſo hatte er unter- hiednes, ſo wie es vorgebracht worden, gefaſſet: Von dieſen Fragen aber brachte er einige vor, wel- he bezeugeten, daß auch die gröſten Leuthe offt noch ich? wiſſen, was ſie wiſſen ſolten, und zwar in Din- en, darinnen Hoffleuthe ſo wenig als die Geiſt- chen, unwiſſend zu ſeyn Erlaubnis haben: Er agte ihn unter andern, ob die Kirche jederzeit geglau- et, daß drey Perſonen in der Gottheit wären, und aß unter dieſen dreyen kein weſentlicher Unterſcheid och Ungleichheit der Macht und Gewalt ſey.

Das gehört mit zum Glauben, antwortete Euge- ius, daß die Kirche, ſeit dem Sie das Wort GOttes

angenommen, geglaubet und gelehret habe, daß drey Personen in der Gottheit, die an Vollkommenheit einander in allen Stücken gleich sind, wären. Jedoch ist auch dieses nicht zu läugnen, daß einige besondere Lehrer zu gewissen Zeiten diese Lehre übel verstanden, oder doch nicht recht verstehen wollen, ja sich gar bemühet, diese wichtige Lehre zu verwahrlosen, und ihre eigne Hirn-gespinste mit einzumengen, indem sie dergleichen Irrthümer gelehrt, und vertheidigt, welche greuliche Bewegungen und gefährliche Gezäncke erreget haben.

Ob nun gleich hie einige mercken liessen, daß sie gerne mehr davon hören möchten, sahe Eugenius doch dabey sich aufzuhalten, um nützlicherer Sachen willen, nicht vor thulich an.

Diese Zänckereyen, sprach er, welche schon im ersten Jahr-hundert anfiengen, aber bald gedämpfet worden, brachen im dritten Seculo wieder aus, nachdem einige Gespräche der Abgöttischen unvermuthet dieselben wieder erreget. Zur Zeit der Regierung Gallieni war ein Philosophus, Nahmens Ælianus, welcher den Christen vorrückte, daß sie drey Götter, den Vater, Sohn und H. Geist verehrten. Gregorius der Bischoff zu Neocæsarea bemühte sich, dessen Irrthum zu wiederlegen, und die Heyden und Christen, so darüber in Unruh gebracht, mit Nachdruck eines andern zu überführen. Er predigte also öffentlich, und behauptete in allen Gesellschafften, wo er hin kam, daß diese drey Personen nur eine warhaffte Einigkeit, die unausdencklich einig und unzertheilich sey, wären. Darauf trieben die durch das Exempel und Ansehen eines so grossen Mannes boßhafftig auffgebrachte, Sabellianer ihre verdamliche Lehre biß auf

die

ie ärgerlichste extremität, und predigten mit meh-
er Verwegenheit als zuvor, daß die Drey, man
möchte es verstehen wie man wolle, nur eine gäntzli-
he Einigkeit, und in der That nicht mehr, als eine ei-
ige Person wären. Diese Gottes-Lästerung kam
Dionysio dem Alexandrinischen Patriarchen zu Oh-
en, welcher sich diese Evangelische Lehre zu verthei-
en genöthiget sahe, daher ruffte er alle vor die War-
eit eiffrigen Bischöffe und Theologos zu Hülffe,
nd kündigte diesen Noëtianischen Lehr-Verderbern
en Krieg an, und zwar mit einem solchen Eyfer, der
einem Muth und Vermögen gebührte.

Endlich kam der beschriene Arius, Diaconus zu A-
exandria, der seines alten Patriarchen intention
icht recht gefasset, und unterstund sich zu sagen, daß
iese drey Personen, drey Naturen wären, der Va-
er und Sohn hätten ein jeder sein besonderes We-
n, und einer wäre herrlicher und älter als der andre.

Als nun hierauf die disputen und Unordnungen
lle Tage grösser wurden, und der Lermen der Par-
heyen, die Kirche zu zerrütten anfieng, so wurde
Papst Sylvestro gerathen, das letzte Mittel zu ergreif-
n, und ein Concilium zuversammlen.

Der Kayser Constantinus schrieb, durch Anregung
GOttes und auf Bitten des Papsts, an die Bischöffe
ller Provincen des Reichs, daß sie sich in der Stadt
Nicæa einstellen solten. Dahin verfügten sich nun
ie meisten Bekenner JEsu Christi, welche an ihren
eibern mit den Wunden, die sie umb Vertheidi-
ung des Glaubens willen empfangen, gezeichnet
waren, weit und breit aus allen Orten der Welt.
Diese ansehliche Versammlung verdammte des Arii
ehre, und die verdammung ist von allen Vätern,

auch so gar von denen, so vor geendigten Concilio verschieden, unterschrieben worden.

Die Arianer schickten sich, mit verstellter Submission und Gehorsam, in die gegenwärthige Zeit und Noth, unterschrieben das Bekänntniß und schwuren ihre Irrthümer ab: Nur eintzige fünffe waren, welche dieses nicht thun wolten. Arius, damit er sich der Straffe entziehen möchte, retractirte alles was er gesagt, verdammte es, bath umb Vergebung, und ließ viele betrügliche Merckmahle einer wahren Reue spüren. Man verzieh es ihm aber, dem ungeacht, nicht, und nahm ihn auch nicht anders weder in die Gemeinschafft der Gläubigen auf, als mit der Bedingung, daß er niemahls wieder in die Stadt Alexandria kommen wolte. Seine Schrifften wurden auf Befehl des Kaysers verbrannt, und man verboth bey Straffe des Todes, daß niemand ein eintzig Exemplar davon zurücke halten oder verbergen solte.

Die Beschützer und Anhänger dieses Ertz-Ketzers, welche ihre Ketzerey nur mit dem Maul abgeschworen, versämleten sich, so bald die Väter getrennt, und der Kayser aus ihren Augen war, wieder an unterschiedenen Orthen, und hielten viele conciliabula, nur daß sie einige Mittel, ihrer Lehre wieder aufzuhelffen, erfinden, und es dahin bringen möchten, damit die Autorität des Concilii keinen effect hätte, und die Leuthe den Verstand und die Wahrheit der ausgemachten Dinge nicht erkennten. Sie kamen in vielen Städten zu sammen, und schmiedeten da einen Hauffen neue und unterschiedene Formuln eines Glaubens-Bekänntnisses, und bemühten sich eine solche zu erfinden, die sich vor ihre gefährliche und subtile intention schickte. Ihr Zweck war, daß sie auf sol-

che

e Weise das Ansehen gewinnen möchten, als behielen sie die rechtgläubige und vom Nicœnischen Concilio unterschriebne Lehre bey; nichts destoweniger aber den Verstand derselben verkehren, und mit solchen Worten ihrer neuen Formul, die dem Schein nach christlich waren, die verdammten Meinungen den Leuthen wieder in Kopff bringen, und zu verstehen geben könten, daß der Sohn nicht gleiches Wesens mit dem Vater wäre. Und es hielte auch würcklich eine von diesen Formuln in sich: Daß der Sohn dem Vater gleich sey, eine andre, daß er ihm auch dem Wesen nach gleich; Und noch eine andre, daß er ihm gar in allen gleich wäre: Und eben diese brachten sie in dem Concilio zu Rimini vor, nachdem sie selbige mit grossen Lob-Sprüchen und vortheilhafften Redens-Arthen von der Hoheit des Sohnes und der Herrligkeit seiner göttlichen Vollkommenheit angefüllet hatten. Allein das vornehmste und Haupt-Wort fehlte doch, so wohl in diesen Lob-Sprüchen, als in denen andern, ich meine das Wort Consubstantialis, daß er mit dem Vater eines Wesens sey; Die eintzige Unterlassung dieses Worts war schon ein Gifft, welches so viel schöne Worte und Lob-Reden verderbte, ja ihre gantze Lehre denen Christen verhasset, und unleidlich machte. Wie nun diese einen grossen Eyfer, den Betrug der Autorum zu entdecken, und ihre factiones zu zertrennen, bezeigten; Jene hingegen auf der andern Seite sich hitzig vertheidigten, auch Mittel u. Wege erfanden, Käyser und Könige dahin zu bringen, daß sie sich ihrer annahmen, so entstund ein so grosses Ungewitter, als man iemahlen unter Menschen gehört. Es waren wenig Städte, da sich nicht Aufrühre und Schlägereyen

unter

unter denen einander ums Leben bringenden Bürgern erhoben, ja da man nicht zustörte Häuser, verjagte Bischöffe, niedergerißne Kirchen, gemarterte Christen, Märtyrer auf den Galgen, Ketzer, die über den christlichen Glauben triumphirten, und auf die Gräber der heiligen Väter die Sieges-Zeichen ihres Ungestüms und Grausamkeit unbestrafft pflantzten, mit erstaunen sahe.

Jedoch war unser Heyland, der bey diesen Wettern zu schlaffen schien, dennoch im Schiffe, mitten unter seiner Kirche. Und der wachte endlich zu der Stunde, die ihm beliebte, auf, geboth dem Winde und dem Meer, und machte durch die Krafft seines Wortes alles stille. Die Wolcken, Finsternisse, Irrthümer und die Uneinigkeit verlohren sich nach und nach, und die Lehre, daß der Vater und Sohn ein Wesen wäre, fieng unter den Christen wieder allein zu herrschen an, gleichwie es unter den Engeln von ihrer Schöpffung an niemahls geherrschet hatte.

Der Verdruß aber blieb noch zurücke, daß, weil die Väter Zeit wärenden disputen sich nur nahmentlich von dem Sohn zureden hatten angelegen seyn lassen, einige auf die Einbildung geriethen, und öffentlich sagten, die Väter hätten nicht eben diese Gedancken von dem heiligen Geist gehabt. Macedonius, Bischoff zu Constantinopel, predigte in dieser Haupt-Stadt der gantzen Welt, der heilige Geist wäre nicht dem Sohne gleich, er gienge von GOtt nicht aus, und ihn anbethen und göttlich verehren, sey eine Abgötterey. Es disputirten wieder diesen Ketzer viele Bischöffe, allein da seine Ketzerey Kräffte gewann, und sich allzu sehr vertheidigte, muste man sich der Autoriteät eines neuen, und zwar des andern Concilii, solche zu vertilgen, gebrauchen. Kayser

Kayser Theodosius M. ließ es in der Stadt Constantinopel versamlen: Da trug man die Lehre Macedonii vor, und weil sich niemand sie zuvertheidigen einstellte, wurde sie bald durch einhellige Stimmen aller anwesenden Väter verdammt.

Das merckwürdigste, so die Historici von diesem Concilio schreiben, ist, daß die Versammlung ein Glaubens-Bekänntniß gemacht, welches mit dem Nicænischen gantz einerley ist, nur daß sie es noch mit drey oder vier Worten vermehrt, welche in dem ersten Bekänntniß, das blos auf den Sohn gerichtet war, in Betrachtung des heil. Geistes, ausgelassen worden; Nemlich die Wort: Daß der H. Geist vom Vater ausgehe, und mit dem Vater und Sohn angebethet und verehret werde.

Und damit diese wenigen Worte desto tieffer in die Hertzen gegraben würden, beschlossen diese Väter, daß dieses Symbolum, darinnen diese Worte stünden, alle Sonntage in der Kirche recitirt, und bey der Messe solenniter biß an das Ende der Welt gesungen werden solte.

Man fieng auch von der Zeit es würcklich also zu halten an; Allein eben dieser H. Geist, der über Zungen und Federn ein HErr ist, und was er einmahl geschrieben, niemahln ausgelöschet oder geändert hat, hat darüber zu andrer Zeit selbsten die Erklärung gemacht, denn er gab viele Jahre hernach Leoni ein, daß er diesem Symbolo ein Wort einrücken, und dem Artickul: Qui procedit a Patre beyfügen solte: Filioqve.

In Warheit, das Evangelium und die Theologie erfoderten, daß dieses Wort von höchster Wichtigkeit nicht ausgelassen würde, damit diese Außlas-

sung

sung nicht dereinst den Ketzern Gelegenheit zu glauben geben möchte, als ob der Sohn GOttes seinen Vater nicht liebe, und weder die Liebe noch den Heil. Geist hervorbringe.

Leo hielt gäntzlich dafür, daß dieses Wort eingerückt werden müste, und weil er seine Gedancken zuvor in einem Brieffe eröffnet hatte, so fiengen viele Spanische Kirchen es öffentlich zu singen an, damit ihnen dieses göttliche Wort destomehr Krafft und Muth geben möchte, die Ketzerey der Priscillianisten, welche sich damahls ausbreitete, desto besser zu bestreiten. Dem allen ungeacht, wie sich die Griechen einmahl daran stiessen, und ob sie gleich damahls das Bekäntnis, daß der H. Geist auch von dem Sohn ausgehe, nicht gar abschlugen, doch aber nicht unterliessen sehr zu murren und vorzustellen, daß man ihr Concilium nicht hätte antasten noch etwas zu setzen sollen: So liessen sich die Successores dieses Papsts durch ihre Vorstellungen und Beschwerungen bewegen, und hielten dafür, der Friede und Respect, den man der Autorität eines allgemeinen Concilii schuldig wäre, erfodern, daß man dieses Wort unterliesse, daher beschlossen sie, daß man es ins künfftige weglassen, und nur sagen solte: Qvi a Patre procedit.

Man that auch eine Zeitlang also, allein weil die Griechen in Orient gefährliche factiones wieder die Occidentalische Kirche, ja weder den H. Geist selbsten zu erregen anfingen; So hielt Carolus M. damit der Irrthum der Griechen sich nicht auch in andre Kirchen schleichen möchte, inständigst bey Leone III. an, er möchte doch zu lassen, daß man in Rom das thäte, was man vor diesen in den meisten Lateinischen Kirchen

Kirchen gethan, und daß man dieses Wort wieder in das Bekänntnis setze: qui a Patre Filioque procedit.

Carolus, so mächtig er sonst war, konnte es nicht erlangen, seine Nachfolger aber waren glücklicher, den weil die Gefahr, durch die Empörung Photii und seiner Nachfolger, die sich wieder das Ausgehen des H. Geists vom Sohne erklärten, immer grösser und offenbahrer wurde, so war Kayser Heinricus II. bey Benedicto VIII. vermögend gnug, ihn dahin zu bringen, daß er das wieder einführte, was zu Leonis I. Zeiten angefangen worden. Benedictus befahl, daß man inskünfftige in der gantzen Abendländischen Kirche öffentlich in der Sonntags-Messe das Credo mit dem Beysatz Filioque: singen solte. Man that es damahls mit grossen Vergnügen des Volcks, und das ist Zeither auch immer geschehen, geschiehet noch, und wahre Christen werden, so lange die Kirche stehet, es thun. Die Griechen unterliessen nicht hierüber aufrührisch zu werden, und sich öffentlich von der Occidentalischen Kirche zu scheiden, indem sie vorwandten, daß unser Wort Filioqve: eine ärgerliche Boßheit wäre, welche nicht nur wieder den Respect der Väter zu Constantinopel, sondern auch wieder die Schrifft selbst lieffe. Sie wurden immer hartnäckiger, ihren Irthum auff ewig zu behaupten; Doch es war ein Glück, daß sie nach einigen Jahren auff das schönste Theatrum der Christenheit in Franckreich kamen, ihr Unrecht erkannten und bekannten, und dem heiligen Geist gleichsam eine öffentliche satisfaction gaben, sie haben es auch wahrhafftig auf eine solche Art gethan, welche gleichsam die Engel anlockte, Zuschauer einer so grossen Ceremonie zu seyn.

Alß

Alß nemlich im 13den Seculo das 14de allgemeine Concilium zu Lyon gehalten ward, sahe sich der morgenländische Käyser, Michaël Palæologus, durch allerhand Staats-Angelegenheiten genöthigt, Patriarchen und Bischöffe aus seinem Reich dahin zu senden. Sie kamen in grosser Anzahl, und verrichteten, bald nach ihrer Ankunfft, eine sehr merckwürdige Sache! Am Festtage Petri und Pauli, als der Pabst die grosse Messe selbst celebrirte, der Cardinal Aholon das Evangelium Lateinisch, und ein Griechischer Diaconus solches griechisch gesungen hatte, alß der heil. Bonaventura eine unvergleichliche Predigt gethan hatte, stimten die Cardinäle und Bischöffe der Römischen Kirche das Credo in lateinischer Sprache an: Und nach ihnen hub der Patriarch von Constantinopel an, samt seinen Bischöffen und Geistlichen, wie auch allen anwesenden Griechischen Herren, von ihnen selbst, u. aus eigener Bewegung, ohne daß man zuvor mit ihnen disputirt, oder sie durch einige Vorstellung u. Bitte eingeladen hätte, die Wahrheit der Lehre vom heil. Geist zu erkennen; Ja ohne daß zuvor irrgend einiger Fleiß angewendet worden wäre, sie zu überzeugen, und zur Glaubens-Vereinigung zu ziehen, fanden sie sich von der Hand des Allmächtigen gerühret, und durch des heil. G[illegible]tes Eingeben getrieben, sungen sie eben dieses Credo in Griechischer Sprache: Und alß sie dergestalt bey einer so grossen solennität ein ungezweiffeltes Zeichen ihrer Wieder-Vereinigung mit der Römischen Kirche abgelegt hatten, als sie im Singen auff die von so vielen Seculis streitige Stellen, qvi a Patre Filioqve procedit, kamen, sprachen sie solche nicht nur mit starcker und deutlicher Stimme auß, sondern sie thaten es auch

kniend,

niend, und zwar dreymahl. Hiermit waren sie noch nicht zu frieden, sondern nach geendigten Credo sungen sie griechische Moteten von dem Lobe des Pabsts und der Römischen Kirche mit wohllautender Music ab, wie es die Freude und Andacht ihnen eingab. Sie thaten noch mehr am Ende der 4ten Session. Denn sie stiegen auf ein Gerüste mitten in der Kirche, damit sie von den vielen Zuschauern, die von allen 4 Orten der Welt zusammen kommen waren, besser möchten gesehen und gehört werden, und diese allerseits Zeugen ihres festgelobten neuen Gehorsams würden. Daselbst sungen sie das Credo Griechisch, und sprachen das Wort Filioqve, die sie zuvor gethan hatten, stärcker aus als die übrigen Worte, wiederhohlten es auch zweymahl. Die Römischen sangen hierauf ihr Credo, und die Hertzen stimten so schön mit einander überein, als die Menschen-Stimmen. Ja die Freude, die gleichsam vom Himel über jedermann kam, brachte plötzlich lauter Freuden-Lieder und Triumph-Stimmen von allen Seiten hervor: Also daß man wohl niemahls einen so frölichen Tag in der Kirche Christi gesehen hat.

Doch dieses schöne Wetter währte nicht lange, als man gehoffet hatte; Die Nachkommen der bekehrten Griechen hielten ihr Wort nicht, und vergessen die erlangte Gnade GOttes gar undanckbarlich. Dieser Abfall, welchen sie, nach ihrer anfangs Bekehrung, so im Angesicht der gantzen Kirche im Concilio zu Florentz geschehen, wiederholten, hat die bekannte schreckliche Straffe GOttes über sie gezogen.

Ob ich gleich nicht alles, was Eugenius damahls

von der Arianischen Kätzerey und den schismatischen Griechen gesagt, angeführet habe, so habe ich doch mehr davon gesagt, als zu dieser Zeit nöthig ist, da so viele schöne, gelehrte und beredte Bücher in unsrer Sprache von diesen Geschichten geschrieben worden. Ich kan nicht sagen, wie sich diese Conversation geendiget habe; Insgemein aber, wann der König dabey war, machte er, Eugenium nicht allzusehr zu bemühen, selbst das Ende, und befahl, daß man von einander gehen solte.

Das Vierdte Gespräch.

DEgenwärtige Unterredung ist in einem der berühmtesten Häuser in Franckreich und zwar bey einen sehr hohen Staats-Minister gehalten worden.

Eugenius hatte diesem Herrn, den wir Eutimum nennen wollen, versprochen, daß er 2. oder 3. Tage bey ihm zubringen wolte; Sein Versprechen nun zu halten, begab er sich zu der Zeit dahin, in welcher man sich seiner versahe, und traff daselbst eine grosse Gesellschafft an, daraus er bald schliessen konnte, daß er hier würde zu Felde gehen und sich vor die Wahrheit zu streiten, gefaßt machen müssen. Was man bey seiner Ankunfft vor hatte, kan ich eben nicht sagen, doch ist solches leicht zu errathen. Den folgenden Morgen hatte man allerley privat Gespräche, dabey aber nichts merckwürdiges vorgefallen ist; Auch über der Tafel redete man nur indifferente Dinge, allein zuletzt, als man auffstund, fund sich unvermuthet eine solche Gelegenheit zu conversi-

ren,

ren, die sich vor diese vornehme Versammlung und so weise und kluge Leuthe gar wohl schickte. Man brachte unterschiedene sehr curieuse Fragen vor, und vernahm dergleichen Antwort darauf, die allerdings gemerckt zu werden verdienet.

Die Gelegenheit hatte es gefügt, daß man wieder das Frauen-Zimmer, ich weiß nicht was, geredet, und weil der discurs auff die gewöhnliche materie, daß sie die Ursache alles übels wären, gefallen, so bemühte sich eine gescheute und sehr geschickte Dame dieselbe zu vertheidigen, und trieb nach vielen wohlbehaupteten Gründen die Sache so weit, als möglich war: Sie sprach; Das weibliche Geschlechte wäre an keinen Ubel Schuld, denn alles Ubel komme von der Erb-Sünde, diese Sünde aber rühre keinesweges von denen Weibern her. Als Eutimus hierüber sich ein wenig zuverwundern schien, so führte sie ihre Reden so aus, daß die geschicktesten Männer damit zufrieden seyn musten. Ist es nicht wahr, sprach sie, wann nach den Sünden-Fall Adam, ehe er noch ein Kind gezeuget, gestorben wäre, und GOtt einen neuen und heiligen Menschen zum Ehemann vor die Eva geschafft hätte, so würden die Kinder der Mutter Eva, welche aus der andern Ehe gezeuget, gar nicht straffbar oder elende gewesen seyn, noch auch einige Erb-Sünde gehabt haben? Es war zuverwundern, daß unter so vielen klugen Leuthen nicht ein Mensch darauf zu antworten sich unterstund, und daß ein jeder, eil er sich nicht mit einer allzugeschwinden Entdeung seiner Meinung übereilen wolte, bey sich so nge anstund, und seine Gedancken erst examinir- darüber man aber eine zeitlang nicht ein einzigs

Wort zu hören bekahm. Ein Cavallier Nahmens Hercules wolte zuerst reden, aber er brachte eben nichts gescheutes vor. Dieser unbedachtsame und in seiner Aufführung wenig festgesetzte Mensch hatte sich zwar unter denen Gelehrten und Curieusen einiges Ansehn erworben, er war offte in ihren Zusammenkünfften, und discourirte da noch gut genug, sonderlich wann es Gelegenheit gabe, daß man über die dunckele Stellen der griechischen und lateinischen Poeten reden muste, denn diese Bücher verstand er besser als die Biebel, oder die Glaubens-Articul, von welchen er aber dem ungeachtet sehr offte, wiewohl auch meistens sehr ungereumt, raisonirte. Er konte es gar nicht leiden, wenn man ihm von irgend einer Christlichen Warheit anders als mit Vernunfft-Schlüssen überzeugen und das: Crede: Sie müssen glauben zuruffen wolte. Man solte ihm alle Sachen klar vor die Augen legen, und er schien in den Gedancken zu stehen, daß ein kluger Mensch zuvor den Himmel und die Hölle sehen müste, ehe er gewiß sagte; Daß es einen Himmel und eine andere Welt gebe. Jugend und Eitelkeit hatten ihm diese maximen beygebracht, die ihm hernach der öfftere Umgang mit dem Cardinal von Perron, damit er die Lehren der Schule und Weißheit JEsu Christi wieder annehmen möchte, aus dem Kopff gebracht haben. Die Antwort, so er bemeldter Dame gab, bestunde darinnen, daß er ihr zugestand; Die Weiber wären an der Erb-Sünde gar unschuldig, alleine Madame, setzte er darzu, thun sie uns doch den Gefallen und sagen, daß die Männer gleichfals an eben dieser Sünde keine Schuld haben. Das werde ich

wohl

wohl bleiben lassen, sagte sie, denn so würde ich sa-
gen, daß gar keine Erb-Sünde wäre, und so wür-
den sie finden, was sie suchen, nemlich eine thörigte
Weibs-Person, die so, wie sie handelte, und sich mit
einliesse, solche Ketzereyen und neue manieren zu ent-
decken, welche die Religion und mores junger Leu-
he verderben. Diese mit einem angenehmen und
bescheidenen Lächeln begleitete Antwort, machte
den Cavallier nicht nachdencklicher noch klüger.
Denn er fragte die Dame, woher sie es wüste, daß
es eine Ketzerey sey, wenn man keine Erb-Sünde
glaubte? Und von wem sie dis gelernet hätte? Die
Dame welche weit gescheuter und erleuchter als
dieser spitzige Hoffmann war, sahe alles was sie in
diesem Fall sehen solte, und gab ihm eine solche Ant-
wort, der er sich nicht versahe. Der Herr, den sie hier
sehen, sprach sie, und wieß auf Eugenium, weiß den-
jenigen, von dem ich das gelernet habe, thun sie so
wohl und fragen ihn darumb? Der Herr hier,
antwortete ihr Hercules, wird zu mir sagen, daß sie
es von der Kirche gelernet haben: Ja freylich, er-
wiederte Eugenius, aber ich würde auch das beyfü-
gen, daß die Kirche nichts lehre, was sie nicht zuvor
von GOtt gelernet habe; Und daß wir unter Chri-
sten, wann sich einer findet, der das, was sie sagt,
nicht hören noch annehmen will, auch das Recht
haben, ihn, so fern er nicht als ein verrückter und
Wahnsinniger entschuldigt werden kan, als einen
Ketzer anzuklagen, und daß wir ihm vielleicht nicht
unrecht thun, wenn wir ihn, als einen Menschen,
der weder Religion noch Gewissen habe, verdam-
nen. Ich dencke nicht, antwortete Hercules, daß
eine Person von der Art in dieser Compagnie seyn

werde; Aber das weiß ich wohl, daß es kluge und honette Leuthe giebt, welche ſich mit allen Recht beklagen, daß bey uns gar zu eine ſtrenge Unterwerffung oder Sclaverey ſey, denn ſo bald man uns ſaget, daß eine Lehre von der Schrifft und Kirche vorgetragen worden, ſo bald muß die Vernunfft ſchweigen, und die allerklügſten Leuthe müſſen die Augen zuſchlieſſen, damit ſie nur die allerungläubligſten und der geſunden Vernunfft höchſtzuwiederlauffende Dinge blindlings glauben mögen. Ja ich unterſtehe mich zu behaupten, daß unſre durch das natürliche Licht erleuchtete Vernunfft unter allen Glaubens Articuln nichts ſehe, das ſie mehr billige, nichts, das ſie weniger begreiffen und erklären könne, als dieſe warhafftig unbegreiffliche Sünde, die wir in der Geburth empfangen.

Auguſtinus, der einer der erleuchteſten Männer war, ſprach Eugenius, war ihrer Gedancken nicht. Hören ſie nur eine ſeiner Ausſprüche an, welcher alle Beſchwerungen dieſer blinden Weiſen, ſo die Lehre der Schrifft, als eine der Vernunfft und Weißheit zu wiederlauffende Lehre anklagen, vorgezogen zu werden verdienet. Er ſagt; Je mehr ein Menſch Verſtand und Judicium habe, deſtomehr ſey er durch ſein natürlich Licht und Erfahrung überzeugt, daß in uns ein verderbtes Weſen und eine Sünde ſtecke, welche anderswoher als von uns ſelber komme.

Hercule meinte, er wäre durch die Worte angegriffen; Dahero ſetzte er den reſpect bey Seite; Ich behaupte den Satz, ſo ich vorgebracht, ſprach er, und weil ſie unter die Zahl der trefflichen Leuthe gehören, welche ihn verdammen, ſo kommt es ihnen

zu,

i, denselben zu wiederlegen, mir aber ihn zu vertheiigen und ihnen zu antworten. Eugenius hatte icht Lust zu disputiren, noch über diese Materie, daon man mit niemanden, als mit Gelehrten und Schul-Leuthen ernstlich und nachdrücklich reden an, zu disputiren. Darumb reichte er dem Cavallier ie Hand, ersuchte ihn um Frieden, und gieng herach zu der Dame, umb derselben auff ihren Vorag, der die Unschuld der Kinder betraff, welche on einem andern Ehemann unserer ersten Mutter ären gebohren worden, zu antworten. Allein, eil ihm Hercules unhöflich verwieß, daß er fliehen olte, und mit einigen Geberden schon zu verstehen ab, wie er sich mit dieser verlangten Flucht groß üste, so muste er wieder zurück kehren, und zu erkenen geben, wie er sich für ihm gar nicht fürchte. ierzu kam noch, daß er merckte, wie das einhelli: Wünschen der Compagnie dahin gienge, und n aller Augen zuverstehen gäben, daß man mit ust sehen würde, wann die Einbildung und Unrständigkeit dieses unbedachtsamen Sophisten ch Verdiensten tractiret würde, weil der Theolois respirirte und alle Kräffte des Verstandes zummen faste, damit er diese Warheit, so gut als öglich, vertheidigen möchte, so bediente sich Hercus indessen dieser Gelegenheit, seine Gedancken zu klären, und fieng über die Historie von dem verboenen Apffel und dem unglücklichen Ungehorsam dams zu raisoniren an, als woran wir Schuld agen solten; Er bemühete sich zu zeigen, daß perönliche Thaten so wenig als die Flecken oder chatten, welche sie begleiten, wieder lebendig werden können, und daß in dem Augenblick, da sie aus

des Menſchen Hertzen und Händen kommen auch, obgleich ihr effect bleibet, wiederumb in ein voriges nichts verkehret werden. Hierinnen war er noch ein Logicus, und diſcurirte mit ziemlicher Ordnung. Alleine dieſe Schluß-Reden ſchienen nicht ſo gefährlich zu ſeyn, als die Ausſchweiffungen ſeines Verſtandes in Betrachtung der Hiſtorie von der Schlange, oder was ſonſt die hochmüthigen und ſpitzfindige Cenſuren über die gelehrteſten Ausleger waren. Denn er gab ihnen Schuld, ſie hätten das, was man Joſepho imputiret, erdacht, nemlich, daß die Thiere in denen erſten Tagen der Schöpffung, wie in der güldnen Zeit, geredet und mit den Menſchen vertraut umgegangen wären.

Er critiſirte auch über des frommen Ephrems Meinung, daß der Teuffel übernatürlicher Weiſe die Schlange hätte reden gelehret, und gab, wie Baſilius gemeinet, vor, die Schlange wäre das Weib zuverſuchen ſonderlich erwehlet worden, weil ſie eine angenehme und ſchmeichlende Zunge beſeſſen, ja weil ſie das ſchönſte unter allen Thieren, und den Menſchen am allerähnlichſten geweſen, ſintemahl ſie einen geraden Leib und gen Himmel gerichtete Augen gehabt; Allein die Verführung hätte ſie um ihre Statur und Stimme gebracht, und die Gerechtigkeit GOttes habe ſie von dem Augenblicke an in ein ſolch Ungeheuer und auf der Erden kriechendes Monſtrum, das die Menſchen nicht ohne Grauen und Entſetzen anſehen können, verwandelt. Die ungereumten Dinge der Ophiten, die Thorheiten der Rabbinen, der Aberglaube der Aegyptier und Mohren muſte der Boßheit dieſes Cavalliers zu einer weitläufftigen Materie ſo wohl, als die reflexi-

Action dienen die er zu Schwächung der Warheit dessen, was wir von denen unglücklichen Folgen dieser Sünde sagen, drüber machete. Er sagte, daß es in der Religion und Poesie gar gewöhnlich wäre, unsere Erfahrung, die wir heut zu Tage haben, ja alle natürliche Dinge lauter alten Wunden zuzuschreiben, und von dem Ursprung eines ieden Dinges sonderbahre Verwandelungen und Fabeln zu erdencken: Ut per fabulas primordia rerum faciamus augustiora.

Nachdem er nun lange und frey genug geredet, antwortete Eugenius mit wenig Worten; Mein Herr, ich versichere, daß alle die, welche die Erb-Sünde geläugnet, Atheisten, und diejenigen Religionen, so sie nicht erkandt, atheistisch gewesen; Daß unsere Religion hingegen allein die wahre und göttliche sey, weil sie allein uns dis Geheimnis entdecket, und dasselbe als eine der wichtigsten Articul ihrer geoffenbahrten Gottes-Gelahrheit vorträgt.

Das will ich doch gerne sehen, erwiderte Hercules, und ich erbiete mich frey, diesen Streit zu unterhalten und zu zeigen, wie die andern Religionen und Weltweißheiten sich gar an GOt nicht versündigt haben, daß sie diese Sünde, welche wir das ewige Erbguth der Kinder Adams nennen, nicht erkannt haben.

Eugenius öffnete mit seinem itztgemeldten Vortrag diesen prächtigen Eintrit zur dispute, damit er seinen Philosophum darein locken und seine Lust haben möchte, wañ er selbigen in ein Labyrinth laufen liesse, daraus er, seinen Gedancken nach, keinen Ausgang finden würde. Die Intention und Mühe dieses klugen Kämpffers gieng dahin, daß der junge

Streiter, durch sein Rennen, aus den Athen und Felde kommen, und genöthigt werden solte, sich niederzusetzen, und wenn es zum Haupt-Treffen käme, stille zu schweigen, hernach wolte er der Gesellschaft diese grossen Geheimnisse und herrliche Wahrheiten, welche in der Lehre von der Erb-Sünde enthalten sind, vor die Augen legen. So vertheidigen sie demnach, sprach er, Socratis und Pythagoræ Parthey, ich aber will S. Pauli seine behaupten, aber mit der Bedingung, daß sie sich nicht seines Schwerdts bedienen: Lassen sie mir unsere Waffen, und nehmen sich wohl in acht, daß sie bey meiner Erklärung derer Fragen kein Wort vorbringen, das aus unserer Biebel und unsern Schrifften genommen sey. Agiren sie einen heydnischen Philosophen, ich will einen christlichen agiren, und ich hoffe, die Compagnie werde erkennen, daß ihre Philosophie eines Atheisten Weltweißheit sey: Meine Gedancken sind nicht, daß die alten Weltweisen darumb wären der Atheisterey schuldig gewesen, weil sie nichts von dem Fall Adams gewust, oder nichts von der Erb-Sünde reden gehört: Sondern ich sage nur so viel, daß diejenigen, welche diese Lehre läugnen und bestreiten wolten, hernach nothwendig auch läugnen, daß ein GOtt und Schöpffer der Welt und des Menschen sey, oder ihn zum wenigsten doch durch eine grausame Lästerung beleidigen müssen, indem sie ihm also eine greuliche Boßheit schuld geben.

Der Vertrag war gemacht und die Bedingung angenommen. Die Gesellschafft war voller Neugierigkeit, stille, und hörte begierig zu.

Meine erste Anfrage ist, sprach Eugenius, welches

hes das vortreflichste Werck des Schöpffers, oder
elche Creatur unter allen auff Erden die vornehm-
te und edelste, die GOtt über alle andere gesetzet
abe, sey?

Hercules, ohne sich lange zu bedencken, antwor-
ete, der Mensch, und setzte darzu / daß niemahln ei-
e Philosophie oder Religion in der Welt gewesen,
elche das nicht auch gesagt hätte. Ist der Mensch,
uhr Eugenius fort, in dem Zustand, da er ist (denn
ir wollen nicht von dem was seyn könnte reden) zu
inem herrlichen Endzweck erschaffen; Ich will sa-
en, darzu, daß er zur Erkäntnis der Wahrheit und
um Besitz der wahren Glückseligkeit gelangen soll?
at ihn GOtt, als er ihn erschaffen, geliebt? Hat
r ihm eine unsterbliche und unverweßliche Seele
egeben? Hat er ihm noch ein ander Vergnügen
ls das auf Erden ist, zubereitet? Und hat er ge-
ollt, daß er dasselbe geniessen und dereinst vollkom-
en glückselig werden soll?

Hercules wolte den discurs nicht weit von seinem
Vorhaben abführen, daher antwortete er ohne
Schwürigkeit nach der Alten Gedancken, und ei-
nete unserer Natur alle gedachte herrliche Glück-
ligkeit zu, er wolte noch darzu alles, was er hievon
uste, sagen, und die wunderschönen Nahmen, wel-
e die alten Lehrer in allen Religionen und Schu-
n dem Menschen gegeben, erzehlen z. E. wenn sie
n das Band dieser und jener Welt, die Ver-
üpffung der Verständigkeit und der Materie, die
usamenbringung des Todes und der Unsterblig-
it, den kurtzen Begrif der Wunder, und das Mittel
ller und der weitentlegensten Dinge, genennet.

Allein es war nicht Zeit, unnöthige Dinge zu re-

den,

den, darumb unterbrach ihm Eugenius, und zeigte ihm, wie ein Wort auf diese leichte Frage zulänglich wäre: Was Sie, mein Herr, geantwortet, sprechen die Christen auch; also sind wir mit dem ersten Articul richtig. Allein sagen Sie mir doch, woher kommts denn, und wie ists denn zugegangen, daß der Mensch so elend in dieser Welt ist? Da GOtt unsre Natur, als er sie geschaffen, geliebt und gewollt hat, daß sie eine glückselige Natur seyn soll, warum hat er denn eine solche Natur geschaffen, die da leiden und sterben muß, warum hat er gewollt, daß unser gantzer Lebens-Lauff, von Mutterleibe an biß zum Grabe, eine geschlossene Kette von Arbeit und Elend sey? Wo rührt denn das Unglück her? Und woher kommt das, was noch schlimmer als alles andere Unglück ist, ich meine den innerlichen und unauffhörlichen Streit, der in uns so lange bleibt, als wir Athem und Leben in uns haben, und der sich nur gantz allein bey denen Menschen findet? Was wollen sie mit den Worten; Bey den Menschen allein, sagen? Antwortete Hercules, von wem reden sie denn? Das wissen sie so gut als ich, versetzte Eugenius.

Ich sage, daß unter allen Geschöpffen wir allein diejenigen seyn, die sich mit sich selbst nicht vertragen können, und die wir uns, durch unsere innerliche Mißhelligkeiten, selbsten Schaden thun.

Alles was in der Flamme ist, vereinigt sich mit derselben, und trachtet mit ihr in die Höhe zu steigen; Und hingegen, alles was im Wasser ist, incliniret mit zum Herabfallen und zum Fliessen. Eben so verhält sichs auch mit den Metallen, Thieren, Pflantzen, ja mit allen, was sie nur betrachten wollen.

Die

Die verschiedenen Dinge, welche sich bey ihnen befinden und ihre Natur ausmachen, haben nur ein eintzig Centrum, und eine einige Neigung. Der Mensch alleine hat verschiedene Neigungen. Sein Gewissen will was anders, als seine böse Begierden wollen, die Vernunfft und die Affecten treiben ihn auff 2 einander entgegen gesetzte extrema, und zwar auf beyden Seiten mit einer solchen Gewalt, die ihn gleichsam zerreist und zertheilt, so daß der Mensch von dem Augenblick an, da er in die Welt trit, gleich einen vor seiner Geburth schon verdammten Ubelthäter allbereits zu sterben anfängt. So sagen sie mir doch, mein Philosophe, woher das kommt? Was gehts mich an, antwortete Hercules? Das geht sie an, sagte Eugenius, denn da sie mit raison aus ihrer Philosophie behaupten, daß ein mächtiger und weiser GOtt den Menschen geschaffen und ihn gut habe machen wollen, so müssen sie sagen, wie das zugehe, daß in dieser Welt nichts schlimers, nichts seiner Natur nach verächtlichers, nichts seinen Leben nach elenders, als der Mensch geschaffen sey. Unsere Natur ist nichts anders, als zwey zusammengesperrte Feinde, die sich von dem ersten Anfang unsers Lebens mit einander schlagen, und sich nicht eher vertragen können, als wann wir sterben. Das schlimmste ist, daß sie in ihren Händeln niemals unterbrochen werden. Denn, daß ichs ihnen noch einmahl sage, so bald Vernunfft und Tugend uns zum Guten ziehen, so bald hält er unsere böse Begierden uns zurück, und wiedersetzt sich derselben: Wann wir jenen Gehör geben und die Süßigkeit eines honetten und erbaren Lebens schmecken wollen, so pflegen uns die Versuchun-

suchungen und Klagen der verlassenen Natur als Flüchtlinge zuverfolgen; Stimmen wir aber mit diesen ein, und wolten unsern Begierden eine Genüge thun, so zündet unsre schmertzhaffte Reue und verzweiffelte Schande eine Hölle in unsrer Seelen an, und wird uns als Verdammte qvälen. Aus diesem doppelten Ungemach bestehet unser Leben, und wir sind nichts anders, als ein Kampf-Platz und unglückseliges Land, darauf man Tag und Nacht beständigen Krieg und Unordnung sieht.

Ich bitte sie nun, sie sagen mir doch, wie sie aus den Büchern der heydnischen und mahometischen Religionen einige Erörterung dieser Schwürigkeit, oder nur einiges raisonement, damit die Compagnie zufrieden seyn kan, ziehen wolten?

Hercules hatte hievon niemahls etwas gelesen, oder selbst nachgedacht, und durffte sich also um so viel weniger darumb Mühe geben, was er hierauff antworten wolte, je weniger er darauf zu dencken Zeit hatte; Und iemehr er die erste Antwort, so ihm vorkam, zuergreiffen gedrungen ward. Mein Herr, sprach er, es ist keine Religion, welche nicht darauf mit einem Worte solte antworten und ihnen sagen können; Es habe dem Schöpffer uns also zu erschaffen gefallen; Und der Herrligkeit unsers Zustands ungeachtet schicke sich diese Beschaffenheit schon vor uns, wann sie dem Willen GOttes und demjenigen Original, welches er in sich selbst entworffen hat, gemäß ist. Und erwegen sie, daß ein Wesen zwar monstreus sey, wenn es 2 contraire Naturen, die von ohngefehr oder aus der Unordnung der causarum secundarum zusammen kommen sind, in sich fasset. Aber wann sie durch die

Weiß-

Weißheit (der causæ primæ) ihres ersten Urhebers und nach dem ewigen Entwurff, welchen er in seinen ideen gemacht, verknüpfft sind, so ist dieses Wesen nicht mehr ein monstrum, sondern eine vollkommene Natur, derer beyde einander entgegen gesetzte Dinge ihr 2 Theile ausmache. Ihre Vereinigung, die uns ein Fehler und Schande des Werckmeisters zu seyn scheint, ist ein Kunst-Stücke einer anbethenswürdigen Weißheit, welche in einer eintzigen Person diejenigen grossen Wiederwärtigkeiten und diese 2 mächtigen Feinde beysammen in einem Bande hält, die den Schöpffer zur Lust in den Menschen, als auff einen Schau-Platz, die Bewegungen der Elemente und allen Kampff, der sich unter den Himmel zuträgt, repræsentiren. Homo spectabilis Deo scena, sagt gar wohl Sidonius. So rechtfertigen sie den Schöpffer nicht, sprach Eugenius, sondern verklagen denselben vielmehr. Sie haben mir vor zugestanden, daß er ihn völlig und beständig glückselig machen möge; Itzt aber sagen sie, daß er uns, aus einer greulichen Untreu, ehe wir noch irgend einer Sünde schuld, von dem Tage unserer Geburth an, auff ein amphicheatrum unter unsere Leidenschafften, als unter Tyger und Löwen werffe, damit sie uns vor seinen Augen zerreissen, und ihm also eine Lust machen sollen, indem sie ihre Grausamkeit an uns ausüben.

Heist das GOtt beschimpffen und einiger Untreu beschuldigen, antwortete Hercules, wenn man sagt, daß er unsere affecten hervorgebracht, und uns mitten unter sie geleget habe? Sie mögen sie Tyger oder Furien nennen; So sind die affecten doch gut, nützlich, zuträglich und unserer Natur nöthig,

sie

ſie ſind gar nicht Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten in uns, ſondern vielmehr wahrhaffte Wohlthaten der Weißheit und Gütigkeit des Schöpfers.

Es iſt wahr, ſagte Eugenius, unſere Affecten, Begierden, paſſiones und Geblüte ſind Wercke GOttes und ſolche Dinge, die gelobt werden müſſen; Aber mitten in dieſen unſchuldigen und guten Kräften ſteckt ein ſolches Werck, das nichts taugt und von einer böſen Urſache herrührt. Es befindet ſich in uns das, was ihre Philoſophi, die böſe Bewegung des Hertzens, und unſere Theologi, die Kranckheit und Verderbung der Natur; David die ſündliche und böſe Begierde; Salomo die ungeſtüme Neigung und den verdammlichen Trieb; Auguſtinus mit S. Paulo eine Gewalt, ſo uns zum Böſen ziehet, nennen, ja ſie ſagen, es ſey ein Fieber, eine Unſinnigkeit, eine Raſerey und ich weiß nicht, was vor eine Sache, ſo uns überwältigt, eine unbeſchreibliche unüberwindliche Nothwendigkeit, ſo uns zwinget, daß wir ihnen wieder unſern Willen mit Thränen, und mit dieſem Geſchrey, was ich nicht will, das thue ich, beyfall geben müſſen. Alles das befindet ſich in uns, wir empfinden und beweinen ſolches auch ſchon ſeit 6000 Jahren her, man klagte zu Abels und Noä Zeiten, und wird biß ans Ende der Welt darüber klagen. Denn Chriſten und Heyden ſtimmen in dieſem Fall einmüthig ein, daß wir mit einer Liebe zum Böſen und mit einem unglückſeligen Gewichte gebohren ſind, welches unſern himmliſchen Geiſt immer zur Erden bäugt und uns mit Gewalt zum Fallen ziehet. Dieß iſt noch ein Streich an uns, den wir uns nicht ſelber gemacht, er iſt nicht unſrer Hände Werck, er iſt älter als unſere

ere erste Verrichtung, so wir in der Welt gethan, er ommt nicht von unserer eigenen Sünde her, denn r ist älter als unsere erste Sünde; ja er ist älter als nsere Väter und Groß-Groß-Väter. Woher ommt er denn nun? Und wer ist denn der Urheber avon? Antworten Sie mir doch, mein Welt-eiser Herr! Stellen sie S. Paulum zu frieden, der ap. VII. ad Roman. so wunderliche Dinge von die-r sündigenden Sünde, ja von diesem innerlichen yrannen saget. Erklären sie ihm doch, wie sie in ns kommen sey, wer ihr die Thore auffgethan und e hereingehen lassen; Wer der Verräther sey, der ns diese Neigung und Lebens-Art zuwege gebracht abe?

Wer anders, sprach Hercules und schwur darzu, s derjenige so uns gemacht, nemlich der Schöpffer nserer Natur? So ist unser Schöpffer keinerwe-s der wahre GOtt, versetzte Eugenius. Warum cht, erwiederte der Cavallier?

Der wahre GOtt, fuhr Eugenius fort, muß den enschen lieben und erhalten. Nach ihren und al-ihrer Weltweisen Gedancken ist derjenige, so uns chaffen, unser Mörder, so hat er selber dasjenige uns geleget, was unsere Zerstörung und äusser-n ruin verursachet, und also ist der, so uns erschaf-hat, nicht der wahre GOtt. Der wahre GOtt ja unermeßlich heilig, und will auch stets Heilig-t und Reinigkeit haben. Sie sagen, derselbe, so s gemacht, habe die verderbten Begierden in uns eckt, welche uns mit einen gewaltigen Eyffer d unüberwindlichen Triebe zur Sünde leite und führe; So folgt denn aus ihren Reden, daß er Sünde wolle, und also nicht der wahre GOtt sey.

Er muß sie ja wollen, denn gleichwie der, welcher das Feuer hervorbringt will, daß auch das Feuer in die Höhe steigen soll, sintemahl er dem Feuer die Wichtigkeit, und die andern Eigenschafften, welche es erregen und in die Höhe treiben helffen, gegeben; Gleichwie der so das Eissen gemacht, auch will, daß sich das Eissen mit dem Magnet vereinigen soll, weil er ihm die Eigenschafften und Sympathien, welche selbiges an diesen Stein hefften, mitgetheilet, ja wie der, so die Thiere erschaffen hat, will, daß die Thiere auch vor der Gefahr des Todes fliehen sollen, denn er ja den innerlichen Trieb in sie geleget; Eben so will, nach ihren Gedancken zureden, der uns erschaffen, und der der erste Urheber unsers Lebens ist, auch in uns die Unmäßigkeit, Ungerechtigkeit und Unkeuschheit haben, weil er selbsten solche heimliche Gewalt und hitzige unreine Triebe in uns gemacht, welche uns ohne Unterlaß antreiben, und zu dergleichen Unordnungen und sündlichen Dingen verführen. Ihre Philosophie sagt ungescheut heraus, daß wir dis von niemand, als von ihm alleine haben: Dadurch giebt sie zuverstehen, daß er Lasterhafft, unverschämt und ein Feind aller Tugend sey: Und darff nur noch sagen, daß er nicht GOtt wäre, und es eine GOttes-Lästerung sey, wenn man die Gottheit dem Urheber so vieler schändlichen Neigungen, und so vieles unvernünfftigen und schimpflichen Elends, das in unserer Natur steckt, beylegen wolte. Und was noch mehr ist, so liebet der wahre GOtt die Wahrheit gantz unendlich, und kan ausser sich keine Vernunfft, noch irgend ein Bild von seinen verständigen Wesen hervorbringen, welches er nicht auch weiße und verständig machen solte: Der aber, so

unsre

unſre Vernunfft geſchaffen, hat ſie mit einen dicken Vorhange umhüllet, und in ſolcher Finſterniß verſchloſſen, darinne offt alles, was ſie begreiffet, Unwiſſenheit, Irrthum und Falſchheit iſt: So folgt alſo, ohne ein mehrers zu ſagen, aus ihrer Philoſophie, daß der ſo uns erſchaffen hat, kein wahrer GOTT, keine Wahrheit, noch anbetenswürdige Weißheit ſey. Was wird denn nun endlich vor ein Schöpffer des menſchlichen Geſchlechts daraus werden? Wer wird doch der Erfinder und Künſtler dieſes ſo unglückſeligen Meiſterſtücks ſeyn? So frage ich, mein Herr, die Mahumedaner, die Heyden und ihre Weltweiſen und Prieſter, ja ſo frage ich alle heydniſche religionen: Und zweifle, ob ſie anders antworten werden, als was Protagoras, der erſte Atheiſte, ſo man in Schulen geſehen, geantwortet hat. Denn er lehrte, es wäre von ohngefehr und gantz unvermuthet geſchehen, daß der Menſch aus dem Chaos oder ungeheuren Klumpen, der ſich in der Welt gezeigt, hervor kommen wäre; Oder ſie werden mit Democrito ſagen; Der Menſch ſey aus dem Streit des Guten und Böſen gebohren worden, denn da die 2 unverſöhnlichen Feinde zuſammen kommen, und ſich mit einander geſchlagen hätten, ſo hätte ein iedes über den Kampff ſich in kleine Stückgen von ſeinem unverträglichen Weſen reiſſen laſſen: Dieſe 2 Stückgen von Guten und von Böſen hätten ſich hernach ohngefehr mit ein ander verbunden, alsdenn ſey aus dieſen Zweyen ein Miſchmaſch worden, und das wäre eben der erſte Menſch geweſen: Oder man wird gar auf die Gottloſigkeit der Manichæer fallen und ſprechen, der Menſch ſey ein Meiſter-Stück des Teufels, denn als er heimlich viel Funcken von dem

Weſen GOttes geſtohlen, hätte er ſelbige hernach mit ſeinem Weſen vermiſchet, und aus dieſer Vermiſchung hätte er einen GOtt machen wollen, allein es ſey ein GOtt-Teuffel, Θεοδαίμων, daraus worden, und ſo habe er das, was man den Menſchen nennt, zu wege gebracht: Hominem ab æternarum principe tenebrarum de duarum naturarum commixtione creatum. *Aug. L. II. de Nupt.* Und das ſind die gantzen Antworten, welche dieſe Unwiſſende Religionen geben können, ſintemahl ihnen das nicht bekannt iſt, was wir von der Erb-Sünde wiſſen.

Hercules, damit er Eugenii Gründe ohnverzüglich übern Hauffen werffen möchte, bemühete ſich, durch eine gelehrte Induction zu zeigen, daß die alten Philoſophi diejenigen Unordnungen, ſo in uns ſind, gewuſt hätten. Das zeigte er nun weitläufftig genug, und brachte anfangs unterſchiedene Gedancken aus dem Ariſtotele, Platone, Hippocrate, Epicteto, Pythagora und Seneca vor. Hernach erklärte er, was die Stoici damit haben wolten, wenn ſie unſre Leidenſchafften Kranckheiten nennten, was Virgilius verſtünde, wenn er ſie Peſtes und Verderbungen hieſſe, ingleichen was die andern Poëten meinten, wenn ſie ſich über Prometheum beſchwerten, welcher, da er ſonſt bey Erſchaffung unſerer Leiber, alle Reguln der Bau-Kunſt und Symmetrie genau in acht zu nehmen keine Sorge geſpart hätte, dennoch in dem, was die Seele, aus der alle unordentliche Neigungen kommen, betrifft, ſo nachläßig die Sache überlegt, oder ſich doch ſo übel an die Reguln ſeiner Bau-Kunſt gehalten hätte:

Corpora diſponens, mentem non vidit in arte.

Und

Und hernach fiel er von diesen Worten des Properii auf des Horatii seine:

Fertur Prometheus addere principi limo &c. Darüber machte er in kurtzer Zeit einen schönen Commentarium, welcher bewieß, daß denen Alten die Unordnung und Mängel, so wir bey unsrer Geburth empfangen, nicht unbekandt gewesen. Dieser Commentarius solte der Compagnie nicht nur die merckwürdigsten Schilderey en, darinnen die heydnische Philosophi die menschliche Natur abgemahlet, sondern auch diejenigen Vergleichungen und Sinnbilder vor Augen legen, mit welcher sie die Beschreibung unsers Elendes ausgeschmücket hatten: Er stelet ihnen das hungrige Thier Platonis vor, allwo man oben einen Menschen-Kopff sahe, von welchen eine lange und breite Haut herunter gienge, so die Löwen, Tyger, Leoparden, Drachen und Hunde bedecke, welche einander zurissen, und derer Streiten und Heulen man wahrnehmen konte. Er vergaß auch nicht das unglückselige Schiff des Pythagoræ, welches von allen 4 Winden, gegen die 4 Theile der Welt, getrieben wurde, und indem es nirgends fort kunte, immer um den Wirbel lieff, und seinen Schaden herumwendete, damit der Himmel denselben sehen und Mitleiden haben möchte. Er gedachte der brennenden Fackel des H. Feuers Empedoclis, welches auch in dem schlammigten Wasser, darinne das Verhängnis selbiges versiecket hatte, brandte, wie nicht weniger des Donners des Metrodori, eines Schülers von Epicuro, der Vermischung des Aesculapii und die Büchse der Pandoræ.

Hercules erklärte diese Sinnbilder, mit grosser Beredtsamkeit und Annehmlichkeit.

Der Theologus, an ſtatt ihm zu wiederſprechen, ſetzte, ihm gleichſam zuhelffen, das Bild des Zoroaſtris bey, welcher das Unglück des Menſchen unter der Figur eines Wagens gemahlet, der die Unruh, Schmertzen und Thränen geführet, indem er von 2 wiederwärtigen extremitäten mit Gewalt gezogen worden. Auf dieſen Wagen, ſprach Eugenius, waren, viel Dinge ſo man mit Luſt anſahe und bewunterte, aber auch viel andere Dinge, die man ohne Thränen und Erbarmung nicht anſchauen konte. Man ſahe an ſelbigen, auf einer Seite, vier weiſſe Pferde vorgeſpannt, welche mit Geſchirre von Gold und Purpur gezieret waren, und von vier kleinen Göttinnen, welche von einem himmliſchen Lichte glänzten, geritten wurden. Auf den erſten ſaß die Vernunfft, und hatte eine Fackel in der Hand, welche ſich von einem Feuer-Regen, ſo aus dem Firmament fiel, anzündete. Auff den andern war die Liebe, die hatte eine Peitſche in der Hand, die aus 5. biß 6. feurigen, ſchönen Schnüren gemacht war. Auff den dritten ſaß die Ehre, und war mit einem reichlich von Sternen beſetzten Lorbeer-Crantz gekrönet, an ihren Füſſen hatte ſie herrliche, und mit glänzenden Edel-Steinen verſetzte Spörner, ſie gab nur lauter koſtbare Stiche, und warff ein unvergleichliches Licht zu beyden Seiten umb ihr ſtoltzes Pferd herumb. Auf den 4ten ritte die Tugend, welche mit einer Himmel-blauen Ruthe auff des Menſchen Hertz, welches in dieſen Wagen lag, wieſe. Uber den Felſen und Klippen, ſo man zuvor überſteigen muſte, war ein Tempel, dahin ſie giengen, und durch deſſen auffgemachte Thor ein ſolcher ſich weit ausbreitender Glantz brach, daraus man mer-

cken konte, daß dis der Tempel der Ehren sey. Auf der andern Seite, und zwar hinter den Wagen, sahe man vier andere Pferde angespannt, die aber schwartz und gantz scheußlich waren, aus ihren Nasenlöchern sprüeten sie gleichsam von Schwefel entzündete Fackeln, auf ihren Rücken sassen 4 Furien, die sie mit Schlangen, welche sie an ihre Fersen gebunden, in die Seite stachen und ausporrten, daß sie in die Höhe springen und auf einen Schlund zujagen musten. Diese Furien aber waren der Zorn, die Uppigkeit, das Interesse, und der Neid. Zwischen diesen beyden Bespannungen gieng nun der Wagen, und wurde hin und her, bald da, bald dort hin, mit einer solchen Stärcke und Gewalt gezogen, daß es schiene, als solte der Wagen in stücken und drümmern gehen.

Das war dem Herculi ein gefundener Handel, daß ihm dieses Stücke aus dem Alterthum gezeiget wurde. Allein nach diesen kurtzen Stillstandt ruckte Eugenius wieder hervor und sagte, mein Herr hat gar gelehrte Dinge vorgebracht, aber doch die Haupt-Sache nicht berühret.

Es fragt sich nicht, ob die Alten die Unordnungen unserer elenden Natur erkandt haben, ich gebe das zu, daß sie solche so wohl als unsere Lehrer gewust, sondern die Frage ist; Ob sie gesagt haben, wie dieses böse und unordentliche Wesen unter uns kommen sey? Ich meines Orts negire es, ia ich behaupte, daß sie es nicht thun können, und daß diejenigen, so nichts als ihre Lehren wissen, es noch heut zu Tage zuthun unvermögend sind, und dieses Unvermögen hat sie auf solche Gedancken gebracht, wie Simon und Manes gehabt, nemlich, daß der so uns erschaffen, ein Sünder und Feind alles Guten und aller Tugend sey, weil

er eine so stärcke Neigung zur Ungerechtigkeit, Unreinigkeit und allen nichtstaugenden Dingen eingepflantzt habe.

Dasjenige, was sie Unreinigkeit heissen, so sprach und vergieng sich Hercules greulich, nennen die, so man vor kluge Leute hält, ein von dem Schöpffer auferlegtes H. Gesetze und Schuldigkeit.

Warum wiederspricht denn nun, antwortete Eugenius, die gesunde Vernunfft dieser Schuldigkeit, und wo kommt die Scham und Reue her, die unser Gewissen qvält, wenn wir diesen löblichen Neigungen und Begierden Gehör geben? Sie macht, daß wir uns schämen, und also taugt sie nichts, und ist nicht von GOtt, oder wir sind, wie Augustinus wohl saget, *Libr. de Nupt.* undanckbare, und gantz aus der Art geschlagene Leuthe, daß wir uns deswegen schämen. Nach den Worten dieses H. Lehrers erröthen wir, wenn jemand merckt, daß in unsern Hertzen unverschämte Gedancken und Regungen seyn, oder wenn jemand an uns einige Spuren von dieser Kranckheit erblicket: Allein wenn sie uns GOtt gegeben, und in uns geschaffen hat, wie ist es uns denn eine Schande? Und wie kan den unsre Seele so undanckbar seyn, daß sie sich dessen schämt, das sie von ihrem Schöpffer als ein Geschenck empfangen hat? Woher rührt denn bey uns diese Undanckbarkeit gegen GOtt? Und warum sind wir so toll und thörigt, daß wir uns seiner Wercke schämen und seine Wohlthaten als eine Unehre verheelen? Quid enim nobis ingratius, quid irreligiosius, si in membris nostris, si non de vitio nostro, vel de pœna nostra, sed de Dei confundimur operibus? *Libr. de Nupt.* So fragt uns Augustinus hierüber, und wann sie erlauben, so will ich schliessen

und

nd seine und meine Frage in 2 Theile bringen: Wan
erjenige, so uns erschaffen, heilig ist und die Tugend
iebt, warum hat er denn in uns das unordentliche
Wesen und die Neigung zur Sünde herfür gebracht?
Wann er aber selbst unrein und unordentlich ist, wa-
um hat er die Vernunfft, das Gewissen, die Heilig-
eit, die Schamhaftigkeit und Abscheu vor den Ubel,
o wir in unserer Seele empfinden, erschaffen? Das
rage ich doch, und sage zum letzten mahl, daß das
antze Heydenthum und alle weltliche Philosophie da-
auf nichts zu antworten habe, ausser was die Athei-
ten in ihren Schulen gesagt, daß kein GOtt, sondern
ine blinde Begebenheit den Menschen erschaffen, und
hne Bedacht einen monstreusen Mischmasch von
en allerwiederwärtigsten und wieder einander laufs-
enden Dingen in uns gemacht habe.

Als Hercules sahe, daß Eugenius so nahe käme
nd schon schliessen wolte, spannte er, aus der Sache
u kommen, seinen Kopff auch an, und trieb mit einer
ähen Hitze des Zorns und Beredsamkeit seinen ge-
ährlichen Feind noch tapffer genug zurücke, denn er
igte unter andern noch gar gelegen: Wenn in uns
ein Krieg gewesen wäre, so würde er auch keinen
Sieg und Ehre gehabt haben, und so würde die
Keuschheit des Menschen keine Belohnung verdie-
en können, wann sie nie keinen Streit ausgestanden
ätte; Da GOtt den Menschen zur Ehre reitzen wol-
en, habe er ihn mit allerhand Gefahr müssen umge-
en, und in seiner Person so viel Neigungen zum Bö-
en schaffen, so viel herrliche und des Kampffes wer-
he Cronen er zubereitet hatte; Er habe ihm die Be-
ierde gegeben, damit sie bestritten werde; Er habe
hm die Vernunfft gegeben, damit er wiederstehe; Er

habe ihm Muth u. Freyheit gegeben, damit er triumphire u. aus ieder Verſuchung einen Zuſatz der Verdienſte und Heiligkeit mache; Und dieſe unordentliche Begierden machen einen honetten Mañ nicht Laſterhafft, denn er ja nicht derſelben Urheber ſey, ſie wäre ihm keine Schande, denn er ja nicht ein Sclav derſelben wär, ſie mache ihn nicht unglücklich, denn er halte es nicht mit ihr; Sie ſey vielmehr ſeine Ehre, und ſein Glücke, ſintemahl er ein Herr über dieſelben wäre, ja dieſer beſtändige innerliche Krieg ſey ein beſtändiges Siegen. So ſprechen ſie den Menſchen recht, ſprach Eugenius, und verurtheilen den Schöpffer? Denn wenn der Menſch, der ſeinen böſen Regungen nicht folgt, unſchuldig iſt, ſo iſt der Meiſter, welche ſie herfürbracht, ſchuldig, und das muß ihm nothwendig eine Unehre ſeyn, daß er ſelbige erreget habe, weil es uns eine Ehre iſt, wann wir ſelbige überwinden. Iſt es nun eine Tugend, wenn man ihr wiederſtehet, ſo iſt es hingegen ein Laſter, wenn man ihr Beyfall giebt; Ja ſo iſt es eine grauſame Boßheit, wenn man ſie erregt, unterhält und wieder uns beſchirmet. Mit einem Wort; Man kan die Uberwinder dieſer ſchändlichen Rebellen nicht loben und belohnen, ohne zugleich den Urheber, der ſie herfürgebracht, zu beſchimpffen.

GOtt iſt darum nicht zu beſchimpffen, antwortete Hercules, denn er die Sünde ja nicht gemacht hat; Sondern vielmehr zu bewundern, daß er, uns auf eine deſto rühmlichere Weiſe rein und unſchuldig zu machen, eine Neigung zur Sünde in uns geſchaffen hat.

Ihr eigen Gewiſſen, ſprach Eugenius, erröthet über dieſe Rede, und ſchreyet über ſie, daß ihre philoſophiſche Religion eine Atheiſterey, die weit ſchlimmer, als alle Läſterungen der Hölle ſind, ſey. Denn

wenn

wenn GOtt unmittelbar in uns die Neigungen zur Sünde würcket; Ist er nicht auch also unmittelbar derjenige, so uns zur Sünde reitzt und treibet? Und wann sie ihn darum loben, daß er uns die Vernunfft, so sich der Sünde wiedersetzt, gegeben, schimpffen sie ihn nicht zugleich damit, daß er diejenige Begierde erwecket, welche uns dieselbe vorstellt, und sie so eyffrig verlanget. So das erste zu loben ist, so wird das andere gewiß, als etwas lasterhafftes, gestrafft und gehaßt zu werden verdienen?

Hercules, der durch diese Antwort wieder einen Hieb wegbekommen, unterließ doch nicht, bald eine gute Gegenantwort zu erdencken, den Pfeil aus seiner Wunde zu ziehen, und nach seinen Gegner zu werffen. Die Erfindung der Gegenwichte, sprach er, ist eine unvergleichliche invention der Natur und Gnade, da sie ist auch eine der allersinnreichsten Erfindungen der Kunst und des menschlichen Fleisses. Wenn in einem Uhrwerck nichts als sehr schwere Gewichte wären, so würde der Künstler einen grossen Fehler begangen haben, und man würde in der Bewegung der Räder lauter Unordnung sehen: Allein da er zugleich auch Gegengewichte darzugethan, so hat er alle Dinge klüglich gemacht, und ist nicht nur darum zu loben, daß er an die Stränge diejenigen Bley-Stücke gebunden, welche durch ihre Schwere und Neigung um Herunterfallen, vermittelst einer continuirlichen Gewalt, alle Räder mit sich führen, sondern auch, daß er Gegengewichte und Federn, welche sie zurücke halten, und ihre schnelle Bewegung mäßigen, darzugethan hat. Die Gewalt der Gewichte inclinirt zum Falle, aber die Mäßigung und der Wiederstand der Gegengewichte und Federn waren höchstnöthig, damit

mit das Werck vollkommen und dasjenige Meiſter-Stücke daraus würde, welches wir itzt bewundern.

Wann GOtt nichts als die hitzigen Begierden und die gewaltigen unordentlichen Leidenſchafften in uns geleget, ſo würde er es offenbarlich verſehen haben; Alleine, da er Vernunfft und Gnade, welche ihren Muth mäßigen und regieren, dazugegeben, ſo hat er gewiß ein recht göttliches Meiſter-Stück abgelegt. Ohne dieſe Geſchwindigkeit und ohne dis Feuer unſerer affecten, würde der Menſch nichts edles und großmüthiges vollbringen, ſondern bey den meiſten Pflichten der Sache nicht iht Recht thun. Ohne die Vernunfft und Gnade aber würde er der Sache zu viel thun, und allezeit in Unordnung ſtehen. Die Vereinigung beyder Stücke iſt gewiß ein rechtes Wunder, und macht eben, daß der Menſch das vornehmſte und vortreflichſte, ja von allen Engeln höchſtbewunderte Werck der ewigen Weißheit ſey.

Hercules hätte ſeine Sache nicht beſſer vertheidigen können, alleine dieſe Stärcke des Geiſtes war wie ein unglücklicher Prophet in einem, der mit den Tode ringet.

Eugenius gab ihm durch eine beſtürtzende Antwort den letzten Stoß. Es iſt wahr, ſprach er, daß die Gewichte in einer Uhre müſſen ſchwer und zum Fallen geneigt, und alles was ihnen im Wege ſteht, mit ſich zu ziehen geartet ſeyn; Und derjenige, ſo ſie alſo gemacht hat, handelt weder wieder die Kunſt noch Weißheit, ſintemahl die Reguln von beyden dieſes erfodern. Allein wann der Künſtler, ſo die Uhr machet, das, was der Schöpffer, wie etliche wollen, in Betrachtung der Sonne gethan, thun und einen Engel darein ſtellen könnte, der niemahln weggienge,

ſondern

ndern selber fleißig die Räder drehete, und alle
tunden schlagen liesse, ists nicht wahr, er würde
ht erst diese schwere Gewichte oder sonst ein ander
ıgwerck dran binden dürffen? Und wann ers thä-
so würde es ein auslachenswürdiger Fehler, wie-
r die Reguln der Kunst und Klugheit, seyn, denn
s würde zu sonst nichts taugen, als das Werck zu
derben, und den Engel, der solches regieret, zu ver-
ıdern.

Da der Schöpffer die Vernunfft in der Seele des
enschen schuff, so waren seine Gedancken nicht,
ß sie denen affecten an statt der Gegengewichte die-
n, und ihre unordentliche Triebe mäßigen, sondern
ıen die Bewegungen selbst geben solte. Er wol-
daß sie dieselben antreiben, aufmuntern und ihnen,
rch die Mittheilung ihres göttlichen Feuers, so viel
itze und Eyffer anzünden solte, als sie, in ihren Ver-
ɔtungen und großmüthigen Thaten secundirt zu
rden, nöthig hatte. Die Gnade und Vernunfft
d dem Menschen, nicht nur seine Leidenschafften zu
ieren, sondern ihn auch zu erwecken, und selbigen
to mehr Kräffte und Geschwindigkeit, so er bey
fallender Gelegenheit bedürffte, beyzubringen, ge-
ɔen worden. Wenn demnach GOtt die unreine
unst der Begierde darzugethan hätte, so würde er
enbahrlich wieder die Gesetze seiner Kunst, seines
wissens und Heiligkeit verstossen haben. Denn
se unreine Begierden sind nicht etwa eine indiffe-
ıte Sache, nein, sie taugten gar nichts, und stehen
Tugend gerade entgegen; Sie kommen von der
inde, verleiten zur Sünde und sind selbsten Sün-
wie S. Paulus solches mit den Worten: Die
inde, die in mir wohnet, anzudeuten scheinet: Und

der-

derjenige, so ihr Urheber ist, bleibet doch, ihren discours nach, straffbar, ob er gleich die Vernunfft und Tugend und noch so viel Gnade darzu giebet, sintemahl bey allen diesen Hülffsmitteln und Lichtern der Vernunfft und des Glaubens, diese brünstige Begierden dennoch eine formale Neigung GOtt zu beleidigen, ein solcher Trieb, der dem Trieb des H. Geistes gantz zu wieder, und nach der Redens Art des Apostels, ein ander Gesetz in unsern Gliedern ist, das da wiederstrebet dem Gesetz GOttes in unsern Gemüthe, ja darzu allzeit gewaffnet stehet, und so können sie folglich von niemand anders als von einem Sünder und Feind der Unschuld geschaffen seyn.

Der niedergeschlagene Hercules brachte, ich weiß nicht was vor verbrochne Worte von demjenigen Stande vor, da der Mensch die blosse Natur ohne Gnad und Sünde an sich gehabt. Allein Eugenius trieb auch diese Pfeile durch seine hurtige Antwort bald zurücke. Ich verstehe sie wohl, sprach er, alleine das wird sie nichts helffen. Denn obwohl das wahr, daß GOtt einen Menschen in dem Stande der blossen Natur, ohne demselbigen einige Gnade zugeben, oder ihn zu einen übernatürlichen Entzweck zu destiniren, schaffen könnte, so würde er doch allezeit GOtt bleiben und durch seine heiligen und göttlichen Hände keine Neigung zur Sünde in seinem Geschöpff machen können. Der Mensch würde, in dem Stande, wohl eine Vernunfft, ein Gewissen, ein Gesetz und Befehl nicht zu sündigen, ja eine Freyheit uñ natürl. Vermögen sich davon zu enthalten, haben; Und das alles würde auch ein Werck des Schöpffers seyn. Dem ungeacht aber würde er doch gar balde ungehorsam werden, und durch seinen Ungehorsam

in

i seiner Seele die Todt-Sünde, und den Haß GOttes
regen, diese in der Seele erregte Todt-Sünde aber
ürde so gleich, in seiner Begierde, das Verderben,
ie rebellion, den ungestühmen Tumult der affe-
en und Begierden erwecken, und dieses alles würde
ls ein Werck, das der Mensch alleine gethan, und da-
ey die reinen und unbefleckten Hände des Schöpf-
rs nicht das geringste berühret, anzusehen seyn.

Die heilige Natur ist eine vollkomene und ge-
unde Natur, angezogen mit Gnade und andern Zier-
ath ihrer Herrlichkeit und Heiligkeit.

Die reine Natur ist eine, mit allen ihren na-
irlichen und guten Eigenschafften, begabte Natur,
e keine Verwundung noch Kranckheit an sich hat,
ber doch bloß ohne Zierrath und ohne einige über-
atürliche Gnade ist.

Endlich die verdorbne Natur ist eine solche Natur,
e alle ihre natürliche und zur menschlichen Natur
öthige Eigenschafften an sich hat, aber gantz kranck,
erwundet und entblösset ist.

In dem ersten Zustand sind wir durch GOttes
üte gewesen. In dem andern könten wir durch
ne Krafft und Willen seyn. In den dritten aber
id wir durch unser Verbrechen gerathen. Und
ese christliche Wahrheit wird die Gesellschafft, ehe
ir diesen discurs enden, deutlich erkennen.

Ich schliesse dannenhero, indem ich ihnen dieses
gument, auf ihre Philosohie vor Augen lege: Weil
Ott nicht dasjenige, so im Menschen ist, und mit
m gebohren wird, gemacht hat, Ergo hat GOtt
cht den Menschen erschaffen? E. hat er nicht Him-
el und Erde und alle Elemente gemacht? E. hat die
Zelt sich selbst hervorgebracht? E. sehen sie und ihre

Philo-

Philoſophi den nähſten Weg Atheiſten zu werden, indem ſie die Sünde des erſten Menſchen nicht erkennen.

Eugenius wolte ſeinen Schluß noch höher treiben: Aber wie er ſahe, daß Hercules einigen Verdruß bezeigte, ſo hielte er innen, und ſchloß endlich mit dieſen höfflichen Worten: Mein Herr, ich habe dis alles nicht zu dem Ende vorgebracht, daß ich eigenſinnig mit ihnen diſputiren, und ſie zum Stillſchweigen bringen möge; Denn es wird Ihnen doch an Worten und Gedancken nicht gebrechen: Ich wolte ſie nur dasjenige ſehen laſſen, was ſie meinen Vermuthen nach itzt ſehen, nemlich, daß die ungläubigen Religionen unſrer Vernunft das Geheimniß der wunderlichen Zufälle, die wir ſeit 6000 Jahren her in uns erfahren, nicht erklären können, ohne mit ihrer Erklärung in die Atheiſterey zu verfallen, und ohne ſich genöthigt zubefinden, die Schöpffung des Menſchen jen and anders, als dem wahren GOtt zuzuſchreiben. Wir aber expliciren ſolches ohne Gefahr, und iſt nichts klärer, nichts vernünfftiger, nichts höher, als unſere Erklärung, die wir drüber machen. Denn wir ziehen dieſelbe aus unſrer Lehre von der Erb-Sünde, und dieſe Lehre iſt eine Fackel, welche uns durch dieſe der Weltweißheit unergründliche Finſterniße Leitet.

Eugenius reſpirirte etwa 2. oder 3. Augenblicke. Es ſchien, als wolte er ſeine Kräffte zuſammen nehmen und ſich bemühen, die Sache ſo einzurichten, daß die Compagnie mit Luſt die ſonderbahren und hohen Wahrheiten, ſo die Kirche hierüber vorträgt, anhören und erkennen ſolte, und nachdem er ſie noch, um eine 4tel Stunde Gedult zu haben, erſuchet, trug er

kürtz-

kürtzlich, was in der Bibel und denen Vätern hievon zu finden, folgender maßen vor. Wir sagen, daß, als GOtt den Menschen erschaffen, habe er ein rechtes Meisterstück machen wollen, daher er alle Schätze seiner Herrligkeit und Gütigkeit auffgethan, ja er habe so gar die Seele, so er ihm geben wollen, aus seinen eignen Schooß genommen; Und ob er gleich solche in eine aus Erden gemachte machine geschlossen, so hätte er sie doch, den Engeln gleich immateriel, weise und heilig gemacht. Diese Weißheit und Heiligkeit käme von der ersten anerschaffnen Gerechtigkeit her, die er ihr damahls mitgetheilt, und ihr daraus ein Ehren-Kleid gemacht, und das nicht so wohl ihre äusserliche Blösse zu bedecken, als sie unschuldig, ohne Leiden und herrlich zu machen.

Diese Gerechtigkeit war eine übernatürliche Gabe, ein Ausfluß der ersten Schönheit, welche über den Geist Adams ausgegossen worden, damit selbige die Aehnlichkeit, die Adam natürlicher weise mit GOtt hatte, vollkommen machen, und gleichsam ein Strahl und Glantz von seiner natürlichen Schönheit, die bey dieser mitgetheilten Vortrefflichkeit gantz göttlich und unvergleichlich liebenswürdig aussahe, seyn möchte.

Eben diese erst angeschaffne Gerechtigkeit breitete sich in der Seele allenthalben auch so gar in der Begierde aus, und erweckte daselbst einen vollkommenen Gehorsam und Unterwerffung unter das Regiment der Vernunfft.

Von dar gieng sie gar auch zu den Elementen, Pflantzen und Thieren, welche gleichsam von weiten n ge reliqvien von dieser allgemeinen Rechtfertigung empfingen. Denn als sie in der Stirne des

Menschen eine durch die Spuren seines unsterblichen Geistes bezeichnete Croue sahen, so empfanden sie einen solchen Trieb der Ehrerbietung und Ehrfurcht bey sich, welcher sie auff eine liebreiche Weise ihm zu gehorchen und zu dienen zwang.

Von wegen dieser weitläufftigen und allgemeinen Mittheilung ist eben diese Gnade, Justitia originalis, die anerschaffne oder ursprüngliche Gerechtigkeit, genennet worden, weil sie allen Creaturen eine Neigung, Gesetz und Recht zubeobachten, eingab, und nichts in der Welt, das nicht recht und ordentlich gewesen, finden ließ. Die Vernunfft des Menschen war gerecht, denn sie gehorchte ihrem GOtt: Die Leidenschafften waren gerecht und heilig, denn sie folgten der Vernunfft, die Pflantzen, Thiere, Elemente ꝛc. waren gerecht, denn sie richteten sich nach den Begierden und Leidenschafften des Menschen; Ja in dem gantzen Welt-Gebäude war keine Bewegung, die sich nicht nach unsers Hertzens Bewegungen gerichtet, oder einen andern Entzweck als die Erhaltung unserer Ruhe und Lebens gehabt hätte.

Das allermerckwürdigste aber zur Zeit der Schöpffung, und die allerweiseste, ja recht göttlich auserdachte Sache war die Zeugung der Eva und die Einsetzung des Ehestandes. Dieser liebreiche und vortreffliche Schöpffer wolte hier seine gröste Kunst und die Haupt-Sorgen seiner Vorsehung anwenden; Sein Wille war, daß der Mensch auff Erden das Ebenbild des dreyeinigen Weseus, welches schiene, als könnte es im Himmel nicht nach gemacht werden; seyn solte. Faciamus ei adiutorium simile sibi. Last uns ihm eine Gehülfin machen, so ihm gleich sey. Lasset uns machen. So unterredeten sich die

3. Per-

3 Personen hierüber, und besprachen sich mit einander, wie sie in diesem Geheimnis/der menschlichen Natur, das unaussprechliche Geheimnis, welches sie ewig vergnügt, und durch die Hervorbringung des H. Geistes ihre Ehre und Heiligkeit vollkommen macht, recht wohl ausdrücken wolten. Das Vorhaben war groß. Denn sie musten nicht alleine verhindern, daß die Verehligung den Menschen nicht von seinen hohen Stande herunter setzen, und ihn durch die sinnlichen Entzündungen des Geblüts und der Begierde in ein Vieh verwandeln möchte: Sondern sie wolten auch haben, daß der Mensch in diesem Stande der Ehe die Engel übertreffen, und darinnen reiner seyn möchten, als diese Geister bey den heiligsten Ausübungen ihres himmlischen Lebens sind. Hierinnen nun zum Zweck zugelangen, stellete ihnen die Weißheit vor, daß sie nur allein nach dem Exempel des aus seinem principio geflossenen Worts, aus den Schooß des Menschen eine andre Person schaffen, und ihr eine Seele, die wie die seinige, geistlich, unsterblich und nach dem Bilde ihrer göttlichen Natur geschaffen wäre, geben möchte, hernach würde sich das andere alles nach ihren Verlangen finden: Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram; sprachen sie, last uns einen Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey; Lasset uns dem Mann und dem Weibe eine Seele, die das vollkommene Ebenbild unserer GOttheit ist, geben. Diese uns gleiche Seele wird durch den Ausfluß ihrer äuserlichen Annehmlichkeiten ihr eigenes Bildnis auff ihren Gesichtern abdrucken, und daselbst auch einen Schatten von uns entwerffen. Denn indem diese 2 verehlichten einander ansehen werden, so liebens-

werth sie auch seyn, werden sie doch an ihrer Schönheit etwas erblicken, daß noch mehr als sie liebenswürdig ist: Sie werden daraus solche Reitzungen fallen sehen, die von GOtt herkommen, und zu dem würden sie auch gehen. Die Betrachtungen, welche sie zu denen Geschöpffen ziehen, werden sie zum Schöpffer führen. Und ihre gegen einander habende Liebe wird ihre rechtschaffene Heiligkeit seyn.

Diese heilige Liebe wird sich durch den gantzen Leib ergiessen, und zwar so sehr, daß sie bey ihrer gantz ungemeinen und brünstigen Gefälligkeit beyde von einen göttlichen Feuer brennen werden. Das was hernach in ihren Adern rien wird, wird nichts anders als diese himmlische, riñen und in ihr Blut und Leidenschafften verwandelte Flamme seyn; Und diese zwey Flammen und nach den Gesetzen der Ehre mit einander vereinigten Geblüte der Eltern, werden unser Vorhaben erfüllen, und dasjenige Wunder, darauff wir gedencken, darstellen.

Es wird eine dritte Person (ein theuer geachtet Kind) entstehen, in welchen das gedoppelte Geblüte und die doppelte Liebe, nicht mehr als ein Blut und eine Liebe seyn wird. Dieses ungemeine Kind wird mit einem Leibe und einer Seele, die durch die Heiligkeit verbunden sind, in die Welt kommen, und die Engel, welche es mit so vieler Ehre gekrönet, ans Tage-Licht kommen sehen, werden dasselbe Wiegen-Lied mit Freuden singen, welches sie in jener Ewigkeit, da unsere Freude durch die Hervorbringung des H. Geistes vollkommen ist, anstimmen. Sie werden sagen, Abel ist heilig, Adam und Eva sind desgleichen / ihre Fruchtbarkeit ist ein Bild unserer Heiligkeit, und ihres Glücks-Vollkommenheit: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich ist. Das

Das ist nun der Entwurff, den die Weißheit in der Ewigkeit in ihren Gedancken machte, und den dreyen Personen vorstellte, welche daran, so bald Adam das Leben empfangen, arbeiteten. Sie nahmen die Person der Eva von seinen Hertzen, und gaben ihm diese höchstgeliebte Gehülffin, nachdem sie ihr, nemlich eine edle und mit der Annehmlichkeit der anerschaffenen Gerechtigkeit gezierte Seele, einen geraden und majestätischen Leib, wie auch ein glücklich und friedliches Leben gegeben hatten, welches daher von allen Schmertzen, Unruhen und andern Beschwerlichkeiten, so ihme durch das ungestüme Wetter begegnen können, befreyet war. Allein dis alles war noch nicht das letzte, damit sie ihr Werck krönten, es solte auch nach den Vorsatz der Vorsorge das Leben des Menschen immerdar dauren, seine Heiligkeit und Glückseligkeit so lange, als er, währen, die Dinge aber, so ihm von den Geistern und Bestien unterscheiden, solten nicht von der Zeit und Leichtsinnigkeit ihres freyen willens dependiren.

Die Zeit, dieses letztere Vorhaben auszuführen, war vorhanden. GOtt ließ mitten in dem Paradieß einen Baum wachsen, dessen Frucht er zum Werckzeug seiner Macht und zum Geheimnis seiner Gnade destinirte. Seine Gedancken waren, daß, so bald diese Geheimnis-volle Frucht Adam und Eva auff die Zunge kommen würde, diese eine wunderswürdige Krafft von sich gehen liesse, welche ihnen unvermerckt ins Hertz dringen, und ihrer Unschuld und Leben die Ewigkeit mittheilen, ja sie (ohne daß ihnen die nothwendige Freyheit es zu verdienen genommen würde) schon auf Erden, mit allen ihren Kindern, zu Menschen, die ohne Sünden, ohne Leiden

und unſterblich wären, machen ſolte. Wir ſtelten hier weiter vor, wie in dem Augenblick, da dieſe Wunder erfüllet, und die menſchliche Natur in einen ſo glückſeligen Stande befeſtiget werden ſolte, die durch Boßheit und Unwiſſenhit des undanckbaren Menſchen eingeführte Sünde dazwiſchen kommen ſey.

Den Anhang dieſes Unglücks hat uns der H. Geiſt und die Hiſtorie alſo geoffenbahret und erzehlet. Weil es nöthig geweſen, daß dieſe 2 Eheleute, ehe ſie ſo groſſe Güter vollkommen beſeſſen, diejenigen erſt durch einen groſſen Gehorſam verdienten, ſo habe der Schöpffer, um ihnen Gelegenheit zum Gehorſam zuſchaffen, denſelben einen gleichen Befehl, wie hernachmahls dem Abraham gegeben. Mein Herr wiſſen, daß die Glückſeligkeit Abrahams und alle ſeine Hoffnung auff das Leben ſeines Sohnes Iſaac gegründet geweſen. Eine Stim̃e vom Him̃el befahl ihnen allen abzuſagen, und dieſen ſo hoch geliebten Sohn aufzuopffern. Abraham, ohne lange zu berathſchlagen, folgte gantz blindlings dieſer Stim̃e, und hub ſeine Armen mit dem entblößten Schwerdt auff, und wolte ihn numehro hin zum Opffer geben. Der Engel, welcher den fatalen Strich zurücke hielte, kan Zeuge ſeyn, daß Abraham durch dieſen blinden Gehorſam nichts verlohren, ſondern die ihm zubereiteten unendlichen Glückſeligkeiten zum freyen Beſitz empfangen habe.

Alle Hoffnung Adams und Eva giengen auff dieſe allgemeine Unſterblichkeit, davon wir itzt reden: GOtt hatte ihnen dieſelbe aus ſeiner Barmhertzigkeit ſchon gewiedmet, allein er wolte haben, daß ſie vorher durch Gehorſam derſelben abſagen ſolten, damit er ſie ihnen hernach aus Gerechtigkeit geben, und dieſes die Belohnung der Tugend ſeyn möchte.

Es befahl ihnen also Gott nur bloß darumb, daß er ihnen zum Gehorsam und ihr Glücke zu verdienen Anlaß geben möchte, sie solten von deme sich enthalten, und diejenige Frucht nicht anrühren, welche doch zum verborgnen Zeichen und zur Quelle ihres Glückes gewiedmet war; Aber damit sie sich dem Gehorsam entziehen möchten, kam der Teufel alsobald, und machte ihnen weiß, wie ihre Glückseligkeit nur alleine von ihrer Freyheit dependire. Dieser Betrüger brachte ihnen bey, der Befehl GOttes komme nur daher, weil er ihnen ihre künfftige Glückseligkeit nicht gönne, und gar wohl wisse, daß wann sie von dieser göttlichen Frucht würden gessen haben, sie alsdenn 2 andere Götter, die der unendlichen Majestät in allen gleich, werden könnten. Adam und Eva liessen sich durch diese Lock-Speise, welche ihrer Eitelkeit so annehmlich schmeichelte, betrügen, und wurden durch die Schönheit des Apffels, den sie ansahen, verleitet, daß sie der Versuchung und dem Todte ihr Hertz auffthaten. Denn sie nahmen sich durch einen so grausamen Frevel, als jemahls seyn oder wieder die Gottheit begangen werden konte, vor, sich wieder GOttes Willen, GOtt gleich, unsterblich, glückselig und independent von seiner Vorsorge zu machen, mit einem Wort: Sie waren ungehorsam und verfielen in die Sünde.

GOtt wurde durch diesen Ungehorsam beleidigt, und vermöge der Gesetze seiner Gerechtigkeit unumgänglich zum Zorn genöthigt; Er that zwar so wenig, als er thun konte: Alleine er wandte doch sein Antlitz von den Menschen ab, und hatte sein Mißfallen an ihn: Und indem er sich abwandte, wandte er auch zugleich seine Gnade weg. Nachdem sich nun sein Licht

der Heiligung, so aus seinen Augen schiesset, so bald abgewendet, und so bald uns anzusehen auffgehöret hatte, so konte es nicht anders seyn, die Seele Adams und Evä muste in einer tieffen Nacht und Finsterniß gerathen und verbleiben.

Die nunmehr verdunckelte Gnade und allgemeine Gerechtigkeit, davon ich zuvor geredet, verschwanden den Augenblick, und es war weder in dem Menschen, noch in der Welt etwas mehr anzutreffen, das nicht ungerecht und der höhern Gewalt ungehorsam gewesen wäre. Die Subordination, welche so viel Creaturen miteinander verknüpfft hielte, und eine so schöne Symmetrie und wunderbahre Uberein stim̃ung der Bewegung unter ihnen machte, wurde auff einmahl gar zerrissen, hingegen die Natur machte hernachmahls nichts als Verwirrung und eine allgemeine rebellion. Die allergröste Ungerechtigkeit, der ärgerlichste Ungehorsam zeigte sich in unserer bösen Begierde, weil unsre Begierde die Gnade verlohren, welche sie gegen ihre natürliche Schwere stützte, und nun hinführo nichts mehr hatte, das sie in die Höhe heben könte, so wurde sie gantz irrdisch, und verfiehl in den Zustande, in welchen die Begierde des unvernünfftigen Viehes sich befindet, ja darinnen die sündliche Natur alsdenn stecken soll, wenn sie durch die Sünde verletzet und der Gnade beraubet ist. Diese loßgerissne Begierde fieng ohne Befehl und Erlaubnis ohngescheut zu leben an, warff sich in ein Feuer, und breitete seine Flammen durch den gantzen Menschen mit solchen auffrührischen Bewegungen aus, welche ihn zur Sünde trieben, und Vernunfft und Verstand gefangen führeten.

In währenden diesen unordentlichen Leben bekam

Adam

Adam einen Sohn. Als Eugenius diese 2 Worte gesagt, kam jemand, ich weiß nicht wer, darzu, der ihn stille zustehen nöthigte, und der Compagnie zum Zeitvertreib, verursachte, daß sie sich geschickt machte zuhören, wie dieser Theologus von der Art, durch welche wir in unsrer Geburth der Eltern Sünde an uns ziehen, reden würde. Nachdem die Sache also zu stande gebracht, fieng er wieder also zu reden an: GOtt verhält sich gegen die Kinder Adams, wie sich ein Mahler gegen eines seiner Gemählde, so sein Meister-Stücke seyn solte, verhalten würde; Und mich deucht, diese Erklärung schickt sich sehr wohl zur Erläuterung derjenigen Wahrheit, welche man, doch unter die allerschwersten, so aus GOttes Wort zu erklären sind, zehlet.

Ein Mahler hat ein Gemählde, welches er sehr hoch schätzt, verfertiget, und redet davon, als von einen vollkommnen Stücke bey aller Gelegenheit. Er bittet die geschicklichsten Leute solches anzusehen zu sich. Es versammlen sich auch viele bey ihm, und kommen alle mit der Hoffnung etwas wunderwürdiges zu sehen, dahin, er selbst redet frey von selbigen als ein Stück, davon er gewiß, daß es ihnen gefallen werde; Alleine er weiß nicht, was unterdessen passirt ist. Denn nachdem er den Vorhang, der dieses Wunder bedeckte, weggezogen, so findet er, daß frembde Hände darüber gerathen, und neidische Feinde in seiner Abwesenheit demselben Dinte über die Augen gegossen, und an andern Orten das Zeug zerschnitten haben, so daß das gantze Kunst-Stücke über Vermuthen nun abscheulich anzusehen ist. Es erzürnet sich demnach der Mahler nicht nur über den Urheber dieses Schadens, sondern auch über das Gemählde selbst,

und siehet es nicht anders als mit Verdruß und Eckel an, seine Gedancken gehen itzt dahin, wie ers zureissen möge, zumahln da er auch nicht mehr leiden kan, das andere solches betrachten wollen.

Nun sahe man, was der Schöpffer an den Menschen, wenn sie in ihrer Mutterleibe empfangen werden, thut; Nachdem er sich die Hoffnung gemacht, ihre Empfängnis würde die vortreflichste und heiligste Sache seyn, die er den Engeln als ein Wunder seiner Macht und Herrligkeit zeigen wolte, aber gleichwohl hernach siehet, daß eben darüber der Teuffel mit seinen Pfoten gefahren, und nunmehro nichts schimpflicher noch schändlicher sey, ja daß die Liebe der Eltern nichts mehr als eine Entzündung einer viehischen Brunst sey, ihr Blut nichts als verderbtes Wesen, und die Frucht ihres Ehestandts nichts als ein Hauffen Unrath sey: So entbrennt er in gerechten Zorn nicht nur wieder Adam und als Mittgehülffen des Teuffels, sondern auch wieder das Kind, so sie hervor bringen, selbsten, er wendet sein Gesicht davon, als von einen verhaßten Spectacul ab, er erkennt es nicht vor das seinige, er überläst es der Natur, dem Elende und dem Todte: Es scheint, als schäme er sich, daß man wisse, daß es eine Creatur sey; Er tilget aus seiner Seele alles, so viel ihm möglich, was von ihm herrühret, mit einem Wort, er will gar nicht haben, daß man in derselben seine Gnade, oder über natürliches Wesen seiner Schönheiten, oder die Fußtapffen seiner Barmhertzigkeit sehen soll. Und diese also geschehene Beraubung der Gnade, ist dasjenige, welches man die Erb-Sünde nennet. Wir sagen demnach, daß unser Erb-Sünde nichts anders, als der Verlust der Gnade und Gerechtigkeit sey, welche dem Menschen

am

am Tage seiner Schöpffung mitgetheilet, aber am Tage des Ungehorsams und der Untreu Adams wieder genommen worden.

In dieser Lehre nun stecket die Entscheidung dieser vorgetragenen Frage, und der vor die heydnische Philosophie unauflößliche Zweiffel.

Unsre Evangelische Lehre saget uns, woher? Unerachtet GOtt unendlich weise sey, und unerachtet er uns aus unaussprechlicher Liebe geschaffen habe, woher, sag ich, dennoch die Fehler an seine Wercke kommen, und wie es zugegangen, daß nun nichts mehr als Verfall und Elend in unsrer Natur, Auffruhr in unsern appetit, verderbtes und natürliches Wesen in unsern Leibe, Wuth und Grausamkeit in denen Thieren, welche doch unsre Sclaven sind, schädliche Gewitter in denen Elementen, ansteckende Einflüsse in die Gestirne, so uns leuchten, und überall eine Neigung uns zuverderben, ja eine allgemeine Conspiration wieder unser Leben anzutreffen sey.

Diese Lehre sagt uns, GOtt habe die anerschaffne Gerechtigkeit in der Seele des Menschen hervorgebracht, und von dar hätte sie sich über den Leib, von dem menschlichen Leib über die Elemente und über die allerentferntesten Creaturen ergossen, und so hätte sie alle Dinge in ihrer Ordnung, Pflicht und Vereinigung gehalten; Alleine so bald diese Gerechtigkeit in unserer Seele als der Quell ihrer herrlichen Ausflüsse wäre zu nichte gemacht worden, so bald hätte sie auch sich den übrigen mitzutheilen auffgehöret, und auf solche Weise sey unsre Begierde, unser Leib, Erde, Sonne und die gantze Welt ungerecht und rebellisch worden, und diese ihre rebellion hätte verdient, daß sie auch an dem Verderben und der Müh-

seligkeit,

seligkeit, welche wir erduldet und noch dulden, theil nehmen müssen.

Man erkenne nun hieraus, was vor grosse Güter die Schenckung der Gerechtigkeit und Gnade verursachet, und hingegen, was vor ein groß Unheil aus derselben Verlust entstanden. Wer hat die Gnade gegeben, und die Quelle so vieler Glückseligkeiten und herrlichen Güter geöffnet? Das hat GOtt gethan. Wer hat aber die Gnade zernichtet, und den Brunn der Sünden eröffnet? Wer hat einen solchen Strom des Leidens und der Thränen, welcher nun so viel Jahrhundert über Leib und Seele des Menschen, und von dar über die gantze Welt herab geflossen, daraus geleitet? Das hat der Mensch alleine gethan. Die Welt ist gut, der Geist ist auch gut, und das sind Wercke GOttes. Das Ungemach aber, die Sünden und Unordnungen taugen nichts, und die sind Wercke des Menschen. Welcher von beyden soll nun gescholten oder gelobet werden? Wann wir sehen, daß noch etwas gutes in jeden Theile des Menschen in der Welt übrig sey, oder daß wir noch einen Tropffen Trosts und Vergnügen in unsern Hertzen empfinden, wem haben wir anders, als GOtt dafür zu dancken? Und hingegen wann wir sehen, daß ein Thränen-Fluß uns ersäuffet, tausend Unglück uns bedecket, und unser Hertz vor Verzweiflung und Angst zerplaget, wen solten wir alsdenn anders anklagen, als uns selbsten? Ist denn GOtt darumb etwas weniger, unser Wohlthäter, weil wir unsre Väter Mörder sind? Hört er darumb auff ein wunderbahrer Meister zu seyn, weil er sein Meisterstück beschädigt? oder hat er darumb nicht alles erschaffen, weil wir alles verdorben? Es ist wahr, daß alles was er gemacht, nunmehro in

Sünde

Sünde oder Unordnung steckt, aber darum hat er keinen Theil an der Sünde, eben so wenig der Teufel und der Mensch einigen Theil an der Schöpfung haben, obgleich ihre Sünde in allen Creaturen zu sehen ist.

Endlich sagen wir auch, daß die erste Ursach unserer Sünden der Teuffel sey; Der Teuffel mißgönnete uns die Seligkeit, die uns zubereitet war, darum suchte er den Menschen zum Ungehorsam zuverleiten: Allein weil er nicht mit uns, wie heut zu Tage geschicht, durch solche Versuchungen, die er in unserer verderbten Einbildung, darzu ihm dieser unglückselige Fall den Schlüssel gegeben, reden konte, und damahl noch kein Recht oder Zutritt in irgend einen Theil des Menschen hatte, so gieng er in eine Schlange, und gebrauchte sich ihrer Zunge, mit welcher er die in die Ohren fallende Worte formirte, und mit uns die Unterredung, die er ausgedacht hatte, listig anstellete. Durch dieser frembden Zunge redete er mit uns, und hatte auch das unglückseligste Glück seinen Zweck zu erhalten, welches leider biß daher noch dauret.

Eutimus unterbrach Eugenium hier, und stellete ihm vor, daß ein wahrer GOtt wohl die Sünde abwenden könnte, und nach menschlichen Gedancken schiene es, als wäre GOtt nicht mächtig genug gewesen, weil er die Ehre, daß er sein Werck erhalten, und dem Unheil eines so unglückseeligen Falles vorkommen wäre, verlohren habe.

Eugenius hielte dafür, daß er genug über diese Materie von der Erb-Sünde geredet, daher ließ ers bey 2 oder 3 Worten, welche er hierauff antwortete, bewenden. Mein Herr, sprach er, die Menschen werden in diesem Punct nicht eher vollkommen vergnügt

werden,

werden, als bis ihnen einmahl im Paradieß die Augen werden geöffnet und daselbsten drey Dinge gezeiget werden. Erstlich, daß unter allen Vorhaben des Schöpffers das gerechteste die Zulassung der Sünde sey, daß er dieselbe nicht unmöglich machen könte, ohne die Freyheit des Menschen auffzuheben, welches doch eines der schönsten Dinge in seinen Wercke, und sein gröstes Meisterstücke war, ja darinne er das Ebenbild der göttlichen Freyheit und independentz ausgedrücket, so daß nichts weder in der Welt, welches sich seinem Verlangen wiedersetzen können, noch in GOtt selbst gewesen, daß sich demselben wiedersetzen sollen.

Vors andere, daß wann es, die Sünde durch die Vernichtung abzuwenden, eine Ehre gewesen wäre, dieses vielmehr eine Ehre sey, daß er sie bey der Vollkommenheit des freyen Willens wieder repariret habe. Wir würden elende Sclaven gewesen seyn, wann uns die Gnade des Schöpffers mit Gewalt gezwungen und unschuldig zu seyn genöthiget hätte. Der Erlöser hat eine Gnade erfunden, welche uns auf eine weit vollkomenere Art frey, als wir im irrdischen Paradieß gewesen, und so vollkommen heilig, wie wir dereinst im Himmel seyn werden, machen kan.

Endlich drittens, daß die Ehre dieser Wiedergutmachung immerdar dauren, und das Unglück dieser so sehr angeklagten Zulassung nicht länger, als die wenigen Augenblicke, die uns von diesen elenden Leben noch übrig sind, währen wird. Wir weinen und klagen auff Erden, wenn wir 3. oder 4. Minuten lang, die wir gantze Secula nennen, in der Welt diesen Strohm des Elendes, der alles mit sich führet, lauffen sehen, ja wir fragen frey, warumb doch GOTT die

Sünde

Sünde zugelassen habe. Allein wenn wir ein Paradieß für unsern Augen und in uns selbst die Ströhme der ewigen Wolluſt flieſſen sehen, ja allenthalben, wohin uns nur unsere unendliche Begierden führen, auch da unendliche, unermeßliche und ungründliche Güter erblicken werden, so werden wir über unser itziges Weinen und thörigte Gedancken lachen; Wir werden nicht mehr fragen, warum GOTT die Sünde zugelassen habe, sondern, woraus er doch die Beschwerden, so wir über diese Zulassung gemacht, so gedultig getragen: Und diejenigen, welche itzt in Thränen zerflossen, die wunderbahren Wege der Vorsorge GOttes anklagen, werden einmahl die Ewigkeit damit zubringen, daß sie ihme ohn Ende dafür dancken, daß er, nachdem dieser Fall zugelassen worden, so wunderbarlich denselben wieder gut gemacht habe.

Es gedachte jemand von der Gesellschafft dem Eugenio an das, was die Dame beym Anfang dieses Gesprächs vorgebracht. Er antwortete, daß der Ursprung alles Ubels die erste Sünde, so in der Welt gewesen wäre, sey, daß diese erste Sünde weder diejenige gewesen, welche sich bey Abel gefunden, als er gebohren, noch auch die würckliche Sünde, welche Adam begangen, als er GOtt ungehorsam worden, sondern es hätte schon vorher eine andere Sünde gehabt, und das wär eben des Weibes ihre; Vor des Weibes Sünde aber habe es noch eine ältere gegeben, und das wäre des Teuffels seine gewesen. Hernach sagte er, wie die Erb-Sünde, mit der wir gebohren werden, die Ursache unserer Sünden, unsers Elendes und unsers Todes, Adams würckliche Sünde die Quelle unserer erblichen Sünde, Eva Sünde die Ursache der Sünde Adams, und endlich des Teufels

Sünde

Sünde die Ursache der Sünde Evä sey. Daraus zog er diesen klaren Schluß: Daß die erste Ursache aller Sünden und alles Unglücks die Sünde des Teufels, die andere die Sünde des Weibes, die dritte aber die Sünde Adams gewesen. Jedoch gestand er auch, wann GOtt der Eva einen neuen Menschen zum Ehemanne geschaffen hätte, so würde es dennoch denen, so da glauben wolten, es würde keine Erb-Sünde gewesen seyn, weder an Beweiß-Gründen noch an Worten gefehlet haben, diese Ehre ihren Müttern beyzulegen.

Eugenius fügte seinem discurs etlicher Gedancken über die Historie von der Schlange und den Apffel bey, und zeigte darinnen solche Geheimnisse und ernsthaffte Warheiten, die diesen Hoff-Philosophum in Verwunderung setzen solten, ob er wohl beym Anfang des Gesprächs so grosse Ursach zum Lachen gefunden zu haben, vermeinte.

Hercules ließ Eugenium reden, und es schien, als hätte er den Vorsatz gantz vergessen, den er sich anfangs gemacht, nicht aus den Streit zu gehen, er hätte denn dem Theologo etwas zuschaffen hinterlassen, da doch des Theologi Worte alle dahin giengen, ihn zu disponiren, daß er die ausserordentliche Gnade, so die Güte GOttes ihm geben wolte, annehmen möchte. Die Unterredung wurde also mit itztbemeldten discurs geschlossen.

Den andern Tag darauf hatte man in eben diesem Hause eine andere, die ich itzt erzehlen werde. Ein Cavallier, der sich schon über das Geheimnis der Menschwerdung Christi erkläret, und mit Ungedult das Ende dieses vierdten Gesprächs erwartete, damit die Reihe auch an ihn kom̃en möchte, bath sich selbst

zum

zum Streit an; Alleine die Sache wurde biß auff den folgenden Tag verschoben, und ein Ort in einen neu angenehmen Lustwäldgen bestimmet, auff welchen auch die 2 Kämpffer zu der Zeit, da die Compagnie gleichfals hinkam, sich einstellten, denn es hatte die Gesellschafft wieder jener Wissen und Willen erfahren, daß sie sich dahin begeben hätten.

Das fünffte Gespräche.

EUgenius fieng nunmehro mit destoweniger Bedencken zu reden an, je mehr er versichert war, daß die Curiosität, welche sich bey dieser honetten Versamlung blicken ließ, nicht ein Merckmahl einiger Ungewißheit, so sie in ihren Hertzen über die Geheimnisse GOttes hegten, wäre. Er zweiffelte auch nicht, daß selbige von derjenigen Hoffnung und Begierde herrühre, vermöge welcher sie gerne ferner Zeugen von der Arth seyn wolten, mit der man dergleichen Weltweisen, wie sie sich in denen meisten Gesellschafften befinden, ableuchten müsse, welche sich ehrlichen Leuten damit unerträglich machen, daß sie durch ihre verwegene discourse und unzeitiges raisoniren über die Glaubens-Artickul, alle Gelegenheit unbescheiden darüber zu zancken, und ihre Gedancken und Scrupel andern in den Kopff zubringen, hervor suchen.

Ein Cavallier Nahmens Palaglus, aus der Zahl derjenigen Leute, welche nur schlimme Bücher lesen, und doch von allen reden, versicherte erst, wie er nur bloß darumb über die Evangelischen Wahr-

heiten raisonire, damit er in denenselben destomehr befestiget würde, und gleichwie sein Mund und Leben JEsu Christo durch die H. Tauffe einmahl gewidmet wäre, so solten sie Ihm auch biß in den Tod gewidmet bleiben; Hierauff brachte er einen harten und aus den Vanino genommenen Satz vor. Das Geheimnis der Menschwerdung Christi, welches der Haupt-Artickul des christlichen Glaubens ist, sprach er, fordere doch eine gar zu grosse Unterwerffung des menschlichen Verstandes, es schiene, als wenn eine solche Religion, welche der Vernunfft so viel Gewalt thut, und selbige immer in eine so verdrießliche Knechtschafft halten wolte, nicht vernunfftmäßig und von GOttes Einsetzung seyn könne. Er schminckte, so viel ihn möglich war, mit den schönsten Farben, so wohl dieses Atheisten, als auch des Mahomets, wunderliche Grillen, und hatte dessen Grund-Sätze vor Augen, als er darthun wolte, wie das Christenthum unrein wäre, und offenbahrlich von der Einfalt des göttlichen Wesens abwiche. Die Geistreichsten und Klügsten unter den Feinden unsers Glaubens, sprach er, haben vorgegeben, daß, gleichwie GOtt seinen Wesen nach nichts als lauter Reinigkeit wäre, also müsse auch die wahre Religion für allen andern rein seyn, und könne sie sonst nichts von denen Menschen fordern, als daß sie bloß einen GOtt bekennen und verehren, der einfältig betrachtet und unmittelbar in seinen Wesen geliebet werden müsse. Eben das wäre auch ehemahls der Engel Religion gewesen, und sey und bleibe es auch noch itzt im Paradiese, daher solte dis auch auff Erden die Religion der Heiligen seyn, alle andere beygefügte Ceremonien, Verehrungen

und

und dergleichen wären nur verdächtige Zusätze, und ein aus menschlichen Gehirn entsprossener Aberglaube.

Mein Herr, antwortete Eugenius, es ist kein Geheimnis, welches die Frey-Geister, mit mehrer Verwegenheit, verurtheilen uñ beklügeln, als eben dieses, daß das Wort Fleisch worden ist; Es ist keines, welches andere Leute mit mehrerer Andacht und Einfalt annehmen, keines, welches die Theologi mit grösserer Bewunderung und Vergnügung erwegen, und die Heiligen mit höherer Freude betrachten, ja es ist keines, dessen Erklärung uns auf Cantzeln uñ Schulen mehr gefalle, und der Vernunfft besser zu erkennen gebe, daß sie, wie Tertullianus redet, von Natur christlich ist. Dieß ist das aller unbegreifflichste und doch zugleich allersichtbarste Geheimnis unter allen, welches Gott der Vater durch seine Liebe gegen JEsum Christum, der H. Geist durch seine Prophezeyung und Fürbilder, die Engel durch ihre Verehrung, die Apostel durch ihre Predigten und Wunderwercke, die Märtyrer durch ihren Todt, die Weltweisen, Kayser, Tyrannen und Hoffärtigsten der Welt durch ihre Unterwerffung unter das Evangelium, ja endlich Christus JEsus selbst durch die Strahlen seiner Gottheit geoffenbahret haben. Er nahm dieselbige aus seinen eigenen Schooß und breitete sie sichtbarlich auff sein Antlitz aus, einmahl, da er auff dem Berge Tabor war, und hernach am Tage seines Triumphes, als er aus dem Grabe gienge, und seinen Thron über aller Himmel Himmel bestieg. Kindlich groß ist das gottselige Geheimniß, GOtt ist offenbahret im Fleisch *I. Timoth. III.*

Eugenius hielte vor rathsam, ehe er weiter gieng,

noch das, was er schon bey anderer Gelegenheit gesagt, zu errinnern, nemlich, wie er mit seinem Satz nicht der Wahrheit der christlichen Religion einige Stärcke zugeben, noch diese auff sich selbst und ihre Grundsteine festgesetzte Felßen mit leichten Rohr zu stützen gedächte; Sein Vorhaben wäre vielmehr bey dieser conversation zu zeigen, wie diejenigen Gedancken, welche in der Einbildung einiger Christen wieder diese Evangelische Lehre entstehen, nichts als Träume wären, dahero würde seine gantze Bemühung, diesen Unheil abzuhelffen, darinne bestehen, daß er ihnen 2 oder 3 Worte sage, und damit sie auffwachen, dieselben nur ein wenig bey der Hand nehme und sie die Augen auffthun heisse.

Es ist wahr, sprach er zu diesen Cavallier, die Religion der Engel ist in ihren Handlungen innerlich, und hält keine Fest-Tage wegen ihrer Erlösung; Allein unsre Religion muß, gleichwie wir aus Leib und Seele zusammen gesetzt, auch nothwendig die leibliche Verehrungen und sichtbare Ceremonien darzuthun, und da wir aus einem krancken Leibe bestehen, und mit einer verderbten Natur beladen sind, so muß sie unmittelbar einen Erlöser anbeten, und kan unter uns nicht reine seyn, woferne sie nicht gantz ist, und alle ihre Pflichten und Schulden abstattet: Unsre Sünde hat GOttes Barmhertzigkeit gemehret, so soll auch unsere Religion ihre Handlungen und heilige Pflichten vermehren: Die Einfalt besteht darinnen, daß sie nicht undanckbar noch mangelhafft sey, oder bey ihrer Erkentlichkeit nicht eine einige Wohlthat des gütigsten Schöpffers vergesse.

Der Cavallier wolte antworten, Eugenius aber sprach:

sprach: Sie belieben doch zuverziehen, und geben sich die Mühe die Ordnung und Hoheit dieser göttlichen Lehre zu erwegen.

Wir sind kranck, wie ich gesagt, mein Herr, und Sie wissen das selbst wohl, ja es ist kein Türcke, kein Jude, kein Heyde zufinden, der das was wir seit 6000 Jahren her aus einer unglückseligen Erfahrung erkennet, leugnen könne, nemlich, daß unsere Natur verdorben ist, und sehr grosse und beständige Unordnungen in uns stecken, ja daß es Finsterniss, die uns verdunckeln, hitzige Begierden, so uns mit Gewalt zum Bösen treiben, und endlich eine Sterblichkeit gebe, welche uns verzehret und aufreibet. Alle Menschen führen hierüber ihre Klagen, und die aller unempfindlichsten und unwissende Leuthe erkennen doch, daß diese innerliche Unreinigkeiten, zum wenigsten unter unsern Affecten und Vernunfft ein wahrhafftig Ungemach seyn, und daß uns ein Unfall wieder die Reguln der Kunst und wieder die Intention des allerweisesten Werckmeisters, der uns gemacht hat, begegnet seyn müße. Es ist, sag ich, ein verderbtes Wesen in unsern Fleische: Und so ist denn auch gewißlich eine Sünde in unsrer Seele, und ein Zorn in GOttes Hertzen. Und da die 3 Dinge, der Zorn des Schöpffers über uns, die verderbte Natur in uns, die Rebellion des Willens wieder uns, in der Welt sind, so können wir ja die Seligkeit weder hoffen noch erlangen, wo nicht GOtt versöhnet, unsere Seele gereinigt und unsre Natur geheilet wird. So muß man also einen Mittler, einen Heiligmacher und Seelen-Artzt haben. Die Mahumetaner und Weltweisen mögen sich hier mit einander übet-

werffen, und die Wahrheit auff ieden Verstand den sie heraus bringen können, zwingen; Es kan nicht anders seyn, und wenn es ja hieran fehlen solte, so ist keine Seligkeit, keine Gnade, kein Leben, keine Ewigkeit zu hoffen, und wir müssen alsdenn unumgänglich verderben.

Wer will aber dieser wunderbare Artzt, dieser Erretter, der uns vom Todte befreyen kan, seyn? Etwa ein Mensch? Wer will dieser Heiligmacher seyn? Etwa ein sterblicher Priester? Wer kan einen solchen Mittler abgeben? Etwa ein Engel, Seraphin oder weltlicher König, eine million Könige oder Engel? Die beleidigte Person ist GOtt, so wird denn eine unendliche Genugthuung, ihn zubesänftigen, erfodert. Unser Fall ist eine Sünde, so wird denn eine unendliche autorität, dieses wieder gut zu machen, und uns wieder in Gnade zusetzen, darzu erfodert. Unsere Kranckheit ist der Tod selber, so ist dann ein unendlich Vermögen sie zu heilen unumgänglich nöthig. Wo ist aber dieses Vermögen, diese autorität, diese höchste Krafft anders zufinden, ausser in einem Emanuel, in einer göttlichen Person, dessen Macht unter den Schatten und Schwachheiten unserer Natur verborgen sey?

Wenn demnach eine wahre Religion in der Welt ist, so muß dieselbe einen GOtt-Mensch verehren, und ihn nicht nur als einen Schöpffer, sondern auch überdis als einen Reparatorem oder Ergäntzer, ja als einen JEsum Christum anbethen und verehren.

Ist das nicht die Reinigkeit der Religion der Menschen, denjenigen zuverehren, der sie gereinigt hat, dasjenige abzustatten, welches sie ihrem Ursprung

sprung schuldig ist, ohne das geringste von dem, was sie ihm als ihrem Mittler verpflichtet, zu unterlassen, ja viele Geheimnisse heilig zu halten, und ihre Pflichten zu vermehren, ohne darumb die Gottheit zu vermehren, sintemahl sie einen einigen GOtt mit ihren vielen Ceremonien verehret, wie die Engel, nicht mehr als einen höchsten Zweck ihrer Hoffnung und Liebe, so wie jene, hat.

Obgleich die Engel drey anbethen, so verderben sie doch darumb die Reinigkeit und Einfalt ihrer Religion nicht, sie machen dieselbe vielmehr vollkommen. Sie sind beydes dem Vater, Sohn und H. Geist vor ihre Schöpffung verbunden; Und sie können dieselben nicht rein und ohne Tadel anbethen, wo sie entweder mehr als einen GOtt oder weniger als 3 Personen verehren. Eben also ist weder einige Reinigkeit, Heiligkeit, noch einige Wahrheit in unserer Religion, wenn wir mehr als einen GOtt anbeten, oder wo wir ihn nicht auff alle diese Arten, die seine Liebe uns geoffenbahret, und ihn zum Wohlthäter des menschlichen Geschlechts gemacht hat, verehren wollen.

Der Cavallier gab sich nicht so viel Mühe, diese kurtze Rede zu überlegen, ja vielleicht auch kaum anzuhören, daher kam er wieder auff seine Gedancken und raisonirte also, daß es mit den vorigen auff eins hinaus lieff. Sie sind glücklich, sprach er, daß sie da so viel Klarheiten und wunderbahre Uebereinstimmungen sehen, wo andere nichts als Finsternisse und Wiederspruch zusehen vermeinen.

Es kommt nur auff Sie an, erwiederte Eugenius, weñ Sie an diesen Glück theil nehmen wolten. Die gantze Sache beruhet darauff, daß Sie ein wenig

die Augen öffnen und einen himmlischen Strahl hinein schiessen lassen, welcher uns gar bald zuerkennen geben wird, daß die Scrupel und Finsternisse, worüber sie sich beschweren, nicht von der Dunckelheit der Sonne, sondern von der Kranckheit unserer Augen komme. Und in Wahrheit, wo ja hierinnen einige Mühe seyn soll, so wird sie gewiß auff meiner Seite seyn, und ich kan gar nicht begreiffen, was ihm doch dieser Abscheu erwecken, und die Schuldigkeit zu glauben, daß das Wort Fleisch worden sey, so schwer und verdrießlich machen muß. Das schwerste, antwortete Pelagius, ist mir zubegreiffen, daß man sich im Himmel um den Menschen bekümmeren, und um die Erhaltung einer so kleinen und elenden Creatur so viel Wesens machen soll. Das natürliche Licht sagt mir, daß der Mensch dem lieben GOtt viel 1000mahl unnützer sey, als eine Ameise dem Menschen ist. Es lehrt mich zwar wohl unser Evangelium, daß GOtt den Menschen suche, ihm auff dem Fusse nachgehe, und ihm wie ein brünstiger Liebhaber nachlauffe, ja daß er gar sterblich werde, damit er ihn nur aus dem Grabe ziehen, und ihm die Unsterblichkeit wiedergeben könne. Allein durch was Vermittelung soll ich beydes glauben? Und was wundern Sie sich hierüber, daß da mir meine Vernunfft eine gewisse Wahrheit zeiget, es mich daucht, etwas unvernünftiges und ungerechtes zu seyn, dieselbe Lügen zu straffen, und meinem Judicio wieder ein so offenbahres Recht Gewalt anzuthun? Zweifels ohne ist hier vor Leute, welche nichts als was von der Weißheit und einem klugen Verstand gebilligt wird, glauben können, eine sehr rude und höchst verdrießliche Sache.

Sache. Wenn ich eine Mücke lieben, und mein Leben ihres zu retten, und zu hindern, daß man sie nicht zerreissen möchte, anbieten wolte, so würden Sie mich einen Thoren nennen, und ich würde es auch gewißlich seyn, ja es würde kein Mensch noch Engel zufinden seyn, der nicht über eine so lächerliche Liebe spotten und sich nicht über meine Thorheit ärgern solte. Nun gestehen Sie mir zu, daß ich in Vergleichung mit GOtt 1000mahl geringer bin, und kaum einer Mücke gleiche; Nichts destoweniger heissen Sie mich glauben, daß GOtt, mein Leben zu retten, habe sterben, und sich viel lieber in der Krippe und am Creutze unter Schimpf und Schmertzen eines schmähligen Todes sehen, als mich kleine Mücke verderben lassen wollen. Und dabey soll ich noch sagen, daß GOtt weiße sey. Kan das wohl geschehen? Muß nicht nothwendig GOtt entweder niemahls an die Menschwerdung gedacht, oder so er daran gedacht, das Judicium verlohren und GOtt zu seyn aufgehört haben? Es ist wahr, mein Herr, sagte Eugenius, wenn Sie umb einer Mücke halben stürben, so würde ich ohne Zweiffel schimpfflich von Ihnen reden und sagen; Sie müsten im Kopff nicht wohl beschlagen seyn, und ich würde damit nicht thörigt handeln, sintemahl diese Mücke ein kleines Thier ist, das keine Erkentnis, noch Freyheit, noch sonst etwas liebreiches an sich hat, und auff einige Weise ein object der Liebe und Gewogenheit seyn kan. Allein ihre Seele, ob sie gleich GOtt gäntzlich ungleich und unbegreiflich von seiner Hoheit unterschieden, ja in der Tiefe des Verderbens gantz verlohren ist, hat dennoch in ihrer geistlichen und unvergänglichen Natur etwas von der Hoheit der Majestät GOttes, und

ist ein lebendiges Ebenbild desselben. Sie besitzet eine Vernunfft, einen freyen Willen, ein unsterbliches und verständiges Wesen, ein Hertz, das fähig zu lieben und würdig geliebt zu werden ist. Man siehet solche Schönheiten in ihr, welche ein Vergnügen erwecken und andere an sich ziehen; So klein sie auch ist, so ist sie doch ihren Wesen nach ein objectum der Liebe: Kurtz: Sie hat das, was zur Liebes-Erweckung gehöret, und nachdem sie etwas gewiß Liebenswürdiges und Göttliches an sich trägt, so erfodert die Weißheit und Gerechtigkeit GOttes, daß sie geliebet werden müsse. Alles was lieben kan, ist verbunden, ihr günstig zu seyn. Kein König auff Erden ist so reich, kein Engel im Himmel so hoch, der sie verächtlich tractiren möge, sintemahl ihr Ursprung von den Ihrigen gantz unterschieden ist: Weil sie GOtt ähnlich, so ist sie schön und vortrefflich genug, daß sie auch der Seraphinen Liebe verdiene, GOtt selbst ist nicht zu hoch, daß er nicht also lieben solte, und jemehr er GOtt, ja jemehr er weise ist, je weniger ist er so zureden von dieser Liebe frey gesprochen. Denn das ist nicht gnug, daß er dem Menschen ein Paradieß zubereite, er muß ihn auch lieben, sagt Bernhardus. Nichts kan das menschliche Hertze nach Würden bezahlen und verdienen, als das Hertze GOTTes. Die Schönheit unsrer unsterblichen Seele, unerachtet sie nur erschaffen, ist doch der Liebe eines so anbethenswürdigen Liebhabers nicht gantz unwerth. O glückselige Seele, ruffet Augustinus aus, da du GOtt ähnlich siehest! Dieser dein GOtt liebet nicht zuviel, da er dich unendlich liebet; Und wann er dich nicht unendlich liebte, so würde er nicht gnugsam lieben.

Ja

Ja so weit muß sich seine Liebe erstrecken, und da die Straffe und das Elend, darein wir fallen solten, nicht anders als durch den Todt und das Blut dieses Königes aller Könige konte gehoben werden, so war es billig, uns solches nicht zuversagen. Er ist der allerweiseste und vollkommenste Liebhaber unter allen, da es ihm also gefällt uns zu lieben, so ist es auch seiner Weißheit und Güttigkeit gemäß, daß er sich nach den Haupt-Gesetzen der Liebe richte. Weil er uns nun nicht anders helffen kan, als wenn er vor uns stirbt, so muß er, unerachtet er GOtt ist, wo er uns anders helffen will, sich gefallen lassen zu sterben; Und da GOtt weder leiden noch sterben kan, so muß er Mittel und Wege erfinden, damit er zum Leiden und Sterben geschickt werden möge, er muß Mensch werden, daß er sterben, mit uns ins Grab gehen, und also uns daraus erretten und seiner höchstseligen Unsterblichkeit theilhafftig machen könne: Sangvinem suum fudit idoneus operis sui æstimator. O anima, erige te, tanti vales! Quursis pretiosa, si creatori forte non credis, interroga redemtorem.

Eugenius satzte noch etliche Sprüche Augustini mit ihren Erklärungen bey, welche dieser christlichen Wahrheit ein grosses Licht gaben, und die Compagnie über die massen vergnügten. Der Cavallier selbst, welcher mit ihm disputirte, hatte ein groß Gefallen daran, zum wenigsten unterstund er sich nicht zu contradiciren, und enthielt sich davon um so viel desto leichter, weil ihm gleich ein Einwurff beyfiel, der Eugenio, seinen Gedancken nach, etwas zuthun machen solte. Das ist wohl etwas, antwortete er, und ich gestehe, daß es GOttes Ehre erfordere,

erfordere, etwas auſſer ſich zu lieben, und ſolche Geſchöpffe zu haben, die gewißlich liebenswerth und geſchickt ſind, an der Ewigkeit ſeiner ewigen Vereinigung theil zunehmen. Jedoch bleibt die Schwürigkeit noch ſo groß wie zuvor; Denn da dieſe Seele, davon wir reden, ſich ſelbſten unwerth machet, und ſich durch die Sünde von ihn trennen will, wie kan man immermehr glauben, daß GOtt, der da weiße iſt, ihr noch mühſam nachlauffen, und die Freundſchafft dieſer untreuen und davon fliehenden, mit Vernichtung ſeiner Hoheit, ja mit dem Verluſt ſeines Lebens wieder zuerkauffen, gedencken werde, zumahl da er, wenn er ſie verläſt, ſich mit einem Worte viel Millionen Weltgebäude hervorbringen, und ſich an ihrer ſtatt tauſend andere Geiſter darſtellen kan, die alle viel liebreicher, ja viel geſchickter, als ſie zu dem Vorhaben ſeiner weiſen Vorſorge ſind?

Das iſt wahr, allein, erwiederte Eugenius, dencken Sie denn, weil es GOtt leichte iſt, dasjenige, ſo er noch nicht liebet, hervorzubringen, ſo ſey es ihm auch was leichtes, dasjenige, was er ſchon liebet, zuzernichten, oder weil eine neue Schöpffung ſeiner Allmacht nichts koſtet, daß die Verwerfung einer alten Creatur auch ſeiner Güte nichts koſte? Wiſſen Sie wohl, was GOtt, und was Sie ſeynd? Solte das eine zuglauben unbegreiffliche Sache ſeyn, wenn man glaubet, daß Ihre Perſon, die da 30 Jahr gelebet, und ſich gar nicht um den Sohn, ehe er noch gebohren worden, bekümmert; Nun aber nachdem er gebohren iſt, und Sie ihn zu lieben angefangen haben, gleichwohl hertzlich gerne alle ihr Vermögen anwenden würden, nur ihm in ſeiner

Kranck-

Kranckheit beyzuspringen, und beym Leben zu erhalten? Das ist gewiß eine sonderbahre und wunderswürdige Sache. Sie, mein Herr, wann Sie ihren einigen Sohn in letzten Zügen sehen, würden bitterlich weinen uñ hoch verheuren, daß Sie die Gesundwerdung ihres Sohnes der Geburth 10 anderer noch zukünfftiger Kinder, wenn sie gleich vollkommner als er wäre, gerne vorziehen wolten, ja daß Sie kein so groß Verlangen noch Liebe zu einer langen Nachkommenschafft, die ihnen prophezeyet worden, haben würden, als wie Sie gegen diesen einzigen und geliebten Sohn, den sie itzt besitzen, in ihren Hertzen tragen. Wie, ist es unmöglich, daß Sie nicht begreiffen können, daß diejenigen Weltgebäude, welche noch nicht vorhanden, vor GOtt nicht so lieb und theuer geachtet sind, als ihre Seele, nachdem er derselben einmahl das Leben mitgetheilet, und sie als sein Eigenthum zu lieben angefangen hat. O ihr Engel, sprach der Herr, nach den Gedancken eines frommen Kirchen-Vaters, zu ihm, als sie ihm von seinen Vorhaben, durch seinen Tod den sündigen Menschen wieder zuerkauffen abhalten wolten, und ihm vorstelleten, wie viel weit herrlichere und edlere Creaturen als diese sündliche sind, er aus nichts erschaffen, und an ihre Stelle setzen könne: O ihr Engel, wisset ihr auch wohl, was das heisse, ein Vater und ein Schöpfer, eine geistliche und göttliche Seele seyn: Wisset ihr wohl, was unendlich Lieben auf sich habe?

Ich verstehe wohl, sprach der Cavallier, daß GOtt einige Liebe und Empfindung des Mitleidens gegen uns habe, und daß es zu seinen Ehren gereiche, wenn er uns erhält. Nur dis scheinet

den

den Ungläubigen gantz ungläublich und unbegreifflich zuseyn, daß er uns mit Verlust seiner Ehre, welche gar in den Schimpff der Menschwerdung und des Todes dahin gegeben wird, erhalten wolle. Dieses Hülffs-Mittel, sagen sie, hat so viel Unanständigkeiten an sich, welche die Vernunfft GOtt nicht zueignen kan, wo sie nicht dabey Wiederspruch leiden, und über die Bibel, welche ihr davon Nachricht gibt, und einen der Vernunfft so wenig gemässen Beyfall fordert, gerechte Klagen führen soll.

So ändern Sie, antwortete Eugenius, die Schluß-Rede, und da sie vorerst sagten, der Mensch die geringe und undanckbahre Creatur solle nicht wiederkauft werden, so gestehen Sie, daß sie wieder errettet werden müsse, allein Sie halten dafür, es sey unnöthig und unanständig ihn durch ein so theures und vortrefliches Mittel zuerlösen, zumahl da GOtt viel andere und geringere Mittel hätte, welche er hier gar wohl und nützlich anbringen könte. Ich habe schon, mein Herr, meine Meinung davon gesagt, wenn Sie aber vielleicht nicht acht darauf gegeben, will ichs nochmals sagen, nemlich, daß unser Unheil eine Sünde ist, und in dem Wort ist alles enthalten, was die Gottesgelehrten aus der Schrifft zusammengetragen, Ihnen auf ihren Scrupel zu antworten, und sie zu überzeugen, daß dis das einige Mittel sey, welches hat angewendet werden müssen, alldieweil es sich am allerbesten vor das Vorhaben seiner Weißheit und Vorsorge schickete. Denn wenn des Menschen Unheil eine Sünde ist, ist es nicht also unumgänglich nöthig, weñ man ihn davon befreyen will, daß der Mensch GOtt befriedige? Kan er ihn aber befriedigen, wofern er nicht völlig,

und

und so viel als seine Gerechtigkeit fodert, gnug thut? Kan die Gnugthuung gantz und völlig seyn, wann sie nicht so groß, als die Sünde und Boßheit, welche GOtt gantz unendlich hasset, ist? Kan sie gantz vollkomen und unendlich seyn, wañ der Mensch, welcher gnug thut, nicht den Grund dieser Unendlichkeit in sich hat, und keine Person zu finden weiß, die seine Gnugthuung, dem Fehler, gleich, und der unendlichen Boßheit gemäß machen kan? Ja kan der Mensch eine unendliche, herrliche und heilige Person haben, wo ihn GOtt nicht durch die persönliche Vergnügung seine eigene giebt, und wo er sich nicht in seinen Hertzen und in seinen Gliedern ausbreitet, und also der Mitwürcker und der unmittelbahre Grund der Würckungen seiner wunderbahren Liebe wird? Das hat GOtt gethan; Er hat seine Person den Menschen mitgetheilet, der GOtt-Mensch hat gelitten und sich am Creutze auffgeopffert, GOtt ist befriedigt: Der Friede, die Gnade und das Leben ist dem menschlichen Geschlechte wiedergegeben, und alle Menschen sind dem Grabe entgangen; Die Thore des Paradieses stehen offen; Die selige Ewigkeit und Freyheit der Engel ist denen Sclaven des Satans mitgetheilet worden; Alle Sünder, die man schon allbereit zu ihrer Gerichtsstätte führte, haben gesehen, wie ihre Ketten zersprungen: Es ist niemand mehr gefangen als der Teuffel, der Todt, und die Sünde, welche in der Hölle mit Schmertz und Thränen gefesselt liegen; Der Todt wird hinfort nicht seyn, Schmertzen und Seufftzen wird weg müssen ꝛc. Und das ist das gantze Geheimnis der Menschwerdung, und der Innhalt des Evangelii, welches sie beschuldigen, daß es nicht

ehr-

ehrerbietig gnung gegen GOtt sey, und des Menschen Verstand Gewalt anthue. Man stellet ihnlier vor, wie der liebreiche Bruder der sündlichen Menschen, damit er der beleidigten Gerechtigkeit gnugthue, und dieselbe seinen Brüdern wieder ererben möge, nöthig gehabt, daß GOtt sich persönlich mit seiner Natur vereinige, und dieselbige mit einer, seiner Personen, unterhielte; Und daß er dieß zuverstehen gab, da er versprach, daß er alsobald vollends das letzte dran wagen werde, wann er die Ehre GOttes wiederersetzen, und mit dieser Hülff und Gnade die Gerechtigkeit unendlich, ja noch mehr als sie verunehret worden, vergnügen werde. GOtt gab seinen Willen drein, und von Ihnen wird gefodert es zu glauben, und dis ist es, was Sie der Vernunfft erschrecklich und unerträglich nennen.

Der Cavallier stutzte, und überlegte diese göttliche Warheiten; Hernach brach er loß und sprach, das thut unsrer Vernunfft noch nicht genug: Denn GOtt giebt durch die persönliche Vereinigung nicht nur sein Vermögen und sein Reichthum; Sondern er gibt sich selbst, und erniedrigt sich in seiner eigenen Person. Ich gestehe gern zu, daß es ein nützliches remedium, und vortrefliches Mittel zu der Menschen Erlösung sey: Allein die Erniedrigung GOttes ist ein gröſſer Ubel und gefährlicher Unglück, als der Verlust und Verdammung der gantzen Welt, und wenn ihrer gleich tausend wären, nicht seyn würde.

Sie ändern ihre Rede noch einmahl, antwortete Eugenius, und dencken nicht mehr der Unnützlichkeit dieses Mittels. Sie geben zu, daß dis zwar das allerbeste und allerheilsamste sey, und reden itzt nur von seiner Unanständigkeit. Sie fürchten, GOtt

habe

habe etwas ihm unanständiges begangen, ja er habe seiner unendlichen Hoheit zuviel gethan, daß er sich den Menschen zu erheben, und aus Schande und Elend zuziehen, so sehr erniedriget. Ich dancke Ihnen sehr vor den Eyffer, welchen sie vor das Interesse der göttlichen Majestät bezeugen, allein Sie sind nicht der einige allein, der dergleichen Furcht gehabt, und solche Gefahr wahrgenommen. Es haben sich viel 100 andere darüber Kummer gemacht, und gemeinet, die Gottheit könne unmöglich durch eine Person sich mit einer geringern Natur vereinigen, noch sich unter das verderbte Wesen unsers Fleisches stecken, ohne sich schändlich zu beflecken, und seiner Heiligkeit einen ewigen und ärgerlichen Schandfleck anzuhengen. Wie ihnen nun diese Worte: Das Wort ward Fleisch, allzuklar zu seyn schienen, so sahen sie wohl, daß sie die Menschwerdung nicht leugnen dürfften, aber sie dachten ihren Gemüths Kummer und der Gefahr, welche sie befurchten, also abzuhelffen, daß man den Sohn GOttes eine edlere Menschheit und einen Leib, der nicht aus einer gemeinen, wie unserer, sondern aus einer weit köstlichern und seiner Hoheit anständigern Materie bestünde, zuschreiben müße, daher geriethen sie durch diese thörigten Ehrfurcht auf wunderliche Phantasien, und recht lächerliche Erfindungen, damit sie die Ehre des Sohns GOttes zu retten gedachten.

Ein gewisser Rabbi, nach der Erzehlung Galatini, gab vor, die Engel hätten, nach Erschaffung der Welt, vor den Sünden-Fall, die Materie zu seinem Leibe in dem irrdischen Paradieß zusammen gesucht; Wo sie nun einen schönen Blumenreichen Ort angetroffen, da hätten sie von dieser reinen und heiligen Erde

ein Stückgen genommen, und in Himmel getragen; Daselbst hätten sie es 4000 Jah auffgehoben. Als hernach die Zeit kommen, da diß Geheimniß erfüllet werden sollen, so hätten sie es herunter gebracht, und wäre damit zu dem geheiligten Leibe der Jungfrau Maria kommen, in selbigen wäre es nun durch eine unvermerckte Eindringung unverletzt ihrer Jungfrauschafft eingangen; Und hätte sich hernach der H. Geist der natürlichen Wärme der gesegneten Mutter des HErrn, bedienet diese Erde zukocht, und daraus einen menschlichen Leib gemacht.

Philaster und Cerdon meineten, weil doch die Erde immer Erde und allzu materiell bliebe, so müste man vielmehr sagen, der Sohn GOttes hätte sich einige Theile in der Luft zusammen getragen, und sich damit als mit einem Leibe überkleidet, und so hätte er unsern Augen mit der Figur dieses scheinbaren Bildes einen blauen Dunst vorgemacht.

Manes besorgte, die Lufft möchte noch nicht edel genug darzu seyn, daß sie zur Bekleidung eines GOttes gebraucht werden könne. Daher gerieth er auff die Gedancken, die Engel hätten ein Stück von der Sonne abgeschnitten, und aus diesem Zeuge hätten sie ihm einen Leib gemacht, und ihn damit überkleidet.

Marcion sahe wohl, daß man nach den klaren Buchstaben der Schrifft gestehen müste, sein Leib wäre unserm gleich gewesen, damit er aber seiner Besorgung eine Genüge leiste, fiel er auf eine noch ärgere Thorheit. Er gab vor, der Heyland änderte, sich in der Reinigkeit zu erhalten, alle Monate seinen Leib, gleichwie wir etwa unsere Kleider, und nehme allezeit etwas neues an, daß also vermittelst dieser

wieder-

wiederhohlten Veränderung nichts in seinem Fleische
ufinden wäre, welches nicht immer neu, und allezeit
ein, und unbefleckt wie sein Geist sey.

Apollinarius dachte, seinen Scrupel zu heben, auf
ine neue Invention. Er erwegte, daß die Unreinig-
eit des menschlichen Leibes nur von der Unreinigkeit
er Seele käme, und daher geriethe er, nach seiner Un-
oissenheit, auff die Einbildung, daß das rechte Mittel,
as selbstständige Wort von aller Vermischung zu-
efreyen, wäre, wenn man sagte, er habe keine Seele
n sich genommen, und sich nur allein mit dem Fleisch
erei:igt, seine Gottheit aber hätte selbigen statt des
ebens gedienet, und ihme die Bewegung gegeben.

Nestorius wolte nicht lange subtiliſiren, und meint
s wäre am besten, man sage, der Sohn GOttes ha-
e nichts vom Menschen an sich genommen, sondern
ch demselben nur genähert, ohne ihn zu berühren, o-
er durch eine persöhnliche Vereinigung seine anzu-
ehmen, aus Furcht, daß er nicht mit seiner Kranck-
eit oder andern Schwachheiten angesteckt werden
öchte. Sie, mein Herr, agiren die Person, so ich
:meldet, und schneiden noch kürtzer ab, indem sie be-
aupten, daß er auch unser Ubel würde an sich gezo-
:n haben, indem er sich denen Menschen genähert;
)aher wäre er so fern davon blieben, als er jemahls
von geweſen; Er sey nicht aus dem Himmel gegan-
:n, und hätte so wenig den Ort als die Natur geän-
rt; Ja er habe gar nichts gethan, und das gantze
eheimniß der Menschwerdung sey ein Traum un-
:er abergläubischen Einfältigkeit.

Das sagen Sie, und diejenigen, davon ich rede, ha-
n es gleichfalß gesagt und sich dergleichen Chi-
:ren eingebildet; Aber weder Sie, noch jene haben

die Wahrheit der heiligen Worte verstanden, sintemahl der Vortrag des Evangelii in ihrer fleischlichen Einbildung verdorben, und den Schein einer Gottes-Lästerung bekommen, ja in ihren Hertzen nichts, als Irrthümer und sündliche Gedancken erreget hat. Das Evangelium sagt uns: GOtt sey Mensch und das Wort Fleisch worden. Und Sie sind auf die Gedancken gerathen, daß es uns durch das Wort Menschwerdung anzeigen wolle, es wäre eine Vermischung des Wortes und des Fleisches geschehen; Die 2 Personen wären in einander gegangen, miteinander vermenget, und endlich daraus eine Zusammensetzung der Gottheit und Menschheit worden, welche einander, wie bey andern Vermischungen geschiehet, ihre Eigenschafften mitgetheilet, und daraus wäre ein drittes Wesen, welches aus denen Personen und Eigenschafften beyder vermischten Naturen zusammen gesetzt, entstanden. In den allen aber haben sie nichts, als Schimpff und Verfall der Gottheit, die sich in das verderbte Wesen der menschlichen Natur gebildet, wahrgenommen. Aber sie haben sich darinnen sehr geirret.

So haben Sie mich zum Irrthum gebracht, erwiederte der Cavallier, denn Sie sagen selber, daß beyde beysammen sind: Ist aber eine bey der andern, so sind sie vermischt, und ihre Eigenschafften gemeinschafftlich, und in ihrer beyden substantz, die sie durch die persöhnliche Vereinigung haben, untereinander gegossen. Sie irren sich, sage ich, noch einmahl, sprach Eugenius mit lauter Stimme, und verstehen das, was die Lehre der Kirchen ist, nicht. Es ist hier keine wahrhaffte Vermischung, keine Vermengung, keine Verkehrung, keine Verwandelung, noch einige Ver-

änderung

inderung, sondern es ist eine persöhnliche Vereini-
ung der göttlichen und menschlichen Natur, welche
urch die Einigkeit einer Person miteinander verbun-
en. Das Wort, welches nicht eher als die Person
er Gottheit war, ist der Menschheit Person worden,
nd die unterhält beyde; Ein Stamm trägt 2 Aeste,
nd wird doch nur ein Baum, oder diese 2 unterschie-
ene Aeste sind, ohne vermischt zu werden, in der Ei-
igkeit des Stammes, der sie trägt, miteinander
ereiniget. Es wird, sage ich, ein JEsus Christus,
n Immanuel, in welchen GOtt und Mensch, ihren
Naturen nach, so sehr als jemahls von einander unter-
hieden bleiben, und sind doch, vermittelst der Einig-
eit der göttlichen Person, welche beyden Naturen
einein und ohne Unterscheid und Aenderung ihre
Grund-Säule ist.

Sie wollen nicht zulassen, antwortete Pelagius,
aß ich sage, die göttliche und menschliche Natur wä-
en in dem Heylande vermischt gewesen; Ich bins zu-
ieden, und wills auch nicht sagen. Sie begehren,
aß ich wie Sie und wie alle Christen reden, und mit
em Mund und Hertzen bekennen soll, daß GOtt ein
Mensch, und der Fürst ein Sclave worden sey. Das
stehe ich, das sage ich, wills auch ins künfftige be-
ennen. Allein nun müssen Sie mir und zwar noth-
endig zu sagen erlauben, daß in diesem zum Sclaven
worden Fürsten das Fürstenthum sey gefangen
nd ein armer arrestante worden, daß in GOtt der
Mensch erniedriget und elend worden, ja die erniedrig-
Gottheit etwas von ihrer Macht und Glückseligkeit,
elche sie zuvor besaß, verlohren habe.

Keinesweges, erwiederte Eugenius, diese Rede ist
ottloß und eine verdammte Ketzerey. Da der Sohn

GOttes vom Himel kam, und sich in unsere Menschheit begab, so hat er nicht, als ein irrdischer König, seinen Thron verlassen, er ist nicht von seiner Gewalt verstossen, und als ein Gefangener und Gebundner in einen Kercker, da er zuregieren und glücklich zu seyn auffgehöret, geschleppet worden. Das Fleisch gewordene Wort höret niemahls auff, GOttes Sohn, allmächtig und unendlich zu seyn. Mitten unter denen verächtlichen Dingen seiner zeitlichen Geburth, mitten unter seiner Armuth in jenem Stalle war er doch reich, glückselig und unsterblich, er war so wohl, als wie sonsten, GOtt, er hatte eben die Gewalt, Majestät, Independentz und Hoheit, die er im Himmel besaß. Und das wäre eine Gotteslästerung wieder unsere Religion, wenn man sagte, daß er an dem Tage, da er Mensch worden, dasjenige zu seyn auffgehöret habe, welches er seiner göttlichen Natur nach gewesen, oder daß er etwas von seiner vorigen Glückseligkeit oder Schönheit, so er durch die Zeugung vom Vater von Ewigkeit her hatte, verlohren habe, nostra susceipiens, & propria non amittens. Denn das unsrige nahm er an, und verlohr das seinige nicht dabey. Mit einem Wort, die Gottheit ist in der Menschheit, wie das Licht der Sonnen in einer Chrystalle. Denn gleichwie das Licht vom Chrystall unterschieden ist, klar in sich selbst bleibt, und darumb nicht mehr Materie und zerbrechlich wird, weil es in selbigen scheinet; Eben so kan auch die Gottheit, ohne den geringsten Schaden oder Veränderung, in der Menschheit seyn. In se incommutabilis perseverans, nullam subiit omnipotentiæ detrimentum, nec Dei formam servi forma violavit, sagt Leo. *Serm. de Nat.*

Alle

Allein, sprach Pelagius, die Gottheit that in diesem Menschen, in diesem Kinde, welches von einem Weibe gebohren war, dasjenige nicht, was sie im Himmel und an andern Orten der Welt thut? Hierinnen würckt der Sohn GOttes nur menschliche Verrichtungen und knechtschafftliche Dinge.

Gantz unveränderlich sage ich noch einmahl, sprach Eugenius, denn auch so gar auff den Armen seiner Mutter behielt er nicht nur die Gewalt und Herrlichkeit seiner göttlichen Hoheit, sondern er gebraucht sich auch derselben in allen Stücken. Weil Sie es, mein Herr, nicht wissen, so fragen Sie doch S. Johannem den Evangelisten, was das vor ein Sohn sey, welchen Maria gebohren; Er wird Ihnen antworten; Das Licht scheinet in der Finsternis. Lux lucet in tenebris: Dis kleine Kind in der Krippe ist ein Licht, welches mitten in der Nacht den Tag hervorbringet und die Wahrheit lehret. Es ist eine Allmacht, welche mitten in der Schwachheit die Welt erhält, und Königen gebiethet, es ist eine Heiligkeit, welche mitten unter Fleisch und Blut die Engel heiliget; Eine Schönheit, welche auch unter den Schatten dieser Erden jenes Paradieß erleuchtet, und die Auserwehlten im Himel verklähret. Es ist ein Wort, welches auch im Fleisch derjenige ist, von welchen der H. Geist ausgehet, ja er ist der Quell der Gnaden. Er ist ein Sohn, der in der Zeit, und auch im Todte, das Leben, die Ruhe und Ewigkeit GOttes seines Vaters ist. Das Licht schiene in der Finsternis, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. Ach gewißlich, meine Herrn, saen sie mir, ist wohl ein Mensch, Engel, oder sonst ein erschaffner Verstand, ist wohl eine Religion auf der gantzen Erden oder im Himmel zufinden, welche

den Menschen eine göttlichere, und der Vernunfft angenehmere Lehre von der Gottheit vortragen kan. Hat man jemahls so anständig von GOtt gesprochen? Und ist wohl jemahls seine Weißheit, seine Allmacht, seine Liebe, seine Vollkommenheit erhaben, oder wie David redet, erstaunend verherrlichet worden, alwie in diesem Geheimnis geschehen? GOtt wird ein nichtiger Mensch: Sie bedencken doch, ob dies nicht der höchste Gipffel, auff welchen die Barmhertzigkeit und Liebe GOttes stehen kan, ist? Also hat GOtt die Welt geliebet! Und das ist der allerherrlichste Stand, nach welchen die Gerechtigkeit und Majestät trachten kan, wenn sie siehet, daß ein GOtt ein Opffer worden, und sich selbst unter Schmach und Schmertzen am Stamm des Creutzes geopffert hat, nur damit ihrem Rechte ein Genügen geschehen, und ihrem Worte Gehorsam geleistet werden möge; Er war gehorsam biß zum Todte, ja zum Todte am Creutz: Wenn sie siehet, daß der lebendige GOtt ein sterblicher Mensch worden, damit er durch die persöhnliche Vereinigung der 2 Naturen ein Mittel erfinden möge, die Gnade und das Gesetz wider zuvereinbaren, und beyde unendlich zuverklären: Von dem HErrn ist das geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Sie discouriren zwar gelehrt, und mit grosser Beredtsamkeit, antwortete Pelagius, ich aber rede klar und deutlich. GOtt hat gelitten, GOtt ist gestorben, GOtt ist gecreutziget, erniedriget und vernichtet worden, er hat alles Ungemach eines schimpfflichen und schmertzlichen Todtes über sich ergehen lassen: So redet die christliche Religion, und Sie wolten dennoch, daß die Vernunfft es glauben, und sich diesen

en Lehrsätzen ohne Wiederstrebung und Beschwe-
ung unterwerffen soll. Denn wenn endlich in dem
Heylande, so bald er als Mensch gestorben ist, seine
Menschheit todt ist, muß nicht auch, wenn GOTT
odt ist, die Gottheit zugleich sterben und untergehen?

Die Kinder, antwortete Eugenius, wissen diesen
Scrupel zu beantworten, denn sie sagen Ihnen, daß in
JEsu Christo der Mensch nach seiner eigenen Natur,
GOtt aber nach einer anderen, und nicht der seinigen
terbe, sintemahl diese unter dem Leiden und Todte,
en sie heiliget, dennoch gantz unverletzt bleibet. Was
Sie itzt vorgebracht haben, ist eigentlich die GOttes-
lästerung und der Vernunfft-Schluß der Unwissen-
eit und Thorheit des Nestorii, der wieder S. Pau-
um behaupten wolte, die Heiligkeit und Tugend
oären kranck, so bald sich der tugendhaffte Mensch
bel befände. Der Schluß dieses Ketzers wäre gantz
ut gewesen; Wann Eutyches mit seinen Gedancken
echt gehabt hätte, nemlich, daß in JEsu Christo al-
ein die göttliche Natur gewesen, welche sich nur mit
en eusserlichen Schein der menschlichen Natur be-
ecket, und unter diesen Schein alles gethan und ge-
tten hätte, was uns das Evangelium von dem Erlö-
r sagt, der Mensch aber hätte gar nichts erduldet,
intemahl nur GOTT, mit dem Schatten eines
enschlichen Leibes bekleidet, am Creutze gehangen
ätte. Nach dieser Lehre ist es freylich ausgemacht,
aß alle Schläge, Schmertzen, Schimpf und Scha-
e auff die Gottheit fallen, und die vorgegangene
Vernichtung niemand anders, als diese ewige und un-
erletzliche Natur betreffen kan; Und so hat unsre
Vernunfft allerdings Ursache, sich zu entsetzen, und
en Bann über die Lehrer, so diese vortragen, zuspre-

chen. Allein das ſagt weder die Kirche, noch die heilige Bibel. Die allgemeine Lehre iſt, wie ich ſchon geſagt, daß unſer Erlöſer ein GOtt-Menſch geweſen, und 2 Naturen gehabt, die durch eine eintzige Perſon, welche beyden gemein, und beyde gleich unterhielt, vereinigt worden.

Und das iſt die gantze Sache, die der Glaube unſerer Vernunft vorſtellet, und welche Ihnen zugleich ihren Irrthum zeiget, da Sie beſorgen, die Gottheit möchte gelitten haben, und auff dem Berg Golgatha geſtorben ſeyn. Das Leiden und Sterben hat nur die Menſchheit als ihr eigenes ſubjectum betroffen: Die Schmertzen der menſchlichen Natur ſind nicht biß in die göttliche gedrungen, ſintemahl ſie unausſprechlich von derſelben unterſchieden war. Aber der Werth der göttlichen Perſon iſt in die menſchliche Natur gegangen, weil dieſelbe ihre Perſon war, und ſie unterhielte, gleichwie aber dieſe unerſchaffne Perſon der Urſprung aller menſchlichen Verrichtungen iſt, alſo heiligt ſie dieſelben, und giebt ihr einen ſolchen Werth, daß ſie die Welt wohl noch 1000mahl bezahlen könte: Und hinwiederumb, gleichwie dieſer unerſchaffnen Perſon Gottheit nicht das ſubiectum paſſivum dieſes Leidens war, alſo hat ſie auch keine Unehre noch Schaden davon bekommen.

Die Verrichtungen des Erlöſers waren GOtt-Menſchlich: Sie kamen von der Perſon GOttes und den Willen des Menſchen her. Beyde thaten etwas dabey; Jedoch giengen die Schmertzen bloß die menſchliche Natur an, und obgleich derjenige, ſo da litte, GOtt war, ſo litte er doch nicht als GOtt, und ſeine unſterbliche Natur war unſerer Sterblichkeit nicht unmittelbahr unterworffen, kurtz: GOTT

ſtarb,

arb, aber die Gottheit starb gleichwohl nicht.

Indem Eugenius diese Lehre denen Anwesenden esser ins Hertz zu bringen, auff unterschiedene Weise ortrug, fieng Eutimius anzureden, und fragte mit llen respect und Bescheidenheit, ob es nicht in der kirche GOttes rathsamer wäre, wenn man sich der Gefahr und Besorgung, den unsterblichen und heili-en GOtt zu beleidigen, desto besser zuentziehen, gar ergleichen Redens-Arten: GOtt ist gestorben, GOtt ist gecreutziget, unterliesse, und sich nur zu sa-gen begnügte: JEsus Christus ist gestorben, der Hey-and hat gelitten, der Erlöser ist von einem Weibe gebohren etc? Es scheint, als würde dieses dem Glau-en von der persöhnlichen Vereinigung gar nicht zu wieder gewesen seyn, und unterdessen würden doch chwache Gemüther, die sich, wer weiß was, wieder ie Gottheit lauffendes zuhören einbilden, wenn nan ihnen sagt, GOtt sey gestorben, desto mehr ge-chonet werden.

Das sey ferne, antwortete Eugenius, denn wir würden uns auf solche Weise an GOttes Güttigkeit chr versündigen, wenn wir uns, also zureden, nicht gewaget hätten, ja wir würden ihm gewiß eine grosse Ehre rauben. Und da er uns also zu reden erlaubt, hm schlechten Danck für diese Wohlthat bezeugen! Derjenige, so nur allein durch die Wercke der Liebe gechret und hocherhaben wird, kan auch nur allein urch die Erniedrigung geehret werden: Bey ihm ist is allein die wahre Erhöhung, daß wir erkennen, ie er niedriger und geringer, als er war, worden ist.

Es ist wahr, eine vornehme und hohe Verbindung st eine Ehre vor Leute von schlechten herkommen: Ein rmes Bauer-Mädgen, weil sie eine Gemahlin eines

Käysers

Käysers oder Königs ist, bekommt alsobald den Nahmen ihres Gemahls, und läst sich Käyserin oder Königin nennen, sie trägt Cron und Purpur, so dieser hohen Würde zukommen: Sie wünscht, daß man ihres Vaters Haus vergessen und sonst nichts von ihr wissen solle, als daß sie eine Princeßin und grosse Frau sey, daß alle Eigenschafften und Hoheiten ihres Gemahls auch ihr, und zwar mit so grossen Recht, als seiner Person zugehören. Das ist also eine Ehre und Vortheil vor geringe und von Natur elende Creaturen; Alleine die vollkommenen Wesen sind gantz anders gesinnet, und haben ein gantz unterschiedenes Interesse: Denn gleichwie sie über alles erhaben, und es vor sie keine vortheilhaffte Verbindung, ausser derjenigen giebt, die sie durch die Ertheilung einer uninteressirten und wahrhafftig großmüthigen Liebe, vollziehen, also achten sie nur diese allein groß, und wollen von dieser alleine die Rechte, Nahmen und Eigenschafften am Tage ihrer Crönung und Triumphs annehmen und willig führen.

GOtt, das vollkommenste Wesen unter allen, hat sich, durch eine unaussprechliche und unbegreiffliche Liebe, mit der menschlichen Natur verbunden; Er hat sich gantz innigst und persönlich mit ihr vereinigt, ja ihr alle seine Glückseligkeit und Schätze mit getheilet. Es fehlet aber so viel, daß diese Verbindung ihm eine Schande seyn solte, daß sie vielmehr seine Ehre über alle maßen erhebet. Ihm ist es nicht genung, daß er nur eine Person mit seiner Vermählten ist, er will auch einen Nahmen mit ihr führen, und, wie sie, genennet seyn. Er will Antheil an aller ihrer Schwachheit und Armuth haben: Er will der GOtt-Mensch, der gecreutzigte GOtt, der sterbende GOtt etc. etc. heissen.

heissen. Er vergißt in dieser Verbindung gleichsam ein Alter und göttliche Geburth, er saget den grossen Vortheilen seiner himmlischen Hoheit gleichsam ab, und will, daß man hinführo sagen solle, GOttes Sohn sey des Menschen Sohn, und in der Fülle der Zeit von einem Weibe gebohren worden; Man würde also seiner Liebe zuviel thun, wenn man ihn, so von seinen Leiden die Rede ist, nur bloß den Nahmen des Heylandes beylegen, und nicht auch sagen wolte; GOtt sey gecreutziget worden. Ja ich mag so gar frey sagen, daß eine vom Lande zu einer Gemahlin des Theodosii gehohlte Eudoxia nicht so sehr beleidigt seyn würde, wenn man sie nicht Kayserin heissen wolte, als GOtt, der von dem Thron seines Paradießes nur auff Erden, sich mit unserer sterblichen Natur zuverloben, kommen ist, sich beleidigt finden würde, wenn man Bedencken trüge, ihn einen Menschen zu heissen, und diese Worte zusagen: Verbum caro factum est, das Wort ward Fleisch.

Die anwesenden Herren konten sich nicht enthalten, einander ihre Gedancken, welche ihnen diese Anmerckung verursachte, zu entdecken.

Eugenius aber unterbrach sie, und fuhr weiter fort: Dem ungeachtet ist es doch wahr, daß das Wort, ob es gleich unsere Nahmen angenommen, doch auch die seinigen behalten, und auch damals, da er unsere Sterblichkeit und Aehnlichkeit angezogen, es dennoch nicht vor einen Raub gehalten habe, Gott gleiche seyn; Darumb hat er keinen Diebstahl begangen, daß er auch den Nahmen eines seinem Vater am Wesen und allen andern gleichen Sohns geführet, und auch sich aller und ieder Rechte der Gottheit zu geeignet habe.

Pelagius gab nicht Achtung, sondern grübelte seinen

nen Schwürigkeiten weiter nach, und da ihm diejenige, so er vor die vornehmste hielte, einfiel, unterbrach er Eugenium. Wann es wahr ist, sprach er, daß das Wort Fleisch worden, daß er für uns am Creutze genug gethan, und mit seinem Blut alle unsre Schulden bezahlet habe: Woher kommts denn, daß man uns noch verfolget und wir noch immer elende Leute seyn? Wie fodert denn GOtt noch von uns, daß wir so viel ausstehen und uns noch allerhand Mühseligkeit, Kranckheit und dem Todte unterwerffen müssen, ja warumb bestrafft er unsere Sünde so harte, als hätte der Erlöser gar nichts gethan? Wir waren ihm viel schuldig, aber sein Sohn hat mehr bezahlet, als wir schuldig gewesen; Und gleichwohl gehet er mit uns umb, als hätte er nicht die geringste satisfaction bekommen, und übet alle Grausamkeit mit unbarmhertzigen Zorn an uns aus. Unser lieber HErr und Heyland hat nicht nur am Creutz gebethen, daß uns die Sünde erlassen würde, sondern auch, daß wir von aller Straffe der Sünde, Elend, Kranckheit und Todt befreyet seyn möchten. Das hat er gethan, und auch verdienet, und das ist ihm auch versprochen worden; Denn die Schrifft sagt, GOtt habe ihn versichert, daß keine Sünde, keine Thränen, ja kein Todt in der Welt mehr seyn solte. Was weinen wir aber gleichwohl noch, was sterben wir noch alle Tage, wie man zu Noä Zeiten starb? Wann es wahr, daß der Heyland kommen und ein GOtt darum Mensch worden sey, damit er uns vom Todte erretten möge, warumb, frage ich nochmahls, sterben wir denn?

Wer hat Ihnen gesagt, ertheilte darauf Eugenius, daß unser Heyland uns von allen Elend und Todte freyzusprechen kommen sey? Lasset uns doch genau,

so

o wie die Schrifft, reden und sagen, daß er uns zuer-
etten kommen sey. Hören sie eine kurtze Historie
n, welche Ihnen statt einer klaren Antwort auf ihren
Zweifel dienen kan, und wolte GOtt! Sie fiele alle
enen recht ins Hertze, welche sich wundern, daß sie
och Thränen unter Christen sehen müssen. Vor
ielen Jahren kam ein heiliger Mann zu dem Richter
er Stadt, wo er sich befand, und sprach zu ihm: Sie
aben einen unglücklichen Missethäter in ihren Ge-
ängnis, welchen ich kenne, liebe, und ihm in seiner Ge-
ahr zu Hülffe zukomen mich verbunden erachte. Die-
en Morgen ist ihm das Urtheil, daß er auf dem Rade
terben soll, gesprochen worden. Nun mag ich ihm
antz und gar nicht Recht sprechen, noch vielweniger
erlangen, daß sie Mitleiden mit ihm haben, und das
rthel wiederruffen solten: Denn das ist gerecht, und
er sich ihm wiedersetzen wolte, würde ein grosses
ergernis geben. Dis eintzige aber verlange ich nur,
aß sie mir, wann ihr Befehl wird vollzogen, und der
Missethäter hingerichtet seyn, erlauben, daß ich ihn
ieder aufferwecken, und Krafft einer wunderbahren
Gewalt, die ich von GOtt empfangen habe, ihm
icht allein das Leben, Ehre und Freyheit, sondern
uch so viel und noch mehr Gütter, als er verlohren
at, wiedergeben, und endlich so gegen ihm handeln
öge, daß er weit reicher und glückseliger, als er vor
iner Missethat war, seyn könne. Der Richter, so
recht und ernstlich er war, so vernünfftig und gütig
ar er auch, daher er sich diesen Vortrag gefallen
ß, und noch darzu eine so ungemeine Vereinigung
r Barmhertzigkeit mit der Gerechtigkeit lobte.
Man hohlte den Maleficanten und führte ihn zum
Gerichte. Als er sich nun auff dem Rabenstein un-

ter

ter den Händen des Henckers befand, fieng er in seiner Seele, über die vermeinte Untreu dieses heiligen Mannes, der ihn zu retten versprochen, die bittersten Klagen an: Allein als er nach der Marter und dem Tode sahe, wie er wieder aus der andern Welt geruffen, und plötzlich zum Besitz des Lebens, der Freyheit, der Ehre und aller andern Gütter, durch Hülffe dieses undergleichlichen Freundes, gesetzet wäre; O welch eine Verwunderung, welch eine Freude, ja welch eine Erkenntlichkeit entstand darüber in seinem Hertzen!

Unter dieser Erzehlung, meine Herren, ist das gantze Geheimniß der Erlösung verborgen. Ihnen kan nicht unwissend seyn, daß GOtt, so bald Adam gesündigt hatte, das gantze menschliche Geschlechte durch ein unwiederrufflich Decret zu 3. Straffen verdamt habe: Die erste war, ohne Gnade gebohren zuwerden: Die andre, in Müh und Arbeit zu leben, und sein gantzes Leben mit Thränen hinzubringen. Die dritte, zu sterben. Das sind die 3 allgemeinen Straffen und 3 Ursachen, warum der Sohn GOttes Mensch worden, welcher uns wolte, ich will nicht sagen gantz und gar davon ausnehmen, sondern nur davon befreyen, wann wir sie nur eine Zeitlang würden erdultet haben. Meine Herren wissen es, und Christen solten diese wichtige Wahrheit sorgfältiger bedencken, daß JEsus Christus sich niemahln fürgesetzet zuverhindern, daß wir nicht elend und der Nothwendigkeit zusterben unterworffen seyn solten, aber das war wohl sein Wille, die Sache so einzurichten, daß wann wir eine Zeitlang mühselig gewesen, wir durch seine barmhertzige Hülffe und wunderbahre Veränderung unsterblich, und ohne alles Leiden, ja ewig glückselig werden möchten. Er solte uns weder alles Jammers

mers noch leiblichen Todtes überheben, denn der richterliche Spruch seines Vaters war gerecht, und muste nothwendig an der Person aller derer, welche waren verdammt worden, erfüllet werden. Unser liebster Erlöser wuste allzuwohl, daß da er sein Testament der Barmhertzigkeit einsetzte, er zugleich auff das Testament der Gerechtigkeit sehen, und auff solche Weise der Intention seiner unendlichen Liebe genug thun müste, daß er dabey den Gesetzen eines unendlichen, heiligen und gerechten Zorns nicht zuwiederhandelte: Ich bin nicht kommen, spricht er selber, das Gesetz auffzulösen, sondern zuerfüllen. So solte er thun, und so hat er auch gethan. Denn als die Menschen waren verdammt worden, so that unser allertheuerster Erlöser, seinen himmlischen Vater eben den Vortrag, den obbesagter heiliger Mañ dem gemeldeten Richter that, er bat ihn, daß weñ das gantze Urtheil der Gerechtigkeit an ihm würde vollzogen seyn, er uns durch das unendliche Verdienst seines Blutes, alles was wir durch die strenge Execution des richterlichen Ausspruches verlohren, wiedergeben möchte. GOtt der Vater gab seinen Willen drein, u. that den Spruch, daß so bald wir würden die 3 aufgelegten Straffen, nemlich die Entziehung der Gnade in der Gebnrth, die Mühe und Jammer im Leben und endlich den Tod, in den sterben ausgestanden haben, so solte uns der Heyland völlig befreyen, ewig glückselig machen, und gegen uns seine Barmhertzigkeit nach dem vollen Maße unsers Verlangens bezeigen. Und das wird er sonderlich am Tage der allgemeinen Auferstehung erweisen, wenn er unsere Leiber wieder aus der Erde bringen, und unser itziges Elend in eine herrliche Unsterblichkeit verkehren wird.

Er hat also keinen Raub begangen, da er sich alles das, was zur Gottheit gehöret, zugeeignet: Er hielt es nicht vor einen Raub GOtt gleich seyn. Diese Worte des H. Pauli errinnerten Eugenium der grossen Hoheit des eingefleischten Worts, und erweckten zugleich einen billigen Zorn wieder diejenigen bey ihm, die in dieser geheiligten Person etwas verächtliches zusehen vermeinen; Und indem dieser Eyfer seine Gemüths-Kräffte anflammte, erhub er seine Stimme dermassen, als wolte er die Pforten des Hertzens auf einmahl erbrechen, und einen Strahl von der Herrlichkeit Christi in selbiges schiessen lassen, jedoch hielte er auch bald, gleich als überfühle ihn einiges Bedencken, wieder an sich.

Eutimus wolte bey so guter Gelegenheit nicht schweigen, daher er ihm Anlaß, weiter zugehen und seine Gedancken der Compagnie mitzutheilen, geben wolte, da er ihn fragte: Ob dieses nicht die vornehmsten Eigenschafften des GOtt-Menschens wären, daß er ein Mittler, Erlöser und allgewaltiger König sey? Dieser discours ist über mein Vermögen, antwortete Eugenius, und ich muß hierauff mehr schweigen als reden. Jedoch bey grossen Dingen brauchts wenig Worte. Wenn man den Vollkommenheiten des selbstständigen, und Fleisch gewordenen Worts eine Lobrede halten will, darff man sie nur nennen: Sie sind so ausserordentlich, daß sie kein Mensch aus seinem Gehirn kan erdacht haben, und da man nun ihre Nahmen weiß, müssen sie gewiß und wahr seyn. Wenn wir sie aber nicht erfinden können, so werden wir noch vielweniger sie zuerklären vermögend seyn: Das sind hohe Dinge, die man wohl sagen kan, aber nicht erklären darff. Denn

auch

auch nur ihre Nahmen, und die ersten Worte, so man davon redet, erschöpffen schon alle Kräffte des menschlichen Verstandes. Die geistlichen Väter mercken an, daß man ihnen 3 unterschiedene Lob-Sprüche, nach dem Unterscheid der 3 Oerter, darinn er besonders bekannt ist, zuschreibe: nemlich, *in dem Schooß seines Vaters, in dem Himmel unter den Engeln, und in der Kirche auff Erden unter denen Menschen.*

Ich sage also mit wenig Worten, daß er in dem ersten und höchsten Orte seiner Wohnunge bey GOtt dem Vater, wo er ewig wohnet, der Sohn sein unerschaffnes Wort, sein lebendig und wesentliches Ebenbild sey, und daß er da auff eine solche Weise das Leben empfangen, die der höchste grad der Hoheit ist, ja die man über alle Hoheiten der Welt unendlich gesetzet hat. Er ist sublimis & excelsus habitans æternitatem. Der hohe und erhabene GOtt, der in einer Ewigkeit und Lichte wohnet, dahin niemand kommen kan. Es ist wahr, die Menschen werden auff Erden auch gebohren, aber mit was vor Pracht und unter was vor Cronen sie auch gebohren werden, so geschiehet doch ihre Geburth voller Schande, Unreinigkeit, Sünde und Unwissenheit, und das Leben so sie empfangen, ist doch nichts mehr, als ein kleiner Funcken von dem Leben ihrer Eltern.

Die Vortheile, so der Sohn GOttes vor denen Menschen hat, ingleichen die Privilegia seiner Geburth, so keiner Creatur können mitgetheilet werden, sind diese: Daß er mit der Hoheit, die ihm gantz eigen ist, gebohren wird, und mit dem Leben so viel Güter und Vollkommenheiten, so viel Weißheit, Stär-

cke und Alter empfangen, als darzu, daß er seinem Vater gleich sey, erfodert werden.

Daß er mit der Ewigkeit in aller Zeit ohne anzufangen und auffzuhören, und ohne mehr als einmahl gezeuget zu werden, gebohren worden.

Daß er mit lauter Heiligkeit von einem unendlich reinen und unbefleckten Vater gezeuget worden ꝛc.

Endlich, daß er mit einer unumschrenckten Seligkeit, und in der Herrlichkeit mitten unter unendlicher Klarheit und Glückseligkeit in dem Schooß einer Sonne, deren ausgebreitete Strahlen die Heiligen erleuchten, und ewig glücklich machen werden, gebohren wird. Tecum principium in die virtutis tuæ, sagt David zu ihm, der Tag deiner Geburth ist der Tag deiner Stärcke; Der allmächtige und ewige GOtt gibt dir seine Gewalt mit dem Leben, die väterliche substantz, so dich zeuget, ist auch der mütterliche Schooß, so dich empfängt, und daraus du voller Glantz der Herrlichkeit und Heiligkeit gebohren wirst; In splendoribus sanctorum ex utero ante Luciferum genui.

Und das ist es, was man von JEsu sagt, das sind die Lob-Sprüche, so man ihm in dem Schooß GOttes des Vaters zuschreibet. Im Himmel aber unter denen Engeln, sagt man, er sey der Reparator, derjenige, so den alten unter ihnen vorgefallenen Schaden wieder gut gemacht, und es hätten diese himmlischen Geister über 5000 Jahr lang nach den glückseligen Tage geseufftzet, der ihren Verlust wieder ersetzen, und ihre Einöden wieder bevölckern, und also durch diese letzte Wunder die Wercke seiner Barmhertzigkeit solenniter vollziehen werde. Aedificabit deserta a seculo, ruinas antiquas eriget.

Ich

Ich will damit das andeuten, was man gemeiniglich zumercken vergißt, nemlich, daß unser Erlöser würcklich, so bald er hiernieden gebohren worden, und den Schluß von der reparation der gantzen Welt zu fassen angefangen hatte, auch in der Höhe grosse Unordnungen und sehr viel leere Plätze, welche durch den Fall der Engel verursachet worden, gesehen, und aus Mitleiden auf die Gedancken kommen, auch diesen Schaden, zuersetzen, und das Verdienst, seine Schmertzen, ja alle Verrichtungen seiner Liebe auch biß dahin reichen zu lassen. Damit er nun dieses auf eine anständige Weise thun möchte, sahe er, anstatt neue Engel zu machen, die Menschen an, und suchte solche Leuthe unter ihnen, die zur Vollziehung seines Vorhabens tüchtig wären, und dergleichen suche er auch noch biß diese Stunde. Allein, da er nichts als schwache, und unter Creutz und Leiden schmachtende, ja sündliche, der Höllen gewidmete, oder todte und schon begrabne Menschen funde, so machte er sich bereit, alle Kräffte seiner Allmacht daran zu wenden; Und weil er solches mit gantzen Ernste will, so wird er nicht unterlassen, solches zu der Stunde, die seine Vorsorge bestimmet, glücklich auszuführen. Der Tag wird gewiß erscheinen, in welchen er die Ketten zerbrechen, und alle Thore des Todtes öffnen, die unglückselig Gefangnen in Triumph herausführen, und ihnen das Leben, die Unschuld und Unsterbligkeit wiedergeben, sie in Gefässe der Ehren verwandeln, in den Himel geleiten, und ihnen den Platz unter den Engeln und Seraphinen geben wird, ja aus diesen vermoderten Cörpern, und aus diesen Staub und Erde, wird er, durch ein unerhörtes Wunder, den Verlust und allen Reichthum und Schön-

heit, so dem himmlischen Jerusalem gefehlet, ersetzen. Consolabitur Dominus Sion, & consolabitur omnes ruinas ejus.

Sie erwegen doch die Grösse dieses Wunders, diese aus Erde und Koth gemachte Menschen, die aus den Klauen des Teuffels und Pforten der Höllen gerissene Sünder, diese aus ihren Gräbern hervorgezogene und vermoderte Cörper, werden mit reiner Herrligkeit angethan werden, die das Fleisch gewordene Wort verdienet hat. Und der Glantz dieser mit dem Blut GOttes helle gefärbte Herrlichkeit wird ihm neue Annehmlichkeit geben, und das Paradieß viel schöner, als es vor seinen ruin war, machen. Consolabitur Dominus Sion, & magna erit gloria domus istius novissimæ, plus qvam primæ.

Sehen Sie nun, so redet, so hoffet man von JEsu Christo im Himmel. In der Kirche und auf Erden sagen wir von ihm, er sey das original, und der Schöpffer unserer aus Nichts gemachten Natur, der Erlöser unsers durch die Sünde verdorbenen Wesens, ja die Crone und Ehre unsers verklärten Leibes. Er sey der wahre GOtt, der Priester und das Opffer der wahren Religion, das von Ewigkeit her geehret, und am Ende der Welt geopffert worden ist. Er sey der Anfang, Mittel und Ende des Heyls, der unerschöpfliche Brunn der Gnade, welcher die Heiligen durch sein unendlich Verdienst heiliget, und selbst, ehe er uns noch etwas verdienet, geheiligt war. Er sey der erste, so empfangen worden unter denen Auserwehlten, der Erstgebohrne der Unsterblichen, der erste Besitzer des Paradieses. Er sey das Haupt eines jeden Leibes und einer jeden Gemeine, der bey allen was hoch und herrlich ist, den Vorzug

hat,

hat, der Abriß aller Schönheit, der Ursprung aller Wissenschafften, der Erfinder aller Künste, der Senior aller Künstler, der Meister aller Doctorum, das Exempel der Heiligen, der Oberste unter denen Priestern, der Monarche aller Könige, der hocherhabne Engel über alle Engel, vor dessen Throne sie, aller ihrer Hoheit und Würde der himmlischen Hierarchie ungeachtet, knien und anbethen müssen: Rex regum & dominus dominantium, ein König aller Könige, und HErr aller Herren. Ja ich mag mit einem heiligen Johanne sagen, er sey ein HErr und König aller Könige, ein König nach allen den Rechte insgesammt, deren ein iedes allein sonst einem Fürsten die Gewalt ertheilet, über das Volck zu herrschen und sie zu regieren. Er ist ja ein König, vermöge des Erbes, weil er der Sohn GOttes und rechtmäßige Erbe seiner Herrschafft und aller seiner Reiche ist. Filius meus es tu: Dabo tibi gentes hæreditatem tuam. Du bist mein Sohn: Dir will ich die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum, ein König, vermöge der Wahl, weil er ein König derer, so ihn lieben, ein König der Engel und Heiligen, ja der Auserwehlte unter allen Auserwehlten ist, der von Ewigkeit her in der Versammlung der Liebe und Freyheit erwehlet worden. Dignus est agnus, qui occisus est, accipere virtutem & fortitudinem & gloriam: Das Lamb, das erwürget ist, ist würdig zunehmen Krafft, und Stärcke und Ehre etc.

Ein König, vermöge der Eroberung, weil er auff der Schädel-Stätte überwunden, und die Welt seiner Macht, und die Reiche seiner siegreichen Gnade unterthänig gemacht hat: Quis est iste rex

gloriæ? Dominus fortis & potens, Dominus potens in prælio. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr starck und mächtig, der HErr mächtig im Streit. Ein König, Krafft des Bündnisses, weil seine Menschheit mit dem Sohn GOttes vereiniget, und durch das Recht der persöhnlichen Vereinigung auff den Thron seiner Herrlichkeit gestiegen ist, und auff selbigen ewig mit ihm sitzet. Surge in requiem tuam, tu & arca sanctificationis tuæ: Mache dich auff HErr, zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Herrlichkeit.

Ein König, vermöge der väterlichen Gewalt, weil seiner Kinder so viel, daß sie das gröste Königreich und die allergröste Menge der Unterthanen ausmachen. Ja weil die Unterthanen im Himmel an Leib und Seele so viel Leben und Gnade empfangen, daß sie gar wohl die rechten und gehorsamsten Kinder unter allen, so die Natur in dieser oder jener Welt hervorgebracht, heissen können, princeps pacis, pater futuri seculi.

Ein König, Krafft des Verdienstes, seiner königlichen Tugenden, nemlich der Stärcke, Macht, Hoheit und Güttigkeit, welche er im höchsten grad besessen, und auff eine sonderbahre Weise gebraucht hat. Er ist der einzige unter allen Königen, der tapffer im Streit, barmhertzig im Sieg und herrlich im Triumphe gewesen. So rede ich mit den Engeln, welche, wenn man sie fragt, wer derjenige gewesen, den sie mit so grossen Auffzuge angenommen und noch biß dato ewig und göttlich verehren: Quis est Rex gloriæ? So antworten sie; Dominus fortis in prælio. Es ist der HErr mächtig im Streit.

Ein

Ein König, der durch ein unerhörtes Wunder, so lange der Streit gewähret, mächtig gewesen: Da andere Uberwinder nur fremde Stärcke und Waffen haben, da sie ausser ihrer Person noch gantze Armeen und viel 100000 Leute zu Gehülffen brauchen; So hat hingegen JEsus ohne die geringste Hülffe gekämpffet, und nicht mehr als seine Armee gebraucht, da er unzehlig viel Feinde überwunden, ja er hat in seinem Hertzen alle diejenige Stärcke gefunden, so zum Siegen erfodert worden. Er sey ein ein König, der durch ein ander noch herrlicher Wunderwerck im Siege wahrhaftig mächtig und ein Uberwinder gewesen, und doch gleichwohl denen, so er mit seinen siegreichen Waffen getroffen, das Leben nicht genommen, sondern vielmehr gegeben hat. Die Siege eines Cyri derer Egyptischen Könige und anderer Uberwinder, so die Welt bewundert, wären nur Menschen-Schlachtungen und Verheerungen der Städte gewesen, da hingegen der Sieg unsers H. Michaelis im Himmel oben nichts anders als der Todt und Sclaverey vieler 1000 verworffener, und in die Hölle begrabener Engel sey. Kein Krieg in der Welt, ausser der, den JEsus Christus geführet, habe der Welt das Leben gegeben; Kein Engel und kein Mensch sey zufinden, derwas anders, als alles Gute davon genossen, der Todt und die Sünde wäre nur durch seinen Sieg zerstöret. Seinen Rüstwagen führte bey seinem Feldzuge nichts als lauter Heyl, Unschuld und Unsterblichkeit; Und der H. Geist und der Finger Gottes hätten da auf alle Fahnen diese unauslöschliche Worte geschrieben: Qui ascendis super equos tuos, & qvadrigæ tuæ saluatio. Endlich, so sey es ein König, der durch ein über alle Massen grosses Wunderwerck

gantz unaussprechlich herrlich und prächtig im Triumph gewesen: Captivam duxit captivitatem, er hat das Gefängniß gefangen geführet.

Das ist seine gröste Ehre, daß er, ehe er gen Himmel fuhr, das Gefängniß gefangen geführt, das ist, daß dieser Heyland aus denen Gefangenen des Teufels Gefangene seiner Gnade gemacht. Die Menschen, so zuvor nichts Gutes mehr empfangen solten, solten nun nichts Böses mehr empfinden: Diejenigen, welche zuvor ihren Affecten nicht wiederstehen konten, werden nun hinfort ihrem GOtt gehorsam leisten und die Sünde unterlassen können: Ja sie mögen seyn wo sie wollen, so werden sie glückselige Knechte seines göttlichen Willens seyn, die so in denen Gräbern verschlossen waren, und nicht mehr leben, noch dem Kercker des Todtes entlauffen konten, solten nicht mehr sterben, noch aus der Freude und Seeligkeit gehen können: Sie werden an den Ursprung ihres Glücks und Lebens mit solchen Ketten angebunden seyn, die man niemahls zubrechen kan; Kurtz: Seine Gefangene werden hinführo nicht mehr sterben noch mehr sündigen können. Er ist auffgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführet.

Ich will alle Lob-Sprüche von JEsu Christo in ein Wort zusammen fassen und sagen; Er sey der Urheber alles Guten, und Wiedergutmacher alles Bösen. Ich nenne ihn einen reparatorem oder Wiedergutmacher alles Bösen, und zwar ohne einige Ausnahme; Denn Sie geben nur acht darauff, es ist nichts von dem Himmel der Seeligen an, biß auff das unterste Element, vom Firmament an biß in die Hölle, von GOtt an biß auff die geringste Creatur zufin-

zufinden, das er nicht durch sein schmertzliches Leiden und Sterben repariret, oder zum wenigsten doch in den Stand gesetzet hätte, daß es vollkommen reparirt werden könne; Es wird einmahl derjenige Tag, der glückselige Tag, der gewünschte und ewige Tag kommen, an dem unter den Engeln kein Verfall, unter denen Menschen keine Mühe und Thränen, auff der Erde kein Todt, in der Welt keine Sünde, in der Natur keine Finsternis und Mängel mehr seyn werden, wir werden allenthalben lauter Herrligkeit, Heiligkeit, Unsterblichkeit, Uberfluß und Ruhe; Ja allenthalben allgemeines und unendliches Glück erblicken, und nach den Gedancken „des H. Macarii mit David sagen können: JEsus hat „euch selig gemacht, darum liebet ihn ihr Felder, lobet „ihn alle Ströhme und Flüsse, freuet euch ihr Klippen „und Steine, und vereinigt euer Lob mit dem Lobe „der Heiligen: Denn die Erlösung reichet so gar auch „biß an euch. Ich nenne ihn den Urheber alles Guten, und sonderlich desjenigen, das die Auserwehlten schon besitzen und im Himmel ewig besitzen werden. Denn das seelige Anschauen der göttlichen Eigenschafften verkläret ihre Seelen, die Strahlen seines sichtbaren Glantzes verherrlichen und erhalten ihre Leiber, seine Augen sind die Sterne, an jenem frohen Himmel, seine Gegenwart verursachet ihnen viel grössere Feste und schöne Tage in dem himmlischen Jerusalem; Daselbst wird er König seyn, doch aber mit lauter Annehmlichkeit und Gelindigkeit regieren, da wird kein Purpur seyn, ausser der alleine; Da wird keine Crone seyn, ausser seinem Lichte; Da wird kein Starcker und Gewapneter seyn, ausser der seine Annehmlichkeiten an sich trägt. Seine Herrlichkeit

lichkeit wird alleine das Gesetz und Recht seines Reiches seyn, die darff man nur sehen, so wird man schon ewig in Gehorsam, Unschuld, Heiligkeit, Liebe und unendliche Freude bleiben.

Endlich so sage ich, daß JEsus Christus, auch heut zu Tage, unser Weg, Wahrheit und Leben, und ein HErr über alle Manschen und Engel sey; Man macht ihm zwar an etlichen Orten diesen Titul streitig, da nemlich die Leute noch mit Finsternis der Sünde und Unwissenheit bedecket sind: Allein seine eigene Feinde müssen doch bekennen, daß niemals auff der Welt ein herrlicherer, mächtigerer und berühmterer Mensch, als er, gewesen. Damit sein Gedächtnis ausgetilget und seine Kirche zerstöhret würde, haben sich die Hölle und die Völcker auff Erden verbunden. Die Könige, Kayser, der Römische und Griechische Rath, die Republiqven, Religionen und alle Weltweißheit haben ihre Uneinigkeit, so sie sonst untereinander hatten, beyseite gesetzt und sich vereinigt, nur daß sie mit zusammengesetzten Kräfften seine Ehre unterdrücken möchten; Die Welt hat ihm auff verschiedene Art mancherley Schlachten gelieffert; Sie hat mit dem Degen, mit der Zunge, mit der Feder wieder ihn gestritten, sie hat alle Sophisten, Richter, Tyrañen, Hencker und Verfolger wieder ihn ausgerüstet; Ja es war einsmahls eine Zeit, da die Leute sonst nichts zu thun hatten, als seine Blut-Zeugen zu martern, und seine Religion in Blut und Thränen-Fluthen zuersäuffen: Nostri sangvinis effusio unum erat mundi negocium. Und gleichwohl, welche Religion ist, den allen unbeschadet, unsterblicher und unüberwindlicher? Ja, was vor ein Nahme ist berühmter, siegreicher und herrlicher als seiner? Die seiner

ner Liebe auffgeopfferte Märtyrer, die zu seiner Vertheidigung auffgerichtete Bibliotheqven, die seinem H. Nahmen gewiedmete Kirchen sind hohe Dinge, welche nicht erlauben, einige Vergleichung mit Salomon und Cæsare anzustellen. Die Tyrannen zu Rom, welche ihn verfolgt, sind längst zu Staub und Asche worden. Auff ihren abgeschlagenen Häuptern, auff ihren zerschmetterten Cronen, auff ihrer Asche und Gräbern hat man die herrligsten Tempel, so jemahls in der Welt gesehen worden, erbauet; In diesen Tempeln verehret man unsern HErrn JEsum Christum, und hört die Stimme derer, so das Evangelium predigen, mit Freuden erschallen. Alle Zeichen, Städte, Provintzen, ja alle Reiche und alle Welt ist JEsu Christo gewiedmet; Der Teuffel, sein erster Anti-Christ, folgt der Sonne auff dem Fuß nach, damit er nur allenthalben, wo dieses Gestirn erscheinet, dessen allerheiligsten Nahmen beschimpfen möge. Allein, was siehet er allenthalben, was kan er in der Höllen vor Nachricht abstatten, ausser der, daß unser Erlöser geehret und geliebet wird, und wohl auch biß in alle Ewigkeit ferner werde geliebet und geehret werden?

Alles dieß, meine Herren, ist in denen wenig Worten, die man ewig in der streitenden und triumphirenden Kirche predigen wird, kurtz beysammen; Nemlich, JEsus sey der Sohn GOttes des Vaters, das principium des H. Geistes, das original der Schöpfung, der König der erschaffenen, der Ergäntzer der verdorbenen, und das object der verklärten Natur; Ein GOtt-Mensch, der himmlische Bräutigam, der würdig und werth, daß er von allen denen, die etwas lieben wollen, geliebet und gesuchet werde. Ach ihr

armen

armen Sterblichen, ruffet Augustinus aus, sehet, welche eine liebenswürdige Schönheit, Gütigkeit, Macht und Vollkomenheit, die ie mehr sie angebetet wird, je mehr sie angebetet zu werden verdienet, ist hier! Haben nun so viel reine Seelen, so viel keusche und großmüthige Liebhaber nicht Ursache gehabt, daß sie vor Freude und Liebe ihm durch Schwerd und Feuer nachgelauffen, Scepter und Cronen zu seinen Füssen geworffen, und alle Reitzungen der weltlichen Lüste und Eitelkeit verachtet haben, nur damit sie ihn auff den Gerichts-Plätzen und Scheiter-Hauffen besuchen, und ihm allda ihr Hertz und Leben auffopffern möchten? Confitebor tibi, qvia terribiliter magnificatus es &c.

Ach theuerster Erlöser! Man muß bekennen, du bist mit Macht und Herrlichkeit so hoch erhöhet, daß unsere Hertzen sich nicht gnug verwundern, und unsere Augen diese hohe Erhöhung, ohne Furcht und Zittern, und ohne uns für dir und deiner Hoheit, die man voll Verwunderung mit heiliger Stille anbeten muß, in Staub zuwerffen, nicht betrachten kan.

Nachdem Eugenius einige kleine Anmerckungen über die Worte Davids gemacht, wolte er stille schweigen: Doch muste er noch etwas zur Ehre JEsu Christi sagen, und der Geist GOttes, der in den ersten 4 oder 5 Jahr-hunderten die Ehre unsers Immanuels zu vertheidigen, und den Glauben von seiner Menschwerdung desto besser auffzurichten, so grosse Wunder unter denen Menschen gethan, hieß ihn auch davon der auffmercksamen Gesellschafft einige Nachricht geben. Denn es mochte wohl durch den Trieb des Geistes geschehen seyn, daß Eutimus deswegen vom Eugenio Nachricht verlangte und ihn fragte, zu welcher Zeit die Kirche, die anfangs

nichts

nichts als: Das Wort ward Fleisch, oder einige andere gleichgültige Worte in der Bibel fand, gleichwohl ihren Lehrern so viel sonderbahre Dinge, die die Vereinigung des Worts, mit der Menschheit betraffen, entdecket und sie gelehret habe, wie sie solches in ihren Schulen erklären, und was sie dem Volcke bey den Umständen dieses unaussprechlichen und so hohen Geheimnisses sagen solten.

Nachdem Eugenius ein wenig nachgedacht, was er darauff antworten solte, sagte er, es sey hauptsächlich um die Mitte des 5 Seculi zur Zeit des Chalcedonischen Concilii geschehen, daß die Kirche sich hierüber erklärt, und der Christenheit die Offenbahrung des H. Geistes klärer vorgetragen hätte. Und ach wir theuer, fuhr er fort, ist diese Wissenschafft, die wir heut zu Tag mit Ruh und Friede geniessen, erkaufft worden! O wie viel Mühe und Thränen hat sie dieselbe gekostet! Denn der Teuffel hat sich nichts jemahln mit mehrerer Hitze und Wuth angelegen seyn lassen, als daß er es dahin bringen möchte, daß man JEsum Christum entweder vor keinen Menschen, oder vor keinen GOtt halten und ja nicht glauben möchte, daß er was göttliches in einer Creatur, die geringer als er, und die er als seine Sclaven verachte, oder daß etwas menschliches in einem GOtt, der sein Herr, und weit höher als er wäre, sich befände.

Er bediente sich zu einem Werckzeug des Erzketzers Nestorii und seiner Anhänger; Hernach aber fand er auch andere dergleichen Leute, diese richteten greuliche Unheil an; Allein die Raserey trieb sie weit über alle extremitäten, und man kan sagen, zu der Ehre der christlichen Religion, obgleich einige fälschlich gemeinet, daß ihr dis zur Schande gereiche, daß man

unter

unter uns nicht ſo grauſam, zornig und eyfrig gethan, als wie diejenigen Lehrer, welche der Teuffel zu Werckzeugen erwehlen wolte, damit er durch ſie den Glauben von der Menſchwerdung Chriſti verhindern möchte, auff daß ſein Schöpffer und HErr nicht des Menſchen Sohn genennet würde.

Es fehlte ihm damals nicht an Lehrern und Predigern, die bereit waren ihm hierinnen zu dienen, doch weil er ihrer Krafft und natürlichen Boßheit, in einer ſo wichtigen Sache, nicht genug zutraute, ſo fuhr er offenbarlich in ihr Hertz, und brachte ihnen ſeine eigene Boßheit, Unverſchämtheit und Gottloſigkeit bey.

Es waren dieſes zwar Prälaten und Geiſtliche: Allein da ſie ſich aus Hoffart zu viel trauten, und nach ihren blinden Verſtand die Religion anzutaſten unterfingen; So war es vor die Kirche deſto ſchlimmer, und es ſchien, als wann die Hölle und ihre Geiſter in ihnen wieder unſre Geheimniſſe kämpften, und diejenige Feinde der Warheit ſich als Feinde unſerer Religion und Glaubens auffwürffen.

Eugenius wolte hernach kürtzlich und eilfertig das merckwürdigſte, ſo in der Zeit vorgefallen, erzehlen, und zeigen, daß gleichwie Stahl und Stein, wenn ſie aneinander geſchlagen würden, Feuer-Funcken, welche in der Nacht leuchten, geben, alſo hätte die Gegeneinanderſchlagung der Meinungen in der Kirche die Erkentnis der verborgenen Wahrheiten, welche das Geheimnis der Menſchwerdung betroffen, immer beſſer herausgebracht.

Allein das wenige, ſo er zu ſagen anfieng, gab der Geſellſchafft leicht zuverſtehen, daß ſie ein groß Vergnügen daran finden würden, wann ſie die Sache etwas genauer wüſten. Daher bath man ihn, er

möchte

möchte doch etwas weitläufftiger davon reden, und so vielen ansehnlichen Personen, die ihme mit Vergnügen zuhöreten, den Gefallen zu thun sich nicht entbrechen.

Er liess sich dis gar gerne gefallen, sintemahl er schon überleget, daß diese Erzehlung das beste Mittel seyn würde, diese Herren in der Lehre von der Menschwerdung JEsu Christi so zu unterrichten, als es dergleichen Personen wie sie wären, nöthig hätten: Er sagte ihnen zugleich, daß er hier nichts alß einen kleinen Auszug von dieser Historie würde machen können; Doch versicherte er sie, daß ihnen auch die Kürtze nicht mißfallen noch hindern werde, alles dasjenige zuerfahren, was sie ins gesamt zuwissen verlangten.

In dem Augenblick aber wurden sie so lange unterbrochen, daß er Zeit genug auszuruhen hatte; Hernach aber fieng er wieder an zu reden und fuhr folgender maßen fort.

Sechstes Gespräche.

ES genoß die Kirche GOttes zu Anfang des 4. Seculi eine vollkommene Ruhe, und was sie gleich annoch mit denen Arianern und andern Abgöttern zu thun hatte, bestunde auch nur in herrlichen Siegen und siegreichen Eroberungen. Die erste Wolcke, so sich an diesem heitern Himmel zeigte, und trübe Tage zu machen anfieng, enstunde bey Gelegenheit einer Bischschoffs-Wahl.

Nectario succedirte zu Constantinopel Johannes Chrysostomus, den folgte Arsacius Atticus, diesen aber Sisinnius. Und dessen Todt verursachte eben

so viel Unruhe in der Stadt, denn man konte in der Wahl seines Nachfolgers nicht eins werden.

Theodosius der Jüngere, der damahls das Reich beherrschte, sahe, daß diese Unruhe bloß von der Bürger ihrer unter einander habenden jalousie herrührte, daher meinte er, er müste, die Unruhe zu stillen, alle diejenigen, so nach dieser Würde trachteten, aus der Stadt schaffen, und sonsten wo einen unbekannten Mann auffsuchen, dessen Wahl und Beförderung niemand offendiren könne.

Nachdem nun sein Rath dis Vorhaben approbiret, schickte er gen Antiochien, und ließ einen Einsiedler, Nahmens Nestorius, der sich wegen seines strengen Lebens den Ruhm einer besondern Heiligkeit erworben, auffsuchen. Dieser der Welt abgestorbne Mann sahe die Abgesandten ankommen, nahm die Zeitung ohne grosse Verwunderung an, und bezeigte vor so einer grossen Ehre wenig Wiederwillen, ja er ließ sich aus seiner Einöde ziehen, und mit grosser Sorgfalt zum Kayser nach Constantinopel führen. Wie nun die allgemeine Rede von seiner Heiligkeit alle Leute schon zum voraus eingenommen, so empfieng man ihn freundlich und that ihm alle Ehre, so man ihm als einem sonderbahren Manne schuldig zu seyn erachtete, an; Er wurde mit allgemeiner Freude solenniter geweyhet, und die Partheyen liessen von den vorhergegangenen Mißhelligkeiten nicht das geringste spüren. Allein diese Freude währte nicht lange. Man sahe ohnvermuthet einen so grossen Sturm auffziehen, dergleichen kaum iemahls die Stadt erschüttert hatte.

Nestorius hatte einen Priester von Antiochien Nahmens Anastasius, seinen vertrauten Freund, mit-

mitgebracht, dieser trug einsmahls, alß man ihn wegen seiner Beredtsamkeit mit grosser Auffmercksamkeit zuhörte, eine ärgerliche Lehre auff der Cantzel vor, deren Innhalt war; Daß die H. Jungfrau Maria keine Mutter GOttes wäre, sintemahl derjenige, den sie gebohren, nicht GOtt sey, obgleich GOtt bey ihm gewesen, ja es wäre ein Mißbrauch, daß man diese unbefleckte Mutter Θεοτόκον eine Gottes Gebährerin nennte, und ihr eine göttliche Mutterschafft zuschriebe. Er hatte kaum dieses Wort gesagt, so erregte sich die gantze Gemeinde, und der Tumult wurde nebst dem Zorn des Volckes je länger je grösser, so daß er genöthigt ward, von der Cantzel zugehen, und aus der Kirche zufliehen. Jedoch verfolgte man ihn nicht, weil man in Hoffnung stund, der Bischoff würde ihn, nach seiner Pflicht, schon dafür zufinden, und das Aergernis, entweder durch den Bann, oder eine andere exemplarische Straffe zuheben wissen.

Der Bischoff erschien auch würcklich den andern Tag, seine Gedancken hierüber zuerklären; Und wie jedermann glaubte, er würde seinem Prediger wiedersprechen und ihn verdammen, so lieffe alles mit Hauffen zu, und machte in der Kirche, wo Andacht und Neugierigkeit eine grosse Stille verursachten, nicht ein kleines Gedränge. Allein das auffmercksame und andächtige Volck hörte nichts, als neue gottlose Dinge. Nestorius lobte seinen Prediger, vertheidigte seine vorbebrachte Lehre, und unterstützte sie mit Gründen und Zeugnissen. Damit er ihn aber an Unverständigkeit noch übertreffen, und den gantzen Gifft seiner Ketzerey, so er in seiner Einsamkeit gesamlet, auff einmahl ausspeyen

möchte, so predigte er, daß in unserm Heyland nicht nur 2 Naturen, sondern auch 2 Personen wären; JEsus und GOtt wären 2 unterschiedene und getrennte Personen, 2 Suppositа und 2 Söhne, einer wäre des ewigen Vaters, der andere der Marien Sohn; Maria habe weiter nichts als einen blossen Mensch gebohren, gleichwie der Vater sonst nichts als einen GOtt gezeuget. Ja er trieb endlich dis sein Vergehen bis auffs Höchste. Ein anderer Bischoff Nahmens Dorotheus, der mit einer Summe Geldes bestochen war stand gleichfals damahls auf und schrye überlaut: Nestorius habe wahr geredet, und alle die, so die Mutter Mariam vor eine GOttes-Gebährerin hielten, wären im Banne.

Ich weiß nicht, was des Volckes Wuth noch auffhielt, daß sie diese so verwegne und ärgerliche Leute nicht gleich zerrissen. Allein bey dieser andern Gelegenheit blieb es auch nur noch bey dem Tumult, der gewiß sehr groß war. Denn ausser dem Geschrey so sich in der Kirche erhob, hörte man noch alle Tage auff allen Gassen Fluchen und Dräu-Worte wieder diese 3 Lehr-Verderber. Darzu kam noch ein erbärmliches lamentiren, und es schien, als wenn diese greuliche Gotteslästerungen die Vorboten des erfolgten Verfalls der Stadt Constantinopel gewesen, denn man sahe allenthalben erschrockne und vor Zorn entrüstete Leute rennen. Diese betrübte Christen lieffen hauffenweise an die Thore des Pallasts, schryen um Rache und foderten mit Ungestümm, daß diese Missethäter möchten abgestrafft werden. Die Priester und andere Geistliche giengen aus ihren Klöstern, und suchten ein gleiches mit Thränen, und erregten das Volck noch immer mehr.

Theo-

Theodosius bildete sich des Bischoffs Heiligkeit gar zu groß ein, und da er ihn defendiren muste, weil er ihn beruffen, so antwortete er anfangs nichts, und sann nur darauff, wie er durch Mandate und Befehle den Tumult stillen, und die Leute wieder in ihre Häuser bringen möchte, mit dem Versprechen, daß allem solte abgeholffen werden. Nestorius meinte, dieser Auffstand käme nur von der Feindschafft der Priester und Mönche, so sie gegen ihn trügen, her. An statt daß er nun hätte vor seine Rechtfertigung und Sicherheit seiner Person sorgen sollen, dachte er nur auff Mittel, sich zu rächen; Und wie er merckte, daß der Kayser, seines dem Staat und Religion gefährlichen Vergehens unerachtet, gleichwohl seine ersten Gedancken vor ihn behielte, und sich in seine Sache mengte, so wurde er so verwegen, daß er bey seiner neuen Lehre beständig verharrete: Er vertheidigte seinen Irrthum in öffentlichen disputen mit Schmähschrifften wieder die Bischöffe und Mönche, mit Bannen wieder die, so ihm wiedersprachen, und mit andern gewaltsamen Mitteln, die ihm seine Affecten eingaben, und welche die Stadt itzt erduldete, weil sie auf den Ausgang ihres Rechts-Verfahrens wartete. Indessen breitete sich in denen Provintzen das Geschrey und mit dem Geschrey die Bücher und abgeschriebenen Predigten Nestorii aus. Sie kamen allen Orientalischen Bischöffen, und unter andern auch S. Cyrillo, Patriarchen zu Alexandria vor Augen. Dieser Mann war der gelehrteste Bischoff zu seiner Zeit, den GOtt darzu erwehlet hatte, daß er ein Beschützer der christlichen Wahrheit und ein Hauptlehrer in den Geheimnissen von

der Menschwerdung des Sohnes GOttes seyn solte. Als er nun so viele und so grausame gottlose Dinge sahe, gieng ihm solches zu Hertzen, er ergriff, vermöge seiner Pflicht und Schuldigkeit, die Ehre JEsu Christi zu retten, die Feder, schrieb 3 schöne Tractate wieder Nestorium, und schickte sie hernach zu Theodosio und denen 2 Kayserinnen, nemlich seiner Gemahlin und seiner Schwester der Pulcheriæ. Theodosius nahm diß Geschencke mit grossen Mißvergnügen an, und antwortete diesem Patriarchen in ziemlich unangenehmen Brieffen. Cyrillus aber unterließ nicht sein Vorhaben fortzusetzen, und sich freymüthig vor einen Feind und Verfolger dieser neuen Lehre zuerklären, er verfertigte, zur Erbauung der Gemeinde und zum Unterricht anderer Bischöffe, die mit ihm vor die Wahrheit streiten wolten, viele schöne Tractäte. Er schrieb auch an Nestorium, und ermahnte ihn, mit vielen Gründen und liebreichen Vorstellungen, daß er sich doch wieder begreiffen und seine erste Gedancken verdammen solte. Allein Nestorius nahm diesen Brieff als eine Ankündigung des Kriegs an, setzte auff seiner Seite alle Frey-Geister und Auffwiegler, die er vermochte, in positur, und fieng also auff Cyrillum, als seinen hefftigsten und schrecklichsten Feind, loßzugehen an. Ja er bildete sich gar ein, Pabst Cælestinus würde sich vor ihn erklären, wie er denn auch starck bey ihm darumb anhalten ließ, er schickte ihm seine Predigten mit den Auslegungen und Glossen nebst reichen Geschencken, womit er die Redlichkeit dieses Richters zubestechen gedachte, zu; Alleine da seine Irrthümer offenbahr worden, so war ihm zu Rom sein Procest bald gemacht. Man verdammte

dammte daselbst seine Lehre in einer Versammlung, die besonders deswegen gehalten wurde. Der Pabst ließ ihm melden, daß wo er nicht binnen 10. Tagen, nachdem er die Nachricht von dieser Verdammung empfangen, öffentlich und schrifftlich alles was er gelehret, abschweren würde, so solte er seines Amtes entsetzet und von der Gemeinde der Gläubigen getrennet werden.

Die Eröffnung diesen Ausspruch zuvollziehen und die Excomunication des Nestorii zuverrichten, ward S. Cyrillo zugesandt, der sie aber nicht ohne Betrübniß annahm, doch derselben ohne Bedencken nach zuleben sich resolvirte. Damit er aber behutsam fahren und alle Wege der Sanftmuth und Freundschafft versuchen möchte, wolte er zuvor die Gedancken der Bischoffe in seiner provintz vernehmen, und sich daraus so viel erhohlen, als er seinem Friedens-Vortrag einen glücklichen Fortgang zugeben / vor nöthig erachten werde. Er berieff sie also nach Alexandria, woselbst sie ein klein Concilium hielten, der Schluß gieng dahinnaus, daß sie 4 membra aus ihrem Corpore an Nestorium abschicken wolten, die ihm ehrerbietig zeigen möchten, was die Kirche an seinen Schrifften auszusetzen, und ihn zugleich auff andere Gedancken bringen solten, daß er nemlich durch eine freywillige retractation seinem Gewissen und seiner Ehre rathen möchte. Die Abgeordneten reißten dahin, und kamen nach Constantinopel: Alleine sie traffen daselbst, statt eines Bischoffs und Menschen, einen gewaffneten Löwen, der seine Höle bewahret, an, sintemal er sich mit einer Compagnie Soldaten in seiner Wohnung verschlossen hatte, daß ihnen also

der Zutritt verboten wurde, und sie weder mit ihm reden, noch ihre Commissiones andersals per tertium ausrichten konten. Sie unterliessen keine Mühe, ihn ihrer Ergebenheit und der Liebe des Patriarchen, und anderer Väter, welche sie abgesandt, zuversichern. Sie redeten nicht anders, als sehr höfliche und demüthige Worte. Allein es hatte alles dis nicht die geringste Würckung, als daß dieser Strafbare nur noch wütender würde. Nach vielen hin- u. herreisen erfolgte diese letzte Antwort, daß er Cyrillum und seinen Synodum und Kirche in Bann thäte, und diejenigen schon zur Reue bringen wolte, die sich ihm zu schaden nach Rom zuschreiben unterstanden hätten.

Wie es aber nicht an eigennützigen Heuchlern und Schmeichlern fehlte, welche diese Thorheit noch lobeten, und viel von den gemeinen Ungemach zu profitiren hofften, so verursachten sie, daß das Ubel von Tag zu Tag zunahm. Cœlestinus und andere Bischöffe, so noch ein redlich Hertze vor die christliche Wahrheit hatten, hielten dafür, die Sache könne nicht besser als durch ein allgemein Concilium geschlichtet werden. Sie schrieben daher an den Patriarchen zu Jerusalem, und an die andern Bischoffe, von denen sie vermutheten, daß sie bey dem Kayser noch etwas gälten, sie möchten ihm doch vortragen und zugleich vorstellen, wie nöthig die Zusammenruffung eines Concilii dem gemeinen Besten, der Religion und dem Reich wäre. Der Kayser fing allgemach selbst zu muthmassen an, sein Bischoff müste Unrecht haben, er forschte auch anderwerts fleißig nach der Wahrheit, der Sache, und empfand einen Eyfer bey sich vor die Ehre des Sohns GOttes, daher gab er desto eher

seinen

seinen Willen drein. So bald man solches resolvirt hatte, determinirte er Zeit und Ort, und befahl Cyrillo und andern Patriarchen und Metropolyten, daß sie sich gefaßt machen, und an die Bischöffe ihrer Provintzen schreiben solten, daß sie zu einem allgemeinen Concilio, welches auff das Pfingst-Fest künfftigen Jahres, nemlich Anno 431. zu Ephesus würde gehalten werden, sich einfinden möchten.

Die Patriarchen schickten ihre Ordre eylfertig herumb, und die Prälaten nahmen solche freudig auf, und machten sich, der Kirche denjenigen Dienst, so man in dieser wichtigen Sache von ihnen erwartete, zu leisten fertig.

Nestorius reißte nach Ostern gleich ab, und gieng nach Ephesus zu, allwo er auch, unter Begleitung einer grossen suite von Soldaten, welche zu Felde zu gehen schienen, am ersten angelanget.

Cyrillus begab sich auch bey guter Zeit dahin, zog prächtig in der Stadt ein, und zwar unterm so ansehnlichsten Gefolg, als sich zu seiner hohen Function vollkommen schickete. Der Patriarch zu Jerusalem Juvenalis, und die Bischöffe seiner Provintz kamen erst Donnerstags nach den Feste an. Von denen Africanern konten wenige kommen, weil ihr Land damals, durch die Streiffereyen der Vandalen, elendiglich war mitgenommen worden. Theodosius hatte S. Augustinum besonders invitirt, allein dieser grosse Mann starb, noch ehe dieser Brieff ankam. Der 4te Patriarch Johannes von Antiochien ließ sich erwarten. Die Versammlung that ihm auch die Ehre an, und schob die Eröffnung des Concilii 2 gantzer Wochen über den gesetzten

Tag auff, und wolte von nichts, ohne seine Gedancken dabey gehört zu haben, reden. Er überschickte endlich seine Meynung durch die Bischöffe von Hieropolis und Apame, welche die Patres in seinem Nahmen baten, sie möchten nicht länger auff ihn warten, indem er unmöglich kommen könte. Man hielt also nicht vor rathsam, an der Wahrheit ihres Zeugnisses zuzweiffeln, noch ferner länger auffzuschieben. Die Eröffnung des Concilii geschahe den 18. Junii, in der grossen Marien-Kirche, woselbst sich 200 Bischöffe befanden, und unter andern auch 2 Grafen sehen liessen. Der eine, so Irenæus hieß, war in niemands Nahmen, und mit keiner andern Absicht da, als Nestorio seinem Freunde bey Gelegenheit zu dienen, der andere Nahmens Candidianus war vom Theodosio abgeordnet, daß er der Versammlung beystehen und zusehen solte, damit nicht etwa aufrührische Leute ihre Ruhe störten.

Auff dessen Ersuchen ward der Anfang zu dem gantzen Vorhaben, mit Verlesung des Kaysers Brieffe, die man ehrerbietig anhörte, gemacht. Man wolte hernach über die wichtigsten affären zu berathschlagen anfangen. Allein da man gewahr wurde, daß Nestorius nicht in der Versammlung war, so hieltens die Väter nicht vor rathsam, weiter zugehen, und das geringste vorzunehmen, ehe und bevor man ihn bitten lassen, er möchte kommen und seinen Platz einnehmen. Man schickte 3 Tage nach einander 3 deputationes von Bischöffen an ihn, die aber dem Concilio nichts, als eine abschlägliche und höchst-unanständige Antwort zurücke brachten. Denen ersten antwortete er hochmüthig, er wolte die Nacht sich drauff beschlaffen,

und

und dann dasjenige thun, worzu er sich entschliessen würde. Da die andern kamen, traffen sie Soldaten vor der Thüre an, welche sie nicht wolten hinein gehen lassen, mit dem Vermelden, daß Nestorius kranck wäre, und niemanden sprechen könne. Jedoch da sie eine Zeilang gewartet und beständig versichert, daß sie ihm nur ein Wort zusagen hätten, und unumgänglich einige Antwort zurück bringen müsten, so kam ein Priester und berichtete sie, daß Nestorius sich nicht eher im Concilio einfinden würde, biß der Patriarch von Antiochien sich eingefunden, denn der wäre einer von den ansehnlichsten Kirchen-Vätern, und seine Abwesenheit würde alle Schlüsse ungültig machen. Bey der dritten Deputation fanden die abgeordneten Prälaten die Thore noch verschlossen, und auswerts starck mit Soldaten besetzet. Sie blieben länger als eine Stunde auf der freyen Gasse, in der heissen Sonne, zu Fuße stehen, und warteten biß jemand über ihre Ungemächligkeit Mitleiden haben und zum wenigsten einem Officirer des Nestorii sagen würde, daß er sie doch anzuhören kommen möchte. Alleine die von ihres Herrn Gedancken schon unterrichteten Soldaten liessen sie immer warten, und vertrieben sich die Zeit, indem sie sich an ihnen verlustigten, und mit Ungestüm zurücke trieben, wenn sie sich etwa anlehnen, oder, um ein wenig Schatten zugenieſſen, der Mauer annähern wolten: Sie übten noch andere Boßheit an ihnen aus, die sie endlich nöthigten, unverrichteter Sachen davon zugehen, und dem Concilio von dem, was sie erfahren müssen, Nachricht zugeben.

Das Concilium schickte also niemand mehr ab,

und

und fiengen ohne weiter zu warten, an zu delibriren und über alle Puncte der Nestorianischen Lehre zu conferiren: Er selbst war, wie gemeldet, mit seinen vielen publicirten Schrifften sein eigener Verkläger, und es waren sehr wenig Bischöffe da, denen nicht seine straffbahren Lehren und Thaten bekandt gewesen wären, daß also der Proceß gar in kurtzer Zeit, und ohne einige Mißhelligkeit zu stande gebracht, beurtheilet und durch einen solennen Spruch geendigt wurde. Der Innhalt aber dieser sententz war, daß die Lehren Nestorii der Lehre des Evangelii, dem Glauben der alten Väter und dem Nicenischen Symbolo zuwieder lieffen: Was er insonderheit von der Menschwerdung Christi und wieder die Ehre der Jungfrau Mariä gesagt, wären abscheuliche Lästerungen, welche verflucht und verbannt zu werden verdienten; Zu dem erklärte ihn das Concilium vor einen seines Bißthums entsetzten, von der Zahl der Priester, ja der gantze Kirche und Gemeinschafft der Gläubigen, ausgeschlossenen Menschen, der nur allein mit den Verworffenen und Mamelucken theil hätte. So bald diese Verdammung gesprochen, welches fast mitten in der Nacht geschah, nur damit die Ungedult des Volckes, welches von frühen Morgen an vor dem Kirchen-Thore gewartet hatte, gestillet würde, so ließ man sie an allen Ecken der Stadt publiciren. Darauff hörte man ein so groß Freuden-Geschrey, und ein solches Vergnügen daß die Leute vom Geist GOttes gereget und gantz auß:r sich selbst zu seyn schienen. Sie wusten nicht, wie sie denen Bischöffen gnug Liebes-Bezeugungen machen solten, denn c.) sie aus der Kirche kamen, streueten sie häuffig

Blumen

Blumen auff sie, die Erde bedeckten sie mit Lorbeern und andern wohlriechenden Kräutern, die Gassen erfülleten sie mit dem kostbarsten Räuchwerck fielen auff die Erde vor ihnen nieder, und wolten, daß sie über sie hingehen, und durch das Anrühren ihrer Füsse sie gleichsam heiligen solten. Und zogen diese Prälaten unter 1000 Jubelgeschrey und Lichtern ab. denn aller Hände waren voll Fackeln und sie nach Hauße zubegleiten, bereit.

In Constantinopel war die Freude nicht geringer. Denn als das Synodal-Schreiben des Concilii anlangte, und man den Courrier, der dasselbe dem Käyser überbrachte, gewahr wurde, lief ihm das Volck, eine erwünschte Zeitung zuerfahren, biß an den Pallast nach. S. Dalmatius, ein exemplarischer Geistlicher, der unter 40 Jahren nicht einmahl aus seiner Celle kommen war, und mit niemand als GOtt zuthun hatte, gieng, bey Ankunfft des Courrirs, auff Anregung eines Engels, den Augenblick heraus, und lief mit den andern nach der Kayserlichen Burg zu, die Priester uñ andere Geistliche begaben sich gleichfals, aus grosser Begierde, in eine Procession dahin, hinter ihnen sahe man eine unzehlige Menge Volcks, gantz Constantinopel war auf denen Gassen, und an den Thoren des Kaysers, und wartete mit Verlangen die Verlesung der Brieffe. Theodosius verweilte auch nicht lange selbige zu eröffnen, damit sie aber von desto mehr Leuten, und mit desto grösseren Vergnügen und Ehrerbietung, von dem Volcke angehöret würden, ließ er sie in der grossen Kirche lesen. Das Volck lieff häuffig dahin, und hörte endlich, was in Ephesus vorgegangen, und wie Nestorii Lehre, mit einhelliger

heiliger Stimme aller Bischoffe wäre verdammt worden.

Diese grosse Gemeine bestätigte so gleich den Bann. Man hörte alßbald unzehlig viel Stimmen den Bann über Nestorium ausruffen, daß also die Christo und der Mutter Mariä geraubte Ehre reichlich wiedererstattet wurde.

Es wurde aber leider! diese heilige und gerechte Freude durch einige Mißhelligkeiten, die der Teufel in der Versammlung der Prälaten bey Gelegenheit der unverhofften Ankunfft des Antiochischen Patriarchen, (der sich durch die Künste des Nestorii aufhalten lassen) anstifftete, unvermuthet gestöret. Die Feinde Cyrilli erdachten allerhand üble Nachreden wieder ihn, und verleiteten den Kayser, daß er ihn sehr unanständig tractirte. Der Sturm wurde zwar sehr groß, aber er dauerte nicht lange; Die Strahlen der Sonne brachen bald durch die Wolcken und machten es wieder lichte. Die Unschuld des Patriarchen, die Redlichkeit des Concilii und die Wahrheit der Sache wurden aller Welt, und sonderlich auch dem Theodosio kund und offenbahr.

Der Kayser schämte sich seines Vergehens, und wurde durch ein Licht von obenherab erleuchtet, daß er die Tieffe des Abgrunds, dem er ziemlich nahe war, erkandte, er vergoß daher so viel Thränen, daß man die grösten Flecken damit hätte auswaschen können, und gab eilfertig Befehl, daß Cyrillus gerechtfertiget, Nestorius aber, den er zum ewigen exilio verdammte, abgestrafft würde. Seine Befehle wurden nach Ephesus gebracht und ins Werck gerichtet; Und damit die Kirche destoweniger

ger an seinem Ernste zweiffeln möchten, ließ er alles, was noch von Bischöffen in Constantinopel zurück war, versammlen und bath, sie möchten aufs eheste einen Patriarchen an Nestorii Stelle benennen und weyhen. Das thaten sie auch sehr klüglich, indem sie einen, Nahmens Maximinianum, einen sehr frommen Mann, der dem Theodosio und dem gantzen Concilio gefiel, und Cœlestino auch anstunde, erwehleten.

Der Kayser war damit noch nicht zufrieden, sondern wolte seinen Eyffer wieder diese Ketzerey auch noch mehr zeigen, und der Posteritat ewige Proben davon hinterlassen. Er befahl deswegen, daß man den Nahmen Nestorii im gantzen Reiche nicht anders als mit Abscheu nennen, und seine Anhänger nicht Nestorianer, sondern Simonianer heissen solle. Alle Exemplaria von seinen Büchern und Schrifften geboth er zuverbrennen, und die, so sie lesen oder zurück halten würden, solten verbannet und ihrer Gütter beraubet seyn. Ja, damit Nestorius noch weiter von Constantinopel kommen, und die Pestilentialische Lufft seine Person in die entferntesten Einöden tragen möchte, und endlich seine Ketzerey mit ihm sterben, und er Zeit seines Lebens mit keinen Christen mehr umgehen möchte; so befahl er ihn in einen Winckel in Lybien zu führen. Dahin wurde dieser unseelige Mensch auch gebracht, und mit Ketten gebunden, in ein Gefängnis geworffen. Nachdem aber die Nomaden in dieser Gegend seine Bande zerbrochen, und ihn wieder in Freyheit gebracht, so gieng er in Egypten herumb, breitete seine Lästerungen weiter aus, und stritte vor seine Irrthümer, mit einer teuflischen Hartnäckigkeit.

Allein

Allein die göttl. Gerechtigkeit verfolgte ihn doch allenthalben. Nach langen herumbschweiffen und vielen Verfolgungen wurde dieser elende Mensch von Fürsten, Bischöffen und allen Menschen, die ihm zu fluchen müde waren, verlassen, die Würmer wurden sein letzter Hencker, und peinigten ihn grausamlich. Sie wuchsen auf seiner Zunge, die so viel Lästerungen ausgespyen, von dar giengen sie in sein innerstes Eingeweide, da sie ihm solche verzweifelte Schmertzen verursachten, daß er sich endlich selbst ermordete. Er verreckte in einer viehischen Höhle, die seine Zuflucht war, und etliche glauben, die Erde habe sein Aaß zu verschlingen sich aufgethan, andre; der Teuffel hätte ihn geholet.

Es schien, als wäre die Ketzerey und Uneinigkeit mit ihm vergangen, dann man hatte sich einige Jahre lang der Früchte dieses glücklichen Sieges in allen Friede zuerfreuen. Die Wahrheit triumphirte allenthalben, jedermanns Andacht und Gespräch gieng dahin, wie sie ohnauffhörlich von der Gottheit JEsu Christi reden, und die H. Maria eine Mutter GOttes neñen wolten. Als nun hierauf der Teufel unter liegen und die gantze Welt reden lassen muste, so gedachte er bey diesen Eyffer, den die Christen vor die Gottheit des Heylandes bezeugten, wie er den Glauben an seiner Menschheit zerstören möchte, und suchte die Leute zu bereden, als ob er nicht wahrer Mensch gewesen wäre.

Dieses Unternehmen, welches er noch mit grösserer Wuth, als das erste, trieb, erweckte allenthalben grosse und annoch unbekandte Stürme, durch welche die Kirche mehr, als iemahls von Anfang her, erschüttert wurde. Meine Herren hören nur einen

Theil

Theil der merckwürdigsten Sachen, so dabey vorgefallen, an. Maximinianus, der auf Nestorii Cantzel zu Constantinopel stunde, hatte zum Nachfolger Proclum und nach dem Flavianum, welchen die Verfolgung der Eutychianer unter die Zahl der Märtyrer gebracht und in der Historie sehr berühmt gemacht. Als dieser vornehme Mann zu Constantinopel 18 Jahr nach dem Ephesinischen Concilio einen kleinen Synodum in seinem Pallast versammlet hatte, darinnen sie einige Mißhelligkeiten, die sich unter etlichen Bischöffen seiner Provintz wegen der Jurisdiction erhoben, beylegen wolten, so sahe er dabey unvermuthet betrübliche Verwirrungen entstehen. Einer unter den Prälaten, ein gelehrter Mann, dessen die Historici mit Ruhm erwehnen, und ihn unter die grösten Leute seiner Zeit setzen, nemlich Eusebius, Bischoff von Dorylæa, übergab eine Schrifft, darinne er berichtete, wie ein gewisser Mönch Eutyches, ein Prediger seiner Diœces und Superior eines gewissen Klosters, eine neue Lehre von der Menschwerdung Christi erfunden, unter den Vorwand, sich des Nestorii Irrthum zu entziehen, und desto besser die Lehre von der Einigkeit der Person zu behaupten, vorgäbe, daß in JEsu Christo nur eine Natur wäre; Daß die menschliche Natur in die göttliche verwandelt, und durch die Krafft des Worts vollkommen worden, und in dem der H. Geist diese Zwey miteinander vermischt, hätte sie unterdessen die Figur und den menschlichen Schein behalten. Unter diesen Schein aber hätte das Wort alles allein gethan und gelitten, was das Evangelium von dem Heylande berichtet; Die menschliche Natur habe gar nicht den Todt ausgestanden, sintemahln nur die göttliche al-

lein mit unserer Aenlichkeit angezogen, am Creutze gehangen, und obgleich der H. Geist die substantz eines wahren Menschen mit der substantz des Sohnes Gottes, den HErrn JEsum zu formiren, vermischet, so wäre doch das Wesen dieser menschlichen Person vernichtet, und in der Unermeßlichkeit des göttlichen Wesens verschlungen worden, daß also nur der Schatten der menschlichen Natur, welche wunderbahrer weise mitten unter so vielen Herrlichkeiten erhalten worden, übrig geblieben wäre, und dieser Schatten wäre es eben gewesen, der sich von aussen auff dem Creutze gezeuget, da indessen unter denselben keine andere, als unsterbliche und zu leiden unfähige substantz verborgen gewesen. Flavianus und die andern Väter der Versammlung erschracken über diese neue Lehre. Doch hofften sie dafür bald ein Mittel zufinden, weil Eusebius zugleich gemeldet, daß dieser Archimandrite einige Zeit her grosse Vertraulichkeit gegen ihm bezeigte und sie einander sehr liebten. Man stellte ihm vor, wie er seinen Freund, durch eine liebreiche Vorstellung, gar leichte zurechte bringen und von seinem Irrthum wieder auff den rechten Evangelischen Weg bringen könte. Allein, als der Bischoff antwortete, wie er schon alles, was man von seinem Eyffer erwarten könte, gethan, und alle mögliche Gründe, ohne die geringste Würckung, angebracht, und die Sache schon in einen solchen Stande gerathen wäre, daß er ihr nicht anders zurathen wüste, als daß man der Kirche davon benachrichtigte, und ihre Hülffe, wieder das Ubel, das sich schon in seiner Diœces ausbreitete, gebrauchen solte: So hielte man vor rathsam, die Sache ernstlich zu überlegen und Eutychen hohlen zulassen. Hierauff wurde alsobald ein Geistlicher

licher nebst einem Diacono benennt, daß sie zu ihm gehen, ihm den Befehl der Versammlung anzeigen, und ihn mitbringen möchten.

Eutyches entschuldigte sich mit seiner Ordens-Regul und mit seinem Gelübde, welche ihn bey Straffe einer Tod-Sünde auszugehen verböthen. Sein Kloster wäre ein Grab, dabey er GOtt zugesagt hätte, daß ihn keine menschliche Gewalt daraus bringen solte. Und sagte zugleich, daß Eusebius ihn nicht aus einem Eyffer vor die Religion, sondern aus einem Freundschafts-Bruch und Verlangen sich zu rächen, schändlich verrathen u. im Synado beschimpffet hätte.

Die Väter wurden über diesen Ungehorsam unwillig, und sandten 2 andere Geistliche mit einem Synodal-Schreiben an ihn ab, darinnen sie ihm zu erscheinen anbefohlen, und dabey sich aller formarum und terminorum einer unumschränckten Autorität bedienten, welche ihn bewegen und nöthigen solten zukommen. Die Abgeordneten giengen, ohnerachtet sie die Mönche an der Pforte anhielten, und unter dem Vorwand, daß der Pater kranck wäre, nicht hiencin lassen wolten, biß in sein Gemach, und händigten ihm das Schreiben ein. Eutyches war so wenig kranck als scrupuleus, stellte sich aber alß wäre er beydes, hielte eine weitläufftige Rede von der Beschwerlichkeit seines Alters, und der Wichtigkeit seines Kloster-Gelübtes, und sagte endlich grade heraus, daß er nicht vor dasselbe gehen würde.

Die Väter bleiben bey ihrem Entschluß, und schickten zum drittenmahl an ihn, aber der Mönch verharte bey seiner resolution. Endlich schickte er einen andern Mönchen Nahmens Abraham ab, der vor dieser ansehnlichen Versamlung seine Lehre, statt seiner,

vortragen und behaupten muſte. Alleine, alß er erfuhr, daß ſich die Prälaten über dieſe unerhörte Verwegenheit geärgert, und ihn exemplariter ſtraffen wolten, ändert er ſeine Gedancken, und die Furcht nöthigte ihn, mit mehrerer ſubmiſſion, oder vielmehr mit höfflicher und verſteckter Boßheit zureden.

Er ſchickte hin und ließ ſie bitten, ſie möchten doch noch 8 Tage verziehen, und ihm die kurtze Zeit erlauben, damit er ſich erhohlen, und die beſchwerliche Reiſe über ſich zunehmen, bereiten könte, verſprach anbey, daß er alsdenn zu gehorſamen und ihre Befehle anzunehmen nicht ermangeln werde. Das Unglück war bey der Sache, daß Chryſaphius, einer der vornehmſten Staats Miniſtre, der bey dem Kayſer Theodoſio alles vermochte, dem Patriarchen Flaviano gehäßig war, und noch immer auff Rache ſanne, daß er die ehemals, bey ſeiner Beförderung, erwieſene Gewogenheit nicht mit einem Simons-Geſchencke erkennen wollen. Eutyches machte auff dieſen Haß, die ihme zu geſtandenen 8 Tage über, allerhand Anſtallten und Hoffnungen, und da er meinte, daß er alle ſeine Künſte wohl eingefädelt, und die Räder ſeiner Parthie glücklich geſtellet hätte, machte er ſich endlich mit einer groſſen Menge Mönche auff, und ſtellten ſich frey dem Concilio dar; Vor ihme war, unter Anführung Florentii Patricii, ein Regiment, ſo von Chryſaphio abgeſchickt worden, her marchiret. Und ob es wohl das Anſehen hatte, als wären ihn dieſe Soldaten zu ſeinen Schutz und Vertheidigung gegeben worden, ſo behielten die Väter doch ihre völlige Freyheit, nach ihren Gefallen zu thun. Sie fragten den Mönch über alle Artickul der Menſchwerdung Chriſti, und befohlen ihm ſo frey heraus, als er heim-

lich

lich gegen seine Vertrauten gethan zugehen, u. seine Gedancken über dis allerheiligste Geheimnis zuentdecken.

Eutyches zweiffelte nicht, seine Lehre würde unter einer solchen Garde gar sicher seyn, darumb sagte er solche ohne Bedencken heraus, und behauptete, daß die 2 Naturen in Christo JEsu, die vor ihrer Vereinigung vollkommen unterschieden gewesen, von dem Augenblick an, da sie zusammen kommen, wären mit einander vermengt, und die menschliche Natur, unter der Herrlichkeit und Hoheit der göttlichen unterdrucket worden, so daß sich dieselbe verwandelt und gantz verlohren, daß nichts mehr als eine Natur, und eine göttliche Person, die sich mit dem Schatten vermischet, übrig geblieben sey, und dies hieße eben JEsus Christus.

Die Patres stellten ihm vor, wie er von dem Nicæni-schen Glaubens Bekäntnis weit mehr, als biß daher kein Ketzer gethan, abgienge; Sie ermahnten ihn, er solte sich doch bedencken, und suchten durch väterliche Vorstellungen ihn wieder auf die gemeine Lehre der Kirche zu bringen. Allein, als sie sahen, daß ihn Florentii Gunst und die Begleitung seiner Soldaten immer mehr halßstarriger und verwegener machten, musten sie ihm endlich zeigen, daß sie diese Menschen-Hülffe gar nicht schrecke, und sie sich vor niemand, als GOtt fürchteten.

Darauff verdammten sie ihn, und erklärten seine Lehre vor falsch, ketzerisch und verflucht, ihn aber von seiner Priester-Stelle und Superiorat abgesetzt, von der Zahl der Gläubigen verschlossen, und alle diejenigen, so ihn in seinen gottlosen Gedancken unterstützen würden, zugleich mit nebst ihm vor excommunicirt. Diese sententz wurde von 30 Bischöffen

und 25 Aebten unterschrieben, und niemand, weder Florentius noch seine Cammeraden unterstunden sich diesen allen zuwiedersetzen. Denn sie bildeten sich ein, weil man seine Person nicht angrieffe, so würde man appelliren und wieder diesen Synodum rechtlich verfahren müssen. Eutyches folgte diesem Rath und appellirte an den Pabst Leonem. An selbigen berichtete er nun, wie der Patriarch zu Constantinopel mit seinen Bischöffen die Nestorianische Ketzerey wieder auffwiegeln wolten, und schon allbereit das Glaubens-Bekänntnis des Ephesinischen Concilii verdammt hätten. Leo wunderte sich über diese Zeitung, schrieb daher an Flavianum und beschwerte sich über ihn. Flavianus rechtfertigte sich, und indessen liefen von beyden Seiten unterschiedene Antworten und Nachrichten ein. Endlich wurde der Pabst vollkommen durch Brieffe vieler glaubwürdigen Personen der Wahrheit versichert, daher bestätigte er des Eutyches Verdammung, und approbirte die Acta des Provincial-Concilii.

Alß vor den Mönch in Rom kein Trost war, appellirte er an den Kayser, und ließ ihn biten, er möchte in dieser Sache Richter seyn. Der Kayser, der bey seinen besondern Tugenden auch einige Laster, die jenen Glantz verdunckelten, an sich hatte, und dessen Gewalt damahl nur bloß die Begierden des Chrysaphii zu unterhalten dienten, ließ sich des Kätzers Verlangen gefallen, und befahl denen Bischöffen, sich unter einer andern Præsidenten zuversammlen, und denen Mönchen des Euthyches zu erlauben, daß sie vor die Meinung ihres Superiors wieder die rechtgläubigen Lehrer disputiren möchten.

Hier konte man nichts anders thun, als Gehorsam leisten

leysten, doch war dis noch ein Trost vor die Väter des Concilii, daß Theodosius so bescheiden war, und nicht selbst eine Sache decidiren wolte, dessen Beurtheilung nur allein der Kirche zukäme.

Die Unterredungen und Disputes währten lange Zeit; Allein GOtt fügte es, daß sie mit einer Bestätigung alles dessen, was vorher geschehen war, geendiget und Eutyches noch einmahl verdammt wurde.

Unerachtet nun dieser Mönch so viel Verdammungen auff sich hatte, hatte er doch noch so viel Muth und Stärcke, daß er sich wieder auffraffte und neue Dinge zu unternehmen versuchte. Sein verschlagner und aufrührischer Kopff entschloß sich die Zuflucht zu den Alexandrinischen Patriarchen Dioscoro zunehmen, in Hoffnung, dieser Nachfolger des Cyrilli würde sich in die Vertheidigung der Lehren dieses heiligen Mannes einlassen, weil er unverschämt vorgab, daß deßelben Meynungen eben die seinigen wären. Zugeschweigen, daß er gar wohl wuste, wie der Haß des Dioscori gegen Flavianum ihn gar leicht dazu bringen könte, daß er seinen Klagen über ihn Gehör gebe, und daße s dem Alexandrinischen Patriarchen eine grosse Freude seyn würde, wenn nach Nestorio abermahl ein Patriarch zu Constantinopel der Ketzerey angeklaget würde, daher denn dieses Patriarchat, wann es wegen beständiger Irrthümer beschrien wäre, gar leichte als eine Stätte der Boßheit könte auffgehoben, und der erste Rang der Alexandrinischen Kirche zugetheilet werden.

Dioscorus, Cyrilli ehemahliger Archi-diaconu wurde durch dieses grossen Mannes Veranstaltung zu seinen Nachfolger erhoben, allein nachdem er diese

hohe Würde erhalten, degenerirte er von den Tugenden seines Vorfahren, und wurde zum Aergerniß der Kirche, zum Abscheu des Volckes, und das alles aus seinen ungezähmten Affecten, welchen er sich gantz überließ, so daß sie ihn auch zu Mord und Todtschlag brachten, als er denen Vantri ... einige liederliche Weibes-Stücke strittig machte. Eutyches machte sich also an ihn, und sprach ihn um Schutz und Gerechtigkeit wieder die Verfolgung Flaviani an. Dioscorus nahm ihn mit beyden Armen auf, und trieb die Sache sehr hitzig und mit Vorsatz Flavianum dabey zufällen, ja den Bischoff mit sammt den Bißthum, das seiner Hoheit im Lichte stand, in eine Grube zu stossen. Dabey sahe er wohl, daß er allein diesem Unterfangen nicht gewachsen, sondern mehrerern Beystand nöthig hätte, un daß die Bischöffe seines Patriarchats zu einem so gefährlichen Unternehmen nicht sufficient wären. Daher satzte er sich vor, an Theodosium zuschreiben und ihm vorzustellen, daß Eutyches Sache von grosser Wichtigkeit wäre, und könte nicht anders, als durch ein allgemein Concilium abgethan werden, er würde der Kirche einen grossen Dienst thun, und viel Unglück in seiner ersten Geburth erstücken, wenn er je eher ie besser Zeit und Ort benennte, dahin alle Bischöffe sich versammlen müsten. Als Theodosius den Brieff empfing, erblickte er gleich Flavianum, der recht durch ein göttliches Geschick und Anregung ankam, daß er sich dem Vorhaben des Dioscori wiedersetzen, und dem Kayser das Elend, so aus dieser Versamlung folgen würde, remostriren konte. Alß Leo davon Nachricht bekam, vereinigte er sich mit Flaviano, und schrieb an Theodosium inständigst, daß er

das

das Vorhaben, dessen unglückliche Folgen er voraus sähe, unterbrechen möchte. Dioscorus schrieb von seiner Seite wieder, und behauptete seinen Vortrag vermittelst der Favoriten von Hoffe, und der Grossen zu Constantinopel so wohl, daß es ihm endlich gelunge, und ein Befehl an die Bischöffe wieder des Pabsts und Patriarchen Willen abgeschicket wurde, daß sie sich zu Ephesus versammlen und zum andernmahl ein Concilium generale halten solten.

Weil Gewalt und List sich vor dismahl über die Religion erhoben, so muste man der Noth weichen. Die beruffenen Bischöffe stellten sich von allen Orten der Welt auff die bestimte Zeit zu Epheso ein. Die 4 Patriarchen fanden sich auch daselbst, allein mit gar unterschiedenen Vorhaben, ein. Sie erschienen alß auff einen Schau-Platz der Ehren, und dachten nicht, daß sie ein Echaffaut zu betreten hätten. Leo wolte nicht mit dem Käyser brechen, und die noch übrige wenige Hoffnung gar zu nichte machen. Daher schickte er 4 Legatos ab, nemlich einen Bischoff, einen Priester, einen Diaconum und einen Notarium, welche 2 Brieffe von ihm, einen an Flavianum, den andern ans Concilium überbrachten. Darinnen entdeckte er seine Gedancken wieder Eutyches Lehre, und erklärte die christliche Lehre von der Menschwerdung ungemein wohl.

Der Kayser schickte eines theils Barsumas einen Archimandriten, und erlaubte die Sache der Mönche, so des Eutyches Parthey hielten, mit disputiren zu vertheidigen, anderntheils fertigte er auch Elpidum, einen Grafen des H. Consistorii, mit einer guten Anzahl Soldaten, dahin ab, mit dem Befehl, daß er unter dem Vorwand, das Concilium zuschützen, Dio-

coro dienen, und zuſehen ſolte, daß die Eutychianer nicht das geringſte Mißvergnügen empfinden möchten.

Dieſe Zuſammenkunfft nun, darinnen Ungerechtigkeit præſidirte, und unrechtmäßiger Weiſe die höchſte Gewalt an ſich gezogen hatte, wurde An. 444. d. 8 Auguſti geöffnet. Der Graff Elpidius, der ſich Theodoſii Abgeſandten nennte, that gleich mehr, als ſich ſein Herr nicht zuthun unterſtanden; Er befahl, daß man zu allererſt die Acten des Conſtantinopolitaniſchen Provincial-Concilii unterſuchen ſolte. Die Päbſtlichen Legati wiederſetzten ſich dieſer Gewalthätigkeit, und wolten, daß man mit Verleſung der Apoſtoliſchen Brieffe den Anfang machen möchte. Eutyches und ſeine Anhänger ſchryen wieder dieſen Vortrag derer Legaten, und wendeten vor, weil Flavianus ihr Feind ſie eben dieſen Tag tractirt hätte, ſo könten ſie bey der Sache nicht angenommen werden, denn alles, was ſie vorbringen würden, würde vor verdächtig zu achten ſeyn.

Die Legaten wurden über dieſer unordentlichen und unverſchämten Weſen bey einem ſo hohen Anſehen beſtürtzt, daher ſtunden ſie, an ſtatt denen Mönchen zu antworten, auf, und giengen davon. Der Verdrus, daß andere den erſten Rang genommen, und man die obſervantz nicht beobachtet hatte, trug auch nicht wenig zu dieſem Entſchluß bey. Diejenigen, ſo ihnen von der Verſammlung nachfolgeten, hielten ſie durch hefftiges Bitten, oder vielmehr durch eine ſolche höffliche und ehrerbietige Gewalt auff, der ſie nicht wiederſtehen konten, ſondern ſie wieder zurück zu kehren nöthigte. Zum wenigſten that man ihnen hernach ſo viel zu liebe, daß man ſich benühete, um ſie

zu

zubesänfftigen/die Sache ordentlich zu tractiren, und ihr einige Art einer Canonischen Verfahrung, und einigen Schatten von der alten Ordnung, so ehemahls bey den ersten Conciliis das schönste war, zugeben.

Diese Einrichtung stunde Dioscoro und Barsumæ nicht an, weil sie nicht durch die Zusammenhaltungen der Meynungen die Wahrheit herauszubringen, und der Kirche durch diese Berathschlagung Ruhe und Nutzen zu schaffen, gesinnt waren. Indem man nun ordentlich disputirte, und die auffmercksamen Notarii, alles was von beyden Seiten gesagt wurde, auffrichtig registrirten, giengen diese 2 Rädels-Führer hinaus, und kamen kurtz darauff mit einer Menge Soldaten und 300 Mönchen, die zu allen Unfug capabel und bereit waren, wieder. Alß sie sich nun durch diesen unvermutheten Einfall Meister von der Versammlung gemacht hatten, fiengen sie daselbst öffentlich eine Art der Tyranney auszuüben an. Sie nahmen denen Notariis das Papier aus denen Händen, und zerrissen es. An die Prälaten, die im Verdacht waren, daß sie es mit Flaviano hielten, legten sie die Hände, und steckten sie als Auffwiegler und Ketzer ins Gefängniß, den Patriarchen zu Antiochia ingleichen die Bischöffe Ibam und Theodoretum verbannten sie, und erklärten sie vor abgesetzt. Hernach præsentirten sie allen Bischöffen weiß Papier, und setzten ihnen den Degen auff die Gurgel mit dem Befehl, daß sie sich hier unterschreiben solten, die Päbstlichen Legaten, so sich bey Anfang dieses Tumults davon gemacht, liessen sie verfolgen; Eutyches Schrifften aber befahlen sie zulesen, und legten demselben solche Lobsprüche als einem reparatori der christlichen Lehre, und als einem

Prophe-

Propheten, der von GOtt zu Vertheidigung und Erklärung des Nicæniſchen Glaubens-Bekäntniſſes geſandt worden, bey, ſie ſetzten ihn wieder in das Amt und in ſein Superiorat, ſprachen den Bann über ſeine Kläger und Richter; Und als ſie endlich über die Unterſchrifften der Biſchöffe eine Excommunications ſententz wieder den anweſenden Flavianum und Euſebium von Dorylæa geſchrieben hatten, publicirten ſie ſelbige auch alſobald frey, und thaten noch tauſend ſchändliche Verwünſchungen wieder dieſen Ehrwürdigen Alten darzu.

Der alſo excommunicirte und über dieſe Beſchimpfung in Thränen ſchwimmende Flavianus berieff ſich auff den H. Stuhl. Dioſcorus aber nahm dieſe Appellation vor einen Schimpff auff, und appellirte davon auff ſeine Soldaten und Mönche, und gab Befehl, daß ſie dieſen excommunicirten Mann greiffen ſolten. Die Soldaten und ungeſtümen Mönche ſtürmten ſo gleich auff ihn loß, feſſelten ihn mit Ketten, riſſen ihn von ſeinem Sitze und ſchlepten ihn unmenſchlich die Kirche lang hindurch. Als ſich nun der gute Prälate mit ſo viel Mördern umgeben ſahe, ſchrye er gen Himmel um Rache, und dräuete Dioſcoro, daß JEſus Chriſtus ſolches nicht würde ungerochen laſſen. Dioſcorus wurde darüber gantz wütend u. raſend, ſtieg von ſeinem Richterſtuhl, gieng auf Flavianum loß und ſchlug auf eine ſchändliche und unter Chriſten unerhörte Weiſe, ohnerachtet er ſeine Patriarchaliſchen Kleider an, und die Biſchoffs-Mütze auff hatte, über tauſendmahl auff Flaviani Kopff und Antlitz loß, trat ihn mit Füſſen, und ließ ihn endlich in vollen Blut und Wunden liegen.

Dieſer fromme Mann wurde mit ſeiner Mütze

und

und denen in Stücken zerrissenen Kleidern auffgehoben, auff ein Bette gelegt, und ins exilium gebracht, allwo er unter den Thränen und Klagen derer, so ihn begleiteten, nach dreyen Tagen seinen Geist aufgab.

Eutyches sahe diese Mordthat als einen Triumph an. Dioscorus, dessen Sinn von GOtt schon dahin gegeben war, erblickte hierbey nichts, als lauter Ehre, er wurde immer verwegener, und nahm sich so viel heraus, daß er Anatolium seinen Secretair zum successori benennte, und damit er durch einen rechten Strich seine Verwegenheit vollkomen machen möchte, excommunicirte er auch Pabst Leonem und pronuncirte eben diesen Bann wieder ihn.

Leo nahm diese neue Zeitungen von diesem Mord und Unglück als lauter tödtliche Wunden an. Jedoch ließ er sich die allzugrosse Traurigkeit, so ihn anfangs überfiel, nicht überwältigen, sondern dachte auf die gelindesten Mittel diesem Unheil abzuhelffen. Er kam auff sehr heilsame Wege, allein des Theodosii Hartnäckigkeit benahm ihnen ihre Krafft. Und alle Anstallten dieses grossen Pabsts konten etliche Jahre durch weiter nichts ausrichten, als daß sie das Hertz des Volckes und derjenigen Fürsten, die ihme nichts helffen konnten, rührte. Allein, da der Kayser Valentinianus mit seiner Mutter Placidia und seiner Gemahlin Eudoxia, die Gräber der H. Apostel zu besuchen, nach Rom kam, gieng er ihnen entgegen und erzehlte ihnen, was diese gottlose Versammlung an der Kirche gethan, und brachte die Erzehlung von Flaviani Todt sehr beweglich und mit vielen Thränen und Seufftzen vor, so daß der Kayser und die Kayserinnen bewogen wurden, mit ihm zu weinen, und ihm in dem Augenblick, alles was er verlangen konte, zuversprechen.

Er

Er bath sie, an Theodosium zuschreiben, und dahin zu bringen, daß er nur ein neues Concilium zusammenruffen liesse, und erkennen möchte, daß, weil sich der H. Geist in einer solchen Versammlung nicht finden könte, wo alle Gerechtigkeit und Freyheit verbannet wären, also alles, was zu Epheso geschehen, nichts als Verunheiligung und Mißbrauch sey. Valentinianus und Eudoxia schrieben an Theodosium, und thaten alles was, ihn zu gewinnen, möglich war. Allein, dieser Printz wiedersetzte sich dem biß an seinen Todt, und war so eingenommen, daß er auch durch einen Richterlichen Spruch des Flaviani Mord justificirte und approbirte, ja er erklärte auch, daß dis Ephesinische Concilium eben so grosses Ansehn haben solte, als das Nicænische.

Endlich wolte GOtt nicht mehr zu lassen, daß seine Verblendung grösser Unheil stifften, und die Ketzerey und Gottlosigkeit länger beschützet werden solte. Denn kurtzer Zeit nach dieser declaration fiehl Theodosius vom Pferde, und der tödtliche Stoß, so er von diesem Fall bekam, warff die Anschläge und das gantze Glücke der Eutychianer übern Hauffen. Ihme succedirte Marcianus, zu dessen bekandter Frömmigkeit sich Leo künfftig ein bessers versehen konte. Dieser Pabst schrieb hurtig an den neuen Kayser, ihn dahin zuvermögen, daß er den Verfall der Oriental. Kirche mit einem mitleidenden Auge ansehen, und ihr wieder, durch die Hände der Bischöffe, und die Zusammenruffung eines Synodi, darinnen der H. Geist præsidirte, aufhelffen möge.

Marcianus, der den elenden Zustand der Religion mit Augen sahe, und von dem Verlangen des Pabsts, daß es vom H. Geist rühre, überzeugt war, gab alsbald

bald seinen Willen drein, und bestimmte darzu die Stadt Nicæa, dahin sich die Väter versammlen solten. Sie fiengen auch würcklich sich daselbst zuversammlen an, allein Leonis Gesandten, welches drey Bischöffe Paschasius, Lucentius, Julianus und ein Priester, Nahmens Bonifacius, waren, kamen nach Constantinopel, stellten dem Kayser vor, wie es nöthig wäre, daß er selbst dem Concilio beywohne, sintemahl es sonst, in seiner Abwesenheit, nur lauter Verwirrung setzen würde; Weil ihm aber seine Geschäffte und Gesundheit nach Nicæa zugehen nicht erlaubten, so muste er den bestimmten Ort ändern, und das Concilium nach Chalcedon, so gantz nahe lage, und dahin er die Reise, als eine Spatzierfahrt und Zeitvertreib, thun konte, verlegen.

Dieser überaus kluge Rath des Leonis, welcher diesem 4. Concilio weit grössern und glücklichern Fortgang verursachte, wurde angenommen, man schickte denen Bischöffen gleich andre ordre zu, und gab Befehl, daß sie sich An. 451. zu Anfang des Octobris nach Chalcedon verfügen solten.

Es kamen auch ihrer von allen Theilen der Welt biß 630 zusamen; So sehr hatte die Freude und Hoffnung die Wiederauffrichtung der Evangelischen Lehre, und die Ehre JEsu Christi zu sehen, aller Prälaten, auch derer sonst nicht gar zu eyffrigen, Hertzen gerühret.

Weil aber Marcianus, umb gewisser Geschäffte willen, nicht alsobald bey denen ersten Sessionen seyn konte, so schickte er, wie in den Acten stehet, etliche Richter und einen Rath, nemlich 2 ansehnliche Commissiones ab, die eine aus denen Edelsten und Grösten des Reichs, welche die vornehmsten Chargen bey der

Mi-

erfolgen würde und antworteten, daß man zuvor die Ursache dieser Ausschliessung entdecken müste.

Darauf replicirten die Legaten, daß man solches alsdenn thun wolte, wann er sich in der Gestalt eines Straffbaren zeigen würde; jene blieben bey ihren Willen, daß man mit der Entdeckung der Verbrechen den Anfang mache, und diese hingegen bestunden darauff, daß man den Verbrecher seinen Platz zu räumen nöthigen solte. Uberdiß stund auch Eusebius, der in dem Ephesinischen Concilio so übel tractirt worden war, mitten aus der Versammlung auff, und bath mit thränenden Augen Satisfaction von Dioscoro. Dioscorus aber forderte selber dergleichen, weil die Gesetze und Gewohnheiten übertreten würden, welche in den Fällen nicht erlaubten, daß man von etwas anders als Glaubens-Fragen reden möge. Eben damahls trat Theodoretus, den der Kayser und der Papst, weil sie seiner Bekehrung versichet waren, mit Befehl abgeschickt, daß er auffgenommen werden und seinen Ranck unter denen andern haben solte, ins Concilium.

So bald die Vertrauten Discori und die alten Freunde des Cyrilli diesen verhaßten Mann erblickten, fiengen sie ein schreckliches Geschrey an, und verlangten, daß man diesen Nestorianer forttreiben möchte; desgleichen schryen auch alle übrigen in Zorn entbrandte Bischöffe, daß man diesen Todtschläger und Vater-Mörder fortjagen solte: So daß diese 2 Worte, Nestorianer und Mörder, einen grossen Tumult in der Versamlung erregten, und man nicht ohne Ursache eben dergleichen Unordnung, alß in den letztern Concilio entstund, zubefahren Ursach hatte.

Jedoch der H. Geist, so in dieser Versamlung

præſidirte, ſtellte die Ruhe und Frieden bald wieder her, und alle auffgebrachte Gemüther beſänfftigten ſich wieder, damit ſie den Vortrag derer Richter anhören konten, welcher darinnen beſtand, daß der rechtſchaffene Anfang der Conferentz, ſo zu einen gerechten und Lobenswürdigen Schluß zu kommen höchſtnöthig wäre, damit geſchehen müſte, daß man die Sache, ſo in dem letzten Epheſiniſchen Concilio vorgefallen, verleſen, und die Acta dieſes Concilii, deſſen Innhalt vielen aus der Verſamlung unbekandt wäre, referire.

Sie handelten in dieſen Fall überaus klug, und ſahen wohl zum voraus, daß ſo bald man die Acta des Trauer-Spiels würde verleſen haben, ſich die Gedancken ſchon vereinbahren, und dieſe groſſe Menge der Gemüther dennoch nicht mehr als eine Stimme und einerley Sinn vor der Verdammung des Dioſcori haben würde.

Es öffneten demnach die Notarii die Acten und laſen mit lauter Stimme ſelbige her, nebſt denen Authentiſchen Stücken, darinnen die facta und particularia dieſer langen Tragœdie enthalten waren. Ein jedes Stück war eine Erklährung derer Verbrechen des Dioſcori, auch ſo gar diejenigen Stücke, welche zu ſeinem Vortheil waren verfälſchet worden, waren ihm mehr alß die andern ſchädlich, weil die Menge der Zeugen die geſchehene Verfälſchung gantz auſſer allen Zweiffel ſetzte.

Er brachte das Papier, darauf alle Prälaten mit ihm die Verdammung Flaviani unterſchrieben, vor, und wolte ſich damit rechtfertigen, allein 200 von dieſen Prälaten proteſtirten, daß ſie nur ein bloß weiß Papier unterſchrieben, zudem ſie noch darzu genö-

thigt

thigt worden, weil man ihnen den Degen an die Gurgel gesetzet und sie zu tödten bedrohet hätte. Nach langen Wiederstande, da er wieder so harte Beschuldigungen nichts mehr einwenden konte, muste er endlich schweigen, und das übrige, ohne etwas darauff zu antworten, lesen lassen. Die Zeit der ersten Session gieng mit dieser Verlesung, die sehr lange währte, gantz drauff. So bald sie zu Ende gebracht war, stunden die Richter auff, giengen davon, und gaben der Versamlung zuverstehen, daß sie künfftig würden zur Verurtheilung Dioscori und seiner Cammeraden schreiten können, und daß es sie recht dünckte, ihnen das, was sie an andern verübt, wieder nachdrücklich erfahren zu lassen.

Dioscorus, der die Gefahr wohl vor Augen sahe, entzog sich der andern und dritten Session, ungeachtet er durch 2 verschiedene Deputationes Befehl zuerscheinen bekommen hatte. Er entschuldigte sich bey denen abgeordneten, und bemühete sich seine Furcht zubemänteln, allein sie war so kund und offenbahr, als sein Verbrechen. Er suchte vergebens allerhand Vorwand und Schein-Ursachen, da doch der Himmel und die helle Sonne wieder ihn redeten, und wegen seines Verfahrens, davon sie Zeugen seyn müsten, Rache foderten.

Seine Verurtheilung beschleunigte die Ankunfft einiger Geistlichen, welche von der Alexandrinischen Bürgerschafft abgeschickt waren. Denn als diesen die Audienz verstattet wurde, so præsentirten sie einige Memoriale wieder diesen unseeligen Patriarchen, und erzehlten solche Dinge von ihm, die noch viel erstaunens würdiger, als alles das, was bißher von ihm gesagt worden war. Sie redeten von Teufs

tels-Bannereyen, Aussaugungen deren Unterthanen, Mordbrennereyen und andern dergleichen Gewaltthätigkeiten, die er ungescheut in den Häusern der Privat-Leute ausgeübet; Sie klagten ihn an, daß er die Weiber entführet, die Jungfrauen genothzüchtiget und mit jungen Leuten Sodomiterey getrieben; Und brachten so viel und offenbahre Beweißthümer ihrer Anklagen vor, daß alle anwesende Prälaten vor Zorn und Entsetzen knirscheten, einmüthig schrien und den Bann über Dioscorum ausrieffen. Die sententz wurde hiervon deutlich von denen Legatis Apostolicis gesprochen, welche kürtzlich darinn bestunde, daß Dioscorus, nachdem er wegen Ketzerey, Gotteslästerung, Kirchen-Raub, Verrätherey, Ehebruch und Mordthat angeklaget und überführet sey, auff ewig von dem Priesterthum, Bißthum und allen andern Aemtern, Würden und Kirchen-Verrichtungen abgesetzt seyn solle. Dieses gerechte aber alzubarmhertzige Urthel wurde von 630 anwesenden Bischöffen unterschrieben, und mit dem Synodal-Schreiben an Marcianum geschicket, ingleichen schrieb der Synodus auch an die Gemeine zu Alexandria, und berichtete Sie, wie man ihr Klagen gehöret und darauff satisfaction gegeben hätte.

In den folgenden Sessionibus bathen die Prälaten, so dem letzten Concilio zu Epheso beygewohnet, umb Vergebung ihres Versehens, und erhielten solche auch, nachdem sie sich vorhero selbst angeklaget, und die Schwachheit, welche sie begangen, daß sie sich das dräuen schichtern machen und dem Wüten ihres Ketzerischen Patriarchen unterwerffen lassen, verabscheuet hatten. In der 8. Session handelte man von der Sache Theodoreti, welcher ehemahls in

den

den Nestorianischen Zusammenkünfften als Secretair gedienet, und sich vor einen der hitzigsten Beschützer seiner Lehre auffgeworffen hatte. Damit er aber doch noch weitläufftiger der geärgerten Kirche gnug thun möchte, so wolten ihn die Väter, durch ein Sinodal-Decret, nicht vor orthodox halten, ehe und bevor sie seine Gedancken aus seinen Munde vernommen, und er allen Irrthümern vor der Versamlung abgeschworen hätte. Es war gewiß etwas wunderliches, daß dieser grosse Mann, ob er gleich allen Ketzerischen Meinungen Abschied gegeben, sich dennoch nicht erhalten konte, einigen Schein zugeben, als wenn von ihren natürel und Gemüth noch Verschiedenes bey ihm zurück blieben wäre. Es kam ihn schwer an deutsch heraus zugehen, und er bemühete sich mit zweydeutigen Reden und Antworten durch zukommen, daß er seine Gedancken nicht verdammen dürffte.

Man befahl ihm mitten in die Versamlung zu treten, und diese 2 Worte überlaut zu sagen: Nestorius sey verdammt; Alleine er sprach: Ich habe, meine Herren, meine Gedancken in dem Schreiben, so ich den Abgesandten des Pabsts Leonis communiciret, entdecket: Ich bitte, man lese sie und erkenne daraus, welches meine Lehre und Religion sey. Die Frage ist nicht, antworteten die Väter, was in eurem Papier, sondern im Hertzen und eurer Zunge stehet, den wir verlangen itzt, daß ihr reden sollet, so redet doch und saget: Anathema Nestorio. Meine Herren, replicirte Theodoretus, ich bin ein Orthodoxus und rechtgläubiger Christ, ich bin unter denen Rechtgläubigen gebohren und aufferzogen worden, und bekenne frey, daß ich nichts glauben und bekennen

will, was nicht orthodox sey; Und nicht allein Eutyches und Nestorius, sondern auch alle, die nicht bey der reinen Evangelischen Kirche halten, sind mir freimde worden. Redet doch klar und mit wenigen Worten, sprachen die Väter: Man verlangt nichts mehr als nur diese Worte: Anathema Nestorio. Allein er hatte sich entschlossen, weder den Nahmen noch die Person dieses Alten zuverdammen, daher nahm er statt der Worte einen Umschweiff, und gab eine solche Antwort, die er vor scheinbar und geschickt hielte, die Prälaten von ihren Verlangen abzubringen. Meine Herren, sagte er, ich rede wie mirs GOtt befiehlt, und auff eine solche Weise, die ihnen verhoffentlich nicht mißfallen wird. Die Wiedereinsetzung in mein Bischoff-Amt und die Wiederkunfft in mein Vaterland sind mir gleichgültige Dinge, ich suche hier nichts, als das Glücke, Ihnen Gnüge zuthun und meinen ehrlichen Nahmen in der Kirche wieder auffzurichten, indem ich versichere, daß ich rechtgläubig bin. Ich sage demnach, daß ich alle hartnäckigte Ketzer verdamme, und nahmentlich diejenigen, welche lehren, daß in JEsu Christo 2. Söhne sind. Die Väter, so ihn gerne von der Liebe gegen die Ketzer getrennt sehen wolten, unterbrachen seine Rede, und verlangten nicht mehr als diese 2. Worte: Anathema Nestorio. Theodoretus war fast unwillig und antwortete, worzu dient es denn, meine Herren, eben das zu sagen, wenn sie nicht wissen, in was vor einen Verstand ichs sagen will, und wann ich ihnen nicht meine Gedancken erkläre. Darauff wolte er discuriren und sich weitläufftig erklären. Allein das Geschrey der Richter und Prälaten erscholle auff allen Seiten, und jeder sprach: Sehet, was das

vor

vor ein Ketzer und *Nestorianer* ist, man treibe diesen Ketzer davon, stosse ihn aus der Kirche und jage ihn mit saint dem *Nestorio* fort. Der erschrockne Theodoretus erhob hierauff bald seine Stimme, und schrye so laut er konte: Anathema Nestorio. Als diese Worte den Tumult gestillet, stellte er gar bescheiden vor, wie er seit einiger Zeit her seine Gedancken eröffnet, und sich auf alle Art und Weise, die man von einen aufrichtig bekehrten Menschen wünschen kan, erkläret hätte.

Er redete endlich als ein rechtgläubiger Christ, so, daß auch diejenigen, welche ihm anfangs am meisten zuwieder waren, seine besten Freunde wurden, ja daß auch die gantze Versamlung einen sehr vortheilhafften Spruch vor ihn that, in die Gemeine der Gläubigen auffnahm, und wieder in sein Bißthum einsetzte. Man unterließ aber nicht die folgenden Jahre drauff viel Redens seinet wegen zu machen, wie solches aus denen Actis des 5ten Concilii erhellet. Nachdem nun diß geschehen, bemühete sich die Versamlung die Articul der rechtgläubigen Lehre von der Menschwerdung des Sohnes GOttes zuverfertigen, und der Kirche ein Glaubens-Bekäntnis davon mit zu theilen, welches allgemein und unveränderlich wäre, und in der Theologie statt einer Regul und Richtschnur dienete. Damit aber die Sache desto leichter könte bewerckstelliget werden, hielte man vor rathsam, daß jede Provintz 2. von ihren Bischöffen der gelehrtesten und besten benennen und abordnen möchte, und diese Abgeordneten solten sich besonders mit den Päbstlichen Legatis versamlen, friedlich über die Schwürigkeiten der Fra-

gen conferiren, und wann sie alles erläutert, kurtz gefasset und in die Form eines Symboli gebracht, so solten sie es dem Concilio vortragen, damit es hernach durch allgemeine Bewilligung ratificiret und als ein Bekäntnis der gantzen Christlichen Kirche publiciret würde.

Diese gelehrten und vornehmen Commissarii arbeiteten etliche Tage lang dran, und bedienten sich des von Leone an Flavianum geschriebenen Brieffs als einer Fackel, damit sie durch die Dunckelheit eines so tiefen Geheimnisses leuchteten. Und der H. Geist, welcher diesen die Feder geführet, öffnete auch ihnen das Verständnis, und gab ihnen den wahren Verstand seines Worts zuerkennen; Daß sie also eine vortreffliche Summam der Evangelischen GOttes-Gelahrtheit verfertigten und alles das in 5 biß 6 Schlüsse brachten, was die Christen und Glieder der Kirche, in Ansehung der persönlichen Vereinigung der beyden unterschiedenen, und in ihrer völligen Vollkommenheit ewig bleibenden Naturen zu glauben schuldig sind. Nachdem Marcianus, den die Geschäffte biß daher in Constantinopel auffgehalten, erfuhr, daß die Deputirten ihr Bekäntnis fertig und dasselbe dem Concilio vorzutragen, bereit waren, kam er alsbald mit seiner Gemahlin Pulcheria dahin, dieser Verrichtung beyzuwohnen und zu sehen, wie der H. Geist über die Zungen der Bischöffe herab kommen würde.

So bald er ankam, machte er sich in das Concilium, grüßte bey seinen Eintritt die Bischöffe mit grosser Ehrerbietung und setzte sich auf seinen Kayser-Thron. Als er den bestiegen, legte er ein gantz unvergleichlich Zeugnis von seinen Eyfer vor die Wahrheit

ab,

ab, ermahnte auch ey mit einer Lateinischen und hernach Griechischen Rede, alle Prälaten, daß sie keine andere Gedancken, als die mit der Kirche und den alten Vätern einstimmig wären, auf die Bahn bringen solten. Hierauff wurde ihm bald, mit einen allgemeinen Zuruff und 1000 guten Wünschen vor das Wohlseyn seiner Person und des Reichs, geantwortet.

Nachdem aber alles wieder stille worden, bekam Aëtius, der Archidiaconus zu Constantinopel und des Concilii vornehmster Secretair war, Befehl, daß er reden und das Glaubens-Bekäntniß recitiren solte.

Damahls hörte man nach Verlesung dieser 2. Symbolorum, nemlich des Constantinopolitanischen und Nicænischen dasjenige auff der Welt, umb was mich meine Herren gefraget, und welches der Entzweck meines bißhergeführten Discurses ist, ich meine die Erklährung des denen Engeln unbegreiflichen Worts: Verbum caro factum est. Ja damahls als jedermann voll Vergnügung und Verwunderung war, und alle Anwesenden vor Freuden weinten, da fiengen die Christen an deutlich zuerkennen, wie herrlich, hoch, vortrefflich, unaussprechlich und unermeßlich diese Evangelische Lehre sey, daß JEsus Christus sey

1) Eine Person.
2) ein vollkommner Mensch und auch vollkommner GOtt.
3) Ein wahrer Mensch, der aus Leib und Seele bestehe.
4) Nach der Gottheit mit seinen Vater gleiches Wesens.
5) Nach der Menschheit mit andern Menschen gleiches Wesens.

6) Als ein Mensch, uns in allen, die Sünde ausgenommen, gleich.

7) Nach der Gottheit von GOtt seinen Vater in Ewigkeit her gezeugt.

8) Nach der Menschheit von der Jungfrau Maria in der Zeit gebohren.

9) Ja daß durch die Würckung des H. Geistes in dem geheiligten Leibe dieser Mutter das Wort Fleisch und GOtt Mensch worden sey.

10) Daß diese Vereinigung des Worts und des Fleisches, oder GOttes und des Menschen keine Verkehrung der göttlichen Natur in die menschliche sey.

11) Daß hier keine Vermischung der Gottheit und Menschheit vorgegangen und also einen JEsum Christum gemacht.

12) Es sey auch nicht eine bloße Liebe, so einer gegen die andere trage, noch eine blosse Einhelligkeit der Gedancken, des Willens und Begierden.

13) Es sey keine blosse Gegenwart GOttes, welche in der Menschheit wohnet, und selbige mit besonderer Sorgfalt regieret.

14) Sondern es sey eine persönliche Vereinigung 2 Naturen, der göttlichen und menschlichen, welche durch die Einigkeit einer Person mit einander auffs genaueste vereinigt sind.

15) Diese Einigkeit der Person verursache nicht, daß darumb die göttliche und menschliche Person müsse vermengt, verknüpfft oder vergesellschafft seyn, und also aus diesen zweyen nicht hätte eine werden können.

16) Sondern die göttliche Person, welche unaus-

ausdencklich einfach, unveränderlich und ewig ist, sey auch des Menschen Person worden, daß also die Menschheit in JEsu Christo keine andere Person als des Sohns GOttes habe.

17) Dieser Sohn GOttes hätte die 2 Naturen in der genauesten Vereinigung.

18) Diese genaue Vereinigung macht wohl, daß die 2 Naturen nicht getrennet werden, aber sie macht nicht, daß sie darumb nicht könten von einander vollkommen und ewig unterschieden seyn.

Es hat diese Lehre, welche heut zu Tag die erste Lection in unsern Schulen ist, nicht anders als mit den wahren GOtt zu uns hernieder kommen, nicht anders als von seinem Munde vorgetragen, von niemand anders als den H. Geist erkläret und entdecket, ja nicht anders von der Kirche solenniter herfürgebracht und gezeuget werden können, als bey den Wehen, welche ihr durch den hefftigen Streit mit denen Nestorianern und denen Monotheliten verursachet worden.

Sie ist ein Meister-Stück der Weißheit GOttes, und wie die Menschwerdung das gröste Wunder seiner Allmacht ist, so kan man gewiß auch die Erklärung dieses Geheimnisses als das herrlichste Wunder und den mercklichsten Beweiß, daß der H. Geist bey seiner Kirche sey und selbige regiere, betrachten, die Männer um dieses Concilii haben einerley Reden und einerley Gedancken über ein Geheimnis gehabt, welches auch die Engel aus ihrer blossen und natürlichen Vernunfft nicht würden begriffen, sondern wohl gar dabey geirret haben.

Als die Schlüsse waren vorgelesen und hernach

von

von denen Ertz-Biſchöffen unterſchrieben worden, ſo rieffen dieſe Biſchöffe voller Troſt und himmliſcher Freude mit einhelliger Simme aus: Hæc fides Patrum! Omnes ſic credimus, una fides, una voluntas. Omnes id ipſum ſapimus, omnes conſcientes ſubſcribimus. Hæc fides Patrum, hæc fides orbem terræ ſaluavit: Das iſt das Glaubens-Bekäntniß der Väter: So glauben wir alle, ein Glaube, ein Wille! Das meinen mir alle, das unterſchreiben wir wohlbedächtig alle. Das iſt der Glaube unſerer Väter, der Glaube, ſo die Welt ſelig macht! Der Kayſer freuete ſich gleichfals ſehr mit ihnen, über dieſen glücklichen Fortgang und ſo herrlichen Sieg. Und als er noch einmahl redete, erhoben dieſe freudigen Prälaten ihre Stimmen, und lieſſen dieſe Worte, die ihnen die Liebe und der H. Geiſt eingab, erſchallen: Cœleſtis Rex, terrenum cuſtodi, per te fides firmata eſt. Cœleſtis Rex, Auguſtum cuſtodi, per te fides firmata eſt. Unus Deus, qvi hoc fecit. Per vos fides, per vos pax; Neſtorio & Eutychi Anathema.

So viel fällt mir ein, und ſo viel kan ich Ihre unſträffliche Curioſité zu ſtillen leiſten. Es war nunmehro Zeit auffzubrechen, weil die Nacht heran kam, und die Sache ſelbſt keinen längern Diſcurs erfoderte. Daher wolte Eugenius die Compagnie verlaſſen. Alleine da bey dem Weggehen ein jeder ſich mit jemanden, nachdem es das Glücke oder die Liebe fügte, vergeſellſchafftete, ſo kam er zu Auguſto und einer klugen und vornehmen Dame, die aber dieſe kurtze Zeit nicht verliehren, ſondern ihn nochmals auf einen Diſcurs bringen wolte. Nachdem ſie ihm alſo 2 oder 3 kleine Fragen gemacht, fragte

ſie

sie ihn endlich um die Sache der Monotheliten, derer er etliche mahl gedacht, und wolte die Unruhe, so sie der Kirche verursacht, wissen. Die Antwort konte er ihnen zwar nicht versagen, doch richtete er seinen Discurs genau nach den Maaß des Weges, den sie nach Hause zu gehen hatten, ein.

Die Monotheliten, sprach er, waren Leute, die nach den Concilio Chalcedonensi einige Irrthümer von der Eutychianischen Ketzererey bey sich behielten, und umb dieselbe wieder auf die Bahn zu bringen, auf eine subtilität, die ihnen anfangs gelunge, und das gröste Unglück dräuete, verfielen. Sie sagten, gleichwie nach der Lehre der Kirchen nicht mehr als eine Person, nemlich die göttliche in JEsu Christo wäre, also wäre auch nicht mehr als ein Wille, nemlich der Wille GOttes, und bildeten sich ein, diese Lehre würde ohne alle Schwürigkeit angenommen werden, wann sie aber einmahl wieder in den Gemüthern eingewurtzelt wäre, so würden sie gar leicht wieder auff die Meinung von der Einigkeit einer Natur kommen, und also Eutychii Lehre ohne Müh wieder auff die Bahn bringen, daß hernach die gantze Kirche sagen werde: Es sey in Christo eine einige Person, ein einiger Wille und eine einige Natur Der Bischoff Theodorus Pharnoita war der erste Erfinder dieses Einfalls, und brachte ihn hernach dem Constantinopolitanischen Patriarchen Sergio bey. Sergius billigte ihn, und dachte die andern Bischöffe würden ein gleiches thun, damit sie also vermittelst einer so plausibeln Meinung zu den Zweck ihres Vorhabens gelangen könten.

Er brachte heimlich viel Prälaten aus seiner Nachbarschafft auff seine Seite, der Kayser Heraclius

clius war mit dem Ubel zu erſt eingenommen, und hatte diß Gifft dergeſtallt eingeſogen, daß er ſich auch von denen heimlich verſammleten Biſchöffen bereden ließ, eine gewiſſe Ecthesin. i. e. eine Arth eines Glaubens-Bekäntniſſes, darinnen dieſe Lehre von den einzigen Willen erkläret wäre, zu machen, und ſelbige an die groſſe Kirch-Thüre anſchlagen zu laſſen, mit beygefügten Befehl an das Volck, daß ſie ſelbige auffnehmen und feſtiglich glauben ſolten.

Sophronius, der Patriarch zu Jeruſalem, redete öffentlich wieder dieſe neue Lehre, rieff die Biſchöffe aus ſeiner Provintz zuſammen und verdammte ſie mit ihren Urhebern, denen er ſich auff alle Weiſe, die einen klugen und eyfferigen Geiſtlichen geziemet, wiederſetzte. Sergius und Cyrus Patriarch zu Antiochia beſchwerten ſich bey den Pabſt Honorio I. und bathen ihn, er mögte doch denen Verfolgungen des Sophronii, die der Kirche ſo gefährlich als ſeiner Ehre nachtheilig wären, ſintemahl ſie den gröſten Theil Orients beunruhigten, Einhalt thun, und gab ihm zuverſtehen, wie dieſer geiſtliche Philoſophus durch ſeine ſubtile Dialectiqve und Halßſtarrigkeit, mit welcher er den doppelten Willen des Heylandes zu behaupten und zu unterſcheiden ſuchte, allenthalben Gezäncke, Mißhelligkeiten und Schiſmata anrichtete; Honorius, der den Frieden liebte, ſchrieb an die Patriarchen und bezeugte, daß ſie in dieſen Fall der Chriſtenheit keinen gröſſren Dienſt thun könten, als wenn ſie es zum Stillſchweigen brächten, und ſich auff ewig enthielten, etwas weder vor, noch wieder dieſen 2 fachen Willen JEſu Chriſti zu ſagen.

Allein ſein Rath gieng vor dismahl nicht an, die Monotheliten hatten Heraclium und hernach

Con-

Constantinum seinen Sohn auff ihre Seite, und fuhren daher immer davon zu reden fort, da sich nun niemand der heranwachsenden Ketzerey wiedersetzte, so breiteten sie selbige in vielen Provintzen aus, und steckten die edelsten und heiligsten Glieder der Occidentalischen Kirche damit an. Nichts aber machte diese Seuche gefährlicher, als daß die 3 Patriarchen, Sergius Pyrrus und Paulus, so in Constantinopel auff einander folgten, 3 mächtige Verführer waren, deren jeder sich, das gantze Reich damit anzustecken, bemühete. Der letztere trieb auch sein böses Vorhaben so weit, daß der Pabst Theodorus ihn von seinen Bißthum absetzte, und sein Successor Martinus I. ein National-Concilium zu Rom versamlen muste, damit er doch durch eine solenne Verdammung dieser Ketzerey Fortgang hemmen möchte. Hundert und 50 Bischöffe vrrdammten auch dieselbe mit einhelligen Stimmen, allein sie konten sie doch nicht gar unterdrücken; Dieser Streich mehrete nur die Wuth und verursachte noch grössern Unfug.

Der Kayser Constans, ein offenbahrer Monothelite glaubte, die gantze Schande dieses Bannes fiele auf ihn, daher entschlosse er sich, solche mit des Pabsts Blut auszulöschen. Er gab dem Exarchen zu Ravenna Befehl, daß er ihn greiffen und zu ihm nach Constantinopel schicken solte. Der H. Vater ward auch als ein Missethäter dahin gebracht, von dar aber führte man ihn nach Chersonesus, allwo er sein Blut tropfen-weise vergossen, und einen Märterer-Todt viel Jahre lang, unter solchen Soldaten, darunter ihn die Hencker selbst nicht ohne Thränen und Verwunderung betrachten konten, ausgestanden. Con-

Constans empfieng schon in der Welt dafür seinen Lohn, und starb eines schimpfflichen und schmählichen Todtes.

Sein Sohn und Nachfolger Constantinus Pogonatus, den GOtt die Fehler seines Vaters und der andern Vorfahren wieder gut zu machen, erwehlet, hatte kaum die Regierung angetreten, so ließ er schon von sich selbst durch göttlichen Trieb dem Pabst Agatho vortragen, daß er ein allgemein Concilium versamlen solte, damit diese Schlange, die so viel Köpffe und Beschützer hätte, möchte abgethan werden. Agatho nahm diesen Vortrag des Kayserς mit ungemeiner Freude auff, und wandt allen möglichen Fleiß zu der Beruffung des Concilii, so nach Constantinopel bestimmt war, an.

Dieses Concilium hatte einen wunderswürdigen Fortgang. Es stellten sich 3 Patriarchen dabey ein, und der Kayser selbst wolte in Person und Begleitung der vornehmsten seines Hoffes dabey erscheinen. Die Berathschlagungen wurden etliche Monat lang in schönster Ordnung gehalten, und schlossen sich endlich mit der Verdammung der Ketzerey, und durch diesen Schluß, daß JEsus Christus zweyerley Würckungen und zweyerley unterschiedenen Willen habe, welche ohne vermengt noch getrennt zu werden in ihm so wahrhafftig zweyfach wären, als die 2 Naturen, jedoch so, daß der menschliche Wille dem göttlichen unterworffen sey, und ihm einen ewigen Gehorsam leiste.

Niemahls aber haben die Ketzer verwegner und unverschämter auf Betrügerey gedacht, wie sie die Schrifften verfälschen und leugnen möchten, daß sie in dieser Versamlung nicht gemeint wären, alß vor-

diß-

dismahl, allein sie sind auch niemahln so schändlich über ihre Lügen ertappt, und ihre Boßheit so schimpfflich zu erkennen und zu bekennen genöthigt worden, als es bey dieser Gelegenheit ihnen wiederfahren. Die meisten verdammten sich selber, sie ergaben sich alle und unterschrieben den Schluß des Concilii. Der einzige Macarius, Patriarch zu Antiochien, als das Haupt dieser Ketzerey, blieb auff seine Hartnäckigkeit, und wolte die Ehre haben, daß er dieses fallende Babel allein auff seine Schultern behielte. Damit man ihn aber desto besser schamroth machen, und ihm durch einen heilsamen Schimpff einen Abscheu vor seiner Unbußfertigkeit und Thorheit erwecken möchte, ließ man die von ihn angeführte Passagen lesen, und da sie mit den, so die Commissarii von den Originalen der Väter hatten abschreiben lassen, zusammen gehalten wurden, sahe man allenthalben solche Falschheit und Betrügerey, daß die gantze Versammlung darüber erstaunte, nur er allein merckte seine Schande nicht dabey. Man bemühete sich euserst ihn wieder zu rechte zu bringen, und eine Abschwerung aus seinen Munde zu locken, allein alles Bitten, Vorstellen und Weinen halffen zu nichts, als nur ihn in seiner Unbußfertigkeit und Hochmuth zu verhärten. Denn seine Antwort war, Er wolte sich lieber verbrennen und in Stücken reissen oder ins Meer werffen lassen, als seine Meynung ändern: Die Kirche, so klüger als Macarius war, erzeigte sich barmhertziger, als ers verdiente. Sie liessen es nur bey seiner Absetzung bewenden, allein sie befahl doch diese Sentenz mit mehrern Schrecken und Ceremonien, als bißher geschehen, zu vollziehen, nemlich man nahm

Macario seinen Patriarchal-Mantel öffentlich ab, und der Bischoff Basilius zu Basel rieß ihm das Orarium aus den Händen, und endlich stieß man ihn unter tausend Verwünschungen aus der Versammlung. Einer seiner Schüler, Nahmens Stephanus, wurde gleichfalß davon gejagt und mit den Haaren fort geschleppt. Gleich als sie beyde heraus kamen, fiel eine Menge schwartzer stinckender Spinne-Weben auff die Gasse, und weil sie das Volck vor Bilder der Ketzer ansahe, so jagten sie dieselbigen biß ins Meer, und reinigten also die Welt und Stadt von ihnen.

Indem man das Concilium hielt, begieng der Teuffel, der bey allen Betrügereyen, so er den Ketzern eingegeben, nicht allzugrosse Klugheit bewiesen, noch eine grössere Thorheit, da er einem Mönche einen lächerlichen Streich in Kopff setzte, den er die gantze Welt zubetrügen, und die verdammte Lehre, dem Kayser Pabst und Concilio zum Trotz, wieder auffzurichten, vor geschickt hielte. Dieser Mönch Polychronius stellte sich vor die Versamlung, und erboth sich einen Todten in Gegenwarth der gantzen Stadt auffzuwecken, damit er also durch dieses Wunder Macarii Lehre rechtfertigen, und durch ein göttliches Zeugniß darthun könte, daß sie mit unrecht wäre verdammt worden. Die Versammlung gab hier ihren Willen bald drein, denn sie wuste wohl, daß diese Sache der Wahrheit nicht schaden, sondern vielmehr das gemeine Volck die Kirche ehren und in ihren Gehorsam und Pflicht verharren lernen würde; Der so tolle alß boßhaffte Polychronius ließ einen todten Corper mitten auf den grossen Platz und von dar auff eine Schaubühne tragen,

allwo

allwo er von den Angesicht vieler 1000 Leute ein Papier, darauff er diese Worte geschrieben: Ich glaube, daß nur ein Wille in JEsu Christo sey, auf des todten Cöpers Brust legte u. ihn Kraft dieses Bekäntnisses auffzustehen befahl, da aber der Todte nichts hörte sondern immer todt blieb, so erhob Polychronius seine Stimme noch mehr, und fieng an allerhand gauckelhaffte Geberden und Possen um den Todten herumb zu machen. Die Stadt brachte den gantzen Mittag mit Zuschauung dieser Commœdie und mit Lachen über die vergeblichen Bemühungen dieses verzweiffelten Wunderthäters zu, und der Schluß geschahe endlich mit seinen eigenen Bekäntnis, daß er seinen Zweck nicht erlangen könne.

Seine Thorheit war auch würcklich, wie die Väter vermuthet, vielen nützlich, denn diejenigen, die zwar wohl einige Neigung zu Macarii Parthey hatten, wolten doch nicht an den Narrens-Possen theil nehmen, und erklärten sich dannenhero, so laut als sie konten, vor solche, die es mit der allgemeinen Kirche hielten.

Als Eugenius diese letztern Worte sagte, langten sie in den Saale an, allwo sie abbrechen und den Discurs verändern musten.

Das Siebende Gespräch.

EUgenius reiste einstens von Paris nach Fontainebleau, allwo sich der Hoff befand, und traff unterwegs eine Compagnie von lauter vornehmen und klugen Leuten an, die aber alle eine solche Gemüths-Beschaffenheit, wie damahls an Heinrici des grossen Hoff gebräuchlich, besassen. Den Mor-

gen über discurirten sie von der Messe, und als sie zu Mittage ihre Reise weiter fortzusetzen, wieder auf den Wagen gestiegen und den Kopff von den vormittägigen Discurs noch voll hatten, konten sie sich nicht enthalten noch einmahl daran zugedencken und zu sagen: Man müste gestehen, das H. Abendmahl könne niemand alß ein wahrer GOtt eingesetzet haben. Und zum Beweiß unserer wahren Religion brauchten wir fast keine andre Proben, als daß man auffmercksam auffs H. Altar sehe, wiewohl diejenigen, so solches mit weltlichen Augen und einen hoffärtigen Geist betrachten, eben daher Ursache zu zweiffeln nehmen.

Jedoch, sprach Eugenius, wo unter unsern Lehren eine vor andern einen grossen Glantz hat, und so man anders einigen Vergleich anstellen mag, so hat gewiß diejenige, so das Paradieß und Glückseligkeit der H. Auserwehlten betrifft, etwas gantz besonders und vortrefflichs an sich.

Denn das ist ein Artickul, darinnen man, wie Augustinus redet, zu allen Zeiten studiret hat.

Es ist noch nie kein Mensch erfunden, dessen Hertze nicht der sichtbaren Glückseligkeit müde worden, und sich nicht nach den unsichtbaren Glück gesehnet, oder der sich nicht bemühet habe, dasienige zuentdecken und sich selbst zuerklären, was doch seine Seele mit den Verlangen nach einer Sache, die sie nicht einmahl erkennen noch nennen kan, haben wolle. Es ist niemahls eine Religion oder Welt-Weißheit gewesen, welche nicht sorgfältig darnach getrachtet, und die höchste Seeligkeit zu suchen sich angelegen seyn lassen. Man hat 200 Jahr in dem Porticu und Lyceo, und 2000 Jahr lang in der gantzen Welt davon ge-

geredet, ein ieder hat solche nur nach seinen Kopff beschrieben, und der erste Urheber einer neuen Lehre seyn wollen. Ein jeder ist auch seinen Muthmassungen und Gedancken gefolget. Die Einbildungen der Menschen aber haben sich niemahls so blindlings und auff so unterschiedener Weise, als wie bey dieser Frage geschehen, verlauffen.

Einige sind auff eine viehische Glückseligkeit gerathen, und haben gelehret, das wahre Glücke bestünde darinnen, daß man wie das Vieh in fleischlichen Wollüsten ohne einige Beunruhigung und Scham, oder wie die Centauri in beständigen Freuden-Feste lebte. Andere fielen auff eine eingebildete Glückseligkeit, und glaubten, das hiesse glückselig seyn, wenn man sichs nur starck einbildete, und wie die Narren in beständigen Träumen von hohen Dingen und Chimærischen Ehren lebte. Noch andere haben sich eine Glückseligkeit, die in blossen Verstellungen bestünde, eingebildet, und behauptet, daß man nur alleine, wenn man glückselig seyn wolte, die ersten Ursachen der Dinge betrachten, und seinen Verstand mit Wind oder einem Immateriellen Wesen, das aus dieser sichtbaren-Welt genommen, und durch curieuse Betrachtungen in der Seele eines Philosophi excoliret worden, nehren solte. Pythagoræ, Heraclici, Diogenis, Epicuri Ariasti und Platonis Gedancken sind in Schulen und aus der Historie zur Gnüge bekandt. Das merckwürdigste aber war, daß diese grossen Philosophi selbst merckten, daß sie sich betrögen, und alle ihre ausgedachte Glückseligkeiten in der That nichts als Müh und Elend wären; Sie gestehen zu, daß sie zwar einige Zeit lang unsern Hertzen gar annehmlich wären; Allein wenn man

die Augen weiter ſchwinge, ſo erblicke man nichts als ein leeres Weſen, Eckel, Verdruß und verzweiffelte Melancholie; ſo daß ſie ſagen müſſen, wenn die Glückſeligkeiten, ſo das menſchliche Leben beſäſſe, niemahls auffhörten, ſo würden ſie durch die Dauer ihrer unbetrüglichen Luſtbarkeiten den Menſchen ewig unglückſelig machen. Es iſt ſich gewiß zu verwundern, daß die allerſcharffſinnigſten endlich, da ſie keinen andern Ausgang aus dieſen Labyrinth gefunden, geurtheilet haben, man müſte hierinnen denen Stoicis Beyfall geben und ſagen; Der Todt wäre die wahre Glückſeligkeit der Menſchen, das gröſte Glück vor die Mißvergnügten und Armen, weil er ihren Jammer endigte; Das allerhöchſte Glück vor Fürſten und alle, ſo glückſelig zu nennen, ſintemahl er den Lauff ihrer Freuden hemmte, und der Sache zuvor käme, damit ihr Vergnügen ſich nicht in Mißvergnügen verkehrte, und zuletzt gar zur würcklichen Marter würde. Unica mors efficit, ut naſci non ſit ſupplicium. Der Menſch, ſagt Seneca, hat kein andres Glück, als den Todt, und der alleine macht, daß unſre Geburth nicht eine Lebens-Straffe ſey. Das iſt unſer Elend, daß wir bey Kranckheit und Armuth nur halb verderben, aber das iſt unſer höchſtes Glück, daß wir durch den Todt gar untergehen, und nicht mit einer Natur, die der Länge des Ubels ſo wohl als des Guten ſchädlich iſt, dürffen in die lange Ewigkeit eingehen.

So unwiſſend und thörigt handelt der ungläubigen Religion und Philoſophie, die chriſtliche Gottes-Gelahrheit aber verfährt gantz anders. Denn nichts giebt eine beſſere Vorſtellung vom Chriſtenthum, als das was ſie von dieſer Materie lehret.

Ich

Ich will itzo mit wenig Worten ihre Lehre wiederhohlen:

Meine Herren, wann unsere Seele wird von dem Leibe geschieden und in jenem Leben der erwünschte Tag ihrer Crönung kommen seyn, so wird GOtt in ihr ein übernatürliches obwohl erschaffnes Licht ausbreiten, damit es selbige unterstütze und ihr Krafft ertheile, ohne Blendung und Gefahr mitten unter 1000 unendlichen Klarheiten und unvergleichlichen Angesichtern, die er ihr durch die Offenbahrung seiner Schönheit zeigen wird, zubestehen.

Diese Schönheit wird uns auff eine aller Beredtsamkeit unaussprechliche Weise geoffenbahret werden, jedoch so, daß sie der Liebe nicht gantz unbegreifflich sey. Denn wenn einmahl der Vorhang weggezogen worden, und diese göttliche Sonne vor unsern Augen leuchten und in ihrer vollkommenen Grösse und herrlichen Unermeßligkeit erscheinen wird, so werden nicht nur seine Strahlen auff unser Antlitz spielen, es wird sich nicht nur seine Gestalt und Bildnis auff unsern Verstand abdrücken, und nicht allein seine Annehmlichkeit in unsre Hertzen dringen, sondern er selbst, sein Wesen, sein Leben, sein Hertze wird sich mit unsern Hertze verbinden.

Wir werden von Hertzen zu Hertzen, von Angesicht zu Angesicht durch eine liebreiche Umfassung zweyer Geister und innerste Durchdringung, die uns auch mit der Herrlichkeit Leben und Glückseligkeit GOttes anthun wird, vereiniget werden. Ich will so viel sagen, wir werden mit GOtt vereinigt werden und ihn schauen. Facie ad faciem, mente ad mentem, corde ad cor. Damit man aber desto besser verstehen möge, was dieses seelige Anschauen und

Vereinigung sey, so mercke man sich, daß weñ 2 Dinge mit einander vereiniget seyn, die unaufhörlich zwey besondere und unterschiedene Dinge bleiben, so geschehe es durch ein Band, das wohl nur einig, aber doch beyden gemeinschafftlich ist, zusammen gehalten werden, und daß diese Vereinigung um so viel vollkommner sey, je innerlicher dieses gemeinschafftliche Band beyden ist.

Hieraus erhellet, daß unter allen Vereinigungen dreye höchst vollkommen seyn; Die erste und edelste unter allen ist die Vereinigung GOttes des Vaters, Sohnes und des H. Geistes. Denn die sind in dem allerinnersten mit einander vereinigt, weil sie alle nur ein Wesen haben. Die andere ist, dieienige Vereinigung, die sich in JEsu Christo befindet, nemlich die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, welche beyde nur eine einige Person besitzet. Die dritte ist die Vereinigung der Seeligen mit GOtt, die, so bald sie vereiniget, nur eines dencken und eines thun. Ihr Verstand erkennet die Sachen aus einen Wort, und ihr Wille liebet durch eine Liebe, so daß in dem Entzweck ihrer geistlichen Würckungen kein Unterscheid zufinden.

Uberdis sage ich auch dieses noch: Wenn GOtt, der uns auff Erden ehemahls sein Wort mitgetheilet und durch die Strahlen seines entferneten Lichts erleuchtet hat, alsdenn sich selbst uns nähern und sein Wort in unsern Verstand, alß in Wachß, drücken wird, so muß nothwendig künfftig hin sein Wort auch des Menschen Wort, Erkentniß und Gedancke seyn. Der Mensch soll erkennen, vermöge der Erkenntnis, so in ihm ist; Das göttliche Wort ist eine Erkäntniß, und das Wort wird in den Menschen

schen seyn: So wird demnach der Mensch müssen durch das Wort erkennen, ja so wird GOtt und der Mensch einen actum exeriren, und sie werden durch die Einigkeit der Gedancken miteinander verbunden seyn.

O welch eine Seeligkeit und Vereinigung! Ja welch eine Erhöhung der Natur und welch ein Herrlichkeit ist dis! Gott siehet sich in seinen Wort, und in eben diesen Wort siehet der Mensch GOtt, und erkennet ihn Krafft dieses Lichtes, so ihm mitgetheilet worden; Ja diese Vereinigung ist die Betrachtung seiner Eigenschafften und unaussprechlichen Herrlichkeiten.

Durch sein Wort siehet GOtt die Creaturen; Und eben dadurch siehet sie auch der Mensch, er betrachtet, erkennet und unterscheidet sie nicht nur, sondern siehet auch mit einen Blicke alle Englische Vollkommenheiten und alle menschliche Hoheiten, welche in diesen unerschaffnen Original im höchsten Grad enthalten und formaliter in selbigen vergesellet sind. Doch bitte ich hier den Unterscheid wohl zu mercken, daß der Vater das selbstständige Wort hervor bringe, und unsere Seele dasselbe empfange. Das Wort ist in beyden, aber in GOtt als seine Qvell und seinen Vater, in unserer Seele aber als in den Armen seiner Braut. GOTT bringt ihn hervor per generationem indistinctam, und unsere Seele empfänget ihn per receptionem distinctam â suo termino.

Unsere Empfängnis ist eine Lebens-Würckung, weil ihr terminus schon hervorbracht ist, sie fängt durch Würcken an und hört mit Annehmen auff. Sie macht sich bereit einen terminum creatum, ein Wort und eine menschliche Erkentniß hervorzubrin-

gen; Allein wenn sie einen unerschaffenen terminum und ein göttlich Wort antrifft, bleibt sie dabey stehen und thut nichts, alß daß sie sich damit vereinigt und in ihren hohen Characterem schicket. GOtt der Vater hat keine andere Erkenntnis noch andere Gedancken als sein einziges Wort, so daß er deren unmöglich zweye hervor bringen kan: Unsre Seel hat keine andere Erkenntnis noch Gedancken, als eben dis Wort, weil er keine andere nöthig hat, und solches seine Begierden, etwas zu wissen und durch die unendliche Krafft dieser Erkentnis zu würcken, gäntzlich erfüllet.

GOtt bringet ewig sein Wort durch eine ungetheilte und unbegreiffliche einige Zueignung hervor; Unsere Seele vereinigt sich ewig durch eine beständige Vereinigung, die niemahls unterbrochen wird, noch jemahls werden kan, mit diesen Worte.

Endlich das Wort ist eine Person der Gottheit, aber die Krone, Vollkommenheit und Ehre unserer Seele. Was ist vom Verstande gesagt, sage ich auch von dem Willen.

GOtt und der Mensch sind hierinnen vereiniget, durch die Einigkeit eines Geistes und einer unzertrennlichen Liebe. Sie lieben einander, und diese gegeneinander gehegte Liebe ist nicht wie auf Erden eine doppelte Liebe, da eine nach der andern trachtet, und bemühet ist bey währender Verknüpffung zweyer Hertzen sich zu vereinigen; sondern sie ist eine einfache und ununterschiedene Liebe, die unbeschreiblich süsse ist, und die Vereinigung und Freude vollkommen macht, sintemahl sie unausdencklich einig und durch eine Einigkeit diese zwey inniglich verbunden hält. Qui adhæret Deo, unus spiritus est. Wer

GOtt

GOtt anhängt, ist ein Geist mit ihn. Dieienige die einander in diesen Leben lieben, können nicht innigliche vereinigt werden, oder besser, durch die Liebe eines werden; Denn es bleibt doch immer auch in ihren genauesten Verbindungen eine Zahl und Vielheit. Es bleibt doch allezeit eine gezweyte Liebe, und daher ist folglich auch immer Unvollkommenheit, Unruh und Beschwerlichkeit dabey.

Die Auserwehlten im Himmel werden, wie der Heyland redet, in GOtt vollkommen seyn, so gar, daß sie vermittelst der Liebe alle eins seyn. Die Liebe wird diese Einigkeit beyden gemein machen, und sie werden keinen andern Entzweck ihres brünstigen Verlangens haben, alß dieses ewige Centrum der Ruhe und Freude. Die unbegreiffliche und unaussprechliche Liebe wird verursachen, daß der Mensch die elende Creatur, so anitzt mit den Würmern auff der Erden kriecht, als denn so hoch wird erhoben werden, daß er itzt nicht einmahl so genau bey sich selber ist, als GOtt dereinst in ihm seyn wird, und nicht so viel durch sein Wesen an sich hat, als er dereinst von GOtt durch die Liebe besitzen soll, ja er wird auff eine Weise verwandelt werden, davon wir itzt nicht mehr sagen können, alß was Bonauentura sagt: Deum & animam simul conglutinat, simul adnectit. O amor; qvid tibi tribuam &c.

Eugenius setzte seinen Discurs mit einer Erklärung des Unterscheids, so sich unter denen Heiligen findet, fort, und gab zuerkennen, woher es nach denen Gedancken derer Theologorum käme, daß einige mehr Dinge in GOtt als andre erblickten und eine vollkommenere Glückseligkeit besässen. Nachdem er dasjenige beygefügt, welches er vor das merckwürdigste

digste unter diesen Particularitäten und Umständen der seligen Anschauung GOttes hielte, schloß er mit diesen Worten, welche Gelegenheit, zu einen andern Punct zu schreiten, öffnete.

In Wahrheit, Meine Herren, sprach er, hier ist eine innerliche Glückseligkeit, deren Vorstellung allein, allen Begriff, so sich menschlicher Verstand mit allen seinen Philosophischen Betrachtungen machen kan, bey weiten übertrifft, dergleichen Entwurff kan von niemand als von GOttes Weißheit und Güttigkeit gemacht und allein durch sein Wort erkläret werden. Es muß also der GOtt, den wir in unsrer Kirche anbeten, nothwendig der wahre GOtt seyn sintemahl wir von ihn so hohe Wahrheiten gelernet haben.

Allein das Glück wird nicht allein bey der Seele bleiben, die also verklärte und verherrlichte Seele wird auch den Leib verklären. Itzt sterben wir zwar, allein wir wissen auch, daß unser Todt wie alles andere aufhören wird; Und ob gleich die Saducäer unter denen Juden, und Marcioniten unter denen Christen gemeinet, dieses Wunderwerck gienge über alle göttliche Kräffte, so soll unser Leib doch einmahl aus den Grabe auferstehen, und durch die Auferstehung in ein Leben, das sich niemahls endigen wird, eingehen.

Dieser auferweckte Leib wird dasjenige seyn, was er itzund ist, nemlich ein wahrer menschlicher Leib; Er wird nicht, wie die Manichæer lehreten, nur den Schatten eines Leibes oder ein Phantasma, so unser Bild träget, seyn. Er wird nicht, wie die Tritheiten meinten, ein neuer und durch die Hand des Schöpfers an statt des alten gantz neugemachter Leib seyn;

Er

Er wird nicht, wie die Origenisten behaupteten, ein solcher Leib seyn, der aus einen Körngen von unserer Asche gezeuget worden, wie etwan eine Aehre gantz und völlig aus einen im Felde vergrabnen und verfaulten Korne hervor gehet. Endlich wird er auch nicht, wie andere von ihrer Secte sich träumen lassen, ein einförmiger Leib seyn, der keine Hände, keine Füsse, und keinen Unterscheid der Glieder habe, sondern gantz rund wie ein Gestirn oder leichte Kugel wäre.

Es wird der wahrhaffte, der alte und eben derjenige Leib auferstehen, der wird aus eben dem Fleische und aus eben dem Blute zusamen gesetzet, und auff eben die Art, wie wir ihn itzt in diesen Leben haben, gestallt seyn, ja wir werden den sterblichen Leib, den wir bey unserer Geburth aus Mutterleibe bracht, und in unsern Todte mit in die Erde und Grab genommen, dereinst wiederbekommen. Nur allein die Veränderung unsers Elendes in einen höchstseligen Stand wird das einige Stück seyn, welches ihn von denjenigen, was wir itzt besitzen, unterscheiden wird. Denn wenn unsere Seele in der Auferstehung biß zu unsern Sarg kommen und sich wieder in unsere verordnete Glieder oder in unsere zusammengesuchte Asche einfinden wird, so wird sie selbiger auch ihre Unsterblichkeit und Herrligkeit mittheilen, und in einen verklärten Leib, ja in einen von allen Leiden und Verwesen gäntzlich befreyten Menschen verwandeln.

Unser aller Jammer und Elend wird nicht mit den Leben wieder in uns gehen, Armuth, Kranckheit, Schmertz, Todt und Sterblichkeit werden gleichwie Schatten, welche die Anwesenheit der wesentlichen Herrlichkeit, so unsere Seele beleben soll, ver-

schwinden. Diese Herrligkeit der uns also wiedergegebenen Seele wird sich an den gantzen Leibe sehen lassen, und ihn anstatt Cron und Purpur dienen; Er wird keine andere Kleider und keinen andern Schmuck seiner Würde haben als diesen. Von den Leibe wird die Herrlichkeit noch weiter gehen und sich in einen rechten Strahlen-Creyß umb ihn her ausbreiten, und damit den Himmel erleuchten, ja einen theil des Tages, der kein Ende nehmen wird, ausmachen. Es ist wahr, was die Propheten sagen, daß unsere Gesichter alsdenn wie die Sonne am Firmament leuchten solle, allein ihr Glantz wird unsre Augen nicht verblenden; Je vollkommner die Lichter seynd je weniger sind sie beschwerlich, denn sie zeigen sich nicht selber, sondern nur die Person, an welchen sie zu finden sind. Das Licht der Sonne lässet nichts in sich als die Sonne sehen, sonst kan man keine andere Eigenschafft in diesen Gestirn erblicken. Man siehet nichts drinnen als einen verhüllten Glantz, der das andere alles bedecket und ihren eigenen Ursprung unsichtbar machet.

Das Licht der auff den gantzen Antlitz der Seeligen ausgebreiteten Herrlichkeit wird sie nichts als ihr Antlitz sehen lassen, in denselben aber wird man alle ihre Lineamenta und alle ihre Züge erkennen.

Recht wunderbar aber wird es anzuschauen seyn, daß dieses Licht, so in ieden Striche unsers verklärten Angesichts spielen wird eine solche Freundlichkeit und Annehmlichkeit, die über allen Glantz ist, darstelle, und dennoch bey so vielen neuen liebreichen Dingen und übernatürlichen Schönheiten die alte Gestalt der Natur behalten wird, so daß dieses Angesicht, welches itzt 1000mahl schöner, als es auff

der

der Welt gewesen, nicht auffhören wird, ihm, so zu reden, mehr als zuvor ähnlich zusehen. Wir werden da alle einander kennen: Und gleichwie wir glauben, daß wir in den Himmel Augen und ein Gedächtniß haben werden, also sind wir auch versichert, daß wir diejenigen, die wir auff der Welt gekandt, sehen, und uns sie gesehen und geliebt zu haben, erinnern werden. Wir werden sie van einander unterscheiden, mit ihnen reden und uns in die Gespräche und Vertraulichkeit einer wahren Freundschafft einlassen: Diese Freundschafft wird nu so viel desto seliger seyn, weil wir einander also besuchen können, daß wir nimmer mehr wieder von einander gehen dürffen, und denen mancherleyen und zum theil unglücklichen Zufällen, die uns hier stets voneinander trennen, nicht mehr unterworffen seyn. Unsere Gespräche werden von der Vollkommenheit und Hoheit, die wir an GOtt sehen, handeln. Diese aber werden wir einander durch diesen einigen und ewigen Gedancken, den ich erwehnt, entdecken: Allein wir werden diese Gedancken nicht anders als durch 1000 immer neuen Worten ausdrücken, und nichts als die Ewigkeit wird zu viel tausend Sachen, welche wir einander hiervon werden zu sagen haben, und zu den unendlichen Vergnügen, das in diesen Gesprächen zuschmecken seyn wird, zulangen können.

Unser Geist wird mit GOtt zuthun haben, ohne alle Zerstreunng, unsere Augen werden mit den Menchen und Creaturen geschäfftig seyn, ohne alle Abstraction und Verwirrung, die Betrachtung wird unsere Seele biß zu den vornehmsten und höchsten Grad der Vereinigung erheben, aber sie doch nicht auffer sich selbst bringen.

Bey

Bey dieser Erhöhung und sonderbarer Erfreuung wird doch unser Gemüthe stets bey sich selbst seyn: Der Leib wird keine Schwachheit mehr zu dulden haben, und wir werden so vertraut und so frey mit einander umgehen, als wenn wir uns gar nicht in unserer Seele erhohlen oder an unser höchst innerliches object binden dürfften. Uber dieses werden wir auch andere eusserliche Vergnügungen, die unsern Gehör, Gesicht und Geruch angenehm sind, zugenieſſen haben. Die Wollüste, so uns mit dem Viehe gemein, werden hier gantz verbannet seyn, und unser Hertz wird sie so sehr verabscheuen, so unanständig und unnützlich sie ihm sind. Die Objecta derer 3 gedachten Sinnen, welche sich den Menschen nur von weiten nähren, werden sich in den Himmel befinden, und so wohl durch die Transpiration ihrer reinen und immateriellen Arth, als auch durch unerschöpffliche Menge alle Arthen des Vergnügens so lange in uns erhalten, so lange hier die Gegenwarth GOttes das Leben fristen wird.

Die allerempfindlichsten Objecta aber werden die, so das Gesichte betreffen, seyn. Denn unsere Augen werden an jeden Orte des Paradises lauter wunderbahre und prächtige Dinge erblicken. So groß und unendlich weit der Himmel auch ist, so soll er doch, wie aus den Auslegern der hohen Offenbahrung zusehen, eine Mauer haben, so ihn umgiebt, und von einen durchscheinenden Chrystall gebauet ist. Gleichwie diese Lichter aber die allerhöchsten sind, also sind sie nothwendig auch die allervollkomensten unter allen sichtbaren Dingen, ich will so viel sagen, so klar und helle sie sind, so sehr sind sie auch coloriret, und haben alle Farben, allen Glantz und Klarheit,

heit, so man sich nur einbilden kan, an sich. Ein jeder Strahl hat seine besondere Farbe und eine jede Farbe mehr Glantz als die Sonne, und eine jede Sonne ist ein Stein von diesen Pallast. Dieser Pallast aber hat in seinen Umfang 100 millionen millionen Meilen. Nun stellen Sie sich einmahl vor, wie viel Glantz in dieser unermeßlichen Weite, Höhe u. Tiefe, umb und neben uns, was vor Reichthümer, Herrligkeit, Wiederstrahlung von der Schönheit GOttes, ja was vor Ströhme der Freuden und Ergötzlichkeiten unsre Augen und Hertzen dereinst vergnügen werden! Daselbst werden wir GOtt schauen, daselbst werden wir uns sehen, und die angenehme Zeit der seligen Ewigkeit erwünscht miteinander vertreiben. Illic nos videbimus sine termino, amabimus sine modo, cohærebimus sine malo, pleni laude, pleni gloria, pleni Deo.

Und daß ichs noch einmahl sage, ist das nicht eine wohleingerichtete Glückseligkeit? Der klare Beweiß aber, daß sie wahrhafftig sey, ist, weil sie allein ewig dauren und in alle Ewigkeit nicht verderben und in keine Müdigkeit, in keinen Eckel und Beschwerlichkeit verkehret werden kan. Der Mensch wird mit sonst nichts als mit Betrachtung und Besitzung der unendlichen Schönheit geschäfftig seyn, und zwar einer solchen, die an stets neuen Annehmlichkeit gantz unerschöpfflich, die iederzeit bekandt und doch jederzeit rar, ewig alt und doch ewig neu seyn wird: So wird ja dergleichen Geschäffte unmöglich jemahls verdrießlich seyn können.

Des Menschen Bemühung wird seyn, sich mit seinen eigenen Zweck und Centro zu vereinigen, und in seiner beständigen Ruh zu erhalten, so wird sie also keinesweges mühsam werden.

Der Mensch wird nichts zuthun haben, alß zu lieben und zwar Krafft einer Liebe, welche nicht von den menschlichen Willen, alß seiner Qvelle erst kommen, sondern vielmehr in dieselbe fliessen wird, welche sein Hertze nicht durch schmertzliche Entzündungen verzehren, sondern durch persöhnliche Flammen alß lebendige Qvellen tausenderley Freude erhalten wird. Seine Liebe wird eine Erhebung des Geistes, der Kräffte und des himmlischen Lebens seyn, so kan er denn also niemahln matt werden. Nach vielen 1000. 1000 Jahren wird er so starck, so lebhafft und so vergnügt seyn, als er nimmermehr den ersten Tag gewesen ist, und wenn er ja etwas besorgen könte, so würde es dieses seyn, daß ihm nicht etwa die Ewigkeit zu kurtz werden möchte. Der Mensch wird keine Beschwerlichkeit und Müdigkeit empfinden, denn er nichts von sich selbsten, das sich auff seine Schwachheit gründet, haben wird. Auff der Welt berühret die Erde einige Theile unsers Leibes, und träget sie, das übrige stützet sich bey seiner Ruhe auff den Leib; Die schwache Seele träget sich selbst und seufftzet bey überhäufften Sorgen unter den Gesetz der Sünden und der Strenge der Gerechtigkeit: Im Himel wird GOtt, der allezeit beständig und unwandelbar ist, die Seele selbst unterhalten und ihr Centrum seyn; Die Seele wird den Leib unterstützen, und der auff diese ewig unwandelbahre Dinge gegründete Leib wird sich gantz sicher in seiner Ruh darauff ausbreiten und ein solch Vergnügen geniessen, das von aller Furcht der Schmertzen und des Todes befreyet ist. Dasjenige was bey den Annehmlichkeiten der Welt unsern Geist verdrüßlich ist, bestehet darinnen, daß er nichts als die Bilder von denen obiectis

hat

hat; Dasjenige so unsern Leib beschweret, ist, daß er die Dinge selber hat und sich von ihren materiellen und irrdischen Wesen nehren muß. In dem Paradieß aber wird der Geist lauter würckliche Dinge besitzen, und der Leib nur mit den Bildern berühret werden.

Dieser Discurs gab den Anwesenden frommen und curieusen Gemüthern Gelegenheit, allerhand Fragen über das himmlische Leben zu machen. Eugenius beantwortete sie auch, und erwartete von einigen Philosophis, welche anfänglich schienen als wann sie ihm contradiciren wolten, ihre Einwürffe, aber sie schwiegen stille. Dieser Theologus, welcher von den hohen Betrachtungen des Paradieses gantz entzündet war, wünschte, daß sie reden und die Welt und ihre Eitelkeit, so auch in ihren Kleidern hervorblickte, vertheidigen solten. Er beklagte sich bey ihnen sehr, über das unandächtige Wesen der meisten Hoffleuthe, und trug ihnen dabey viele Fragen vor, welche sie alle aus Klugheit und Gewissen, ohne die geringste Antwort, anhören musten. Er fragte Sie; Warumb doch der GOtt-Mensch Christus JEsus, der uns doch so hohe Geheimnisse ja so herrliche und den menschlichen Hertzen so angenehme Hoffnungen anzukündigen kommen wäre, dennoch von den meisten so wenig geliebet würde? Warum man doch einiger Leute Frömmigkeit und Beständigkeit JEsu zu dienen, unter Hoffleuten vor eine Niederträchtigkeit des Gemüths und verächtliches träges Wesen zuhalten pflege? Warumb diejenigen, so zu ihm beten, sich schämen, wenn sie ihn vor andern verehren und anbeten; Und woher es komme, daß bey grossen Gesellschafften, da man frey von des Cyri und Alexandri Geschichten, von

der Türcken ihren ſiegreichen Waffen und dergleichen ſchwatzet, ſich niemand unterſtehe von Chriſti Leben und Tod zu reden.

Aus was vor eine Verrätherey oder Unglück junge Leute, ſo bald ſie in Compagnie zu gehen pflegen, ſich eine Ehre draus machen, wenn ſie allerhand Schnürigkeiten über Chriſti Lehre und Gehcimniſſe machen, und die Schärffe ihres Verſtandes auf eine verkehrte Art an ſeinen Evangeliſchen Wahrheiten verſuchen können?

Warumb in liederlichen Oertern die Frey-Geiſter ein ſo groß Vergnügen dran haben, wenn ſie Chriſti Nahmen mit ihren Fluchen und andern ärgerlichen gottsläſterlichen Reden fein zu läſtern, und die Gebräuche der chriſtlichen Kirche zur Luſt ihrer Thorheit und Boßheit artig zugebrauchen und auffzuſuchen wiſſen?

Warumb man denn in den Gräfflichen Häuſern und Gärten allerhand weltliche Bilder und Statuen, als die Juno, und Jupiter, die Vorſtellung der Begebenheiten der Venus und Adonis &c. ſo gar gerne habe, aber in ſelbigen kein Crucifix oder andere fromme Bilder nicht leiden wolle? Warumb denn bey Wiederwärtigkeiten unter vornehmen Leuten und bey andern ſchlägerhafften Gelegenheiten Cavalliers, ſo Chriſten ſeynd, und von Chriſto ihren Heyland ſo viel Wohlthaten uud Gnade empfangen, ja ihn zu lieben und zu ehren auf tauſenderley Weiſe vor andern verbunden ſind, ſich gleichwohl ihm getreu zu ſeyn ſchämen, und glauben, daß ſie ſich verächtlich machen würden, wenn ſie zu der Zeit einige Conſideration vor ihn haben wolten, ja daß unter denen, die ſich frey entſchlieſſen zu ſagen: Der Landes-

Fürſt

Fürst hätte es verbothen, darum würden sie es nicht thun, keiner so viel Hertz und Großmuth habe zu antworten: Mein HErr, mein gröster Wohlthäter, mein gecreutzigter König will es nicht haben: JEsus Christus hat mirs verbothen, ich will ihm gehorchen.

Endlich ist es nicht betrübt, daß bey allen Gelegenheiten, wo seine Ehre, sein Evangelium, seine Kirche und derselben Rechte angegriffen werden, jederman so kaltsinnig ist, und daß ein kleiner Vortheil uns bewegt, den höchstwichtigen Streit Preiß zugeben, vor welchen unsre Vorfahren ihren letzten Bluts-Tropffen vergossen haben, und welchen wir mit Verlust von 1000 Welten und tausend Leben fort setzen solten, wenn die höchste Gütigkeit Christi recht von uns erkannt würde.

Sehet, meine Herren, (so redet er sie an, indem er merckte, daß sie nicht ein Wort zur Antwort gaben) das sind viel Puncte, darauff man mir solte antworten. Aber ich will es selbst thun, und behaupte, daß alle diese Dinge die wahre Gottheit Christi erweisen. Kein Abgötter, kein Mahometaner schämet sich seinen GOtt offt zu nennen; Nur die Christen verhalten sich also gegen den GOtt, den sie anbeten. Habt aber wohl acht darauff, sie machen es nicht eher also, alß wenn sie anfangen nach den Lauff der Welt, nach den Reguln der Eigen-Liebe, und das Interesse zu leben. Alsdenn muß in ihren Hertzen ein Haß und Verachtung gegen die Person des Heylandes entstehen, oder wenigstens lernen sie sich vor den öfftern Gebrauch seines Nahmens schämen, und halten es vor schimpfflich ihm zu dienen, und ihm anzugehören. Ihr könnet euch diese Sache am besten vorstellen, wenn ihr bedenckt,

daß die Welt nichts anders ist, als ein Hauffen Leute, die dem Fleisch, dem Hochmuth und dem Creutz ergeben sind, und die Lüste der verderbten Natur über sich herrschen lassen. Nun diese Welt, und der also verderbte Mensch muß nothwendig den Freund der Welt hassen. JEsus Christus ist allein unter allen Göttern, so in der Welt angebetet werden, der Feind und Verstöhrer der bösen Welt, darumb muß sie ihn hassen.

Weil nun in der Hölle Teuffel sind, welche die verderbte Welt mainteniren wollen, weil unter den Heyden, Tyrannen, und unter den Christen Freygeister und Gottlose sind, welche diese Welt lieben und anbeten, Leute, die sich den bösen Lüsten und wüthenden Affecten ergeben haben; So kan es nicht anders seyn, diese Teuffel, diese Tyrannen und verkehrte Christen müssen vor JEsu Christo und seinen Creutze einen Abscheu haben; Und wenn sie ihn zufälliger Weise in einer Kirche anbeten, so müssen sie sich wegen ihres GOttesdiensts schämen, als vor einer Sache, davon sie Schimpff hätten.

Woher kömmt doch dieses Ergerniß und diese ungeheure Abneigung? Wovon entsteht dieser allgemeine Haß so vieler Arten der Welt-Kinder wider den HErrn und seinen Gesalbten? Befragt sie darumb, meine Herren; sie werden euch antworten, wie ihr Fürst, als er in jeden Leib der Besessenen mit einer gantzen Legion Teuffel eingeschlossen war, reden muste. Denn als unser Heyland ihnen erschiene, fiengen sie an zu schreyen und ernstlich zu heulen, und wolten zugleich über ihn fallen und ihn zerreissen. Ey was hat er ihnen den gethan, und worüber klagten sie also? Ich weiß, wer du bist

antwortete der Höllen-Fürst dem Sohn GOttes, ja alle Tyrannen, und Welt-Menschen antworten also: Du bist kommen uns zu plagen, wir wissen wohl wer du bist: Die andern Götter haben unsern Zuneigungen und Begierden geschmeichelt, sie haben uns die Herrschafft über die Welt verschafft; Aber du bist kommen uns den Tort zu thun, das Sünden-Reich unter uns zuzerstören, das Reich der Eitelkeit, der Brutalität, des Geitzes, des Verderbens und des Todes abzuthun: Du bist kommen, Gnade und Leben wieder in denn menschlichen Hertzen auffzurichten und uns in neue, in geistliche und recht unsterbliche Seelen zuverwandeln. Ja ja, wir fühlen es, wenn wir dichsehen, du bist der heilige GOttes, der Allerheiligste, der Wiederbringer des Heyls und der Heiligkeit, der Feind der bösen Welt und der Hölle. Weil du nun kommen bist, so muß entweder die Welt verderben, oder du must selbst untergehen, und wir müssen aller Grausamkeit und Schmach, so die Wuth erfinden kan, wider dich anwenden.

Aber, warum denn wieder ihn und nicht wider die falschen Götter? Ich habe es schon gesagt, und sie werden es selbst gestehen: Es geschicht darum, weil er der Heilige GOttes ist. Derohalben sind alle Unternehmungen der Teufel, alle Verfolgungen der Tyrannen, alle Gotteslästerungen der Ruchlosen, alle Laster der ungebesserten Christen, ja die Zusammenstimmung aller feindlichen Gewalt in der Welt wider das Creutz und wider unsre Religion lauter herrliche Beweisse der Gottheit Christi.

Ich kan hierbey weiter nichts sagen, als daß eben dasjenige, wovon ich jetzo gehandelt habe, Gelegen-

heit verschaffet zu den Gesprächen, welche 4 oder 5 Tage hernach zu Fontainebleau, wo der Hoff war, sind gehalten worden.

Das Achte Gespräch.

INdem Maximus, dessen ich erst gedachte, mit Eugenio und vielen andern Hoffleuten in dem Lust-Wäldgen spatzieren gieng, erhielt dieser Theologus gleich einen Brieff von Paris, daher bat er um Erlaubnis, daß er sie einen Augenblick verlassen möchte, damit er die Antwort, so hierauff höchstnöthig wäre, ertheilen könte.

In seiner Abwesenheit nahm indessen die Compagnie Gelegenheit von seiner Aufführung und Verdiensten etwas zu reden. Sonderlich aber erzehlte Maximus von ihm verschiedene notable und besondere Dinge, die nur ihm bewust waren, unter andern aber gedachte er eines seiner bedencklichen Worte, dessen er sich nicht nur itzt gar gelegen errinnerte, sondern daß er auch seit der Zeit bey vielen andern Fälken, wo es ihm wohl zu passe kommen erzehlet hatte. Vor 3 Tagen, sprach dieser Herr zu ihnen, als Eugenius eine Unterredung mit uns von der Glückseligkeit des künfftigen Lebens gepflogen, trug er unter andern eine Frage vor, welche uns etwas schwer wurde, und darauff wir nur mit niedergeschlagenen Augen und Stillschweigen antworten konten. Er fragte uns umb die Ursache, warumb vornehme Leute gemeiniglich am allerwenigsten unter denen Christen fromm und andächtig wären, und woher doch der Widerspruch und die Scham käme, welche sie alsdann empfänden, wenn sie in einen GOttes-

Hause

Hause die gehörigen Christen-Pflichten abstatten und sich vor den höchsten GOtt demüthigen solten, da sie doch am allermeisten Gnade von ihn empfingen, und seiner gütigen Vorsorge im allerhöchsten verbunden wären?

Alß Maximus dieses gesagt, und ein jeder auch seine Gedancken hierüber entdecket hatte, fand sich ein junger Baron nahmens Thrasilis, der billig hätte schweigen sollen, wiewohl er sonst bey anderer Gelegenheit bescheiden zu reden geschickt gnug war, welcher aber itzt ein Wort mit grossen Unbedacht vorbrachte, so der Gesellschafft übel gefiele. Es scheint, sprach er, als wenn die Schwürigkeit eben hierbey so groß nicht wäre. Ich meines Orts würde darauff geantwortet haben, daß darum vornehme Leute nicht so fromm und andächtig wären, weil sie insgemein mehr Muth und Verstand als andere haben;

Maximus und andere ansehnliche in der Gesellschafft wolten diesen Vortrag wiederlegen und ihr Mißfallen hierüber bezeigen. Allein ein Fräulein, welche diesen jungen Herrn verdachte, als ob er ihre Frau Mutter, (welche damahls am Hoffe eine der christlichsten und exemplarichsten Damen war:) damit ansteche, sprach, ich glaube der Herr will uns beschwatzen, daß er sehr andächtig sey, und seine gantze Zeit mit Beten hinzubringen pflege. Der Cavallier empfande diesen Stich und antwortete, er wäre in dem Alter noch nicht, daß er so hoffärtig seyn, und dem Ruhm eines Andächtigen nachjagen solte. Sie wollen also so viel sagen, erwiederte das Fräulein alsobald, daß sie noch nicht in den Jahren wären, in welchen man klug seyn

müste. Wenn sie in die Jahre kommen werden, so seyen sie so gütig und lassen mich es wissen. Ich will alsdenn ohne Furcht sie zubeleidigen, mit Ihnen darüber lachen und ihnen allen Beyfall geben, daß sie in ihrer Jugend auch ein wenig ein Thor gewesen, und vor einer tugendhafften Gesellschafft sich zusagen unterstanden, daß alle tugendhaffte und fromme Leute ordentlich nicht viel Verstand und Klugheit hätten.

Die Mutter kam des Cavalliers Antwort zuvor, und gab ihrer Tochter einen Verweiß. Ein alter Hoffmann aber, nahmens Didymus, nahm sich ihrer an, und zeigte, daß sie sehr klug geredet hätte, sintemahl sie das Wort vor die Religion, vor den Adel und vor die Wahrheit geführet. Alß der Baron hierauff die Ehrfurcht bey seite gesetzt, und ich weiß nicht was vor eine noch weit unanständigere Antwort, als diese war, gegeben hatte, so befand sich der ehrliche Alte über die Verwegenheit des Thrasilis, seines eigenen Enckels am meisten offendirt, uñ erachtete es seines Amts zu seyn, ihn seiner Schuldigkeit zuerrinnern und ihn zur Erkäntnis seines Unrechts zu bringen. Allein, gleichwie sein Eyffer mit einer hitzigen Galle vermischt war, so that er solches weit nachdrücklicher als das Fräulein vorher gethan hatte. Ich habe Unrecht gethan, sprach er zu der Gesellschafft, daß ich mich darüber beschweret, daß er wider die H. Bibel und Wahrheit geredet, denn was er vorgebracht hat, ist doch wahr, weil alles, was wir von grossen Leuthen an Hoffe, in Armeen, in Parlamenten, auf Academien und in Kirchen haben, ja alle Prediger, Scribenten, Prälaten und Gelehrte, wie auch die grösten

Theo-

Theologi unserer Zeit, welche uns die Frömmigkeit predigen und unter uns zu erhalten suchen, weil diese alle, sage ich, Leute ohne Hertz und Verstand sind, sintemahl nach dem Zeugniß dieses ansehnlichen Lehrers, so sie hier sehen, diejenigen so GOtt dienen und in aller Ordnung leben, kein Verstand und Hertze haben. Er bildet sich, allein klüger als alle diese Lehrer zu seyn, ein, weil er weder Gewissen noch Religion hat, weil er ungescheut in Compagnien dergleichen gottlose und ehrvergeßne Dinge vorbringt, welche ein frommes Mädgen und honetter Cavallier weder vorbringen würden noch könten, denn er glaubet, dergleichen weise Aufführung sey nur ein Merckmahl einer albern Seele, und so viel in gantz Franckreich klügere und christlichere Leute wären, als er, so viel wären auch einfältige Köpffe und verächtliche Leute zu finden. Der junge Mensch wolte sich hierauff verantworten, allein Didymus that ihm bald Einhalt und legte ihm den Streit. Ein anderer Hoffmann aber, Procopius genannt, meinte, man müsse dem Alter, und in Ansehen eines Vettern etwas nachsehen, daher hielt er den Baron von seiner Defension ab und nahm sie über sich.

Mein Herr, sprach er zu Didymo, Sie sind ungehalten, daß Sie etwas gehört haben, das doch niemand zu Ihnen gesagt hat. Denn man redet nur so viel, daß diejenigen vornehmen Leute, welche nur allein vor das künfftige Leben sorgen, und sich nur bey Hoffe allein umb Frömmigkeit bekümmern, sich auch zu sonst nichts schickten und in andern Geschäfften wenig tauchten. Didymus wurde über solche verwegene Vertheidigung mit gerech-

ten

ten und heiligen Zorn entrüſtet, und bemühte ſich dieſen ungewiſſenhafften Redner ſchamroth zu machen, welches er auch mit groſſer Beredtſamkeit und Eyffer bewerckſtelligte. Sein gantzer Diſcurs gieng dahin, zuerweiſen, daß der gröſte Theil von allen denjenigen, welche ſich ſeit 100 Jahren her an den Frantzöiſchen und andern Europæiſchen Höfen die gröſte Ehre und Hochachtung ſo wohl im Krieg als in der Policey erworben, exemplariſche und fromme Leute geweſen. Er benennte davon viele gantz bekandte, und brachte die Geſellſchafft zu dem Geſtändnis, daß wenig Perſonen den Ruhm groſſer Männer erhalten, welche nicht auch fromme und ihrem GOtt treue Leute geweſen.

Didymus redete laut, aber Procopius ſuchte ihn doch zu überſchreyen. Sie ſtritten einige Zeit und lieſſen etwas Hitze bey ihren diſput ſpühren. Durch die Rückkunfft des Eugenii aber, welche eher geſchah, als man vermuthet, wurden ſie unterbrochen. Als Didymus, deſſen Geſichte ſeine Erhitzung und Eyfer verrieth, ſeinen vertrauten Freund erblickte, ſprach er: Ich habe ihre Stelle indeſſen vertreten. Thun ſie mir den Gefallen und nehmen ſolche ſelbſt wieder ein, und unterrichten dieſen Herren hier ein wenig, deſſen Jahre noch wohl etwas zu lernen erlauben.

Hierauff nahm Maximus Eugenium bey der Hand, und lieſſe ihn mitten in der Geſellſchafft an einen commoden Ort niederſetzen, hernach ſprach er zu ihn, GOtt ſchicke ihn wohl ſelber her, daß er ihr Schiedsmann ſeyn und einen Streit, der ſich über einen Punct aus der Moral erhoben, beylegen ſolte. Man verlangt zu wiſſen, fuhr er ferner fort,

ob

ob sich Klugheit und ein vornehmer Stand zu seinen andächtigen Wesen schicken u. ob die Frömigkeit ein Merckmahl einer einfältigen Seele sey, oder ob vornehmen Leuten, fromm und andächtig seyn, unanständig wäre? Als man ihn nun inständig von allen seiten umb Eröffnung seiner Gedancken bat, konte sich Eugenius des Redens nicht enthalten, und das that er auff eine seiner Person höchstanständige und geschickte Weise. Er sahe wohl, daß er hier 2 biß 3 Fragen, die ein wenig von einander unterschieden wären, vor sich hätte, jedoch dachte er mit einer Antwort, die vieleicht allen gnug thun und alles was sie thun, zuvor in sich fassen würde, davon zu kommen.

Ich weiß nicht, sprach er, ob ich sie leichte miteinander vereinigen werde, jedoch scheint es mir Ihnen zu antworten gar nicht schwer zu seyn. Ich darff nur so viel sagen, alß uns die Bibel und Theologie lehret, nehmlich, daß die Frömmigkeit von der Gnade GOttes, der sie giebt, und von der Freyheit des Menschen, so sie empfängt, dependire, und gleichwie kluge und schwache Gemüther die Freyheit des Willens gleich haben, also ist es offenbahr, daß die Frömmigkeit ein Merckmahl von keiner andern Sache sey, als von der guten Art eines lehrigen und der Gnade gehorsamen Hertzens. Es giebt viel und sehr hohe Personen, die fromm sind, es giebt aber auch sehr geringe und einfältige, an welche gleichfals viele Frömmigkeit zufinden ist. Beyder Frömmigkeit rühret daher, daß sie ohne Wiederstrebung den guten Bewegungen des H. Geistes gefolget, welcher sie ohne alle ihr Verdienst zum Guten erwehlet,

ih-

ihnen ohne einige Absicht auff ihre natürliche Beschaffenheiten, das Hertze gerühret, und sie kräfftig und liebreich an sich gezogen hat. Und so viel halt ich nöthig, überhaupt von ihren Discurs zu sagen.

Doch füge ich noch dieses bey, daß gleichwie die Gnade uns zu Kindern GOttes machet und würcklich eine Mittheilung seiner ewigen Herrlichkeit ist, also verherrlichet sie auch, so bald sie in die Seele eines armen Bauern oder anderer gemeiner Leute gegangen, dieselben und erhebt sie über alle Fürsten und Hohen in der Welt: So daß kein Frommer und GOtt wahrhafftig treuer Mensch zufinden, der nicht in einen weit herrlichern Vorzug stehe als alle Welt-Menschen, sie mögen nun so vornehm und durch ihre heroische Thaten und andere Tugenden, so berühmt seyn als sie wollen.

Wie sie reden, so prediget man uns auch, ertheilte der Cavallier hierauff, welcher des Barons Sache wider Didymum vertheidigte; Allein klugen Welt-Leuten ist das was schweres zu begreiffen und zugestehen, daß diese geringen frommen Leute sollen grösserer und mehrerer Ehre würdig seyn, als diejenigen, welche durch ihre Klugheit und Muth auff die grösten Ehren-Staffeln gestiegen sind. Unsere Weltweisen sagen, die Vernunfft solle die Richtschnur unserer Urtheile seyn. Die Vernunft aber und die Erfahrung lehren uns 2 Wahrheiten: Die eine ist, daß nichts wundernwürdigers unter uns sey, als ein honetter Mann, der nach den Gesetzen eines klugen Verstandes lebet, und vermöge der Neugungen seines guten naturells alle Pflichten der Gerechtigkeit und Höfflichkeit beobachtet;

achtet; Die andere aber bestehet hingegen darinnen, daß nichts elenders und verächtlichers zufinden als ein niederträchtiger und einfältiger Mensch, wenn er vor einen Bußfertigen und gantz anders gewordenen Menschen, der bloß nach den Gesetzen einer scrupuleusen morale zu leben gedencket, gehalten werden will.

Ihre Weltweisen, antwortete Eugenius, reden so wie es ihnen gefällt; Ich aber habe, wie es dem H. Geist beliebet, geredet, denn der entscheidet die Frage mit 2 Worten, daß ein Knecht, der eben nicht der klügste und geschickteste ist, wenn er nur Gewissen und Frömmigkeit hat, mehr werth sey als sein Herr, dem es daran noch fehlet, und der bey aller seiner grossen politischen Klugheit dennoch den Weg des Verderbens gehet, und seinem GOtt nicht gehorchen will. Es ist besser geringe Klugheit mit Gottesfurcht, als grosse Klugheit mit GOttes Verachtung. Es ist mancher scharffsinnig und doch ein Schalck, und kan die Sache drehen wie er will Syr. XIX. 21.22. die Ursache ist, weil die Gnade das wahre Leben unserer Seele ist, die Sünde sie aber tödte; Daraus folgt, daß der Mensch, so in der Gnade stehet, weil er das wahre Leben der Seele hat, höher zu achten als derjenige, so ausser der Gnade ist, und folglich auch nur um des willen vor todt gehalten werden muß, du hast den Nahmen, daß du lebest, und bist todt, Apocal. III.

Der Cavallier dachte diesen Grund umzustossen, und wolte, ich weiß nicht, was vor einen Schluß, darein er sich selbst verwickelte, vorbringen. Eugenius aber sprach zu ihm, mein Herr,

unſerer durch Hoffarth gantz verderbten Natur fehlt es an Ausflüchten nicht, allein man raiſonire ſo viel als man wolle, der Ausſpruch, den der weiſeſte unter allen Richtern auf Erden hierüber gethan, leidet kein weiters appelliren nicht. Ein lebendiger Hund, ſpricht er, iſt beſſer als ein todter Löwe. Salomo will ſo viel anzeigen, daß ein frommer Handwercks Mann, ein einfältig Weib und der allergeringſte gottsfürchtige Menſch, ohne allen Vergleich mehrer Ehre werth ſey, als die gröſten Fürſten auff Erden, ja als die vornehmſten Engel und Seraphinen ſelber, woferne ſie nicht in der Gnade ſtehen. Ohne die Gnade ſind alle Herren der Welt nichts anders als todte Cörper, die nur koſtbar geputzet ſind; Ja alle Ehrerbietung, alle Verpflichtungen, ſo wir ihrer Gewalt und ihrer Krone abſtatten, ſind mitten unter aller Glückſeligkeit und Ehre, wie mitten unter den Reichthümern eines prächtigen Grabes, doch nur bloſſer Schatten und eine Hand voll Aſche. Maximus, der in dieſen Geſpräch præſidirte, lobte Eugenium. Damit er ihn aber dieſe Materie höher zu treiben nöthigen möchte, ſprach er zu ihm lächelnde: Es ſcheinet, als ob ſie das gar nicht erblicket, was vor aller Welt Augen geſchiehet. Denn was vor Thorheiten, was vor niederträchtige und greuliche närriſche Dinge gehen nicht bey denen andächtigen Verrichtungen des armen Volcks vor! Solten wir dann ſolche Poſſen vor ſolche Sachen anſehen, welche dergleichen elende Leute ſehr hoch erheben, und nach ihren Worten aller Ehre 1000 mahl würdiger machen als Groſſen in der Welt ſind, die wir nicht gnug bewundern können.

Ich

Ich erblicke dasjenige gar wohl, mein Herr, sagte Eugenius, was in der Aufführung dieser und jener Andächtigen, davon sie reden, nur allzusichtbar ist. Ich gebe ihnen auch das gar gerne zu, daß sich offt unter ihre Unwissenheit und Einfalt einige Bethörung im straffbaren Aberglauben und lächerlichen Eigensinn menge. Alleine alles dieses ist ja die wahre Andacht und christliche Heiligkeit nicht; sondern das sind Kranckheiten einer falschen Einbildung und Irrungen eines schwachen Gemüths. Diese mögen sie verachten, und so sehr sie wollen, tadeln, ich tadele sie selbst, und die H. Väter mit mir: Aber lassen Sie doch ihre Augen durch diesen Nebel dringen, und sehen sie auch dieselbige übernatürliche Gnade und Eigenschafften an, welche weit höher zu schätzen sind.

Diese gewissenhaffte Frommen thun ja auch solche Wercke der Liebe, welche von einen wahrhafften, heiligen und GOtt gefälligen Leben zeugen: Und diejenigen ehren sie doch, meine Herren, und lassen sich die Nebel, so sich um ihre innerliche Tugenden ziehen, sie hoch zu achten, nicht hindern, verachten sie doch die Sonne nicht und beschuldigen sie wegen blasser Farben nicht, weil sie mit allerhand Wolcken bedecket ist; Denn die Sonne bleibt doch noch immer wie zuvor Sonne; Also, ob sich gleich Andacht und Aberglauben zuweilen in der Seele eines alten Weibes beysammen finden, so bleiben sie doch, so vermengt sie auch mit einander sind, zwey über die Massen unterschiedene Dinge, und gleichwie ein schwacher Verstand nicht aufhöret schwach zu seyn, ob er gleich fromm und andächtig wird, also höret auch die Frömmigkeit an und vor

ſich ſelbſt nicht auff, eine mächtige und edle Tugend zu ſeyn, ob ſie gleich nur bey einen ſchwachen Gemüthe ſich findet.

Laſſet uns doch in einer Perſon beydes die Frömmigkeit und Schwachheit recht anſehen, aber uns auch, beydes nicht zuvermengen, hüten, und nicht den Welt-Kindern nachahmen, welche ſich einbilden, ſie können mit Recht über die Frömmigkeit ſpotten, ſo bald ſie die lächerlichen Scrupel gewahr werden, ſo ſich ein und anderer furchtſamer frommer Menſch machet. Denn ſie können ja mit Recht hier nicht mehr als ſo viel ſagen, daß das Hertz eines ſolchen aus Erde gemacht, dunckel und enge ſey; Allein die wahre Gottſeligkeit ſey ein himmliſches, hohes und unermeßliches Weſen, welches in groſſen Hertzen ihren Anſchlägen kein ander Ziel und Gräntzen ſetzet, als die Unermeßligkeit und Ewigkeit GOttes. Mit einen Wort, fuhr er fort, laſſet uns den Nebel von der Sonne wegziehen, welche ſie verfinſtert, und ihre Klarheit wieder herzuführen. Was hat ſo dann mehrern Glantz und Schönheit als die Sonne? Alſo laſſet uns auch von einer wahrhafftig frommen Seele alle dieſe Unwiſſenheit und Chimæren, von denen wir reden, wegnehmen, und den rechten Verſtand und Weißheit wieder darzubringen: Was wird wohl annehmlicher und liebreicher als die wahre Frömmigkeit ſeyn? Ach, meine Herren, wie leicht können wir uns doch betrügen, wenn wir einen wahren, andächtigen und frommen Chriſten zu erkennen, auf die ausſchweiffenden und abergläubiſchen Dinge eines alten Weibes Achtung geben, oder mehr auff die Verrichtung eines einfältigen Sol-

daten, als auf die Handlungen eines Capitains und so vieler berühmten Helden, die seit 1600 Jahren her bey aller Welt berühmt gewesen, sehen wolten. Sehen sie doch einmahl die Constantinos, Theodosios, Clodovæos, Carolos Magnos, Hunniades und Ottones an, wo werden wir an irgend einen Orthe der Lebens-Beschreibung dieser durchlauchtigen Frommen nur einen Schatten von dergleichen Schwachheiten oder eingebildeten Aergernisse, welche die Frey-Geister der Frömmigkeit beymessen, antreffen könen? Ist auch wohl unter den Himel etwas erfreulichers und unserer Verwunderung würdigers zufinden, als die Lebens-Art dieser von GOtt hochbeliebten Fürstlichen Personen? Was vor eine Majestät und Freundlichkeit in ihren Gesichten, welch eine Ruh in ihren Gewissen, welch eine Leutseligkeit in ihren Gesprächen, was für Muth und Hertz in ihren Unternehmungen, was für Hoheit in ihrer Seele, was für vortreffliche Anschläge und weit aussehende Gedancken, und endlich was vor herrliche und von aller Gewalt und Schmeicheley unüberwindliche Tugenden treffen wir bey ihnen nicht an? Eine der ansehnlichsten Damen in der Gesellschafft hörte mit grosser Auffmerckſamkeit zu, und fing itzt folgender massen zu reden an: Diese Wahrheiten, sprach Sie, lassen mich urtheilen, wie ich ohnlängst Ursache gehabt zubehaupten, daß Frömmigkeit und Gnade bey klugen und vornehmen Leuten desto schöner stehen und desto glücklichern Fortgang haben, ja daß GOtt, der ein besonders Auffiehn auff die Frommen hat, selbige allen denen unwerthen Creaturen vorzuziehen pflege, bey welchen weder Verstand

noch Hertze zufinden, und die durch ihr abergläubisches Wesen oder andere lächerliche Einfalt nur der Frömmigkeit grossen Schaden thun und sie verächtlich machen.

Eugenius antwortete nichts, und wolte diesen Frauenzimmer Zeit lassen, dasjenige was sie gesagt, zu bedencken und selber davon das Urtheil zufällen. Und sie schloß auch in der That, daß das Stillschweigen dieses Theologi eine Censur ihrer Rede sey, Sie bemühete sich daher, sie selber zuverbessern.

Ich sagte so viel, fuhr sie fort, daß dergleichen hochgebohrne Personen zum wenigsten nicht so viel Müh, als andere Leute, die Tugend aus zuüben haben, und daß sie leichter als andere in ihrer Schuldigkeit leben und biß ans Ende darinnen verharren könten.

Wenn S. Hieronymus hier wäre, Madame, antwortete Eugenius, so würde er Ihnen sagen, daß es solchen Personen sehr leichte sey sich umb die Seligkeit zubringen. Sehen sie eine Dame bey Hoff an, welcher GOtt Verstand und andere gute Eigenschafften, als Beredsamkeitt, Schönheit, Leutseligkeit nebst einen solchen Hertzen gegeben hat, daß großmüthig, güttig, und dienstfertig und alles was die Wohlanständigkeit und honette an jeden Orthe erfordern, zu wollen und zu thun willig und bereit ist; Diese Dinge insgesamt sind zweifels ohne was grosses; Allein es kan geschehen und geschieht auch sehr offt, daß ihr dergleichen Unglück begegnet, welches ihr einige Furcht über ihre Seeligkeit erwecken und einige Gelegenheit zu glauben geben kan, daß sie eben so gar glücklich nicht sey, als es wohl den Hoff, der sie bewundert, däuchtet. Die Eitelkeit allein ist schon eine grosse Gefahr,

fahr, ich meine das Vergnügen, so sie sich drüber macht, wenn sie siehet, daß man eine so grosse Hochachtung vor sie träget. Der Beyfall, so sie diesem innerlichen Vergnügen giebet, mißfällt GOtt schon, und daher komts, daß er auch gemeiniglich seine Augen von denjenigen Personen abwendet, welche in der Welt gar zu hoch geschätzet und gar zu sehr geliebet werden, weil in ihrer Seele meistentheils eine heimliche Einbildung, und etwas von denjenigen Ubel, so den Fluch über die Engel gebracht, stecket.

Ja was noch mehr und eine fast inevitable Sache ist, so haben diese vollkommenen und liebenswürdige Personen ein zärtliches Hertz, welches derjenigen Leidenschafften, die sich mit den Lob-Sprüchen und Schmeicheleyen heimlich einschleichet, offenstehet: Sie werden geliebet, und des daran habenden Mißfallens ohngeacht, halten sie doch diejenigen auch wieder vor liebenswürdig, die sie lieben, und damit lassen sie sich schon in etwas ein, und gerathen in einige Verwirrung, und umb sie herum werden hernach solche Ketten, die sie nicht eher sehen, alß biß es ihnen unmöglich, sie zuzerbrechen, ist. Mit einem Wort, die Gefahr ist augenscheinlich, und es bleibt mir mehr als zuwahr, was ein weiser Mann gesagt, daß grosse Leute, so bald sie zu lieben anfangen, nicht ferne von grossen Unglück sind.

Ich weiß wohl, erwiederte die Dame, daß leicht einige Unordnung vorfallen kan, allein ich frage nur, ob nicht gemeiniglich die Vortrefflichkeit eines guten Naturells und das annehmliche Wesen eines liebwerthen Gemüths, das Hertze GOttes eben so wohl als der Menschen ihres öffne, und ü-

ber eine ſolche Seele ſeinen Seegen und Gnade bringe. Madame, ertheilte hierauff Eugenius, die Ketzer, ſo man Semi-Pelagianer nennt, hielten das auch ehemahls dafür, allein ſie werden nicht wiſſen, daß ſie eben deswegen Ketzer heiſſen. Die H. Schrifft und die Väter verdammen dieſen Lehr-Satz, und ſagen uns, daß GOtt, wenn er die Menſchen zur Seligkeit erwehlet, nicht auff der Erwehlten natürlichen Beſchaffenheiten, ſondern allein auff ſeine unendliche Barmhertzigkeit, in ſo ferne ſie ſich in JEſu Verdienſt geoffenbahret, und durch einen biß ans Ende beſtändigen Glauben ergriffen wird, achtung habe. Die Gnade richtet ſich nicht nach den Annehmligkeiten der Creatur, ſondern nach den Bewegungen des H. Geiſtes, welcher bläſſet, wenn und wo er will. Ich ſehe wohl, ſagte das Frauenzimmer, daß an meiner Frage noch etwas auszuſetzen iſt, ich will aber noch behutſamer reden und fragen, ob denn ein gut Naturell und guter Kopff nicht machen, daß ein Menſch zur Gnade und Frömmigkeit geſchickter ſey, als diejenigen, welche von Natur weder Muth noch Geiſt haben, und vor nichts ſonſt ſorgen, als wie ſie ſich ſelber gefallen, und ihren Hochmuth oder andere ſinnliche Eigenſchafften vergnügen wollen? Ich antworte ihnen hierauf, ſagte Eugenius, daß ein ſolcher Menſch zwar nicht mehr würdig iſt, GOttes Gnade zuerlangen, als jener; aber daß er wohl, wann er ſie erlangt, GOtt zu dienen geſchickter ſey als jener. Die Gnade bekommt der Menſch ohn alle ſein Verdienſt und Würdigkeit; ohne daß er ſie etwa, von wegen ſeines herrlichen Verſtandes und guten Naturells, ſolte an ſich gezogen haben, allein

wann

wann er sie einmahl erhalten, so richtet sie sich nach seinen klugen und beredten Verstand, und nach seinen willigen und großmüthigen Hertzen, und machet so dann Werckzeuge seiner Gewalt und seiner heil. Anschläge aus denenselben: Und diß ist eine Wahrheit, welche an St. Paulo, Magdalena, Augustino, Chrysostomo, Bernhardo und tausend andern Menschen, derer die Historie gedencket, und die wir mit unsern Augen erkandt, klar zu ersehen gewesen.

Das ist so viel geredet, fügte er ferner bey, daß es der Gnade, wenn sie ins Hertz eines Menschen kommt, gehe, wie es unsrer Seele, am Tage ihrer Empfängnis, wenn sie in unsern Leib kommet, zugehen pflegt. Denn wenn wir in Mutterleibe formiret werden, so verursacht eben die Beschaffenheit der Materie oder das glückliche Temperament ihrer Art und Fertigkeit nicht, daß unsre Seele aus einen nichts hervor komme, sondern GOtt allein ist es, dessen Krafft sie hervorbringt; Allein wann sie sich allbereit in dem Geblüte und unter den Flammen eines hitzigen und großmüthigen Hertzens befindet, so machet sie daraus Werckzeuge ihrer unsterblichen Tugenden, und gebraucht sich derselben ihren Muth und Heldenmüthige Thaten dadurch zubeweisen, und die Ehre ihrer hohen Geburth auff Erden zubehaupten: Eben also bringet auch weder der gute Verstand, noch die herrliche Natur, noch die tugendhafften Verrichtungen der moralischen honetteté, noch auch die politische Klugheit, dem Menschen GOttes Gnade zuwege, sie kommet zu ihm allein aus seiner Barmhertzigkeit, sintemahl es bloß seine Liebe ist, welche

Gefallen an uns haben will, ob sie gleich gar nichtes an uns siehet, welches etwas anders als seinen Abschen und Haß verdiene; Allein weñ wir die Gnade GOttes erlanget haben, und sie einen guten Geist, Klugheit und dienstfertige Güttigkeit an uns findet, so machen sie daraus, was ich gesaget habe. Die Väter haben schon vor mir gesprochen, daß sie durch diese natürliche Geschicklichkeit ihre übernatürliche und christliche Thaten, auff eine herrliche Weise, verrichte und einen sonderbahren glücklichen Fortgang in uns finde.

Einige haben noch mehr und zwar gantz wohl gesaget, daß sich die höchste Gnade insgemein nur bey der Art Gemüthern fände, welche von den herrlichsten Naturell und zu grossen Verrichtungen am geschicktesten sind; Alleine erlauben sie mir die Sache deutlich zuerklären, und in 3 Worten dasjenige kurtz zusammen zufassen, das uns die Theologi hierinnen vor nöthig zu wissen achten, und welches wir gewißlich noch nicht genug wissen, weil man, uns solches zu sagen, gar zu viel Zeit und Worte verschwendet: Niemand ehret GOtt, nach dem Gesetze seiner weisesten Vorsorge, vollkommen, wo er nicht Verstand, Muth, Weißheit und alle Tugenden hat. GOtt hat keinen Menschen erwehlet darumb, weil er natürlicher Weise einen guten Verstand und Muth gehabt, sondern darum hat er übernatürlicher Weise vielen Muth und Verstand gegeben, weil er sie erwehlet hatte.

Die Dame antwortete mehr nicht, als daß diese 3 Worte viel Wahrheiten in sich hielten, doch wundere ich mich recht sehr, setzte sie hinzu, daß es scheinet, als verstünde ich sie gar wohl. Gewiß besser

als

als ich, sagte Maximus hierauff, denn ich kan es schwer begreiffen, wie sich diese Lehre mit der heil. Schrifft räume, als worinne GOtt rühmet, daß er diejenigen erwehlet, die die Menschen verachtet, weil Unwissenheit und Schwachheit sie der Welt unnütze gemacht, infirma mundi & contemtibilia, was thörigt und schwach ist vor der Welt, ja das Unedle für der Welt und das Verachtete hat GOtt erwehlet. Es ist wahr, antwortete Eugenius, GOtt rühmet sich, daß er die allerverachtesten und schwächsten erwehlet habe, allein das rühmet er nicht, daß er sie in ihren alten Stande, darinn sie ehemahls gewesen, gelassen habe.

Er traff Petrum, als einen Menschen, der nicht das allergeringste wuste, und nichts als ein elender Fischer war, an, aber es gefiel seiner Weißheit einen Apostel aus ihm zu machen, und von der Stunde an machte er ihn auch zu einen grossen GOttesgelehrten. Weißheit und Beredtsamkeit giengen so gleich samt der Gnade des Apostel-Ambts in seine Seele, daß aus diesen Fischer ein grosser Bischoff und Hirte der Gemeinde JEsu wurde. Der heil. Johannes, der Evangelist, der gleicher Profession mit Petrus war, wuste ebenfalls nicht mehr als jener; Seine geringe Geburth und einfältiger Verstand ließ sich aus allen seinen Reden und Gedancken mercken; Allein, nachdem er von Christo erwehlet worden, wurde er zu einen Adler unter den klügsten Köpfen, und übertraff alle Theologos und so gar auch die Engel, an der Erkentnis der himmlischen Dinge. In speculanda divinitate totius humanitatis transcendit ingenia, & illius usus mentis aciem tendit, quo vix angelica potest attingere creatura. Petr. Damian.

Die Gnade kam auch zu den heiligen Apostel Paulo, und traff einen grossen und unerschrocknen Muth, nebst vielen Wissenschafften, so er durch seine Studia erlangt, an; Sie bediente sich derselben, und Paulus wurde durch diese natürl. Geschicklichkeit, welche der Geist GOttes durch eine übernatürl. Krafft belebte, der Vornehmste unter den Menschen, und der Gelehrteste unter den Aposteln. Was sich nun hierinne mit Petro und Paulo zugetragen, ist auch offenbahr bey vielen tausenden geschehen. Wir können kaum einen einzigen Heiligen oder einen seiner Frömmigkeit wegen berühmten Christen nennen, der nicht Krafft der Natur und Gnade, Wissenschafft und andre Kräffte des Geistes beysammen gehabt. Denn obgleich Wissenschafft und Klugheit nicht eben Reitzungen der Liebe GOttes sind, so sind sie doch, wie gedacht, Werckzeuge derselben, oder wo sie es lieber hören wolten, will ich sagen, daß es nicht solche Schönheiten sind, welche die Liebe GOttes an sich ziehen, sondern solche, die, so bald GOtt sein Licht zu den ihren gethan hat, ihm alsdenn wahrhafftig gefallen und solche Schönheiten werden, die ihm ein Vergnügen machen.

Also kan man ohne alle Besorgung bejahen, sprach Maximus, daß diese 2 Stücke der Gnade und ein gutes Naturell einander nicht zuwider sind, ob sie gleich über die Massen von einander unterschieden, sondern daß sie vielmehr nur darzu geschaffen, daß sie miteinander vereinigt werden sollen.

Sie reden gar recht, antwortete Eugenius, denn das erhellet klar aus der Schöpffung des Menschen, allwo das Meisterstück der göttlichen Allmacht eine himmlische Schönheit, ein Englischer Geist, und eine rechtschaffene Heiligkeit, die sich in einer genauesten

sten Vereinigung bey einer Person beysammen fanden, gewesen. Ohne die Vereinigung dieser 3 hohen Eigenschafften kan der Mensch nicht, und wenn er auch schon im Himmel wäre, ein vollkommner Mensch seyn. Ja ich unterstehe mich zu sagen, daß es sich mit einem guten Naturell und der Gnade, wie mit Silber und Purpur, wie mit Golde und Schmeltz-Werck, mit Edelgesteinen und Perlen, und andern kostbaren Sachen verhalte, welche gleichsam einander lieben, ob sie gleich von gantz unterschiedener Natur sind, und gerne beysammen seyn wollen, nur damit sie durch ihre Vereinigung einander zieren mögen. Und indem sie sich miteinander vereinigen, gelangt ein jedes zu den höchsten Grad derjenigen Ehre und Vollkommenheit, darnach sie streben. Die Gnade ist bey einen guten Kopff kräfftiger und fester, und ein guter Kopff ist bey der Gnade freyer, und wird mehr über sich und seine Verrichtungen Meister. Die Gnade treibt ihn durch allerhand starcke und siegreiche Regungen mit einer Gewalt; Die Regungen aber, so sie in ihm erwecket, sind eine Bewegung, darzu der gute Kopff selbst incliniret. Denn wenn sie etwas Gutes thut, ist er es zu thun nicht nur geneigt, sondern er thut es auch mit Lust.

Doch ist dis nicht etwa so zuverstehen, als kriegte die Gnade von den großmüthigen Hertzen einige Krafft, oder von einen guten Verstande einiges Licht, nein, ihr kommt an und vor sich selbst nichts von den Menschen zu gute. Sie ist einen schönen Angesicht gleich, welches sich mit seiner eigenen Schönheit beliebt macht, und dem Pracht der Kleider eben nichts zudancken hat. Sie macht sich auch durch ihre Schönheit selber groß, und ihr eigenes herrliches

und

und angenehmes Wesen verursachet, daß sie so beliebt uud ungemein schöne ist. Allein das wunderſamſte bey ihrer Vereinigung ist, daß sich ihre Bewegungen so gut miteinander vertragen uñ so wohl eingerichtet sind, daß es scheinet, als wären sie nicht mehr als eines, und also sey nichts schwerers als diese 2 Quellen ihres natürlichen Muths u. Freyheit zuunterscheiden.

Wann ein frommer und mit einem guten Naturell begabter Mensch lobwürdige Thaten thut, so schreibet sie die Welt nur seinem Naturell zu, und bewundert dasselbe; Ein frommer Mensch aber eignet solches nur der Gnade zu, gleich als wäre sie allein gantz geschäfftig gewesen, dem Menschen aber giebt er allen Gnaden-Lohn davon, gleich als hätte ihn niemand geholffen.

Ein Abt, der biß daher stille geschwiegen, und damit, den Ansehn nach, zu verstehen gegeben, daß er dasjenige, so er gehört, nicht billigte, fieng mit einen solchen Thon zu reden an, der seine Gedancken nur allzusehr verriethe: Verbinden sie denn, sprach er zu Eugenio, die Frömmigkeit und das verderbte Wesen miteinander? Was ist doch der Mensch seit dem Falle Adams, und was ist die gantze menschliche Natur anders, als ein Aaß, aus welchen nichts als ein unerträglicher Gestanck entstehet? Wenn nun die Gnade mit dieser Fäulniß verbunden und unter unser unflätiges Wesen gemenget wird, heissen sie das alsdenn zwey vereinigte Schönheiten, welche ihren Glantz übereinander ausbreiten und ein solches Schaustück machen, welches die Engel bewundern müssen? Eugenius gab ihm gerne zu, daß unsere Natur verdorben sey, und dieses verderbte Wesen in allen Menschen stecke, allein er behauptete, daß sich sel-

elbiges auff unterschiedene Art bey ihnen fände, sintemahl die Materie dieses ansteckenden Feuers, daß ihre Affecten anflammt, auff unterschiedene Weise zugerichtet sey. Hernach wolte er erklären, wie von diesen Entzündungen auch die unterschiedenen Beschwerlichkeiten und Kranckheiten des menschlichen Geschlechts entstünden: Allein der Abt, der nicht mehr als die ersten 2 Worte haben wolte, unterbrach seinen Discurs. Weil sich das verderbte Wesen, sprach er, insgemein bey allen Menschen findet, so haben denn alle Menschen nichts in ihrer Natur, was GOtt nicht mit Eckel ansehe, und so ihm nicht höchlich verhasset sey. Nein, mein Herr, sprach Eugenius, ein jeder Mensch ist zwar verdorben, doch so, daß in unserer Seele nicht nur ihre höhern Kräffte/ sondern auch ihre Unsterblichkeit, nebst andern Merckmahlen von dem Ebenbilde, so der Schöpffer bey ihrer Geburth in sie gedrücket, erhalten worden sind. Allein auf eine schlaue Weise sprach der Abt; Dieses was sie von denen in der Seele überbliebenen Merckmahlen des Ebenbildes sagen, ist allen Menschen gemein; Und die geringern Kräffte sind auch bey allen verderbt: Woher kommt denn, daß vornehmen Leuten dasselbe gute Naturell besonders eigen seyn soll, welches sich mit den Evangelio so gut verträget, und der Gnade keine Ursach, wieder selbiges ihre Gewalt und Gerechtigkeit zu brauchen, giebet.

Eugenii Antwort war bald fertig. Es ist wahr, sprach er, daß unsre Seelen in ihren höhern Kräfften überhaupt gleiche Natur haben, doch sehen wir auch, daß sie nicht alle gleich schön und vortrefflich sind. Sie wissen, daß es unter uns dergleichen Seelen von hoher Ankunfft giebt, welche, so zu reden, mit einer

Groß-

Großmuth, Verstand und andern Tugenden, welche sie weit über andre Leute erhoben, geschaffen sind. Diese sind nicht durch ihr Geblüte, so wie andere verdorben, sondern sie haben auch einige Kräffte sich zu regieren und ihre Hitze zu mäßigen. Meine Gedancken sind diese, daß diejenigen guten Eigenschafften, welche GOtt über eine edle Seele ausschüttet, und selbst auch biß in die untern Kräffte der Seele ausbreiten hilfft, den Organis und Gemüths-Bewegungen mitgetheilet werden, und also das gute Naturell verursachen, davon ich itzt rede, und welches gar wohl bey der Gnade stehen kan, so daß sich kein Streit unter beyden findet. Allein, wann kein Streit unter Natur und Gnade ist, sprach der Abt, so ist auch kein Unterscheid, und das zu sagen, wäre eine Ketzerey.

Das sage ich nicht, ertheilte hierauff Eugenius, denn Streit und Unterscheid sind 2 weit von einander entfernte Dinge. Es findet sich wohl bey einen guten Naturell in der Gnade kein Krieg und Streit, aber wohl ein unaussprechlicher Unterscheid.

Ich sage erstlich, es sey kein Streit unter ihnen, denn sie vertragen sich gar wohl mit einander, so wohl was die Neigungen betrifft, die sie uns eingeben, als auch was die Gesetze anlangt, so sie uns bey jeder Gelegenheit beyderseits vorhalten. Denn daß man denen Armen und Betrübten beyspringen, das angethane Unrecht verzeihen, die Verachtung verschmertzen, Reichthümer gering achten, alle weltliche Lüste hintenansetzen, sich mehr vor Ungerechtigkeit als den Todte fürchten, Gutes vor Böses vergelten, seine Feinde mit Wohlthaten zu überwinden suchen, freygebig, freundlich, dienstfertig, gerecht u. unerschrocken und treu in seinen Worten u. Versprechen sey; Das

sind

sind alles Reguln nicht nur desjenigen, so wir ein gut Naturell nennen, sondern auch nur derselben Sache, so wir das Evangelium und die Gnade des HErrn JEsu Christi nennen. Si qvod est mandatum in hoc verbo instauratum diliget proximum. Hier ist also gar kein Streit und Mißhelligkeit unter beyden, aber wohl, wie ich vorgesagt, ein unausdencklicher Unterscheid.

Der Unterscheid bestehet darinnen: Wenn uns beyde zu lobenswürdigen Handlungen antreiben, und machen, daß wir aus einer uninteressirlichen Güttigkeit uns selbst hintansetzen, so führet uns das gute Naturell biß zu unsern Nechsten, und also bloß biß zu einen Geschöpffe, aber die Gnade führet uns auch biß zum Schöpffer. Dieses und jenes macht, daß wir einer verfallenen Familie ein Allmosen oder ansehnliches Geschencke geben: Allein das gute Naturell denckt nur bloß mit dieser Freygebigkeit unsern armen Bruder aufzuhelffen und ihm zu dienen; Die Gnade aber will, daß wir, indem wir unsern Nechsten dienen, weiter gehen und die Absicht, unsern GOtt zugefallen, haben sollen.

Da sich die Sache nun also verhält, so sehen sie, fuhr Eugenius fort, daß ich nicht die Gnade mit den Lastern und Kranckheiten unserer Natur z. E. mit der Hoffart, Eitelkeit, Wollust und Liebe des zeitlichen Interesses zu vereinigen gedencke. Ich sage mit meinem Heyland Christo JEsu, daß seine Gnade für alle dem einen Abscheu habe, und wider diese Ungeheuer der Höllen einen unversöhnlichen und beständigen Krieg errege, so daß ihr Hauptwerck hier auf Erden ist, sie zu bestreiten und zuzerstören. Alleine das wäre eine Gotteslästerung, wenn man lehren wol-

wolte, daß sie auch die guten und großmüthigen Neigungen eines vortrefflichen Naturells aus den Wege räumen müsse. Nein, meine Herren, ihre hohe Absicht in uns ist gar nicht, diese zu schwächen und auffzuheben, sondern vielmehr sie zu perfectioniren und aus ihren menschlichen und natürlichen Wesen etwas göttliches und übernatürliches zu machen. Wann dieses Naturell ohne die Gnade ist, so hat es doch so viel Krafft, daß es sich kan über die viehische Natur schwingen, und nachdem es die Ketten der Eigen-Liebe zerbrochen, biß zu einer unintereſſirlichen Liebe gegen seinen Bruder und Freund gelangen, das ist: Es stehet so viel in seinen Vermögen, daß es aus einen Menschen, einen honetten Mann machen, und ihn in einen solchen Stand setzen kan, der sich hernach gar wohl zu einer geistlichen Natur schicket. Allein wann die Gnade darzu kommt, so verhindert sie nicht allein das gute Naturell in geringsten nicht, wann es seinem Nechsten zu dienen befliessen ist, sondern sie giebt ihm auch Krafft darzu, daß er noch weit höher als biß zu den Nechsten steigen, und seine Gedancken gar biß zu GOtt, als dem höchsten Ziel aller Erhebung, schwingen kan.

Sehen sie also, wie weit es grosse Leute im Christenthum vermittelst der Gnade bringen können. Die vornehmen Leute im Heydenthum sind niemahln so weit kommen. Was ehemahls bey denen grossen Alexandris uud Augustis die höchste Staffel der Vollkommenheit und Tugend war, wann sie sich nehmlich, ihrer Freunde und des Vaterlandes halber, dem Todte Preiß gaben, oder wann sie etwan das ihnen angethane Unrecht verziehen, das ist heut zu tag nur ein Anfang und ein Schatten von derjenigen Tugend

gend, die sich bey einen wahren Christen findet. Ein solcher Christ thut ja auch, was sie gethan haben, denn er lässet in allen Fällen sein Guth und Blut vor seinen Fürsten und Herrn und vor sein Vaterland, er überlässet sich aus einer aufrichtigen und uninteressirten Liebe, gantz und gar andern Leuten, und ist also ein so grosser Held, als jene so hoch gepriesene Helden waren; Ja er ist nochmehr als sie jemahls gewesen, sintemahl er das thut, was jene nicht thun kunten oder doch nicht thun wolten. Er suchet mit allen seinen guten und tugendhafften Thaten seinen GOtt, und findet ihn auch glücklich. Das ordinaire Wasser in denen Spring-Brünnen hat so viel Gewalt, daß es sich ein wenig über die Erde erheben kan, und das ist ein Bild eines guten Naturells: Die Gnade aber ist nach den Ausspruch unsers Heylandes ein solch Spring-Wasser, das biß gen Himmel steiget und des Menschen Hertze dahin träget, Fons aqvæ salientis in vitam æternam, Ein Brunn des Wassers, das ins ewige Leben qvillet. Joh. IV.

Die Dame, so vorher geredet hatte / brachte nun auch ein paar Worte vor: Dies alles, sprach sie, giebt uns, meinen Gedancken nach, die Freyheit, daß wir ohne alle Besorgung zu irren, frey auff die Gedancken kommen mögen, daß ein gutes Naturell, welches durch die Gnade also belebet und geheiliget ist, GOtt überaus wohl gefalle. Ja, Madame, antwortete Eugenius, und sie mögen noch dis hinzusetzen, daß es auch den Menschen und so gar denen, so bey Hoffe und unter der Militz leben, gefällig sey. Denn es ist nichts mehr zu bewundern, als ein kluger und tapfferer Mann, wenn er dabey christlich lebet, und alle seine Ehre darinnen suchet, daß er bey allen

Lobsprüchen und Ruhm-Reden der Menschen dennoch das Gesetz seines GOttes beobachten möge. Eugenius sahe hierauff den jungen Baron, dessen ärgerliche Rede zu diesen Gespräch Anlaß gegeben hatte, an, und sprach, er könne sich unmöglich einbilden, daß er vor in Ernste geredet, und das selber geglaubet, was er vor gesagt habe. Er gedachte ihm so dann, ohne einen von denen damahls lebenden Officiers zu nennen, nur derjenigen, welche in den ersten Jahren der Ligve und unter der Regierung Heinrici II. wie auch unter seinen 3 Nachfolgern, am berühmtesten gewesen, und sagte von diesen tapffern Helden, was wir heut zu tage von 5 biß 6 Generals, die wir mit grossen Ruhm in Felde stehen gesehen, sagen müssen. Gleich da ich itzt mit Ihnen redete, sprach Eugenius ferner zu diesen Baron, befinden sie sich bey 2 oder 3 Cavallier, welche diesen Helden in den meisten Provintzen, dahin sie Muth und Sieg getrieben, nachgefolget, und in Kriegs- und Frieds-Handlungen dasjenige bey nahe gesehen, was gantz Europa von weiten in derer Person und Thaten bewundert. Hat es wohl jemahls klügere, tapfere und unerschrocknere Kriegs-Officiers, weisere und erfahrnere Politicos, galantere Hoffleute, treuere Freunde, liebenswürdigere und allenthalben beliebtere Leute, ja endlich frommere und gewissenhafftere Gemüther gegeben?

Es gehen wohl wenig Tage vorbey, da sie nicht etwas aus den Leben dieser unvergleichlichen Officiers erzehlen hören. Ist es denn also möglich, mein Herr, daß sie dergleichen Einfall, als man ihnen Schuld giebt, gehabt, daß sie nehmlich öffentlich gesagt, es stünde einem honetten Mann und klugen und vornehmen Leuten nicht wohl an, daß sie fromm und

andächtig wären? Man nahm hierbey Gelegenheit, noch ältere Exempel zu erzehlen, und über die vornehmsten Stellen unserer Historie reflexion zu machen, unter andern kam man auff den merckwürdigen Orth in dem Leben Ludovici des IX. welcher, da er unter den Händen der Barbarn als ein Gefangner war; bey seinen Umgang allezeit so viel angenehmes und beliebtes Wesen blicken ließ, daß sie ihn auch, ohnerachtet er ihre Länder ruiniret, und ihn alle ihre zerstörte Provintzen als ihren Todtfeind anklagten, gleichwohl zu ihren Könige erwehlten, weil ihr Sultan gestorben war, und sie in öffentlicher Versamlung ihm die Crone anzutragen, sich entschlossen hatten. Die gantze Nation begehrte solches einmüthig. Allein alß sie endlich erwogen, daß dasjenige, was so liebreich an seiner Person sey und ihnen auch wieder ihren Willen gefiele, die Beständigkeit JEsum zu verehren und seine ungemeine Andacht wäre, so fürchteten sie sich, daß dergleichen mächtiges Exempel vielen Anlaß geben möchte, ihrem grossen Propheten Mahomet abzusagen. Diese Furcht, welche vor Ludovicum weit rühmlicher war, als die Eroberung ihres Reichs, hielte sie ab, daß sie ihre Religion so offenbahrer Gefahr nicht unterwarffen.

Das Neundte Gespräch.

DEr Abt, welcher bißher nicht alle seine Kräffte wieder Eugenium hatte brauchen wollen, fieng auf eine solche Art zu reden an, daraus man abnehmen konte, daß er etwas bedencklichs vortragen würde. Nachdem er eine lange Rede über die Eitelkeit der Welt-Menschen gehalten, welche bey

ihren beſten Thaten keine andere Abſicht noch Hoffnung haben, als daß ſie von Menſchen gelobet werden, oder in einen Vorhaben, dabey ihre Ehre oder Geldgeitz intereſſirt iſt, ihren Zweck erlangen mögen; Sowolte er nunmehr zum Haupt-Punct des Streites ſchreiten. Alleine er muſte warten, biß die ankommende hohe Geſellſchafft Platz genommen hätte. Und weil man dem König Nachricht gegeben, wie der Abt einige Lehr-Sätze des Eugenii examiniren wolle, und wie ſie miteinander über die Verbindung eines guten Naturells mit der Gnade diſputirten, ſo wolte er ihren Diſpute mit ſeiner hohen Gegenwart beehren.

Er erſchien demnach unter den Geleite aller Fürſtlichen und Hohen Perſonen, ſo damahls am Hoffe waren, ja auch mit vielen Damen, welche meinten, daß ſie an der Materie dieſer Unterredung theil zunehmen hätten.

Weil nun der Abt gleich beym Eintritt des Königes redete, ſo hieß ihn dieſer ſeine Worte wiederhohlen. Der Abt that es ſo gleich, und nachdem er die gewöhnlichen Ceremonien abgelegt, und wes die eigentliche Sache der Frage ſey, gezeiget hatte, ſomachte er ſich an Eugenium.

Diejenigen Lobes-Erhebungen, ſprach er zu ihn, ſo ſie denen Tugenden und dem guten Naturell der Heyden beygeleget haben, ſind ſchnurſtracks der Lehre der heiligen Väter zuwider, denn dieſe behaupten einhellig, daß alle ihre Tugenden Laſter, und ein verderbtes Weſen ſeyn, ſintemahl ſie ja todt wären, weil ſie nicht durch den Glauben an JEſum Chriſtum belebet, und daß das gute Naturell, daraus ſie als aus ihrer Quelle flieſſen, nur ein Werck der verderbten

Na-

Natur sey, welche nichts als todte Früchte hervorbringen könne. Also daß alle menschliche Verrichtungen, bey denen die Krafft Christi nicht mit gewürcket, denen Allmosen eines Christen, der ausser den Stande der Gnaden lebt, oder eines Heyden, der nichts von GOtt weiß, gleich sind, welche vor GOtt nicht anders, alß solche Dinge, davor er einen Abscheu hat, und als wahre Sünden, welche der ewigen Straffe werth sind, angesehen werden. Darauff citirte er nun eine grosse Menge Passagen, darinnen die Väter ihre Gedancken nach dieser Lehre vorgetragen hätten. Er vergaß auch nicht die bekandten Verse Prosperi, welche schon so offte in den Schulen abgesungen sind, und vielen Lehrern noch heut zu tag bey ihren Disputen zuschaffen machen, deren Innhalt in deme, was ich itzt gesagt habe, bestehet, nehmlich, daß alle gute Wercke, welche nicht vom wahren Glauben und der Gnade JEsu Christi herkommen, ob sie schon die Welt bewundert und belohnet, doch vor GOtt Höllenwürdige Sünden sind.

Omne etenim pietatis opus, nisi semine veræ
exoritur fidei, peccatum est, inque reatum
vertitur, & sterilis cumulat sibi gloria pœnas.

Endlich sahe der Abt Eugenium an und sprach: Sie haben bißher schöne Sachen vorgebracht, allein um keine Zeit mehr zuverliehren, lasset uns zur Sache selbst schreiten. Ja, mein Herr, sagte Eugenius, wir wollen zur Sache selbst schreiten, allein die Sache kommt darauff an, daß man das, was sie sagen, mit Christi Sitten-Lehre, welche die vornehmste und älteste, so in der christlichen Kirche gepredigt worden ist, zusammen räume.

Ich will meine gantze Lehre über diese von Ihm vor-

vorgetragene Materie in zwey Worte faſſen, und ſagen, daß diejenigen Dinge, ſo wir Güttigkeit, Erbarkeit, aufrichtige Höfflichkeit, hohen Geiſt, Muth, und andere natürliche Tugenden nennen, ob ſie gleich bey denen Heyden anzutreffen ſind, doch gewiſſer maſſen Würckungen des Leidens Chriſti und die erſten Früchte der Erlöſung ſind. Das Blut des gecreutzigten JEſu machet, daß dieſe Tugenden in ihrer Seele auffwachſen, ſo daß ihre Verrichtungen, wenn ſie mit einen ſo koſtbaren Blute gefärbet ſind, GOtt nicht anders als wohlgefallen, und von ſeinen gerechten und freygebigen Händen einen ſolchen Gnaden-Lohn, der ihrem Stande und Verdienſt gemäß, erwarten können.

Alß Clearchus mercken ließ, wie er ſich hierüber verwundere, und an dieſen Vortrag ärgere, ſprach Eugenius, wenn ſie ſich die Mühe geben, und mir auf 3 oder 4 Fragen antworten wollen, ſo werden ſie, ehe wir von dannen gehen, dasjenige was ich geſagt, ſelber ſagen und geſtehen, daß hierbey nichts wunderſamer und ſchwerer zubegreiffen ſey, als dieß, daß ſie als ein groſſer und geſchickter Theologus eine ſo gewiſſe und dem Heylande der Welt ſo rühmliche Wahrheit noch nicht erkennet haben. Und das ſollen ſie mir hoffentlich um ſo viel deſto leichter zugeben, weil ich in dieſen gantzen Diſcurs keine andere Intention habe, als dem Rath des H. Auguſtini zu folgen, welcher mir ſaget, daß wenn man in der Sinder Naturell, oder Thaten etwas lobwürdiges erblicke, ſo habe man ſolches als ein Geſchencke des Himmels anzuſehen, und ihre Ehre vielmehr der Heiligkeit ihrer erſten Quelle, als der Boßheit ihres Willens zuzuſchreiben.

Sa-

Sagen sie mir doch alsò ohnbeschwert, ist es nicht wahr, als wir im Paradies erschaffen worden, wurden wir nicht mit 2 Facultatibus oder ungemein edeln Kräfften, welche alle beyde natürlich waren und sich natürlicher Weise vor die Hoheit unserer Seele schickten, begabet: Die eine ist die Krafft, GOtt aus den Anschauen der Geschöpffe zuerkennen: In qvolibet homine est recta ratio, qua qvælibet anima suum potest cognoscere principium; Die andere ist die Kraft, unsern Nechsten als unsern Nechsten zuerkeñen uñ ihn mit aufrichtigen Hertzen ohne Absicht auf unser Interesse zu lieben; Indidit Deus naturæ nostræ qvoddam amatorium, ut alter alterum diligamus.

Als der Abt so viel zugestanden, und diese 2 Worte gebilliget hatte, fuhr Eugenius fort und sprach: Ist es nicht wahr, daß der undanckbare Mensch, da er diese 2 Woelthaten empfangen hatte, seinen Wohlthäter beleidigte und in die Sünde fiele? Ist diese Sünde, wie die H. Väter reden, nicht eine Uberfallung derjenigen Finsternis, die sich plötzlich über uns ausbreitete u. alles Licht, so in uns war, erstickte, so daß wir unvermuthet in eine tieffe Nacht geriethen, und mit Unwissenheit, den Todte und einen verkehrten Wesen umbgeben waren? Das geb ich zu, sprach Clearchus, geben sie auch das, was ich noch beyfüge, zu, fuhr der Theologus fort, daß wir in den Stande, GOtt und unsern Nechsten zuerkennen, aufgehört, daß wir damahls nicht mehr wusten, was eine rechte Liebe, natürliche Freundschafft, oder moralische Güttigkeit sey, und daß wir durch diese traurige Schatten bedecket, gantz ungeschickt etwas tugendhafftes zuthun waren, und sonst nichts zu schaffen vermochten, alß was nur Blindhin unsere Eigen-

Liebe und schändliches viehisches Wesen stillen konte? Ist das nicht Augustini und anderer Theologorum der alten Kirche ihre Lehre? Sie ist es freylich, antwortete der Abt, und citirte selbst 4 biß 5 Stellen aus denen besten Autoribus, welche die Finsternis und Gefangenschafft, so sich seit Adams-Fall in uns entsponnen, betraffen.

Ist es wahr, redete Eugenius noch weiter, daß diese Finsternis nicht allein von der Entziehung der Gnade und Entfernung der Sonne, sondern auch von der Entstehung einer Wolcke rührte, welche sich umb unsere Seele zog, und indem sie in unsere innerste Kräffte drang, die Erstarrung, die Schwerigkeit und Unbeweglichkeit, oder das rechte Wort zu nennen, einen geistlichen Schlag erweckte. Wollen diejenigen, so das sagen, nicht so viel zuverstehen geben, daß nachdem die Feuchtigkeiten des Leibes durch die Sünde verdrocknet und verdorben wären, so giengen nichts als schwartze Nebel und schädliche Dünste aus denselben, welche sich allenthalben einschliechen, und diese 2 grosse Schwachheiten, nehmlich diese Verblendung und den Schlag verursachten? Und zwar einen solchen Schlag, der noch über unsere Freyheit gieng, und uns die Krafft himmelwärts zugehen, oder sonst etwas lobwürdiges zu thun, benahm.

Das sind allerdings ihre Gedancken, antwortete Clearchus, allein reden sie nicht recht, fragte ihn Eugenius wieder? Sie reden gar recht, sprach der Abt, zum wenigsten ist das der Väter Lehre und es sind ihre eignen Worte: Gentes extincto naturalis legis ardore fumi amarissimi & oculis noxii tenebrosæqve caliginis involvebantur erro-

erroribus. Auguſt. L. 2. Conf. Exhalabantur nebulæ de limoſa concupiſcentia carnis & obnubilabant atqve obfuſcabant cor meum ut non diſcerneretur ſerenitas dilectionis a caligine libidinis.

Dieſe frommen Lehrer ſind ſehr beredet, wenn ſie von dem verderbten Weſen des Menſchen reden. Allein die H. Schrifft legt uns ſolches auch mit der deutlichſten Beredtſamkeit vor Augen; Es hat uns ein unvergleichlich Bild unſers unglückſeligen Zuſtandes unter der Figur eines Weibes gegeben, welche mit ihren Leibe ſich zur Erden neigte, und mit ihren Angeſicht ſo ſehr an ihre Knie gefeſſelt war, daß ſie nicht in die Höhe ſehen und ihre Augen gen Himmel heben konte, Luc. XIII. 11. Es hat uns eine ungemeine Beſchreibung der Sclaverey unſers freyen Willens in den Leben jenes bekandten Gichtbrüchtigen hinterlaſſen, welcher zwar beyde Arme und Beine gantz hatte, aber doch empfand, daß ſie mit unſichtbaren Ketten alſo gebunden wären, daß er auch gantzer 38 Jahr auff keinen Fuſſe ſtehen, und weder ſich ſelbſt zu helffen, noch ſeinem Nechſten zu dienen, keine Hand regen konte.

Clearchus wolte ſich diffundiren in die Art und Weiſe, wie mit dem verderbten Weſen und dem Elend Adams die andern Menſchen alle wären angeſteckt worden, allein Eugenius ſprach, wir wollen uns hierbey nicht auffhalten. Da ſich bey alle dem was ſchweres und dunckels findet, und ſo gar auch ſcheinet etwas zu haben, daß ſich mit der Lehre des Glaubens, der Erfahrung und Vernunfft nicht zuſammen räumen laſſe, ſo erlauben ſie mir, daß ich mich bey Ihnen hierüber erkläre, und noch 2 oder 3 Fragen, ſo ich noch zu thun habe, an ſie ergehen laſſen.

Was nun die Blindheit der Vernunfft und Gefangenſchafft des freyen Willens in Anſehung des guten betrifft, welche durch des erſten Menſchen Sünde verurſachet worden, ſo wird uns vorgeſtellet, daß unſre Natur ſich heutzutage in einen ſo ſehr elenden Zuſtande, auch unter denen Heyden verworffenen und von GOtt gantz dahin gegebenen Sündern nicht mehr befinde. Was man ehmahls an Cyro und Scipione wahrgenommen, das ſehen wir noch heutzutage an unzehlig viel andern Heyden, nehmlich ſolche edle Gemüther, die geneigt ſind den Elenden zu dienen und ihnen in ihrer Noth beyzuſpringen. Ja es iſt kein Menſch, der nicht in ſeinen Hertzen einen Trieb fühlen ſolte, der einem liederlichen und ungerechten Weſen nicht zuwieder ſey, und welcher nicht bey jeder Gelegenheit dergleichen Anreitzungen mercke, die ihn antreiben, einige Wercke der honetteté gegen ſeine Freunde, und der Erbarmung und des Mitleidens gegen die, ſo da leiden, zu bezeigen. Die wildeſten Leute und gröſten Barbarn unterlaſſen, ihren viehiſchen Weſen ungeacht, doch nicht, bey Gelegenheit einige Erbarkeit und Gerechtigkeit ſpüren zu laſſen, wenn ſie z. E. einander Freundſchafft und Liebe erweiſen, und dabey kein ander Intereſſe oder Vergnügen ſuchen, als daß ſie ihren Brüdern etwas angenehmes erweiſen, und die Schuldigkeit, ſo Menſchen gebühret, abſtatten mögen. Was ſagen Sie und ich nun darzu, meine Herren, und wie wollen wir dieſe bekandte Erfahrung, mit denen Lehren, ſo ſie allgemein und ungezweiffelt nennen, zuſammen räumen? Wollen wir ſagen, es ſey nicht wahr, daß die Heyden und andere Sünder dergleichen Wercke der Höfflichkeit und Liebe ausüben? Wölten wir

behaupten, es sey ihnen gantz und gar unmöglich, daß sie, ohne andere Absicht, als ihrem natürlichen Mitleiden eine Gnüge zuthun, mit ihren Allmosen der Noth der Armen sich anzunehmen suchen könten? So würden wir die Natur lügen straffen, und unsere christliche Lehr den Völckern zum Gespötte machen, welche noch einige Empfindung haben, und einhellig versichern, daß ihnen die Wercke der brüderlichen Güttigkeit und Höflichkeit gar wohl möglich wären, und es in ihrer Freyheit stehe, hierinnen zu thun, was ihnen beliebet.

Wollen wir sagen, daß eben diese Wercke an sich boßhafft und verwerfflich sind, welche ewig bestrafft zu werden verdienen? Das hieße wieder alle Vernunfft und Gewissen handeln, und eine solche Sitten-Lehre vortragen, die schlimmer als alle gottlose Lehren des Heydenthums sey, und welche billig allen Fluch von Engeln und Menschen über diejenigen Schulen, so das lehren wolten, bringen würden. Daher muß man nothwendig gestehen, daß diese Wercke an und vor sich gar gut sind, und gelobet ja auch zeitlich belohnt zu werden verdienen. Da sie aber gut und lobenswürdig sind, wollen wir denn sagen, daß sie von derjenigen Natur herrühren, die durch Adams Fall verderbet, und ehemahls etwas gutes zuthun untüchtig gemacht worden? Solten wir uns des auch nur zudencken unterstehen; Würden wir damit nicht die Väter und uns selbst lügen heissen? Ja würden wir also nicht alle Wahrheit, die Sie und ich mit einem Munde bekennen, zu nichte machen? Sie haben vorgesagt, daß unsre Natur, so bald Adam gesündigt habe, blind und als vom Schlage gerühret worden, so daß sie die 2 Facultates,

so

ſo ſie bey ihrer Schöpffung empfangen, nicht mehr brauchen können, nehmlich die erſte; Das gute zu erkennen und zu thun, die andre; GOtt zuerkennen und den Nechſten zu lieben. Wolten wir denn itzt ſagen, ſie haben dieſe 2 Kräffte behalten, und alles, was die Väter von unſerer verderbten Natur geſagt, wäre nur eine Bethörung ſolcher Leute, die gerne kranck ſeyn wolten? Wolten wir denn ſagen, daß die Natur, welche die Sünde im Paradieß würcklich verdorben, ſich nach und nach erhohlet, und vermittelſt der Zeit die Kräffte und Stärcke, ſo ſie damahls beſaß, als ſie die Hände ihres Schöpffers erſchaffen, ſich ſelbſt wiedergegeben habe? Sie wiſſen ja, mein Herr, daß unſre Theologi dieſe Pelagianiſche Lehre nicht ohne Abſcheu hören können, und ohne alle Barmhertzigkeit alß eine Aergernis und verdämmte Ketzerey ſtraffen werden. Was ſollen wir denn nun ſagen, und wie wollen wir bey dieſer Finſterniß den rechten Verſtand ſo vieler Rätzel und ſo vieler unſerer Vernunfft gantz unergründlichen Geheimniſſe finden?

Wer kan uns ſolche erklären, auſſer derjenige Lehrer, welcher uns die Tieffen der göttlichen Vorſicht und Gnade und andre den Menſchen verborgne Geheimniſſe der Ewigkeit zuerklären kommen iſt: Ich meine den Sohn, das ſelbſtſtändige Wort Gottes. Denn er iſt derjenige, der uns dieſe wichtige Wahrheit vortragen ſolte, und er hat es auch auf eine recht göttliche Art im 138 Pſalm gethan, allwo er uns durch die Feder Davids erzehlet, was ſich am erſten Tage unſerer Erlöſung und die erſte Stunde, da er ſeine Barmhertzigkeit gegen uns ausgeübt, zugetragen habe.

Es wird uns, kürtzlich zureden, dasjenige gesagt, was der Sohn GOttes dran gewendet, damit die Hindernisse, welche seinen weisen Gedancken und dem Wercke der Erlösung im Wege standen, weggeräumet würden.

Es ist wahr, daß Adam, nachdem er gesündiget, so hat die Gerechtigkeit das Urtheil gefället, daß er alles was er Gutes an Natur und Gnade besaß, verliehren solte; Allein der Erlöser hat ihn in seinen heil. Himmel, nach den Zustande, in welchen er durch die Vollziehung dieses Urtheils gerathen solte, betrachtet, und nach den Worten des Propheten, alß einen krancken armen Sünder und solchen Gefangenen angesehen, der in eine tieffe Grube geworffen, in den Koth geleget, und mit Ketten und einer ewigen Nacht gefesselt worden, welche seine Vernunfft bedecket, seine Freyheit unterdrücket, und den Schlag und die Ohnmacht von seinen Falle auffzustehen und die Sünde zu hassen, in ihm verursachet hat.

Es ist auch wahr, daß Adam würcklich in diesen unglückseeligen Zustand zutreten angefangen, allein er gieng nicht so gar tieff hinein, und kam nicht, so zureden, biß auff den Grund dieser Tieffe, wie Sie wohl in den Gedancken stehen. Denn die Hülffe kam alsobald. Die ersten Tropffen Bluts des gecreutzigten JEsu fielen damahls schon auff die Erde, und fiengen das Werck der Erlösung an, ehe die Gerechtigkeit die Vollziehung ihres Urthels noch vollendet hatte.

Der Erlöser sahe wohl zuvorher, daß wir bey den Finsternissen unserer blinden Vernunfft, und unter den Ketten unserer Gefangenschafft nicht mehr im Stande seyn würden, seine Gnade an uns würcken zu-

zulassen, und daß alle Verdienste des Todtes des wahren GOttes zu nichts sonst dienen würden, als uns nur noch viel straffbarer und elender zumachen, daher er in dem Augenblicke, da das Urtheil über uns gesprochen war, so gleich dachte, wie er den strengen Zorn GOttes in uns lindern und hindern möchte, damit wir durch seine Grausamkeit nicht so verstocken würden, daß er hernach nichts mehr in uns, was zur Seeligkeit gehört, würcken könne. Und das waren ja wohl weise Gedancken, durch welche er eben seine Barmhertzigkeit zuerzeigen angefangen. Sein erstes Werck, so er als der Welt-Heyland that, war, daß er seine Hand auff das Hertze des sündhafften Menschen legte, und durch dieses Anrühren die Tyranney seiner sündlichen Begierde in demselben mässigte. Die Leidenschafften des Menschen fühlten auch alsobald die Gewalt dieser göttlichen Hand, und blieben bey dem Ziehle, daß er ihm gesetzet, stehen. Und so befand sich denn Adam unverhofft in denjenigen Stande, in welchen sich heutzutag alle Menschen befinden, welchen, nachdem sie einmahl ihre Unschuld und die andern übernatürlichen göttlichen Vortheile verlohren, doch noch so viel Licht zu erkennen, daß sie einen GOtt haben, noch so viel moralische Tugenden ihren Nechsten zu lieben, so viel Freyheit, den Gesetzen ihres Gewissens zu folgen, und endlich noch so viel Gnade gelassen worden, daß sie den Himmel anschauen, und daher die zu ihren Heyl nöthige Hülffs-Mittel durch ihre Seufftzer hohlen können. Diese viererley Gütter verliessen zwar Adam nicht; Doch so bald das Urtheil gesprochen war, hörten sie auff seine zu seyn, allein ehe sie noch vollzogen wurde, gab sie ihm der Erlöser wieder. Mit

einem

einem Worte, es ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Der Morgen kam gleich nach den Abend, die Erlösung folgte gleich auff die Sünde, und das ist das unbegreiffliche Wunder, welches sich am ersten Tage des menschlichen Lebens begeben hat.

Und eben das begiebt sich noch täglich zu der Zeit, da wir gebohren werden, und wenn das verderbte Wesen des Fleisches, und die Hitze des angeerbten, aber durch die Krafft des Allmächtigen und das Verdienst des Mensch-gewordenen GOttes geschwächte Gifft, in unsern Gliedern nichts, als ein theil von den Nebel, der aus diesen unseeligen Koth-Loche steigen solte, ausgedämpffet; Tu formasti me & posuisti super me manum tuam. Das sind des Propheten Davids Worte, mit welchen er das ewige Wort seinen Erlöser und GOtt anredet, und ihm dafür dancket, daß er ihm, da die Natur seine Adern und Beine zusammen gefüget, die Hand auffgeleget und die ersten Merckmahle seiner Erlösung, ja die ersten Züge seines Characters eingedrücket habe. Du hast, spricht er, meine Person, zu deinem Eigenthumb angenommen, du hast meine Nieren, meine Begierden und Leidenschafften geläutert, du hast meine Gebeine und alle meine Kräffte mit solchen Augen, die ihre Kranckheit geheilet, angesehen, und mit selbigen so gar damahls, da mein Wesen noch in den Eingeweiden meiner Mutter war, an diesen höchstfinstern Orth, darzu deine Gnade nicht kommen konte, mich angeblicket; Obgleich deine göttliche Gnade sich daselbst nicht mit mir vereinigen wolte, so liessest du doch aus verborgener Güte einen Strahl deiner Augen dahin schiessen, und sie ein Wunder deiner

Liebe

Liebe thun. Deine Barmhertzigkeit führte dein Antlitz auch in meine tieffste Finsterniß. Dann deine Augen sahen mich, da ich erst anfing zu werden, und du siehest auch noch nichts als Unvollkommenheit an mir. Du hast meine Nieren in deiner Gewalt, du wareſt über mir in Mutterleibe. Ich dancke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind deine Wercke, und das erkennet meine Seele wohl. Es war dir mein Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgen gemacht war, da ich gebildet ward unter der Erden. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war Psalm 139. 13-16. Was nun David so andächtig gesaget, solten wir billig alle Tage nachsprechen, nehmlich, daß die Krafft der Erlösung durch alle unsere Finsterniß gedrungen, und uns in dem Leibe unserer Mutter schon zuberühren kommen sey. Hier hat sie unsre Vorfahren ja die wilden Menschen und Heyden berühret. Die göttliche Krafft hat sich in ihren Hertzen ausgebreitet, und daselbst ihre Ketten zubrochen. Da sie auff die Welt kamen, empfunden sie, wie sie schon von einigen Banden loß, und haben dahero nicht gerne Wercke der Großmuth, Liebe, Gütigkeit und natürliche Höfflichkeit gethan. Diese Wercke haben Engeln und Menschen gefallen. GOtt aber fieng hernach selbst ihnen seine Gnade zu erzeigen an, und sandte ihnen Prediger, ihren Hertzen aber gab er Buß-Gedancken ein, er berieff sie zur ewigen Seeligkeit, und brachte sie zur H. Tauffe, zu den Stande der Kinder GOttes, und endlich durch einen Zusammenhang aller Wohlthaten seiner Barmhertzigkeit, gar zu der höchsten Seligkeit.

Allein war dieser Muth, sprach der Abt mit lauter Stim-

Stimme, nicht in ihm, und ist er nicht noch heutzutage eine Krafft der Natur in uns? Sagen sie also, daß die Natur bloß mit ihren natürlichen Wercken so viel verdiene, und ehemahls in denen Heyden verdienet habe, daß sie GOtt gefallen, und eine solche Hülffe erlangen, welche sie zu dieser grossen Heiligkeit bringen kan?

Sie unterbrechen mich, antwortete Eugenius, da ich doch nur noch ein Wort zusagen habe, und dieses wichtige Wort kan die Antwort auff ihren Einwurff seyn. Ich sage demnach, daß sie sich meiner Rede von dem Gichtbrüchtigen errinnern sollen, welcher vor den Augen der gantzen Stadt Jerusalem durch die Stimme unsers Heylandes seine Gesundheit solenniter wiederbekam, und der Sie, mein Herr, mit seiner Heilung itzt vor den Angesicht einer so hohen Versammlung das Wunder lehret, das sie nicht begreiffen können. Diesen Gichtbrüchtigen hatte die Natur 2 Beine mit dem Vermögen sich ihrer zugebrauchen gegeben. Das Vermögen wurde ihm durch die Kranckheit benommen, unser HErr und Heyland aber gab sie ihm aus Barmhertzigkeit wieder: Er brachte seine Beine wieder in den Stand, in welchen sie der Schöpffer gesetzet hatte, und in welchen sie vor ihrer Kranckheit wa[illegible]. So bald er gesund worden war, gieng er so leichte als andere Leute, und genoß wie sie das Vor-Recht und die Wohlthat, so der menschlichen Natur vor andern zu getheilet worden. Man erwege aber doch hierbey, wie er, da er also gegangen, zwar damit nichts gethan, daß dem Menschen nicht natürlich wäre, dennoch aber auch damit nichts gethan habe, daß nicht auch übernatürlich

und wunderswürdig gewesen, sintemahl die ausserordentliche Barmhertzigkeit des Heylands seinen Füssen übernatürlicher Weise die natürliche Krafft wiedergegebē, die ihm die Kranckheit geraubet hatte.

Sie komen mir mit ihren Beyfall schon zuvor, mein Herr, sprach Eugenius zu der Gesellschafft, und sehen schon, ehe ich noch ausrede, die christliche Wahrheit in einer solchen Klarheit, und in einer solchen Höhe, da sie unendlich von der Pelagianischen Ketzerey entfernet ist. Ich sage dennoch, wenn ein heydnischer Fürst mit einer guten Seele begabt ist, und von seiner Jugend an in den Wegen der Gerechtigkeit und Ehre zu wandeln sich bemühet, ob er gleich sodann nicht eine einige gute Sache thut, die nicht von der Natur als ihren eigenen und wahren Ursprung herrühre, so thut er doch auch keine einige, welche nicht auff gewisse Weise übernatürlich sey, denn niemand alß der am Creutz erblaßte JEsus hat ihm übernatürlicher Weise das natürliche Vermögen wiedergegeben, welches ihm anfänglich der Schöpffer darzu mitgetheilet, daß er dergleichen gute Wercke verrichten und gegen die Menschen die Gesetze der Gerechtigkeit und moralischen Güttigkeit beobachten solte. Und durch solche Handlungen ist ein Heyde auch alß ein Heyde einer solchen Hülffe nicht gantz unwerth, durch die er zu den Stand der Busse und H. Tauffe gelangen könte. Denn obgleich die Qvelle dieser Verrichtungen die Natur ist, nachdem die Natur aber durch die übernatürliche Krafft des Erlösers gewisser massen in ihren ersten und alten Standt gesetzet worden, so kan sie kein gutes Werck mehr hervorbringen, welches GOtt dem Vater nicht einiger massen gefalle,

vor

vor welchen auch die geringste Würckung, so vom Leiden seines Sohnes herkommt, eine solche Sache ist, daran er einen Gefallen und Neigung, alle diejenigen seelig zu machen, tragen muß, bey welchen er diese Würckung erblicket: Er sprach zu den Gichtbrüchtigen; Stehe auf und wandele. Dies Wort, so von der Höhe des Creutzes gesprochen worden, hat alle geistlich Gichtbrüchtige in der Welt, ja alle Heyden, welche nicht einen Schritt auf den Wege der Seligkeit hätten gehen können, curiret: Stehe auff und wandele. O sterbliche Menschen, ihr seyd auch wer ihr seyd, die ihr in Sünden gebohren seyd und auff dieser Welt lebt, entschuldiget euch doch nicht, denn ihr könnet zu den Weg des Himmels, den GOttes Gnade euch zeiget, gelangen? So redet JEsus Christus selbst, wo sie aber den nicht verstehen, meine Herren, so hören sie doch den H. Apostel Paulum an, der mit aller Deutlichkeit, die man nur wünschen kan, redet und klärlich saget; Die Heyden, die das Gesetze nicht haben und doch von Natur thun des Gesetzes Werck, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen des Gesetzes Werck sey geschrieben in ihren Hertzen. Röm. II. v. 14. 15.

Das ist nicht zuverstehen, setzet Augustinus hinzu, als wolte Paulus leugnen, daß ihnen durch die Gnade GOttes und den Beystand JEsu Christi geholffen würde, nein, sondern der Apostel will anzeigen, daß die durch die Gnade verbesserte Natur das Vermögen brauchen könne, welches sie natürlicher Weise in ihrer ersten Geburth empfangen habe: Non negatur ab apostolo gratia, sed adseri-

tur per gratiam reparata natura. August. Epist. 115. Das ist die Antwort auff ihren Scrupel, sprach Eugenius zu den Abte, und die Erklärung der Evangelischen Lehre, daraus sie schliessen können, daß man von den gutthätigen und gegen die armen barmhertzigen Heyden sagen kan, was die Väter von den Hauptmann Cornelio sprechen. Eleemosynis dignum se præbuit, cui angelus mitteretur: i. e. durch sein Allmosen gezeigt wie er nicht gantz unwürdig sey, daß ihm ein Engel zugeschicket wordē.

Der Abt, welcher diesen Discurs nicht so gerne, als die andern hörte, verrieth mit seiner Antwort, wie er ihn nicht übel verstünde. Er brachte aber eine Passage aus dem Augustino vor, welche seinen Gedancken nach wieder Eugenium wäre, und die auch würcklich eine grosse Schwürigkeit in sich hielte, welche den Vertheidigern der Gnade und des guten Naturells zum öfftern vorgerücket worden. Gleichwie die Heyden, sagt er, welche etwas tugendhafftes thun, GOtt nicht erkennen, also können sie auch bey ihren Thun keine Absicht GOtt zu gefallen haben. Da nun diese Absicht nicht vorhanden ist, so müssen nothwendig ihre Thaten böse und der Schande und Straffe würdig seyn, aus der Ursach, weil sie nicht auff ihren rechten Entzweck gehen. So lauten, sprach er weiter, Augustini eigne Worte: Qvicqvid enim fit ab homine, & non propter hoc fit, propter qvod fieri debere vera sapientia præcipit, etsi officio videatur bonum, ipso non recto fine peccatum est.

Eugenii Antwort hierauff war gar merckwürdig, einige hörten sie mit Vergnügen und als eine Subtilität, andere mit Ehrerbietung, als eine richtige

tige Wahrheit an. So viel ich davon sagen kan, ist, daß die andern anwesenden Theologi, welche es sonst mit dem Abte hielten, nachdem die Sache erkläret worden war, itzt vor rathsam erachteten zu schweigen.

Meine Herren geben vor / sprach Eugenius, daß eine gute moralische That in einen Heyden lasterhafft und straffwürdig sey, weil dieser Heyde als ein Blinder den wahren GOtt nicht erkennt, und ihn also nicht als seinen höchsten Zweck ansehen und seine Absicht zu dieser unbekandten Gottheit richten kan, welche doch also des Menschen Ursprung, bey unausbleiblicher Straffe, das höchste Ziel aller seiner Bewegungen und Verrichtungen seyn solte. Es ist wahr, das ist unsre Schuldigkeit, und es ist, auffrichtig zugestehen, gantz unmöglich, daß eine einige Verrichtung des Menschen moraliter gut und rühmlich sey, wo sie nicht auff diesen Zweck gehet, aus welchen alles, was vortrefflich und gut an Menschen ist, kommet. Sie haben also gar woht von diesen Articul geurtheilet, allein sie haben einige Betrachtungen darüber zumachen vergessen, welche doch der Sache ein grosses Licht geben und uns die grösten Wahrheiten zeigen, ohne welche wir sonst nur lauter Finsternis in dieser Lehre sehen, in welcher nach menschlichen Urtheil die Allmosen und andere gute Wercke der Sünder zu Todt-Sünden werden. Und das ist ein Urtheil, dafür fromme Seelen erschrecken, welches aber durch folgendes Gleichniß, welches ich sie ja genau zu überlegen bitte, gehoben wird. Wann ein Kauffmann von Paris nach Lion gehet, so unterlässet er doch nicht, ob er gleich nicht an Rom oder Italien

gedencket, ja vielleicht wohl niemahls etwas davon gehöret hat, denjenigen Weg, der nach Rom gehet, zu reiſen. Denn die Abſicht des Reiſenden kan nicht auff eines ſtehen, daß ſeine Handlung und Bewegung nicht auch ſolten auf das andere gehen: Eben alſo verhält ſichs mit der Freygebigkeit der Allmoſen und andern Pflichten der Gerechtigkeit, weil ſie GOtt als ſolche Ordnungen und Wege ſind, die er verordnet hat, daß ein Menſch, der zu ihn kommen will, darauff wandeln ſoll, ſo gehet ein ſolcher, der ſie mit einen unintereſſirten Hertzen und aus bloſſer Liebe thut, ob er gleich keine Abſicht, GOtt, den er noch nicht recht kennet, zugefallen hat, dennoch gewiſſer maſſen auff GOtt zu, und thut dergleichen Dinge, die ſich ſeine Weißheit und Güttigkeit nicht mißfallen läſſet.

Dieſer Vortrag, mein Herr, hält 3 offenbahre Wahrheiten in ſich. Die erſte iſt, daß die Wercke, davon ich rede, eigentlich keine Sünden und Verbrechen, oder daß ich das rechte Wort brauche, keine Verirrungen ſind. Denn der Heyde, ſo ſie thut, weichet damit von GOtt nicht ab, ſondern er iſt auff einen guten Wege, der ihn zu einer rechten und ewigen Quelle führen ſolte. Die andere iſt, daß einen dieſe Wercke nicht biß zu GOtt bringen, und zum völligen Seelen Heyl an und vor ſich nichts beytragen. Denn wenn ein Heyde dergleichen gute Wercke thut, ſo verdient er damit nicht, daß er die Gnade, welche die Chriſten in der H. Tauffe heilet, noch vielweniger daß er die Seligkeit, welche die Chriſten im Paradieß verkläret, erlange. Denn wenn ein Heyde alß ein Heyde ſtirbt, ſo wird er gewiß verdammet werden, nicht

da-

darumb, daß sein Allmosen Sünde gewesen, sondern weil alle gute Wercke, so gut sie auch sind, nicht so viel Krafft haben, daß sie die Sünden derer er schuldig ist, und welche den ewigen Todt verdienen, austilgen könne. Die dritte Wahrheit ist, daß der Sünder mit diesen guten Verrichtungen zeige, daß er wolle GOttes Hertzen etwas näher kommen, und von seiner Güttigkeit endlich diese Hülffe annehmen, welche ihn etwas weiter gehen und nach und nach zu der Erkentnis und Annehmung der wahren Religion, und durch die gar zur wahren Seligkeit zugelangen hilffet. Dieß sag ich darumb, weil dergleichen Tugenden, ob sie gleich ihren Entzweck nach natürlich, und bey der Creatur stehen bleiben, dennoch ihren Ursprung nach, übernatürlich sind: Denn weil der vor alle Menschen erblassete JEsus auch diesen Heyden das Vermögen gegeben, diese Wercke zuthun, und mit seinen Blut auch in ihrer Hervorbringung gewürcket, so hat er ihnen so viel zu Wege gebracht, daß sie einige zeitliche Belohnung verdienen.

Und so beantworte ich ihre Schwürigkeit, sprach Eugenius ferner zu Clearcho, daraus sie nochmahln ersehen können, daß das was man von Cornelio gesprochen, man auch von allen Heyden und sonderlich auch von Ketzern, und Sündern, welche nach den Gesetzen der natürlichen Gerechtigkeit und Gütigkeit leben, sagen müsse.

Es scheint, als hätten die Heyden von alters her etwas von dieser christlichen Philosophie erblicket, zum wenigsten wann sie ihrer Kayser und Fürsten grosse Thaten erwogen, geriethen sie auff die Gedancken, daß so viel gute und rühmliche Thaten

müsten von einer Hülffe, die von Himmel herkäme, und von einiger mitgetheilten Krafft aus GOtt rühren, daher sie aus einen weisen Trieb mit Cronen und Triumphs-Zeichen diejenigen Thaten verehrten, welche die heutige Welt-Weißheit zur Hölle verbannet, und des Fluchs und der Straffe würdig achtet.

Jedoch haben sie diese Ehre nicht denjenigen Wercken erwiesen, dabey sie einige Merckmahle einer Eigen-Liebe oder einiger Absicht auff das eigene Interesse gespühret. Nein, sie verdammten vielmehr solche, wie Augustinus gethan. Denn sie selber haben, ehe noch die Väter ihre Federn gerühret, gesagt, daß solche Wercke lasterhafft wären, und von allen Religionen und Schulen verworffen zu werden, verdienten. Allein wann sie merckten, daß ein Mensch nur darumb etwas dultete, damit er dem Vaterlande dienen und dem Volcke helffen möchte, uñ das er sein eigen Interesse und sein eigen Blut nicht achtete, so wurden sie durch eine so großmüthige Güttigkeit gantz eingenommen, sie bewunderten dieselben und war kein Lob, keine Ruhm-Rede, ja keine Vergötterung nicht zufinden, welche sie, ihn vor aller Welt zu ehren, nicht angewendet hätten.

Warumb machten sie aber um einer blossen Guthat willen so viel Auffzüge und so grosses Wesen? Das wusten sie selber nicht, meine Herren, aber der innere Trieb, der sie darzu anleitete, wuste dis an ihre statt, denn der hat eben auch unsern Auslegern eingegeben, daß sie uns gar weißlich gelehret, daß wenn ein Mensch sich selber gering achte und nach seinen Nutzen und Ehre nicht frage, nur

da-

damit er seinen Neben Menschen helffen und ihm dienen möge, er alsdenn durch die Gnade JEsu Christi etwas natürliches von einen übernatürlichen Lichte in seinen Verstande empfange, welches ihm diese lobwürdige That und eine Krafft im Hertze weise, so ihm solches ausrichten helffen werde.

Weil nun dasjenige, was er thut, vermöge einer Krafft, so ihm der Schöpffer geschencket und der Erlöser mitgetheilet hat, geschiehet, so sey solches auch wahrhafftig etwas Heroisches, und verdiene auff seiten der Welt alle Ehre, so die Welt nur geben kan, auff seiten des Himmels aber diejenige Belohnung, so dem Verdienst und Beschaffenheit der Sache gemäß ist: Facta Ethnicorum, qvæ secundum justitiæ regulam fiunt, non modo vituperare non possumus, verum etiam merito, iureqve laudamus. Auguſt.

Sie mögen so viel raisoniren, als sie wollen, sprach Clearchus, so stehet doch das noch feste, was ich eingewendet habe, denn diese alte Helden kennten den wahren GOtt nicht.

Das gebe ich zu, antwortete der Theologus, so haben sie demnach, fuhr Clearchus fort, bey allen ihren guten uñ heldenmüthigen Thaten, die Absicht dem wahren GOtt zugefallen nicht gehabt, und verdienten also auff seiner Seite nichts als Verachtung und Straffe.

Da sprech ich nein darzu, erwiederte Eugenius, und ohne das, was allbereit geredet worden, zuwiederhohlen, so sage ich, daß es GOtt selbst mit seinen eigenen Mund verneine, wann er in den Evangelisten A. T. zu verstehen giebet, wie ihre Unwissenheit ihren moralischen Tugenden und guten

Thaten nicht alles benehme, auch niemanden erlaube, daß er ſie nicht lobe und einen Gefallen daran haben ſolle. So ſpricht der HErr zu ſeinen Geſalbten den *Cores*. So redet GOtt ſelbſt zu Cyro einen heydniſchen Fürſten, und zugleich in ſeiner Perſon zu allen andern lobwürdigen Monarchen der Heyden: Ich rieff dich bey deinen Nahmen und nennte dich, da du mich noch nicht kanteſt. Eſai 45. 1-4.

Es iſt wahr Cores, ſpricht der HErr zu ihm, du haſt mich nicht erkandt, allein ich habe dich doch bey deiner rechten Hand ergriffen, und ihr die Krafft, Macht und Freyheit gegeben, ſo viel groſſe Thaten zu thun, welche nicht allein von Menſchen und Engeln bewundert, ſondern die auch von mir derjenigen Belohnung, ſo du Zeitlebens von meiner Hand empfangen haſt, werth geachtet worden ſind. Ob du mich gleich nicht kanteſt, hab ich dich doch erwehlet, daß du denen Heyden und Tyrannen ſteuren, die Ketten des gefangenen Iſraels zerbrechen, das weggeführte Volck wieder in ihre Häuſer führen, die unterdrückte Religion wieder auffrichten und dem wahren GOtt ſein Feuer und Heerd wiederbringen ſolteſt. Als du mich noch nicht kanteſt, that deine Hand, welche die meinige ſtärckte, dieſe Wunder, und bewog mich dir zuhelffen, daß du zu den Glücke mich zuerkennen, zu verehren und das Bild meines Geſalbten, des Königs aller Außerwehlten zu ſeyn, gelangen konteſt; Aſſimilavi & non cognoviſti me.

So redet GOtt ſelber, wolten ſie nun ſagen, GOtt irre ſich, und habe ſich damahls geirret, als er Cyrum belohnte und ſeine Siege, ſo er damahls er-

erhielte, da er doch weder von seinen Nahmen noch von seiner Gottheit reden gehöret / so secundirte? Wolten sie zu GOtt sagen, ohnerachtet er GOtt sey, so wisse er doch nicht, wie straffbar sich Cyrus mache, und wie alle Liebe, so er an den Juden gethan, sündliche Dinge wären, welche gestrafft zu werden verdienten? GOtt saget, daß sie gut sind, und wolten sie sagen; Insania, delirium, qvod ulla sint infidelium opera absqve peccato?

Ich darff mich hier nicht auffhalten, setzte Eugenius darzu, sondern ich kan die gantze Lehre, so ich anitzo erkläret in 3. Sätze, darinnen vielleicht alles was von einen guten Naturell gesaget werden kan, enthalten, der Gesellschafft vortragen.

1. Dem Nechsten dienen, über dem Dienste sterben, und daß nur darumb, damit man dem wahren GOtt gefallen möge, ist der höchste Grad der Liebe zu GOtt und der christlichen Heiligkeit.
2. Dem Nechsten dienen, damit man sich einen Gefallen thun uñ in dieser verstellten Freundschafft das Interesse seiner Begierden finden möge, ist der höchste Grad der Eigen-Liebe und eine Nachahmung des brutalen Viehes.
3. Dem Nechsten dienen, damit man dem Nechsten gefalle und sich seiner Noth annehme, doch so daß man mit seiner Absicht bloß bey seiner Person stehen bleibet, ohne biß zu GOtt zu steigen, oder auff uns zufallen, auch ohne alle Absicht auff unsern Nutzen oder Ehre, und so, daß man nur bloß derjenigen Person, so wir lieben, ein Gefallen zu thun gedencket, das heisset in der Welt Ehrlichkeit, Großmüthigkeit,

keit, ein edles und vortreffliches Naturell, in der Philosophie eine edle und moralische Tugend, in der Theologie die erste Wohlthat JEsu Christi, die ersten Würckungen seiner Güte, in der Schrifft, das Gesetz der Heyden, und die allen Völckern gemeine Gnade, und in einen gewissen Autore unserer Zeit, in welchen diese alten Benennungen kürtzlich zusammen gefast sind, der erste Ausgang des Menschen aus sich selbst; Primæ humanæ mentis egressiones.

Alle Seelen der Menschen sind von einer Art, aber nicht von einer Beschaffenheit und Güthe, einige sind edel und von hoher Geburth, welche mit einen guten Verstande, und so zureden mit einen höhern uñ muthigeren Hertz als ihres gleichen begabt sind. Beyde sind mit einerley Finsternis bedecket und mit einerley Ketten gebunden gewesen: Allein das Wort, so Fleisch worden ist, hat ihnen beyden die Freyheit auf eine Art, wie ich mich erkläret, wiedergegeben, und nachdem sie durch des Erlösers Barmhertzigkeit beyde befreyet sind, so handeln sie nach den Triebe ihrer Gemüths-Neigungen und nach den Maaß ihrer wiedererlangten Kräffte, schwache Seelen, die nur so viel als sie verlohren, wiedererlanget, handeln nur schwach, denn sie thun nach ihren natürlichen Vermögen, so sie übernatürlicher Weise wiederbekommen. Die Starcken aber verrichten ihre Sachen auch auff eine starcke und edle Weise, sie bringen sich bey aller Gelegenheit Liebe und Verwunderung zu wege, und das allein Krafft ihres Naturells, welches ihnen die besondere Güttigkeit des Erlösers wieder erstattet hat:

Wenn

Wenn aber die siegreiche und heiligende Gnade JEsu Christi ihre Kräffte zu den natürlichen Kräfften solcher edlen Seelen thut, so würcken sie inwendig nichts als rechte Wunder, und der Himmel siehet alßdenn nichts angenehmers und wundersamers auff Erden, als einen solchen Menschen, bey welchen beyde dergleichen Allianz und Vereinigung geschlossen. Dieses ist so wahr, fuhr Eugenius noch immer fort, daß wann sich die wahre Gottseligkeit bey einen Hoffmann oder andern hohen und vornehmen Menschen findet, man eine solche Annehmlichkeit wahrnimmt, die man nicht aussprechen kan.

Und wann eine Fürstliche Person fromm ist, und die göttliche Gnade ein gutes Naturell nebst andern Merckmahlen seiner Würde bey ihn antrifft, so ist es gewiß, daß der darüber ausgebreitete und unter die eusserliche Pracht gemengte Glantz dieser Gnade ein solch Bildnis mache, daß wer es ansieht, so gleich bekennen muß, der GOtt, den diese hohe Person verehre und anbete, müsse der wahre GOtt, der HErr aller Herren, der König aller Könige seyn.

Dasjenige so hierbey am allermeisten in Betrachtung gezogen zu werden verdienet, ist die Seele einer solchen hohen und über alle Staffeln des Glücks erhabenen Person. Wir wundern uns, wenn wir einen Einsiedler sehen, der bey seiner beschwerlichen Einsamkeit und Armuth gar nicht an die Güter dieser Welt gedencket, und das was er nicht hat, gut zuverachten weiß; Allein das ist gewiß weit grösserer Verwunderung werth, wenn man einen Monarchen siehet, der mitten in seiner

Herr-

Herrlichkeit und aller Glückseligkeit des menschlichen Lebens, dasjenige was er würcklich hat, und andre hochachten, verachtet, und man aus seiner Stirne und Augen sehen kan, daß er eher alle Reiche der Welt, wenn er sie hätte, verliehren als eine ungerechte That begehen würde. Solte wohl etwas mehr auff der Welt zu bewundern seyn? Und kan man sich auch etwas vorstellen, das demjenigen Schaustück beykommet, welches ehemahls die Könige aus Africa und Europa in den Pallast nach Jerusalem lockte, ich meine zu dem Könige Salomo, der andächtiger und vertrauter mit GOtt umgienge als Elias und Elisæus, der mächtiger als Cyrus, unüberwindlicher als Cæsar und Alexander, ja gelehrter als Aristoteles gewesen? Er war ein Mann, der gantz unvergleichlich, und den man nicht ansehen konte, man muste ihn den hertzlich lieben, mit den man nicht reden konte, man muste ihn bewundern: Kurtz und alles mit einen Worte zusagen: Omnes Reges Ducesqve & omnis terra desiderabat vultum Salomonis; Es war ein solcher Monarch, dem ein jeder Regent nachzuahmen und ein jedes Land zusehen hertzlich verlangte.

Bey den Schluß dieses Gesprächs konte man nicht umhin, auch desjenigen Durchlauchtigen Frauenzimmers zugedencken, bey welchen das gute Naturell mit der Gnade und Frömmigkeit war vereiniget gewesen, man erwehnte aber sonderlich der Judith, der Esther, Mariammes, Pulcheriæ, Clotildis und Cunigundæ. Eugenius machte die Adelais nahmhafftig, und sagte, daß man schwerlich in einer Princeßin Leben mehr wunderbare Begebenheiten, oder in irgend einer heiligen Frauens

ens Verson mehr christlichere und der Nachfolge würdigere Tugenden finden würde, als man in den Leben dieser Durchlauchtigen Kayserin, antreffe und wie er gedachte, daß er vor diesen ihr Leben beschrieben, und hierauff ein jedermann groß Verlangen es zu sehen bezeigte, versprach er Ihnen solches zusuchen und vorzulesen / welches den auch den folgenden Tag darauff in Gegenwart der gantzen vornehmen Gesellschafft würcklich geschehen.

Das Zehende Gespräch.

EUgenius, welcher durch unterschiedene Discurse seine gründliche Wissenschafft von GOtt und göttlichen Dingen mit vieler Anwesenden Uberzeugung bißher an den Tag geleget, muste seiner Geschäffte halber auf einige Wochen verreisen, etliche Tage giengen hin, da in der gewöhnlichen Zusammenkunfft nichts sonderliches, oder doch zum wenigsten nichts fruchtbarliches discouriret wurde, weil die geträuchliste Materie in spitzigen Fragen von der viel Weiberey, von Wesen der Seele und von der Natur der Wunder-Wercke war, da einer dieses, der ander jenes zubehaupten trachtete; Biß auff einen gewissen Tag ein fremder Theologus, Nahmens Theognis, ich weiß nicht durch was vor Gelegenheit sich mit unter der Versammlung einfand. Dieser, so blöd und eingezogen er auch in so vornehmer Compagnie anfangs that, konte dennoch nicht umbhin, die Wahrheit christlicher Lehre in einen wichtigen Articul zu-

zubehaupten, da ihn unvermuthet Palæphatur, ein hitziger Catholic, derer unterschiedene bey Tische waren, dazu nöthigte. Denn weil eben das Frohnleichnams-Fest eingefallen war, so nahm er davon Anlaß unsern Theologum also anzureden: Mein Herr Doctor, ist es nicht an dem, daß bey keiner Religion mehr Demuth, Verehrung, Eyfer und Hochachtung gegen die heiligen Stifftungen GOttes verspürt werde, als bey der Römisch-Catholischen, zumahl dieselbe sonderlich an diesen Tage vor jedermans Augen blicken läst, wie starck sie von der Wahrheit ihrer Lehre überzeugt, indem sie unter den freyen Himmel, unter Trompeten nnd Paucken-Schall das Allerheiligste verehret, preiset und anbetet. Ich dächte gewiß, wenn jemanden auch sonst nichts bey der Catholischen Kirche anstünde, so wäre doch diese Erhebung und Verehrung des Allerheiligsten allein zulänglich gnung ihn zuüberführen sich zu derselben zu bekennen. Ich glaube, der Herr Doctor selbst, wird bey Erblickung dieser feyerlichen Solennität einen heiligen Schauer bey sich wahrgenommen haben.

Theognis sahe, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren, daher er mit geziemender Höfflichkeit antwortete; Ich läugne nicht, daß der gantze Auffzug prächtig anzusehen gewesen, ich gestehe auch, daß das sämtliche Volck eine tieffe Ehrerbietung gegen das erhabene Venerabile verspüren lassen, was aber Herr Palæphatur von einem heiligen Schauer, der mich müste überfallen haben, mit einzumischen beliebet, ist so weit gefehlet, daß ich vielmehr ein hertzliches Mittleiden gegen alle diejenigen, die ich in ihrer Blindheit kniend sahe, bey mir empfand,

in

indem ich und alle rechtschaffene Christen mit gar andern Augen diese Ceremonie anzusehen gelehret sind, als die Römisch-Catholische. Diese können krafft ihrer Lehre von der Transsubstantiation in der Messe das Venerabile nicht anders sehen, als den sichtbarlichen JEsum selbst; Wir aber halten die Verehrung desselben Krafft unserer Lehre vom H. Abendmahl vor nichts anders als vor einen heydnisch-geformten Aberglauben und schreckliche Abgötterey.

Diese freymüthige Antwort des Theognidis setzte alle Anwesende in Verwunderung, und so ergrimmt auch Palæphatus aus sahe, so still schwieg er doch, weil er sich dieser Antwort nicht vermuthet hatte. Ecebolius aber, welcher auff dem Wege war, zu der Römischen Kirche öffentlich über zutreten, und es schon heimlich mochte gethan haben, sonst aber die gelinde Meynung der Papisten studiret hatte, gedachte Theognidem durch folgende Vorstellung auff andre Gedancken zubringen. Herr Doctor, ich habe aus ihren Sentiment wahrgenommen, daß sie deswegen von der Procession so ein ungleiches Urtheil gefället, weil sie mir von der Messe gantz wiedrige Gedancken zuhegen scheinen. Wie? solte die christliche Religion schlechter dran seyn als die heydnische, welche ihr beständiges Opfer bey ihrem Götzen-Dienst gehabt? Wie will sich der Herr daran stossen, daß das Leiden und sterben Christi durch deutliche Vorstellung dem Menschen zu Gemüth geführet wird; Denn wir sollen ja Christi Todtes gedencken: Und wie kan solches besser geschehen, als wenn wir die gantze Handlung der Passion Christi gleichsam vor Augen stellen. Diese Vorstellung that Ecebolius mit grosser Hefftigkeit umb so vielmehr, weil Palæ-

phatus fast bey jedem Wort, durch sein Kopff-nicken zuverstehen gab, daß er der Wahrheit gemäß geredet. Theognis aber, welcher wohl wuste, daß die Messe das rechte Stichblatt des Römisch-Catholischen Glaubens sey, faste einen freudigen Muth bey so ansehnlicher Versammlung nachdrücklich den Ecebolium aus seinem Irthumb zu reissen. Daher sprach er: Ich gebe gerne zu, daß die Menschen nach dem Fall eines Opfers bedürffen, aber, wie ich sehe, haben sie einen unrechten Concept vom Opfer. Niemahls ist ein Opfer ein Mittel der Seeligkeit gewesen, sondern, weil das Versöhn-Opfer JEsu der Grund der Seeligkeit seyn solte, also hat GOtt die Opfer eingesetzt, daß die Menschen dadurch der Gnade und Seeligkeit immer näher kommen solten, biß die völlige Versöhnung durch JEsum würde geschehen seyn. Womit aber weiter nicht gezielet würde, biß daß der Mensch sich dadurch muste schuldig geben, er hätte den Tod verdienet, anbey aber durch Vergiessung des Opfer-Bluts den beleidigten GOtt im Fürbilde zu zeigen das Blut des vollkommenen Opfers JEsu Christi, woraus denn folgt, daß die Papisten irren, wenn sie das Meßopffer als ein Mittel, ja als das vornehmste Mittel der Seeligkeit ansehen wollen, weil solches wieder die Natur eines Opfers ist.

Hiernechst irren sie auch darinnen, daß sie im N. T. ausser dem vollkommensten Opffer JEsu Christi noch ein Opfer statuiren wollen, welches eben so ungereumt klinget, als wenn man ausser Christo noch einen Erlöser haben wolte. Entweder ist die Krafft des Meßopfers mit dem Opfer Christi einerley, oder eine andere? Ist es einerley Krafft, was pralen denn

die

die Papisten mit ihrer Messe? Ist es aber eine andere, so müsse derjenige verflucht seyn, der solches zur Verachtung Christi hat aufgebracht. Als Theognis diese Worte mit einiger Bewegung ausgesprochen, fieng Palæphatus auff JEsuitische arth an zuschreyen:

Holla! so läst der Herr Doctor im neuen Testament gar kein Opffer zu, ja, versetzte Theognis, ich und alle rechtschaffne Christen halten uns im N. T. nur an ein Opffer: Aber der Herr und seines gleichen haben so viel Opffer als Messen, und so viel Messen als Tage im Jahr. Ich und meine Glaubens-Brüder halten es in diesen Stück mit dem Apostel Paulo, welcher in dem 9 und 10 Capitel der Epistel an die Ebräer, wieder die vielen Opfer der Jüden, das einzige Opffer JEsu Christi rühmet, und unter andern den schönen Ausspruch thut: Christus ist einmahl erschienen, durch sein eigen Opffer die Sünde aufzuheben; Woraus er nachmahls diesen Schluß machet: Wo die Sünde vergeben ist, da ist kein Opfer vor die Sünde mehr nöthig. Womit aber der Herr und seines gleichen ihr vielfältiges Opfern beweisen wollen, kan ich noch nicht sehen, wird auch in Ewigkeit nicht können bewiesen werden.

Ecebolius machte Mine, als wenn er hier was einzuwenden hätte; Allein Palæphatus kam ihm zuvor und sprach: Uns geschicht unrecht, daß man uns Schuld giebt, als statuirten wir ausser Christo noch ein Versöhnungs-Opffer, da doch die Messe von uns nur als ein Danck-Opffer angesehen wird. Und was will man da lange nach Beweiß fragen, gnung, daß es die christliche Kirche von uhr alten Zeiten im Gebrauch gehabt. Hiermit schloß Palæphatus seine

Einwendung, weil er sahe, daß Ecebolius noch was wichtiges mochte zusagen haben; Welcher denn auch gantz freundlich gegen den Theognidem sagte: In der Messe thun die Catholischen drey Dinge: Erstlich errinnern sie sich kürtzlich des Todes Christi, hiernechst zeigen sie GOtt dem Vater JEsum mit seinen Wunden, drittens loben sie den Triumph GOttes in JEsu über alle seine Feinde, was hieran die Uncatholischen mit Recht tadeln können, weiß ich nicht zu sagen.

Theognis hatte mittlerweile seine Gedancken sammlen können, daher er beydes des Palæphati als auch Eceboli Einwürffen ein Genügen zu thun, also fort discourirte: Meine Herren sie können sich nicht beklagen, daß ich oder jemand anders ihnen unrecht thue, wenn ihnen vorgeworffen wird, daß sie ausser Christo noch ein Versöhn-Opffer statuiren, denn ich will hoffen, daß alle Päbstler mit den versammleten Vätern auff dem Concilio zu Trient einerley Glaubens seyn werden, welche ausdrücklich die Messe, obgleich mit Verwunderung der gantzen rechtgläubigen Christenheit, vor ein eigentliches Versühn-Opffer gehalten wissen wollen; Und halt ich dafür, daß Herr Ecebolius viel zu gelinde und viel zuunvollkommen von der Messe geredet. Denn es ist ja bekannt, daß die Messe vielmehr in diesen 3. Stücken bestehe, in der Aufopfferung, in der Wandlung und in der Niessung. Nun kan ich aber nicht ersehen, was die Verwandlung, wie man vorgiebt, eines Stücklein Brods in den Leib Christi vor einen Beytrag haben soll zur Errinnerung des Todes Christi, oder zur Vorstellung des Triumphs, den GOtt in Christo über alle seine Feinde geführet hat, wel-

welches alles viel füglicher durch andere heilsamere Betrachtungen geschehen kan, bey welchen so viel ungereumtes Zeug nicht zu befürchten ist: Denn es gemahnet mich eben so, als wenn die Jüden durch einen Löffel Wasser mit grossen Gepränge und Pracht mit einen Finger fahren wolten, unter dem Vorgeben, hierbey könten sie sich recht errinnern des Durchganges der Kinder Israel durchs rothe Meer. Hie schüttelte Ecebolius den Kopff, und Palæphatus hub folgender Massen an zureden. Wenn wir blosses Brodt in der Messe hätten, so möchte das Gleichniß statt haben, aber so lehren wir, daß unter dem blossen Schein des Brods, JEsus selbst nach seinem Leibe, Seele und Gottheit zugegen sey, durch dessen Vorstellung allerdings GOtt geehrt und sein Triumph in Christo öffentlich gepriesen wird. Nunmehro hatte Theognis Gelegenheit, das gantze Werck der Messe etwas genauer zu anatomiren, daher er seinen Discurs nachdrücklich fort setzte.

Ich sehe, sprach er, daß mein Herr eine falsche Lehre auff einen falschen Grund setzet, daher nothwendig eine falsche Religion kommen muß. Eine falsche Lehre ist es, daß GOtt in uns durch das Meßopfer am herrlichsten verehret werde, weil so viel abergläubisches und ärgerliches Zeugs dabey geschicht; Und falsch ist auch der Grund von dieser Lehre, nehmlich, daß das geopfferte Brod soll in den Leib Christi verwandelt werden. Gewiß durch diese Lehre wird beydes der Glaube und auch die Vernunfft bethört. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des das man nicht siehet, und hier sehe ich würcklich Brod, welches der wahre Leib und wesentliche Sohn GOttes seyn soll, der doch nun in seiner Herrlichkeit leichtlich

nicht mehr kan gesehen werden. Die Vernunfft siehet mit leiblichen Augen natürlich gebackenes Brodt, und soll sich doch überreden lassen, daß dem nicht also sey, gewiß man möchte sich leichter einen Traum ohne Schlaff als alle Eigenschafften eines Brodts ohne Brod einbilden. Theognis wolte hier weiter gehen, als ihm Ecebolius in die Rede fiel und sprach:

Herr Doctor, was ist euch denn an einen stücklein Brodts gelegen, daß da soll in der Messe würcklich Brodt bleiben, sehet doch auff die Sache, sehet doch auff den Heyland, den der macht es, daß die Messe der höchste Grad des GOttesdiensts sey. Als Ecebolius kaum also ausgeredet hatte, fieng Palæphatus auch an: Wir thun ja in der Messe nichts anders als was GOtt selber in seinen heiligen Schooß. Er hat einen Sohn gezeugt, er hat denselben hingegeben, daß er ist geopfert und zu nichte gemacht worden, und eben dieses machet der Meßpriester auch, er zeuget gleichsam durchs Wort JEsum, diesen stellet er durch Auffhebung des Venerabilis gleichsam ans Creutz, und bringt ihn durch die Niessung des verwandelten Brods ins Grab.

Theognis antwortete alsobald auf das, was beyde zur Beschönigung des Meß-Greuls angebracht und sprach: Ey meine Herren, wie verrathen sie ihre eigene Schande: Den Sohn GOttes machen und hinwieder abthun: Stehet das einem Menschen? einem Priester zu? Und freylich müssen wir davon reden, was es vor eine Bewandniß mit dem Brodte in der Messe habe. Denn so lange die Römische Kirchen nicht beweisen kan, daß das Brod verwandelt werde, so lange begehet sie eine schreckliche, öffentliche

und

und höchst ärgerliche Abgötterey: Und woher will sie doch immer solche Wandelung beweisen? Etwa aus den Worten der Einsetzung des Abendmahls? Weit gefehlet. Dann Paulus spricht ja ausdrücklich, daß das Brod sey die Gemeinschafft des Leibes Christi; Wie kan aber eine Gemeinschafft seyn, wo nicht 2 Dinge sind? Hier aber muß nach eurer Lehre das Brodt weg, und GOtt komt an seine Stelle, wie kan denn da eine Gemeinschafft statt haben? Paulus redet von Brodt in und nach dem Abendmahl; Er redet im Abendmahl noch von einer Gemeinschafft des Brodtes, so muß er gewiß keine Verwandlung, sondern wahrhafftig Brodt im Abendmahl geglaubt haben. Doch gesetzt, im Abendmahl geschehe eine Verwandlung des Brodtes in den Leib Christi. Was gehet das die Messe an? Wo das Abendmahl aufhöret, da höret auch die Gemeinschaft des Leibes Christi mit dem Brodt auff. Christus spricht, nehmet hin und esset; er spricht aber nicht, nehmet, setzt es hin, tragets herum, last es in Gold einfassen, räuchert ihn und bethet es an. Gewiß so wenig das Wasser nach der Tauffe noch mit dem heiligen Geist verbunden; So wenig ist Christus nach dem Abendmahl mit und unter dem Brod.

Denn weñ, wie wohl ehe mag geschehen seyn, aus einer aufgehobenen Hostie Würmer hervor wüchsen, sagt mir doch, wüchsen die Würmer aus dem allerheiligsten und unverweßlichen Leibe JEsu, oder aber aus dem Brodte. Das erste werdet ihr ja nimmermehr gedencken, vielweniger zugestehen? Wenn sie aber aus dem Brodte wachsen, so muß Brodt da seyn; Ist noch Brod, so ist die Verwandelung ein Gedicht, so ist die Anbethung eine Abgötterey, so ist die gantze

Messe ein Pfaffen-Spiel. Alle [illegible] sahen hier erst auff Palæphatum, indem sie wohl merckten, das Theognis ihn gründlich überzeuget, wie man den auch aus seinen confusen Gesicht leichtlich die Verwirrung der Gedancken abnehmen konte.

Die meisten unter der Compagnie meynten, der Discurs würde nun ein Ende haben, als einer von den Anwesenden vor sich selbsten sagte: Theognis habe doch deshalben nicht eben ursach von Abgötterey und Gedichten zureden: Denn es wäre doch allerdings wahr was Eceholius vorher errinnert daß dennoch die Messe eine erbauliche, zugleich auch innigliche und hertzhaffte Fürstellung des Leidens Christi sey; Welches GOtt umb so viel weniger mißfallen könne, je mehr JEsus die Errinnerung seiner Passion den Menschen angepriesen. Er vor seine Person glaube nebst vielen andern im Pabstthum nicht eben, daß der HErr Christus nach seiner Gottheit und Menschheit in dem Brod sey, bediene sich aber doch der Messe, als einer unschuldigen Handlung zur Stärckung seines Glaubens.

Theognis, welcher ohne dem auf Eceboli letzte Vorstellung zu antworten versprochen hatte, konte zu diesen letzten Discurs umb desto weniger still schweigen, je mehr er von dem falschen Wesen der Messe überzeuget war; Dahero sprach er gantz gelinde: Soll es nur umb die Andacht gethan seyn, so kan ich dem Herrn viel heilsamere Mittel vorschlagen, derer sich alle rechtschaffene Christen mit Nutzen bedienen, nehmlich man singe geistliche Passions-Lieder, man lese erbauliche Passions-Predigten, oder was das beste ist, die Passions-Historie aus den Evangelisten selbst.

Als

Als hierauff Palæphatus versetzte, so ists euch Uncatholischen kurtz umb zum Abschaffung der Messe zu thun, und habt weiter nichts dran auszusetzen, als daß ihr zweiffelt, ob eine würckliche Verwandlung des Brodtes in den Leib Christi geschehe? nein, antwortete Theognis, das ist nicht die eintzige, ob gleich allerdings wichtige Ursache; Denn es kommt dazu, daß man bey der Messe nicht nur sehr ungewisse; sondern auch recht ärgerliche ja gotteslästerliche Dinge antrifft. Bey welchen Evangelisten lieset man, daß die so genannte heilige Veronica dem HErrn JEsu auff seinen Hingang zur Schedel-Städte ihr Schweißtuch zugeworffen, gleichwohl beruhet in der Messe die Ceremonie darauff, daß der Priester beyde Hände über den Kelch deckt. Aergerlich ist es zu hören und zu lehren, daß das in den Kelch geworffene stücklein Brodt soll die Höllenfahrt Christi fürstellen. Den Kelch im Abendmahl sehen wir sonst als einen Gnaden- und Trost-Becher an; in der Messe aber muß er die garstige und schwartze Hölle fürstellen. Aergerlich ists, wenn die Ablesung der Epistel unter der Messe die falsche Anklage Christi vor Pilato bedeuten soll. Ich gedächte die Worte der Apostel wären viel zu theuer, als daß darunter gifftige Anklagen müsten angedeutet werden; Und eben so ärgerlich ist es auch, daß die Ablesung des Evangelii die Verspottung Christi für Herode andeuten soll. Wie kan man wohl GOttes Wort ärger mißbrauchen, als wenn darunter die Dinge vorgestellet werden, welche dem theuren GOttes Sohn zur Schmach und Verspottung gewesen? Schämen solten sich auch die Meß-Pfaffen, daß sie in ihrer Person diejenigen fürstellen welche JEsum verhöhnet und verrathen.

In der Messe muß sich der Priester die Hände waschen, und da ist er Pilatus, welcher die Hände vor dem Volck wusch. In der Messe küsset der Priester den Altar, uud da ist er Judas, durch dessen Kuß der Heyland verrathen ward. Gewiß, bey uns hält es sich der geringste Schüler vor schimpflich, wenn er bey Absingung der Passion der Judas seyn muß. Solche Dinge sehen demnach wahre Christen als heylloſe, Ausbrüche des anti-Christischen Wesens im Pabstthum an. Als Theognis sahe, daß bey dieser nachdrücklichen Vorstellung die gantze Gesellschafft sehr auffmercksam war, redete er ferner also fort: Meine Herren, urtheilet doch nur selbst, wie die Messe durch aus nicht weder mit dem Grunde noch mit den Mitteln des Heyls bestehen kan. Alle rechtschaffene Christen wissen aus GOttes Wort, daß GOtt dem himmlischen Vater vollkommene Genungthuung durch das Opffer Christi geschehen, sie wissen, daß Krafft dieser Genungthuung der Heyland für seine Kirche bey dem Vater bitte, was soll nun die Messe? Soll sie ein Zusatz seyn zu der Genurgthuung Christi? Das sey ferne! Oder soll sie einen Nachdruck geben der kräfftigen Fürbitte Christi? Auch das sey ferne! Gehört also die Messe durchaus nicht zum Grunde des Heyls. Hier fiel Ecebolius Theognidi in die Rede, mit dem Fürgeben: Darüber wäre gar kein Streit, sondern die Messe würde im Pabstthum wenigstens in der That nur angesehen als ein kräfftiges Mittel der Seeligkeit.

Theognis, welcher wohl wuste, daß die Papisten selbst hierinne nicht einig wären, wovor sie das Meß-Opfer eigentlich halten solten, hörete diesen Einwurff geduldig an, gab aber Ecebolio nur dis zubedencken:

Daß

Daß wenn auch nur die Messe als das kräfftigste Mittel der Seeligkeit solte angesehen werden, solches dennoch anti-Christisch sey: Indem sie weder ein darbiethendes noch auch annehmendes Gnaden-Mittel seyn könte. Nicht jenes, weil solches allein im Wort und Sacrament geschicht; nicht dieses, indem die Schrifft über all den Glauben als das einzige Annehmungs-Mittel der Seeligkeit fürstellet, da man hingegen von der Messe weder eine Spur noch das geringste Wort in göttlicher heiliger Schrifft findet.

Ecebolius wandte indessen abermahl ein: Genung aber, daß die alten Christen stets das Abendmahl ein Opffer genannt, und vor ein Opffer angesehen. Theognis versetzte aber alsobald: Das erste gebe ich zu, das andre aber wird von den ersten Christen nicht können erwiesen werden. Wir leugnen nehmlich nicht, daß das Abendmahl ein Opffer ist genennet worden, nicht aber in unsern teutschen Verstande, als wenn im Abendmahl etwas abgethan und zu nicht gemacht würde, wie etwa bey den Opffern des alten Testaments, sondern im lateinischen Verstande des Worts offerre, welches bringen und hingeben heisset, nehmlich, die ersten Christen waren gewohnt zu ihren Liebesmahlen, welche sie vor dem Abendmahl hielten, allerhand Speisen und Tranck zusammen zu bringen; Was nun davon überley blieb das offerirten oder brachten sie dem Lehrer und Prediger, welcher das Brodt und den Wein zum Abendmahl aufflub. Opferte also oder offerrirte das Volck, nicht aber der Lehrer und Prediger, mit der Zeit aber kam es dahin, daß das, was der Priester im Abendmahl austheilete ein Opfer genannt wurde, ungeachtet das offeriren des Volcks lange auffgehöret,

höret, bey welchen Wort des Opfers aber kein alter Christ jemahls einigen Meß-Gedancken von der Abthuung Christi und dessen nochmahliger Auff-Opferung gehabt, noch haben können, weil die Papistische Lehre von der Messe erst kurtz vor der Reformation Lutheri, nach den itzigen Ceremoniel und Aberglauben völlig eingerichtet ist. Und das ich ein mehrers sage, wenn die Messe ein Opfer wäre, müsten im neuen Testament auch eigentliche Priester seyn; Aber trotz sey allen Geistlichen im Pabstthumb gebothen, daß sie aus dem gantzen neuen Testament einen einzigen Spruch auffweisen, wo die Lehrer und Prediger, Priester genennet würden. Von keinen Evangelisten, von keinen Apostel, von keinen Apostolischen Bischoffe findet man diese Benennung. So sehen sie demnach, meine Herren, eine offenbahr-falsche, ja abgöttische Praxin der Römischen Kirche! Dazu noch kommen so viele andere schnurstracks wieder GOttes Wort lauffende Irthümer: zum Exempel, die Römische Kirche lehret: Der Mensch werde nicht durch den Glauben allein gerecht, sondern auch durch die Wercke. Paulus aber lehret just das contrarium: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben, Röm. III. 28. Die Römische Kirche lehret: Der Mensch hätte nach dem Fall noch Kräffte genung zu seiner Bekehrung, wann er nur halbicht Hülffe von GOtt bekäme. Paulus aber lehret just das contrarium, 2. Cor. III. 5. Wir sind nicht tüchtig von uns selber als von uns selber etwas zudencken, sondern daß wir tüchtig seyn, ist von GOtt. Die Römische Kirche lehret: Niemand könne seiner Seeligkeit gewiß seyn. Paulus aber lehret just das contra-

trarium 2. Tim. I. 12. Ich weiß, an wem ich glaube und bin gewiß, daß er mir kan meine Beylage bewahren biß an jenen Tag. Die Römische Kirche lehret, es wäre nicht nöthig / den Layen im Abendmahl den Kelch zugeben, und JEsus will just das contrarium, trincket alle daraus. Ich fürchte fürwahr, das Wort Christi wird die Papisten richten am jüngsten Tage! Auff diese letzte Worte machte zwar Palæpharus allerhand verdrießliche Mienen; Weil aber die gantze Gesellschafft wuste, daß er nichts tüchtiges würde vorbringen, changirte man den Discours, und nach einer kleinen Weile gieng die Gesellschafft gar aus einander.

Das Eilffte Gespräch.

DAs wollen Evangelische Prediger seyn! Das will eine christliche Obrigkeit seyn! Wo das kein Gewissens Tag ist, so wüste ich nicht, worinne er denn bestehen solte. Mag doch dergleichen Spectacul nicht gehöret seyn, weil das Christenthumb stehet. So fieng eine ansehnliche Dame Nahmens Selene bey einer andern Versamlung, allwo Theognis mit zugegen zu seyn die Ehre hatte / mit grosser Entrüstung bey sich selbst an zu raisoniren.

Und ob man zwar anfangs bey jedermann hierauf eine kleine Alteration merckte, weil niemand wuste, worauff diese Worte sich beziehen möchten, so gab doch die Antwort Montani dem Rätzel ein vollkommenes Licht. Denn als derselbe mit einem Seuffzer hinzuthat: Ach ja, die christliche Freyheit, wovon die Propheten ehemahls so viel gesaget und die Apostel sie männiglich vertheidiget, ist ja wohl durch

der

der geiſtlichen Hochmuth und Gern-Pabſterey gantz unter die Füſſe getreten; Faſte Theognis einen Muth u. ſagte: Madame, es ſolte mir leid thun, wenn Sie in einer ungerechten Sache ſo groſſen Eyfer bey ſich führeten, und ich muß dieſes faſt beſorgen, weil Sie ſo gar abſolut von allen Evangeliſchen Predigern und chriſtlicher Obrigkeit urtheilen. Haben ſie die Güte gegen mir, und erzehlen was ſie alſo von den Geiſtlichen zu reden veranlaſſet.

Die Dame ſahe hierauff Theognidem ſcharff an, und fieng alſo an zu diſcouriren: Mein Herr Doctor, ich ſehe, daß ſie frembd an dieſen Ort ſeyn, ſonſt könte ihnen nicht unbekant ſeyn, was vor ein Spectacul mit einem verſtorbenen Mann neulich vorgegangen, und zwar auff Anſtifftung der Geiſtlichkeit und blinden Gehorſam der Obrigkeit. Ein Mann, der Chriſtlich getaufft, unter Chriſten gelebt, ſich ehrlich und redlich ernehret, ſein Chriſtenthumb auch mehr geſucht im Hertzen und innern, als äuſſerlichen feſt zu machen, durffte nach ſeinem Tode nicht zu andern chriſtlichen Begräbniſſen geſetzet, nicht auff den Kirchhoff begraben, und nicht ehrlich zum Grabe begleitet werden. Der Herr judicire auch nur Vernunfftmäßig, was davon zu halten?

Theognis, dem bereits von dieſen Caſu etwas wahr erzehlet worden, ließ ſich hierauf in geziemender Beſcheidenheit alſo gegen die Dame verlauten: Madame, ich bedaure, daß durch eine unvollkommene und Partheyiſche Nachricht, treue Lehrer und Prediger, wie auch eine wohlweiſe Obrigkeit bey Ihnen in ſo übeln Credit geſetzet, denn wenn Sie es nicht ungütig auffnehmen wollen, will ich Ihnen ſagen, daß dieſe Begebenheit mit gantz andern Augen anzuſehen

ſey,

sey, als sie derjenige betrachtet, der Ihnen davon rapport gethan.

Montanus, ein Mann der im Ruff war, daß er eine gantz besondere Heiligkeit affectire, und sich so gar ein Gewissen mache, dem öffentlichen Gottesdienst beyzuwohnen, fieng hierauff gegen Theognidem also an: Mein Herr Doctor, ich kan Sie versichern, daß die werthe Madame den Casum vollkommen erzehlet, wie er passiret. Theognis, welcher schon wuste, daß Montanus eben so ein Sonderling war, als der Verstorbene, von welchem die Rede jetzt war, versetzte diesem alsobald:

Mein Herr, ich habe mich von der Sache also informiren lassen, daß der Verstorbene, dessen Sie sich gar sehr anzunehmen scheinen, ein offenbahrer Verächter des öffentlichen Gottesdiensts / ein offenbahrer Verächter der heilsamen Gnaden Mittel, ein offenbahrer Verächter der löblichen Kirchen-Ordnung gewesen, und dazu alle Vorstellungen und Einreden, die ihm so wohl von der Geistlichkeit als Obrigkeit geschehen, gantz spöttisch und boßhafftig verworffen, und in den Wind geschlagen. Was ists denn Wunder, daß man denjenigen nach seinen Tode von dem Hauffen derer, die im HErren entschlaffen, gesondert, der sich in seinen Leben selbst von der christlichen Gemeine, so gar mit Verachtung derselben getrennet hat?

Montanus, der sich dieser Antwort nicht versehen, sprach mit grosser Erbitterung; So sehe ich wohl, der Herr hälts vor gut, daß die Spanische Inquisition auch bey uns Lutherischen introduciret werde, daß nehmlich derjenige, welcher nicht nach derer Geistlichen Pfeiffe tantzen will, wo nicht mit Schimpff sterbe,

chen Aergernissen wehreten und vorbaueten. Derjenige der in seinem Leben nicht die geringste Liebe gegen die Gemeine Christi hat blicken lassen, ist allerdings werth, daß er auch wo nicht ehe, doch nach seinem Tode ohne Liebe bleibe, und, wie schickt sich ein verdorbenes abgeschnittenes Glied zu den übrigen grünenden Gebeinen.

Hier fiel die Dame Theognidi ins Wort und sprach: Herr Doctor, es wird darauff ankommen, ob es denn eine so grosse Sünde, ja ein Verbrechen seyn solte, wenn man an statt, daß man sich bey der gemeinen Versammlung einfände, vor sich und zu Hause seine Andacht hielte. Ich nach meiner Erkäntniß sehe nicht, daß dieses könte straffbar seyn. Madame, replicirte Theognis, wir wollen von dem Casu, den sie auf die Bahn gebracht, abstrahiren, und auf Ihr Begehren von der Sache reden, die Sie zu fragen beliebt? Sie fragen, daß ich es kurtz wiederhohle, ob es unrecht sey, den öffentlichen Gottesdienst fahren zu lassen und zu Hause oder anderswo Privat-Zusammenkünffte zu halten? Und da sage ich allerdings, es sey höchst unrecht. Ehe noch Theognis die Ursach hinzusetzen konte, sprach Selene: Ich glaube aber, dem lieben GOtt sey es gleich angenehm, wo er nur verehret werde. Madame, versetzte Theognis, daran haben sie gantz recht; aber nimmer mehr ist es GOtt einerley, wie er verehret werde. Was würde Madame sagen, wenn Ihnen GOtt viele Kinder gegeben, und eines oder das andere fieng an: Ich mag nicht mit zu Tische gehen, ich mag auch nicht mit den andern bethen, ich will mein beschneiden Theil vor mich haben, ich kan vor mich alleine besser bethen. Sie sagen ohne affecten, würden Sie solchem Kinde

wohl seinen Willen lassen, und nochwohl an demselben einen Gefallen haben? Ich dächte nimmermehr. Und wenn das Kind auch gegen Sie sagen wolte: Mama/ es wird Ihnen einerley seyn, wo ich nur esse, und wo ich nur bethe, würden sie dennoch mit demselben nicht zufrieden seyn. Nun sehn Sie eben die Ursachen, die Sie bewegen würden das Kind von seiner Unarth abzuziehen, eben dieselben treiben auch rechtschaffene Lehrer und Prediger an, solche offenbahre Sonderlinge von ihrem Eigen-Sinn zuziehen: Denn das ist lange nicht genung gesagt: Es wird GOtt einerley seyn, wo ich ihn nur verehre. Hie kommt es allerdings mit darauf an, wie er verehret werde, und da wissen Sie, daß GOtt einen Greuel an allen selbst-erwehlten Gottesdienst habe. Sie wissen, daß GOtt kein Opffer gefallen kann, daß bey Verachtung seines Nächsten, geschweige einer gantzen Christlichen Gemeine, gebracht wird. Wie verehret aber ein Sonderling GOtt? Einmahl in eigner Wahl der Geistlichkeit und Demuth, und wir wissen, wie schlecht diese dem Heiligen Geist anstehe. Coloss. II. 18. Hiernechst mit Verachtung der Gnaden-Mittel, denn wie kann der sagen, daß er GOttes Wort liebe, der nicht erscheinen will in einer Gemeine, welche auf GOttes Wort und bey GOttes Wort zusammen kommt. Wie kan der saaen, daß er die Stifftungen GOttes hochachte, welcher nicht mit ansehen kan, wenn sich andere derselben bedienen, geschweige selbst sich zu denselben nähern solte.

Hier fieng Montanus an einzuwenden: Der Herr thut den Leuten unrecht/ die an statt der öffentlichen die Hauß-Andacht erwehlen, wenn er ihnen Schuld

giebt,

giebt, daß sie die Gnaden-Mittel verachten: Denn eben deswegen bleiben ja solche Leute daheim, daß sie GOttes Wort mit desto inniger Andacht betrachten wollen. Als hiernechst Theognis versetzte: Mein Herr, was soll das vor eine Gottgefällige Betrachtung seyn? welche aus fleischlichen Affecten entspringet, und in unerkannter Sünde vollbracht wird? Ein fleischlicher Affect aber ist es, daß ein Mensch sich mehr Heiligkeit zuschreibet, als einer gantzen Christl. Gemeine. Eine unerkannte Sünde ist es auch, daß ein solcher Sonderling ihm einbildet, es sey keine Sünde, die öffentlichen Versammlungen zu verlassen, das Lehr- und Predigt-Amt zu verachten? Der HERR dencke doch nur, was Paulus davon saget, Ebr. X. 25. Last uns nicht verlassen unsere Versammlung. Die Christen hätten zu der Zeit viel scheinbarere Ursachen gehabt, der gemeinschafftlichen Versamlung sich zu entziehen, als unsere Sonderlinge, weil Jüden und Heyden auf sie laureten; Aber Paulus mag daran nicht gedencken, er erfodert, last uns nicht versäumen unsere Versammlung.

Montanus wuste hiewieder nichts einzuwenden, sondern fieng auff das letzte an: Warum redete der Herr vorher von Verachtung der Lehrer und Prediger. Ich dächte eben nicht, daß die, welche die Privat-Versammlungen lieben, so gleich die Lehrer und Prediger verachten würden, wenn sie nur rechtschaffene Lehrer und Prediger hätten. Ey, mein Herr, antwortete Theognis, wer hat denn die Flatter-Geister zu Kirchen-Richtern verordnet daß es auf ihren Ausspruch soll ankommen, welches rechtschaffene Lehrer und Prediger seyn oder nicht? Das müssen sie erst bey dem lieben GOtt aus machen, daß er sie nicht zu

Kirchen-Räthen beruffen. Ein Lehrer der recht mäſſig beruffen, von einer gantzen Gemeine beliebet, bey und an GOttes Wort bleibet, der hat ſchon Zeugniß genug, daß er ein rechtſchaffener Prediger ſey, ſonderlich wenn er noch dazu mit allen Eifer und Ernſt den heimlich ſchleichenden Sonderlingen ſteuret und wehret. Denn wenn ſie ſich um den Schaden Joſephs nicht bekümmerten, würden ſie es ja lauffen laſſen wie es lieff, und einen jeden auf ſeinen Wegen wandeln laſſen. So offt demnach ſolche Sonderlinge und Separatiſten ſich beſchweren, daß die Lehrer und Prediger ihr Neſt zerſtören, und ihre beſondere Verſammlung hintertreiben, ſo offt geben ſie ein öffentliches Zeugniß, daß der Lehrer und Prediger, über welchen ſie ſich beſchweren, ein rechtſchaffener Diener GOttes ſey. Iſt es nicht an dem, daß Lehrern und Predigern oblieget davor Sorge zu tragen, daß der Riſſe an dem Hauſe des HErrn nicht mehr werden. Nun aber würde dieſes ja allerdings geſchehen, wenn jeder Phantaſte ſich vom Leibe der Chriſtlichen Gemeine abriſſe und ein Hauß-Kirchlein vor ſich erwehlte.

Hie ſprach die Dame: Mein Herr Doctor, alle Sachen müſſen aus ihrem Endzweck beurtheilet werden, und ich kann Sie verſichern, daß diejenige, welche zu Hauſe lieber als in der Kirche ihre Andacht haben, keinen andern Endzweck haben, als dieſen, deſto inniger und andächtiger zu bethen, zu ſingen, und GOtt zu verehren. Madame, antwortete Theognis alſo fort: Sie erlauben mir zu ſagen, daß ein ſolcher Sonderling nicht einmahl weiß, was der Endzweck ſey der öffentlichen Sonntäglichen Verſammlungen. Sie ſprechen, die Andacht, ich ſage aber, daß ſey bey weiten

nicht

nicht genung. Wer zum Könige kommt, ist da allein sein Endzweck, daß er mit unterthänigen Respect und Submission vor denselben kome? ich meine nicht; Sondern das wird vor sich erfodert ohne Absicht auff den Endzweck, der Endzweck aber ist, bey dem Könige sich eine Gnade auszubitten, oder sonst etwas ersprießliches zu schaffen. So ist auch der Endzweck bey der Sonntäglichen Kirchen-Versamlung nicht, daß wir allein sollen andächtig seyn, denn das gebührt uns gegen GOtt bey allen Zeiten und Gelegenheiten zu erweisen, so offt wir vor ihm treten; Sondern das ist der Endzweck, daß wir als Glieder eines Haupts GOtt einmüthiglich verehren sollen; Item, daß wir vor den allgemeinen Frieden, und vor allgemeinen Seegen ihn dancken und loben, ingleichen die Sünde des gantzen Landes, die Sünde einer Stadt, die Sünde einer gantzen Gemeine ihm demüthigst und in vereinigter Hertzens-Krafft abbitten. Gesetzt, daß ein Sonderling andächtiger bethet; Es ist gut, aber eine gantze Gemeine bethet kräfftiger, und das ist besser. Viele Stimmen gefallen GOtt besser als eine: Viele auffgehabene Hände bewegen GOtt eher als einzele. Und daß ich ein mehrers sage: Wollen denn die Sonderlinge allein von Andacht reden, ich gedächte das Geboth der Liebe solte wohl bey aller unsrer Andacht mit oben anstehen? In der Kirche wird gebethet vor Krancke, in der Kirche wird gebetet vor verreiste, in der Kirche wird gebethet um würdige Geniessung des Abendmahls, in der Kirche wird die Gemeine ermahnet zur milden Beysteur vor Abgebrandte und andere, in der Kirche werden Allmosen gesammlet vor Arme, was thut nun der Sonderling, der zu Hause sitzet? Er höret davon nichts,

weiß auch davon nichts. Eine unvergleichliche Andacht! Da man nur vor ſeinen Seegen bittet, und vor ſeine Wohlfarth bey GOtt anhält, aber des armen Nechſten gantz vergiſſet. Wenn jedermann anfangen wolte, mit Verabſäumung des öffentlichen Gottesdienſts, daheime zu bleiben, was vor Unheil würde das nicht nach ſich ziehen, Lehrer und Prediger würden bey ihren Amt gantz verdrießlich und matt werden, die Armen müſten umkommen, und niemand würde wiſſen, was er ſich zu ſeinen Neben-Chriſten verſehen ſolte. Denn iſt es nicht andem, daß jedermann ſeinen Nechſten beurtheilet nach dem äuſſerlichen Thun? Wenn ich nun keine äuſſerliche Zeichen der Verehrung und Anbetung GOttes an ihm ſpüre, was ſoll ich ihm zutrauen gegen GOtt und mich? Und wie kan ich wiſſen, ob mein Nechſter noch GOtt ehre, wenn er ſich nicht mit mir an ſolchem Ort finden läſt/da ſolches geſchehen kann und ſoll? Wenn Paulus die Jüden überführen wolte, daß er kein Verächter Moſis ſey, fand er ſich mit den Jüden im Tempel ein, wo Moſes hoch geachtet wurde. Will demnach mein Nechſter mir nicht Anlaß geben zu zweiffeln, ob er ein rechter Verehrer und Anbeter GOttes ſey, ſo komme er mit mir an den Ort hin, wo GOtt wohnet unter dem Lobe Jſraels. Wie ich denn, Madame, Ihnen dis als eine gewiſſe Regel ſagen kan, daß an ſolchen Menſchen, die ſich ein Gewiſſen machen, dem Abendmahl ſich zu entziehen, die ſich noch ein Gewiſſen machen, ſich von den öffentlichen Allmoſen auszuſchlieſſen, ſich noch ein Gewiſſen machen, das gepredigte Wort GOttes zu verſäumen, allezeit mehr guts befinde, als an einem der heutigen heiligſten Separatiſten: Und ob er, Sie mercke was ich ſage,

auch

auch solches nur aus Gewohnheit thäte, ist es nicht andem, daß alle Gewohnheiten sich gründen auf eine gewisse Festigkeit der Ordnung und gespürten Nutzen. Nun schliessen Sie, ob auch dieses nur gewöhnliche Kirchen- und Abendmahl-gehen wie auch Allmosen geben nicht von grossen Seegen sey? O gewiß Satan gebe viel darum, daß diese Gewohnheit unter Christen wegfiel, daß sich Christen kein Gewissen mehr machten über alle die angezogene Stücke. Aber es hat dem Satan dieses noch nicht gelingen können, ungeachtet stets Separatisten in der Kirche gewesen, welche wieder den ordentlichen Gottesdienst gewütet und getobet. Hier machte Montanus allerhand saure Gesichter, doch konte er weiter nichts einwenden, als daß er sagte: Es steht doch gleichwohl GOttes Wort klar da: Nicht Gemeinschafft zu haben mit den Bösen. Als aber Theognis antwortete, nehmlich, daß man selbige billige und lobe, ward er alsobald stille. Denn Theognis fuhr fort, wie wird denn in öffentlicher Versammlung das Böse gebilliget, befördert oder gelobet, ich dächte, es wird Gottlob noch heut zu Tage mehr dawieder geeifert, als den Separatisten lieb ist.

Montanus wandte dennoch ein: Es ist gleich wohl an dem, daß alles äusserliche zu dem A. T. daher gehört, die Christen sich an dasselbe nicht so binden dürften. Theognis aber halff ihn alsbald hinter die Wahrheit und sprach: Mein Herr, ich besorge, Sie verstehen den Gottesdienst Alten Testaments nicht recht, derselbe muß jederzeit in einer doppelten Gestalt betrachtet werden, einmahl, so fern die Jüden in / an, und bey demselben die Mittel des Heyls hatten, und lerneten: Hiernechst, so ferne er ein Fürbild war der

Sache, die im Neuen Testament geschehen solte. In dieser letzten Absicht bindet uns nichts mehr ans äusserliche; Aber daß GOtt allezeit wolle ordentlich, gemeinschafftlich und öffentlich verehret und gelobet seyn, das Lehret allen Menschen die Weise des Gottesdienst im A. T. Als Montanus hierauf still wurde, fieng Selene wieder an: Es soll sich aber kein Priester heraus nehmen über die Gewissen zu herschen und die Leute nach seiner Weise zu zwingen. Nein, sagte Theognis, es wird es auch kein rechtschaffener Lehrer thun; Aber hingegen wird dem Lehrer auch niemand zumuthen, daß er in seinem Amte ein stummer Hund sey, der da mit gleichgültigen Augen ansehen wolte, wie sich hier und da die Heerde verliefe. Daher wenn der Priester strafft, vermahnet, treibet und bittet, thut ers nicht über die Gewissen zu herschen, sondern seine Seele zuerretten. Kaum hatte Theognis diesen seinen Discurs mit geziemten Eyfer vorgetragen, als Selene auf zuwincken des Montani einen Aufstand machte worauf auch die Compagnie aus einander gieng.

ENDE.

00566175